Dr. SCHREBER'S KALLIPAEDIE

oder

ERZIEHUNG ZUR SCHÖNHEIT.

Edgar Z. Cyriat

Kallipädie

oder

Erziehung zur Schönheit

durch naturgetreue und gleichmässige Förderung

normaler Körperbildung, lebenstüchtiger Gesundheit und geistiger Veredelung

und insbesondere

durch möglichste Benutzung

specieller Erziehungsmittel.

Für Aeltern, Erzieher und Lehrer

von

Dr. med. Daniel Gottlob Moritz Schreber,
pract. Arzte und Director der orthopädischen und heilgymnastischen Anstalt zu Leipzig.

Mit 72 Abbildungen im Texte.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.

1858.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Dem

Heile künftiger Geschlechter.

Vorwort.

Unter den hochwichtigen Lebensfragen der Menschheit steht die Erziehung der aufwachsenden Generationen oben an.

Jeder Mensch hat zwar eine gewisse angeborene Eigenthümlichkeit, die seiner körperlichen und geistigen Entwickelung mehr oder weniger das individuelle Gepräge gibt. Sodann ist auch den gelegentlichen und unberechneten Einflüssen des Lebens auf den einzelnen Menschen eine nicht unbedeutende miterziehende Einwirkung zuzuerkennen. Dessenungeachtet aber ist die Erziehung im engeren und eigentlichen Sinne, d. h. die gesammte den Menschen mögliche planmässig heraufbildende Einwirkung auf das Kind, offenbar die Hauptgrundlage der künftigen körperlichen und geistigen Beschaffenheit. Selbst sehr mangelhafte Naturmitgabe ist oft in staunenerregender Weise ausgleichbar durch wohlberechnete Erziehung, wovon die augenfälligsten maassgebenden Beispiele in den immer höher steigenden Resultaten der Erziehungsanstalten für Taubstumme, Blinde, Blödsinnige, Cretinen, sittlich verwahrloste Kinder u. s. w. zu erblicken sind. Die glücklichste Naturmitgabe ist aber der Verkümmerung preisgegeben, wenn die erziehende Entwickelung derselben fehlt.

Jenes, so zu sagen, naturwüchsige Gepräge der Ausbildung wird zwar nie ganz verwischbar sein (es sollen ihm ja auch seine edlen Eigenthümlichkeiten wohl erhalten und weiter entwickelt werden), wird aber schwerlich jemals über den Einfluss der Erziehung die Oberhand behaupten. Es wird nur da in seiner reinen — freilich dann mehr oder weniger rohen und mangelhaften — Eigenthümlichkeit hervor-

treten, wo die erziehende Entwickelung dürftig, wo Alles oder das Meiste der Selbstentwickelung überlassen ist; es wird ganz ausarten, wo die Erziehung eine verkehrte ist. Auch die gelegentlichen miterziehenden Einwirkungen des Lebens erlangen fast durchgehends erst durch die eigentliche Erziehung ihre zweckdienliche Richtung.

Die Erziehung ist also der eigentliche Wurzelgrund des Lebens, von welchem alle der menschlichen Einwirkung in unberechenbarem Umfange möglichen Richtungen und Gestaltungen des Einzellebens sowohl wie des Völkerlebens ausgehen, auf welchen sie sich alle mit ihren letzten Fäden zurückführen lassen. Das tief in der menschlichen Natur begründete Aufwärtsstreben auf der Entwickelungsbahn zur Schönheit (im weitesten Sinne des Wortes) und Vollkommenheit führt den prüfend-fragenden Blick jedes denkenden und fühlenden Menschen immer wieder zurück auf diesen allgemeinen Ausgangspunkt aller Gestaltungen des menschlichen Lebens. Immer wieder erneuert sich das Bedürfniss, vor Allem hier zunächst verbessernd und fördernd einzuwirken, wenn es gilt, das Hinstreben nach dem unendlich hohen Ziele des menschlichen Lebens, der geistigen und sittlichen Veredelung und Vervollkommnung, immer reiner und allgemeiner zu machen.

Aus diesem Gesichtspunkte möge die gegenwärtige Schrift beurtheilt werden, und die Erscheinung derselben ihre Begründung finden. Wie aber der gewissenhafte Erzieher an seinem Zöglinge alle innig zu einem Ganzen vereinigten Seiten der menschlichen Natur, die körperliche, gemüthliche und geistige, gleichmässig in's Auge zu fassen hat, so hat auch eine Schrift, welche die Grund- und Lehrsätze und die naturgemässe Methode der Erziehung als ein abgerundetes Ganzes darlegen soll, eben diese Allseitigkeit des Umfanges durchaus nothwendig. Denn die Trennung der verschiedenen einzelnen Seiten der Menschennatur von einander ist ja mehr ein künstlicher Nothbehelf für unser sprachliches Verständniss. Auf eine gewisse Besonderheit derselben schliessen wir nur aus manchen Lebensäusserungen und einigen krankhaften Zuständen. Im gesunden lebenden Organismus sind alle diese einzelnen Sei-

ten so innig mit einander verbunden und durch gegenseitige Bedingungen und Wechselbeziehungen verwebt, dass jede nach wahrer Erkenntniss strebende Betrachtung des Menschen von der organischen Einheit seiner verschiedenen Erscheinungsseiten stets ausgehen muss.

Die allgemeine Aufgabe dieser Schrift musste demnach darin bestehen: ein allseitiges Bild der dem Ideale der Menschheit möglichst zustrebenden Erziehung in den wesentlichsten Umrissen zu entwerfen, d. h. alle dem Endziele entsprechenden Hauptbedingungen und Hauptgrundsätze an dem Bilde anschaulich zu machen. Die besondere Aufgabe aber, welche dem Verfasser dieser Schrift vorschwebte und letzterer hauptsächlich die Entstehung gab, war die: die Wichtigkeit aller der zahllosen erzieherischen Einzelnheiten, wie sie fortwährend in den verschiedensten Gestaltungen an der Kinderwelt zu Gegenständen nothwendiger Beachtung werden, insofern eben an ihnen und durch sie erst die allgemeinen und obersten Erziehungsgrundsätze zur Verwirklichung kommen können, hervorzuheben, und so das Specielle mit dem Allgemeinen des Erziehungswesens in den zur Erreichung des Endzieles durchaus nothwendigen innigen Einklang zu bringen. Darin, dass diese Einzelnheiten gewöhnlich als Unwesentlichkeiten betrachtet und daher zu wenig oder gar nicht beachtet werden, oder, dass man die Harmonisirung derselben mit den allgemeinen Grundsätzen nicht zu Stande zu bringen vermag, liegt offenbar der Hauptmangel des gegenwärtigen Erziehungswesens und der Hauptgrund, dass die Erziehungsresultate im Ganzen den als richtig allgemein anerkannten obersten Erziehungsgrundsätzen nicht entsprechen.

Aber auch die Erziehungslehre leidet, trotz der Reichhaltigkeit und theilweisen Trefflichkeit ihrer Literatur, noch immer an einigen bedeutungsvollen Lücken und Mängeln. Der Grund davon dürfte wohl hauptsächlich darin zu suchen sein, dass bei ihrer seitherigen Bearbeitung der Mensch in seiner Doppelnatur nicht völlig gleichmässig als Ganzes erfasst wurde, sondern, je nach dem verschiedenen Standpunkte der Schriftsteller, bald vorwaltend von seiner physischen Seite —

von den Aerzten, bald vorwaltend von seiner moralischen Seite — von den Pädagogen. Die Physiologie und die Psychologie der kindlichen Natur sind aber die beiden unzertrennbaren Grundlagen der Erziehungslehre, auf welchen der Aufbau der letzteren ganz gleichmässig ruhen muss, wenn er naturgetreue Richtigkeit und gediegene Festigkeit erhalten soll.

Es war daher das besondere Bestreben des Verfassers, die Wagschale zwischen dem physischen und moralischen Theile der Erziehung genau im Gleichgewichte zu erhalten und auch den letzteren so eng und fest als möglich an die erst in neuester Zeit klarer durchschauten physiologischen Gesetze anzuschliessen.

Die gegenwärtige Schrift ist die Frucht langjähriger, das Aeussere und Innere des Menschenlebens durchforschender Beobachtungen (zu denen der ärztliche Beruf die meiste Gelegenheit bietet), unbefangenen Nachdenkens und sowohl eigener als fremder Erfahrungen. Sie ist aus dem Leben und für's Leben geschrieben. Ihre Tendenz ist einfach praktisch, und ebendeshalb, wie bemerkt, gleichmässig auf das Körper- und Geisteswohl gerichtet. Diese Tendenz brachte es auch mit sich, dass der Verfasser Einiges von dem Inhalte zweier seiner früheren Schriften („die schädlichen Körperhaltungen und Gewohnheiten der Kinder, Leipzig 1853" und „System der ärztlichen Zimmer-Gymnastik, in 4. Aufl. Leipzig 1858") in dieser, zu deren Vollständigkeit es unerlässlich war, wieder mit aufnehmen musste. Das unbefangene Urtheil des Lesers wird dies vollkommen gerechtfertigt finden.

Zur Erreichung grosser Lebenszwecke kann der Einzelne nur wenig thun. Die Aufstellung eines durch und durch richtigen, allgemein verständlichen und die wesentlichen Einzelnheiten anschaulich machenden Erziehungssystemes ist eine so umfassende und schwierige Aufgabe, dass man eine solche Schrift mit ihren unvermeidlichen Mängeln nur mit dem Maassstabe der Billigkeit beurtheilen wird. Möge der Segen von Oben diesen schwachen Versuch befruchten.

Leipzig, im August 1857.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniss.

I. Theil.

Erstes Lebensjahr. Säuglings-Alter.

II. Theil.

Zweites bis siebentes Lebensjahr. Spiel-Alter.

III. Theil.

Achtes bis sechzehntes Lebensjahr. Lern-Alter.

IV. Theil.

Siebzehntes bis zwanzigstes Lebensjahr. Jünglings- und Jungfrauen-Alter. Uebergang zur Selbständigkeit.

Leben ist Streben und nicht blos Dasein.

Nur das Leben innerhalb der Natur — die Erforschung, Befolgung und Handhabung aller in ihr waltenden heiligen Gesetze, das selbstbewusste sich Einleben in die göttliche Weltordnung — führt den Menschen zur geistigen Herrschaft über die materielle Natur und dem Ziele einer glücklichen Entwickelung seines eigenen Lebens entgegen. Jede, auch die subtilste, Naturgesetzwidrigkeit, auf geistiger wie körperlicher Seite, ist Gifthauch für's menschliche Leben und führt abwärts vom Ziele.

Einleitung.

Gereifte Lebensanschauung führt uns zu der Ueberzeugung, dass eine unabsehbare Stufenleiter der Entwickelung, wie dem einzelnen Menschen, so auch der Menschheit im Ganzen als die vielleicht unendliche Bahn des Weiter- und immer Weiterstrebens geboten ist. Die Culturgeschichte des Menschengeschlechtes lehrt uns aber, dass, wenn wir dabei auch selbst die am weitesten vorgeschrittenen Völker als Maassstab im Auge behalten, dieses Vorschreiten doch bisher immer nur auf einzelne Seiten der Menschennatur sich erstreckt, keineswegs gleichmässig alle Seiten derselben umfasst hat. Unsere Culturgeschichte rechnet schon nach Jahrtausenden, und doch — wie viel fehlt noch bis zur Verwirklichung selbst nur desjenigen Ideales menschlicher Ausbildung, das wir nach Maassgabe der uns zur Zeit möglichen und sicherlich noch sehr beschränkten Perspective, davon zu entwerfen im Stande sind. Ist auch für das eifrigste Streben das höchste Ideal hienieden nie ganz erreichbar, so bleibt doch die Zahl der wirklich erreichbaren Vervollkommnungsstufen immer noch eine unermessliche, und das einzige Mittel zur allmäligen Erreichung des Erreichbaren das Hinstreben nach dem nie ganz erreichbaren Höchsten. Jede Periode, so auch die unsere, hat daher die Aufgabe: durch gründliche Vergleichung des zur Zeit erreichten Ausbildungs- und Lebenszustandes (des Seins) mit dem möglicher Weise und bestimmungsgemäss zu erstrebenden Lebens-

Zufriedenheit, lebensfrischer Heiterkeit, muthvoller Thatkraft: entweder moralische Stumpfheit und Schlaffheit, oder haltloses Schwanken zwischen den Extremen der erregenden und deprimirenden Leidenschaften; selbstsüchtige Engherzigkeit, Kleinmuth, Verzagtheit, Mangel an Ausdauer bei Durchführung von Entschlüssen oder bei Eintritt von Widerwärtigkeiten, Prüfungen und Gefahren; vorherrschender Hang zur Weichlichkeit und Sinnlichkeit — kurz Charakterlosigkeit in jeder Hinsicht. Ja, unglaublich Viele haben den wahren hohen Zielpunkt des Lebens — die geistig-sittliche Veredelung, die (möglichst) freie vernünftige Selbstbestimmung — gänzlich aus den Augen verloren, sie haben nicht einmal dafür ein Verständniss mehr. Anstatt ihr ganzes materielles Leben dem Vernunft- und Sittengesetze unterzuordnen und die Fesseln der tausenderlei Schwächen der menschlichen Natur muthig zu überwinden und eine nach der anderen abzuwerfen, bleiben sie vorsätzlich willenlose Sklaven derselben und verlieren dadurch mit jedem Tage mehr die Möglichkeit, zur geistigen Freiheit sich wieder aufzuringen. Sie betrachten den sinnlichen Genuss, das materielle Leben, überhaupt die ganze Verbindung des Menschen mit der Sinnenwelt nicht, wie es sein soll, als das zwar mit Dank und Freude zu benutzende, doch aber immer mit dem Hauptzwecke des Lebens in Einklang zu bringende und ihm unterzuordnende Mittel, nicht als Das, woran wir uns geistig läutern und mehr und mehr emporarbeiten sollen — in welchem Streben allein ja der vernünftige Mensch seine wahre Befriedigung finden kann —, sondern als das Endziel ihrer ganzen Lebensbestrebungen. Die wahre, über die Sinnenwelt sich erhebende und sie beherrschende, rein menschliche Richtung erstirbt immer mehr. Sie haben den Halt- und Schwerpunkt ihres Lebens nicht in sich selbst. Tritt nun, wie es nothwendig im Laufe des Lebens liegt, das Schicksal mit ernsten Prüfungen und Schlägen so oder so an solche Menschen heran, so ist, eben weil der höhere Gesichtspunkt, der innere Halt, die selbständige höhere Geisteskraft fehlt, dumpfes, lebenvernichtendes Erstarren oder Verzweiflung die unausbleibliche Folge. Zu einer heldenmüthigen Ergebung in das Unabänderliche können sich diese

Unglücklichen nicht zusammenraffen. Die Religion, der erhabenste Leitstern des menschlichen Lebens, kann ihre segensvolle Kraft nicht entfalten, entweder weil sie solche Gemüther noch nie durchdrungen hat, oder weil sie — beim Mangel der Charakterkraft überhaupt, der Fähigkeit des selbständigen Festhaltens einer bestimmten Willensrichtung — einer edlen Blüthe auf morschem Stamme vergleichbar, von jedem Sturme hinweggeweht wird.

Wohl sind klimatische und verschiedene äussere Lebensverhältnisse von entschiedenem, bald förderlichem, bald hemmendem Einflusse auf die körperliche und geistige Entwickelung der Menschennatur. Allein unzählige Beispiele von einzelnen Menschen und ganzen Völkerschaften beweisen zur Genüge, dass, trotz der Verschiedenheit äusserer Einflüsse, eine volle harmonische Entwickelung der Menschennatur dennoch fast unter allen Verhältnissen möglich ist, wenn nur die Entwickelung des Menschen während seiner Knospen- und Blüthenzeit nach allen Seiten hin in der relativ entsprechendsten Weise geleitet wird. Der Mensch soll seiner hohen Bestimmung gemäss immer mehr und mehr zum Siege über die materielle Natur gelangen, der einzelne Mensch zur Herrschaft über seine eigene Natur, die Menschheit im Ganzen zur Herrschaft über die Natur im Grossen. Viel ist daher in die menschliche Macht gelegt. Es kommt Alles darauf an, wie es und was der Mensch aus sich selber macht. Der Mensch kann glücklich sein trotz äusseren Unglückes (trotz Krankheit und Noth), und durchaus unglücklich trotz der Fülle äusseren Glückes. Die Grundbedingung des wahren Lebensglückes oder Lebensunglückes liegt in ihm selbst. Die Beschaffenheit dieses inneren Menschen ist zunächst das Werk der Erziehung.

Der Urtypus des ganzen individuellen Naturells wird zwar dem Kinde angeboren.*) Allein auch dieser geistige und körper-

*) Die Möglichkeit einer verbessernden Hinwirkung auf diesen durch die Zeugung bedingten ursprünglichen Bildungstypus würde nur etwa denkbar

liche Urtypus besitzt in der Regel während der ersten Entwickelungsperioden, und zwar je früher je mehr, einen so hohen Grad schmiegsamer Gestaltbarkeit, dass den Aeltern und Erziehern hinsichtlich des dereinstigen Gesammtausbildungszustandes und somit der Grundlage des wahren Lebensglückes ihrer Kinder offenbar viel, unendlich viel mehr in die Hände gelegt ist, als es der gewöhnlichen Meinung scheinen will.

Fassen wir nun die oben summarisch angedeuteten physischen und moralischen Mängel und Gebrechen der Jetztwelt in's Auge, so kann die möglichst gründliche Abhilfe derselben selbstverständlich nirgends anders gesucht werden, als da, wo der Mensch eben zum Menschen gebildet werden soll — in der Erziehung. Das Wesen und die wahre Bedeutung derselben wollen wir in den Hauptumrissen uns vergegenwärtigen.

Roh und unentwickelt tritt das Kind aus der Hand der Natur in die Welt ein, aber reich begabt mit Keimen allseitiger Entwickelung. Diese Keime sind sowohl auf körper-

---

sein, wenn das Schliessen der Ehen, wenn auch vielleicht nicht in definitiv abhängiger, aber doch berathender Weise, an ärztliche Begutachtung gebunden würde. Eine solche würde durch ein die körperlichen und geistigen Gesundheitsverhältnisse beleuchtendes Zeugniss in jedem Falle sich darüber zu erklären haben, ob wichtige ärztliche Bedenken gegen die Schliessung der Ehe vorhanden oder nicht, namentlich in Betreff des Altersverhältnisses, der etwaigen Blutsverwandtschaft, erblicher Gebrechen und Krankheitsanlagen der beiden Theile. Es müsste dabei als Grundsatz festgehalten werden, dass in jeder zu schliessenden Ehe mindestens Eins von den beiden Gatten eine tadelfreie, die Mängel des andern Theiles verbessernde Constitution besitze. Ob und inwieweit eine derartige Maassregel praktisch durchführbar gemacht werden könnte, muss allerdings weiterem Ermessen überlassen bleiben. Es sollte dieser Gedanke hier nur andeutungsweise Platz finden. Sicherlich aber würden dadurch wenigstens grobe Missgriffe und somit unendlich vieles angeborenes Unglück verhütet werden. — Was den Einfluss auf das Kind während der Schwangerschaftsperiode betrifft, so ist dieser lediglich ein indirecter und auch als solcher nicht von jener Entschiedenheit, wie ihn ein früherer Volkswahn z. B. unter der Form des s. g. „Versehens“ sich dachte. Der ganze förderliche Einfluss beschränkt sich hier darauf, dass die Mutter nach allgemeinen Gesundheitsregeln ein möglichst ruhiges, heiteres und gedeihliches Leben zu führen suchen muss.

licher wie geistiger Seite theils edle, welche aufwärts zur Vervollkommnung, theils unedle, lebensfeindliche, welche abwärts zur Mangelhaftigkeit und Vernichtung führen. Die edlen sind: die Keime der körperlichen und geistigen Gesundheit und Schönheit, die Keime des Lebens; die unedlen: die Keime der körperlichen und geistigen Krankheit und Entartung, die Keime des Todes. Die edlen Keime sollen durch den Kampf mit den unedlen sich kräftigen und entwickeln und möglichst frei von ihnen machen. Zwar sind die unedlen im Leben nie ganz zu unterdrücken, weil ihr oppositionelles Fortwirken nothwendig ist zur Erregung der immer höheren Entwickelung der edlen. Es liegt aber in der Grundidee des Lebens, dass das menschliche Streben nichtsdestoweniger immer auf die Unterdrückung jener gerichtet bleibe, um wenigstens ihre möglichste Beschränkung zu erreichen, und dass auch wieder die edlen Keime unter sich je nach ihrem Werthe für das höchste Lebensziel in das richtige Verhältniss der Unter- und Ueberordnung gestellt werden sollen.

Aufgabe der Aeltern ist es, die edlen Keime richtig zu pflegen und bis zu denjenigen Graden zu entwickeln, von wo aus sie nach erreichter Selbständigkeit des jungen Menschen zur bestimmungsgemässen Fortentwickelung am besten befähigt sind. Denn diese Keime sind des Menschen Mitgabe: ob und wie er sie entwickelt und verwendet, das ist während seiner kindlichen Lebensperiode das Werk seiner Aeltern, von da ab sein eigenes Werk, an welchem unablässig zu arbeiten seine Aufgabe ist. Ohne richtige Pflege und Entwickelung sind die angeborenen edlen Keime — und gerade die obersten unter ihnen am meisten — der Verkümmerung oder Entartung preisgegeben. Durch die Erziehung legen die Aeltern den Grund, der Ausbau und die ganze künftige Beschaffenheit des Menschen, die körperliche ebenso als die geistige, wurzeln auf diesem Grunde. Der Mensch — und wenn er Jahrhunderte lebte — wird nicht fertig an sich zu arbeiten, auf sich, auf sein Leben so oder so gestaltend einzuwirken. Es kann daher niemals Aufgabe der Erziehung sein, allseitig fertige Menschen zu bilden. Vielmehr besteht dieselbe, insofern sie als eine

praktische Aufgabe eben nur das wirklich Erreichbare umfassen darf, wie schon oben angedeutet wurde, darin:

> das Kind in der wichtigsten und unentbehrlichsten aller Künste, in der natur- und bestimmungsgemässen Lebenskunst so weit vorzubereiten und einzuschulen, dass es darin diejenige Selbständigkeit erlangt, welche es fähig macht, die richtige Leitung seines Lebens später allein zu übernehmen und durch die tausend Klippen und Stürme der Welt glücklich, d. h. mit möglichster Erreichung seines wahren Lebenszieles durchzuführen;

oder mit andern Worten:

> die Neigung und Fähigkeit unbegrenzter Selbstbildung zur Humanität und Veredelung von Stufe zu Stufe möglichst zu entwickeln und auszubilden.

Das hochwichtige Erziehungsgeschäft verlangt demnach klare Erkenntniss der Natur und Bestimmung des Menschen. Es setzt voraus eine Erziehungswissenschaft — eine Wissenschaft, welche für die ganze Menschheit die wichtigste und unentbehrlichste ist. Sehen wir uns aber danach um, wie es mit dieser Wissenschaft steht, so finden wir, dass trotz des hochgestiegenen übrigen Culturzustandes unbegreiflicher Weise gerade sie unter allen andern Wissenschaften am meisten unbeachtet und unentwickelt geblieben ist. Einerseits ist unseres Wissens ihr noch auf keiner Universität ein besonderer Lehrstuhl errichtet, obgleich sie als eine der ersten und reichhaltigsten unter den geistigen Schwestern einen solchen allein vollkommen ausfüllen und dafür die unberechenbarsten Segenskeime spenden würde. Andrerseits ist sie, wohl eben mit aus diesem Grunde, unter allen Wissenschaften am wenigsten in's Leben gedrungen. Denn die eigentliche, naturgemässe Erziehung, die häusliche, besteht entweder nur in einem ziemlich einwirkungslosen Heranwachsenlassen der Kinder, in der blinden Hoffnung, dass, weil unter Tausenden von Kindern hin und wieder einmal eins durch ganz aussergewöhnlichen Selbstbildungstrieb oder durch ganz besonders glückliche Einwir-

kungen des übrigen Lebens für den Mangel der Erziehung entschädigt wird, man es überhaupt darauf ankommen lassen könne; oder sie ist planlos, ohne wohlberechnete, durchdachte Grundsätze; oder, wo vielleicht auch die Erkenntniss der richtigen Erziehungsgrundsätze vorhanden ist, fehlt doch die zur ausdauernden Durchführung derselben nöthige Kraft. Das Erziehungswesen im Allgemeinen ist immer noch ein nur schwach gelichteter Urwald, dessen Boden einer gründlichen Umarbeitung bedarf.

Sollen also die Uebel und Mängel der Zeit bei der Wurzel erfasst werden, so muss Jeder, der Sinn für Menschenwohl hat, durch Klärung und Verbreitung der wahren Begriffe und Grundsätze der Erziehung und durch Einführung derselben in's Leben zum weiteren Ausbaue des Tempels der Humanität nach Maassgabe seiner Kräfte mitwirken, so müssen aber vor Allem auch die Regierungen in einer noch ernsteren und durchgreifenderen Weise, als bis jetzt geschehen, die Sache in die Hand nehmen. Als wesentliche Zeitbedürfnisse in dieser Hinsicht dürften zu betrachten sein: höhere allseitige Vervollkommnung der Lehrämter über Pädagogik, Gelegenheit zum gründlichen Studium der physischen, ästhetischen und disciplinären Erziehungswissenschaft (bis jetzt macht nur der doctrinelle Theil derselben, der Unterricht, fast das ganze Studium der Pädagogen aus, die Hauptbasis, ein gründliches Studium der Anatomie und Physiologie, fehlt fast gänzlich), Einführung praktischer Curse für die zu Pädagogen sich bilden Wollenden in Waisenhäusern, Kinderbewahranstalten, Kindergärten und ähnlichen Instituten, Aufstellung von Preisfragen über wichtige Capitel der Erziehungswissenschaft u. dgl. mehr. Würde auf solche und ähnliche Weise von allen Seiten her ein gediegenes selbständiges Studium dieser hochwichtigen, jetzt immer nur als Beiläufer betrachteten Wissenschaft angeregt, so würden sicherlich bald gereiftere Ansichten über Erziehung auch in die Masse des Volkes eindringen, wie sich aus der wohlthätigen popularisirenden Richtung, die jetzt fast alle Wissenschaften genommen haben, mit Grund erwarten lässt. Auch würde dann erst der Stand der Erzieher und Lehrer den ihm

gebührenden hohen Grad allgemeiner Achtung und Anerkennung finden, was jetzt bei weitem noch nicht der Fall ist.

Beim Streben nach dem Hohen, Schwierigen und nur stufenweise Erreichbaren kommt Alles zunächst und zumeist darauf an, dass man den Endzielpunkt und die Hauptrichtungen, welche zu diesem hinführen, klar vor Augen habe und auf der ganzen Bahn seines Strebens fest im Auge behalte. Der gemäss menschlicher Unvollkommenheit hienieden zwar nie ganz erreichbare, aber, um bis zu dem wirklich Erreichbaren (vgl. die praktische Aufgabe der Erziehung S. 24) zu gelangen, nothwendig anzustrebende Endzielpunkt der Erziehung nun:

die denkbar höchste allseitige Ausbildung des jungen Menschen in der Richtung nach gottähnlicher Geistesfreiheit

oder mit anderen Worten

die Heranbildung desselben zum vollendeten Meister in der Kunst bestimmungsgemäss zu leben

macht dem Erzieher als oberste, allgemeinste Grundsätze die nachstehenden zur Pflicht:

1) Ausbildung des Körpers im Ganzen wie in seinen einzelnen Theilen zu möglichst schöner, edler Form und zu voller, dauerhaft fester Lebenskräftigkeit;
2) Ausbildung des Gemüthes zu voller edler Wärme des Gefühles und reinster Liebe (im christlichen Sinne);
3) Ausbildung der Denkkraft zu voller Klarheit, Selbständigkeit, selbstschöpferischer Thätigkeit, möglichster Fülle von innig angeeigneten Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten nach Verhältniss der muthmaasslichen Lebensstellung;
4) Ausbildung des Charakters zu festem, edlem, selbständigem Willen

und endlich

5) Ausbildung der vollen Harmonie aller dieser einzelnen Seiten des Menschen unter einander.

Die vernunft- und naturgemässe Erziehung hat aus diesen obersten Grundsätzen alle speciellen, direct praktischen Grundsätze und Methoden der Erziehung folgerichtig abzuleiten und mit denselben in organischen Zusammenhang zu bringen.

Für die Erziehungs-Methode gilt unter allen Verhältnissen als allgemeinster und oberster Grundsatz die umsichtigste **Individualisirung**. Da die individuellen Verschiedenheiten auch bei Kindern unendlich sind, so verlangt die Erziehung in einzelnen gegebenen Fällen vor Allem genaue Kenntniss der individuellen Besonderheiten der Kinder, denen das ganze erzieherische Verfahren möglichst genau anzupassen ist. Wir gehen darin am sichersten an der Hand der praktischen Regel:

insoweit als der Entwickelungsgang eines Kindes die volle bestimmungsgemässe Richtung an sich schon hat, durchaus negativ uns zu verhalten, nur auf Abhaltung von störenden Einflüssen uns zu beschränken und der Natürlichkeit den freien Lauf zu lassen; dagegen stets und überall da einzugreifen und nachzuhelfen — anregend, mässigend, umstimmend, leitend — wo dies der Entwickelungsgang erforderlich macht; aber auch dann so weit wie möglich nur auf dem Wege natürlicher Einfachheit.

Hat der Erzieher den zu erstrebenden Endzielpunkt richtig in's Auge gefasst, so wird er mit Hilfe dieser Perspective auch auf der ganzen Länge der Erziehungsbahn innerhalb der Grenze des Zuviel und des Zuwenig sich zu halten wissen, wird in einem Falle hier, in einem andern Falle da, hier mehr dort weniger, nachzuhelfen haben, oft in sehr verschiedener, ja zuweilen ganz entgegengesetzter Weise.

Wir wollen nun im weiteren Laufe dieser Schrift ein allgemeines, dabei aber immer auf alle Verhältnisse anwendbares Bild des Erziehungsganges zu entwerfen suchen, indem wir

denselben in vier Theilen zusammenfassen, die durch die wesentlichen Modificationen des erzieherischen Verfahrens je nach den verschiedenen Entwickelungsstufen des Kindes von einander abgegrenzt sind. Wir behandeln demgemäss im ersten Theile: die Erziehung des Kindes während des ersten, im zweiten Theile: während des 2.—7., im dritten Theile: während des 8.—16. Lebensjahres, und im vierten Theile: den Uebergang zur Selbständigkeit.

Nur eine Frage ist zuvor noch etwas näher zu erörtern, nämlich diese:

Wo und von wem wird im Allgemeinen die Erziehung am besten vollführt werden?

Fast könnte diese Frage überflüssig erscheinen, da die Antwort: von wem anders, als von den Aeltern, als eine so natürliche, selbstverständliche der Frage auf dem Fusse folgt. Und doch scheint in unserer Zeit gerade der umgekehrte Gebrauch immer mehr und mehr einzureissen. In gefährlicher, die eigne Schwäche zu bemänteln suchender Selbsttäuschung schieben die Aeltern fast die ganze Last, Verpflichtung, Verantwortlichkeit der Erziehung erst den Lehrern zu, die doch hauptsächlich für Unterricht zu sorgen haben, dagegen, besonders in den Schulen, die Möglichkeit der Erziehung des Körpers, des Charakters, des Gemüthes in einem auch nur nothdürftig ausreichendem Grade gar nicht mehr in den Händen haben, obschon auch ihre unterstützende Mitwirkung zur Erziehung unentbehrlich ist. Oder man entfernt die Kinder baldmöglichst aus dem älterlichen Hause, um sie Pensionaten, Lehr- und Erziehungsanstalten vollständig zu übergeben, in der Meinung, so das Seinige gethan zu haben und, ungünstigen Falles, wenigstens — seine Hände in Unschuld waschen zu können. Sagen wir es kurz: die älterliche Erziehung droht aus der Mode zu kommen; auch in unserem deutschen Vaterlande, welches doch den Ruhm der Innigkeit des Familienlebens sich noch am meisten gewahrt hat. Wir meinen hier natürlich nicht diejenigen Fälle, wo durch unvermeidliche Nothwendigkeit die Erziehung den Händen der Aeltern entwunden wird, wie: langwierige Krankheiten oder ausserhäussliches Berufsleben beider

Aeltern (für solche Fälle wird durch die Wohlthat der Kinderbewahranstalten und anderer öffentlicher Lehr- und Erziehungsanstalten fast allerwärts gesorgt), ferner gänzlicher Mangel der nöthigen Lehrmittel im Wohnorte, oder auch klar erkannte völlige Unfähigkeit der Aeltern, die Erziehung der Kinder zu leiten. Nein, es ist hier die Rede von den leider in zunehmender Häufigkeit auftretenden Fällen, wo nur Scheingründe, hinter denen sich die Schwäche, Bequemlichkeit, Vergnügungssucht, blasirte Modelaune und wohl noch manches andere Unedle der Aeltern verbirgt, die Kinder um den Segen der älterlichen Erziehung bringen.

An Euch, Aeltern, die Ihr Euch getroffen fühlt, richte ich meine freundlich bittenden Worte. Bedenket, dass Ihr die Grundlage des ganzen künftigen Lebensglückes oder Unglückes Eurer Kinder in Euern Händen habet! In Eure Hände, nicht in fremde, hat Derjenige, welcher Euch durch Kindersegen beglückte, die heilige Verpflichtung gelegt, das Werk der Erziehung inwieweit nur irgend möglich zu übernehmen und so gut wie nur irgend möglich durchzuführen. Möget Ihr die höchste oder die niedrigste Stellung im Leben haben — gleichviel, vollendet dieses Werk nach Kräften Selbst! Dann erst lasset Eure Kinder zu eigner Weiterbildung die Schule der Welt betreten. Ein leichtes Werk ist es freilich nicht, aber es ist Pflicht, heilige Pflicht. Dafür auch, wie es überhaupt mit allen Lebensgütern der Fall, je schwerer die Arbeit, je ernster die Aufgabe, desto beglückender der Lohn des Gelingens, und umgekehrt, desto bitterer die Strafe des verschuldeten Misslingens. Der Segen guter Erziehung wirkt fort von Generation zu Generation. Ein gut erzogenes Kind wird dereinst als Vater oder Mutter die gleichen Grundsätze auf seine Kinder anwenden und vererben. Dieses geistige Erbtheil ist ja das edelste von allen, das einzige unzerstörbare. Und endlich habt Ihr nicht bedacht, dass Euch durch das Ablehnen des Erziehungsgeschäftes, ausser der natürlichen Freude, welche jedes directe Selbstvollbringen des Guten schafft, auch noch ein anderer hoher Gewinn für Euch selbst entgeht? Ich meine den Gewinn an Selbstveredelung, ein Segen, der mit natürlicher Nothwendigkeit rückwirkend

Euch zufliesst. Denn, wie wir später noch oft darauf hinweisen müssen, ist das wirksamste und unentbehrlichste von allen Erziehungsmitteln das lebende Beispiel, das Vorbild, was zunächst Ihr selbst den Kindern geben müsst. Wollt Ihr gute, in jeder Hinsicht wohlerzogene Kinder heranbilden, so werdet Ihr unwiderstehlich genöthigt, Euch selbst immer innerhalb des Rahmens des entsprechenden Vorbildes zu halten, vielleicht noch Dieses oder Jenes an Euch selbst nachzubessern, Euch der Kinder wegen zusammenzunehmen und zwar bis auf den innersten Grund Eurer Seele, denn die reineren, noch natürlicheren Instinctblicke der Kinder dringen oft tiefer, fühlen das Wahre und die verborgenen Gesinnungskeime ihrer Umgebung oft besser heraus, als unsere vom Firniss der Welt schon verwöhnten und stumpf gemachten Geistesaugen es vermögen. Ihr werdet — wie gleicher Weise der erziehende Lehrer es thun muss — Euch manche Selbstbeherrschung auferlegen müssen, werdet in allen Fällen grundwahr, consequent und liebefest Euch erhalten, Launen, Schwächen und Leidenschaftlichkeit von Euch abstreifen müssen. Euer ganzes Leben wird dadurch gehoben, ohne dass durch diese Pflichterfüllung gegen Eure Kinder Eure übrigen Pflichten, Beziehungen und Genüsse des Lebens benachtheiligt zu werden brauchen.

Jetzt nur an die Väter noch ein Wort eines Vaters. Wenn, wie mit Recht, der jetzigen Zeit Verfall der Familienerziehung vorgeworfen wird, so trifft die Hauptschuld uns, die Väter. Entweder direct, indem alle jene die Kindererziehung möglichst abwälzenden Scheingründe grösstentheils von den Vätern ausgehen, oder wenigstens indirect, insofern der Vater seine Stellung als Mann, als Haupt und leitendes Princip der Familie nicht einnimmt. Wir wollen hier die schlimmeren Fälle derartiger Unverantwortlichkeiten gar nicht berühren sondern nur an das Gewöhnliche, gleichsam als Regel Vorkommende erinnern. Allgemein verbreitet ist die Ansicht, dass die ganze Erziehung in den ersten Lebensjahren ausschliesslich der Mutter anheimfalle und die erzieherische Aufgabe des Vaters erst später, etwa vom 4. oder 5. Jahre des Kindes an beginne. Dass dies ein grosser, überaus einflussreicher Irrthum, wird später nach-

gewiesen werden. Eine der gewöhnlichsten Selbstentschuldigungen für die mangelhafte väterliche Mitwirkung am Erziehungsgeschäfte ist ferner der vorgebliche Mangel an Zeit und Gelegenheit wegen Berufspflichten und der mancherlei Stellungen und Verhältnisse zur Aussenwelt. Freilich bleibt dem nach aussen beschäftigten Vater nicht so viel Zeit für die Familie, als der Mutter. Aber kann er darum nicht erziehend fortwirken auch in den Stunden und Tagen seiner Abwesenheit? Wenn er seine Stellung und Aufgabe in der Familie richtig erfasst hat — allerdings. Der Mann, eben weil er mehr als die Frau in der Welt und für die Welt gelebt hat, soll auch an Lebenserfahrung und Menschenkenntniss reicher und deshalb befähigter sein, einen richtigen, auf vernünftige Grundsätze basirten Erziehungsplan zu entwerfen und im Einvernehmen mit der Frau festzustellen.*) Die Hauptaufgabe für die Frau beruht in der treuen Ausführung dieses Planes und in der Kunst, alle die tausend bunten Einzelnheiten des Familienlebens mit den Hauptgrundsätzen des Erziehungsplanes in Einklang zu bringen. Sind die Aeltern über die Hauptgrundsätze des Erziehungsplanes einig (und dahin müssen sie zu gelangen suchen; ganz besonders streng ist selbst jeder Schein von derartiger Uneinigkeit im Beisein der Kinder zu vermeiden), so wird ja der erziehende Einfluss des Vaters geistig fortwirken, auch wenn derselbe ausserhalb des Familienkreises weilt. Durchschnittlich, wenigstens an den meisten Tagen, 1—2 Stündchen (es ist ja dies die edelste Erholung) wird doch gewiss selbst der bedrängteste Geschäftsmann seiner Familie widmen können. Und dies ist, wenn nur einmal die Hauptgrundsätze der Erziehung geordnet sind, schon ganz ausreichend, um theils direct das Seinige zur Erziehung beizutragen, theils mit liebender Sorgfalt das Ganze zu überwachen, Dieses oder Jenes aufzufrischen, hier oder da nachzuhelfen, der Mutter

*) Mann und Frau sind offenbar im Kreise ihrer Familie gleichberechtigt, nur kommt es immer auf richtige Vertheilung der beiderseitigen Rollen an. Soweit als der Mann seine Ansicht durch Gründe von nachweisbarer Richtigkeit unterstützen kann, wird keine vernünftige und wohlwollende Frau in diesem Falle dem Manne die entscheidende Stimme absprechen wollen.

bürdeerleichternd oder in ihren etwaigen Schwächen gegen die Kinder wieder einlenkend beizustehen.

Wenn hier Schwächen der Mütter gegen die Kinder erwähnt werden, so sind diese allerdings oft vom verderblichsten Einflusse für die Kinder, aber vom Standpunkte der Mütter aus betrachtet die verzeihlichsten, weil die mancherlei mit richtiger Erziehung nothwendig verbundeneu Selbstüberwindungen den Müttern viel schwerer fallen, als uns Vätern. Darum ist es eben unsere, der Väter, wichtige Aufgabe, den Müttern in dieser Beziehung kräftigend nachzuhelfen. Wir haben keine Ursache, uns etwa deshalb über das andere Geschlecht erheben zu wollen, denn auch wir, selbst die reinsten von uns, haben manche Schwächen, die uns viel übler stehen, als der Frau die mütterlichen Schwächen. Oder wie, sind es nicht Schwächen, wenn wir Dieses oder Jenes von häuslichen Angelegenheiten, was gemeinschaftlich getragen oder durchgeführt werden sollte, auf den Schultern der Frau oder anderer Glieder des Hauses allein liegen lassen; oder wenn wir im Hause stets und auch in Nebendingen auf Kosten höherer Rücksichten unser Ich, unsere persönliche Neigung, Bequemlichkeit u. dgl. obenangestellt wissen wollen; oder wenn wir aus Zerstreuungssucht, aus vermeintlich nothwendigen socialen Rücksichten ernstere Pflichten gegen die Familie hintansetzen u. s. w.? Wer von uns Vätern könnte sich von allen diesen Schwächen vollkommen freisprechen? Blicke Jeder auf sein Leben zurük und — die Hand auf's Herz — wir müssen alle mehr oder weniger ein derartiges „Schuldig“ über uns aussprechen.

Mann und Frau müssen sich, wie überhaupt, so ganz besonders bei Leitung der Kindererziehung, gegenseitig ergänzen. Der Vater übertrage der Mutter von seiner Willenskraft und Festigkeit, die Mutter dem Vater von ihrer Sanftmuth, Geduld und — Selbstverläugnung.

Wo also eine planmässige, auf Grundsätzen ruhende Erziehung gedeihen soll, da muss vor Allem der Vater die Zügel der Erziehung in der Hand haben. Prüft man genau und unparteiisch, so muss man die Hauptverantwortlichkeit für das gesammte Erziehungsresultat stets dem Vater zuerkennen. Denn

er hat vermöge seiner in der allgemeinen Weltordnung ihm angewiesenen Stellung die Macht oder soll sich wenigstens die Macht schaffen, um alle die mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse, welche sich einer consequenten Durchführung der Erziehungsgrundsätze in den Weg zu stellen pflegen (z. B. Schwächen und Unverstand in den engeren und weiteren Kreisen der Umgebung der Kinder) durch entschiedene Festigkeit zu besiegen.

An uns, den Vätern, ist es also zunächst, die einzig wahre Stätte der Erziehung, das Haus, die Familie, zur vollen Geltung zu bringen, die Familienerziehung, und zwar die auf natur- und vernunftgemässe Grundsätze gebaute, immer mehr und mehr zur That und Wirklichkeit zu machen.

I. THEIL.

Erstes Lebensjahr. Säuglingsalter.

I. THEIL.

Erstes Lebensjahr. Säuglingsalter.

A. Körperliche Seite.

Die erzieherische Einwirkung auf die körperliche Seite des Kindes erstreckt sich auf: 1) Nahrung, 2) Luftgenuss, 3) Bäder und Waschungen, 4) Schlaf, 5) Bewegung, 6) Bekleidung, 7) Körperform, Haltungen und Gewohnheiten, 8) Ausbildung und Pflege einzelner Körpertheile. Wir beginnen demnach mit dem Artikel:

1) Nahrung.

Die naturgemässeste und darum gedeihlichste Nahrung ist die Milch einer gesunden, d. h. auch von jeder Krankheitsanlage freien Mutter oder Amme. Wir setzen voraus, dass eine Mutter der süssen Pflicht der Selbstnährung ohne dringende ärztliche Gegengründe, die ebensowohl der Mutter selbst als dem Kinde gelten können, sich nicht entziehen wird. Ist Letzteres aber nöthig, so bleibt eine gute Amme ohne Zweifel der beste Ersatz. Die Wahl der Amme muss aber durchaus von der umsichtigsten ärztlichen Prüfung abhängig gemacht werden. Ist die Wahl getroffen, so unterlasse man nicht, die Amme bezüglich ihrer Gewissenhaftigkeit in der Befolgung der ertheilten Vorschriften sorgfältig zu überwachen, denn unter ihnen herrscht noch viel Unverstand. Mutter oder Amme müssen eine den allgemeinen Gesundheitsregeln gemässe, von der früheren Gewohnheit nicht wesentlich abweichende Lebensweise

führen, besonders Gemüthsruhe bewahren und eine einfache, milde und nahrhafte Kost geniessen, vor allen Dingen eine Kost, die dem mütterlichen Körper recht zusagt. Es ist sehr zu widerrathen, dass sich eine Säugende Dieses oder Jenes gewaltsam aufzwingt in der Meinung, dem Kinde dadurch recht viel Nahrung zufliessen zu lassen; denn mit anhaltendem Widerwillen oder über das Bedürfniss aufgenommene Nahrung gedeiht nicht oder macht die Milch für das Kind zu schwer.

Sehr wichtig für das Gedeihen des Kindes und für die Ruhe der Mutter oder Wärterin ist es, gleich von Anfang an das Kind an eine den Verhältnissen entsprechende Ordnung seines Nahrungsgenusses zu gewöhnen. Das Kind befindet sich dabei ungleich besser, als ohne dieselbe. Hat sich aber schon eine Verwöhnung eingeschlichen, so wird die Rückkehr zur Ordnung je später je schwieriger. Also säume man damit nie. Es gilt auch hier schon die allgemeine diätetische Regel, dass immer der eine Verdauungsact beendet sein soll, ehe der nächstfolgende durch neues Zuführen von Nahrung beginnt; entgegengesetzten Falles beeinträchtigt man die gesunde Verdauung und Säftebereitung durch Ueberladung mit Nahrungsstoff und stört das ganze Gedeihen des Kindes auch noch dadurch, dass ihm eine immer mehr und mehr sich steigernde Unruhe, ein nachtheiliges Bedürfniss fortwährender Saugbewegungen, eine unnütze Sauggier angewöhnt wird. Aus letzterem Grunde ist auch jene Unsitte ganz verwerflich, dem Säuglinge Zulpe zu reichen, die überdies noch durch die kaum zu vermeidende Säuerung ihres Inhaltes schädlich werden. — Die Rücksicht auf Einführung jener Ordnung macht die Regel nothwendig: dass zwischen den einzelnen Darreichungen der Nahrung in keinem Falle weniger als zwei volle Stunden liegen müssen. Das Nahrungsbedürfniss des Säuglings ist je nach den verschiedenen Tageszeiten, auch nach individuellen Verhältnissen verschieden, wird oft, besonders zur Nachtzeit, erst nach 4, 5, 6 Stunden und darüber sich erneuern. Von da an also, wo mindestens zwei Stunden Pause verflossen sind, warte man ruhig die Erinnerung des Kindes ab. In allen Fällen aber kann man bei Festhaltung jener Minimalpause darüber sicher

sein, dass man dadurch den wirklich vorhandenen natürlichen Bedürfnissen nicht entgegentritt.

Ein sehr gewöhnlicher Fehler der Mütter oder Wärterinnen besteht darin, dass sie das Schreien der Säuglinge im Allgemeinen missdeuten. Das Schreien der Kinder in den ersten Lebensmonaten kann allerdings Ausdruck einer Unbehaglichkeit oder eines Schmerzes sein — meistentheils die Folge jener Unordnung im Darreichen der Nahrung, die als eine unmässige, Beschwerden, und bei öfteren Wiederholungen, ernste Krankheiten veranlasst. Es kann aber auch ebensowohl von entgegengesetzter Bedeutung, nämlich die dem Säuglinge in fast keiner anderen Weise mögliche Aeusserung des gesunden Lebenstriebes sein, die, weil dadurch die Lungen ihre für den Fortbestand des Lebens unentbehrliche Ausbildung erhalten sollen, als eine ganz nothwendige, natürliche und harmlose Lebensäusserung, oft also nicht als Ausdruck eines Leidens, sondern vielmehr des Wohlbefindens zu betrachten ist. Hat man sich also überzeugt, dass nicht etwa eine Verunreinigung, irgend ein Druck u. dgl. der Grund des Schreiens ist, so lasse man sich vor Ablauf jener Minimalpause durch das Schreien nie zur Darreichung der Nahrung verleiten, sondern man lasse dann ruhig das Kind seine sich äussern wollende Lebenskraft im Schreien austummeln. Dieses Schreien in den ersten Monaten des Lebens ist für das Kind geradezu wohlthätig, ein wahres Bedürfniss, so lange nämlich, als eine Aeusserung des Lebenstriebes auf andere Weise, z. B. durch Lachen, selbständige Gliederbewegungen, Lallen noch nicht möglich ist. Dann freilich bekommt das Schreien, wie wir später sehen werden, eine andere Bedeutung. — Nach erschütternden Gemüthsbewegungen der Mutter oder Amme ist es stets rathsam, vor dem Wiederanlegen des Kindes einen Theil der Milch abzuziehen. Leichte, vorübergehende Unpässlichkeiten der Säugenden, so auch der Eintritt der Regel, machen keine Unterbrechung nothwendig.

Wo überhaupt die Milch der Mutter oder einer Amme dem Kinde geboten werden kann, da soll auch darin für die ganze Dauer der Säuglingsperiode die alleinige Nahrung bestehen. Es wird dabei natürlich vorausgesetzt, dass die Be-

schaffenheit der Milch eine wahrhaft befriedigende ist und bleibt, was sich an dem Gedeihen des Kindes bald erkennbar macht, zuweilen aber auch erst durch ärztliche Begutachtung erörtert werden kann; denn entgegengesetzten Falles müsste die Rolle der Ernährerin alsbald gewechselt werden. Diese Säuglingsperiode erstreckt sich durchschnittlich auf die ersten sechs Lebensmonate, bei schwächlichen Kindern bis gegen Ende des ersten Jahres. In der Regel erscheinen um diese Zeit die ersten Zähne, und hiermit deutet die Natur den Zeitpunkt an, wo der kindliche Körper zu einem allmäligen Uebergange zu anderer Nahrung reif ist.

Sobald also die 2 — 4 ersten Zähne hervorgekommen sind, ist die Entwöhnung des Kindes von der Brust an der Zeit. Dieser Uebergang muss aber stets allmälig, innerhalb mehrerer Wochen, geschehen, indem man von der gewöhnlichen Zahl der Darreichungen der Brust innerhalb des 24stündigen Zeitraums immer je den zweiten oder dritten Tag eine solche ausfallen lässt und dafür das Bedürfniss des Kindes mit den nunmehr an die Reihe kommenden, sogleich näher anzugebenden Nährstoffen befriedigt. Durch diese sanfte Allmäligkeit des Ueberganges werden beiden Theilen die bei einem plötzlichen Uebergange so gewöhnlichen und gefürchteten Störungen der Entwöhnung vollständig erspart.

Die anderweite Nahrung nun, welche das Kind sowohl während der Entwöhnung als nachher erhalten soll, muss immer noch für längere Zeit (bis gegen das zweite Jahr hin) von dünnflüssiger Beschaffenheit sein und besteht am entsprechendsten abwechselnd aus guter Kuhmilch und gewürzloser Fleischbrühe, letztere mit ein wenig Milchzucker und gut durchkochtem Gries versetzt. Die Kuhmilch kann nunmehr hin und wieder in einer etwas kühleren Temperatur gereicht werden.

Wo aber die Umstände das Aufziehen des Kindes ohne Brust unvermeidlich machen, da ist ein glücklicher Erfolg dieses misslichen und schwierigen Verfahrens nur dann zu erwarten, wenn folgende Hauptregeln mit strengster Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden. Die erste und hauptsächlichste

Regel ist die, dass wir das Ersatzmittel der normalen Nahrung, der Muttermilch, nach Maassgabe ihrer den Entwickelungsstufen des Kindes immer genau entsprechenden Veränderungen sowohl hinsichtlich der Mischungsverhältnisse als der Temperatur, stets so ähnlich wie möglich zu machen suchen. Das beste, überall zu erlangende Ersatzmittel ist die Kuhmilch.*) Diese ist aber, mit der Menschenmilch verglichen, zu reich an Butter und Käsestoff, dagegen zu arm an Milchzucker. Sie muss daher in nunmehr anzugebender Weise verdünnt und versüsst werden.

In den ersten drei Tagen nach der Geburt ist es am besten, dem Kinde nichts weiter als süsse, aus Kuhmilch bereitete Molken zu reichen, welche der Beschaffenheit der ersten Muttermilch am ähnlichsten sind. Diese letztere, Colostrum genannt, hat nämlich eine viel dünnflüssigere, substanzlosere Beschaffenheit, als die spätere, am 4. oder 5. Tage nach der Geburt eintretende Milch, und vermöge dieser Beschaffenheit eine die ersten Darmausleerungen des Kindes begünstigende Wirkung.**) Von da an nimmt man unabgerahmte gute Kuhmilch (d. h. von einer gesunden, wo möglich jungen, neumelkenden und nicht in ausschliesslicher Stallfütterung gehaltenen Kuh) und verdünnt dieselbe mit zwei Drittel und nach 2 Wochen drei Fünftel eines ganz schwachen Fenchelsaamen-Aufgusses. Dieser Aufguss ist das zuträglichste Verdünnungsmittel und ersetzt auch ziemlich das der Kuhmilch mangelnde Verhältniss des Milchzuckers; doch kann man in den ersten Wochen von letzterem immer noch ein wenig hinzufügen. So fährt man fort bis zur 8. Woche. Dann nimmt man nur die Hälfte, gegen die 18.—20. Woche nur ein Drittel, im 6. Monate ein Viertel Verdünnungsmittel und erst nach 8 Monaten gibt man die Milch unverdünnt (doch immer noch mit einem

*) Zwar ist die Eselsmilch in ihren Mischungsverhältnissen der Menschenmilch noch etwas ähnlicher. Jedoch bei der Seltenheit dieser Thiergattung würde wenig Gelegenheit geboten sein, davon Gebrauch zu machen.

**) Aus diesem Grunde ist die Unsitte mancher Hebammen, die zarten Neugeborenen mit arzneilichen Abführmitteln oder anderen Sudeleien zu begrüssen, höchst überflüssig, überhaupt auch als entschieden nachtheilig zu verwerfen.

allmälig schwächer werdenden Zusatze von Milchzucker) in Abwechselung mit Fleischbrühe, wie bereits oben bemerkt. Wichtig ist es ferner, dass diese Nahrungsflüssigkeit stets den richtigen, der Körperwärme gleichen oder wenigstens nahe kommenden Temperaturgrad (also gegen 30° R.) habe. Endlich ist auch die Art der Darreichung nicht gleichgiltig. Wie das Kind beim Säugen an der Brust mit jedem Zuge nur eine gemessene kleine Quantität Milch in den Mund bekommt, so soll es auch hier sein, weil nur so die volle Einspeichelung (für derartige Nährstoffe schon die halbe Verdauung) möglich wird. Ganz anders kommt die Milch in den Magen, wenn man, wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, dieselbe dem Kinde aus Schnabeltässchen oder ähnlichen Gefässen in den Mund giesst. Am empfehlenswerthesten ist daher das Zuführen der Nahrung mittels einer, nur mässigen Abfluss gewährenden Saugflasche (deren Mundstück — aus Schwamm und darüber gezogener, mit Nadelstichen durchlöcherter Blase bestehend — freilich sehr sorgfältig rein zu erhalten ist) oder das Einflössen mit einem kleinen Theelöffel.

Für alle Kinder ohne Ausnahme, mögen sie mit oder ohne Brust aufgezogen werden, gilt also die Regel: dass ihre Nahrung im ersten Jahre durchaus nur in den hier angegebenen flüssigen Stoffen bestehen darf. Diese Regel ist von grosser Wichtigkeit; durch Uebertretung derselben werden dem Kinde stets ernste Nachtheile zugefügt, oft unaustilgbare Krankheitsanlagen eingepflanzt. Wie viele Mütter oder Wärterinnen sind von dem verderbliche Wahne befangen, dass sie ihren Kindern durch oft gewaltsames Einpfropfen von allerhand vermeintlich stärkenden Nahrungsmitteln, von dicken Brühen, mehligen Breien oder consistenten Eierspeisen und anderen wohl noch festeren Stoffen, oder gar durch Einflössen von Bier und geistigen Getränken eine Wohlthat erzeigen und sie zu kräftigen Menschen heranbilden. Gibt es einzelne Fälle, in denen solche Unbilden ohne merkliche Folgen wirklich überwunden werden, so sind sie als seltene Ausnahmen zu betrachten. Aber so viel steht fest, dass Tausende von Kindern durch den Unsinn der Verfütterung zeitig geopfert oder lebenslänglich siech gemacht

werden. Wollte man doch bedenken, dass jeder Nahrungsstoff nur dann dem Körper zum wahren Nutzen gereichen kann, wenn er in den Verdauungsorganen gehörig verarbeitet und zubereitet werden kann. Dies ist nun aber nicht möglich, wenn in dem zarten, auf einfache flüssige Kost angewiesenen kindlichen Magen dergleichen Speisen und Getränke gebracht werden, welche, um so mehr als sie wegen Mangel der Zähne durch Kauen und Vermischung mit Speichel nicht vorbereitet sind, den Grad seiner Verdauungskraft bedeutend übersteigen oder ihn über die Gebühr reizen. Der Magen wird also mit rohen oder unzureichend verarbeiteten Stoffen angefüllt, die nun zu Krankheitsursachen werden, und zwar theils dadurch, dass sie zunächst den Magen selbst belästigen und ihn in seinen Verrichtungen bedeutend stören, theils, indem die daraus bereiteten Säfte (Speisesaft und Blut) ebenfalls noch zu roh, noch zu wenig veredelt sind und somit den ganzen Organismus krankhaft verändern. Möchte man doch stets die Winke der Natur sorgsam beachten! Zeigt uns dieselbe nicht durch die allmälige Entwickelung der Zähne das Verhältniss ganz deutlich an, nach welchem wir von den anfangs nur flüssigen Nahrungsmitteln nach und nach zu den festeren übergehen sollen? Ist es nicht Unverstand, dem Körper Speisen aufzudringen, zu deren Verarbeitung er noch nicht einmal die hinlänglichen Werkzeuge besitzt? Nur an der Hand der Natur gehen wir sicher. Diesen ihren Vorschriften gemäss darf erst gegen Ende des ersten Lebensjahres der allmälige Uebergang von der Dünnflüssigkeit zu einer breiigen Beschaffenheit der Nahrungsmittel gemacht werden, indem den Fleischbrühmahlzeiten etwas mehr Gries, geriebenes Weissbrod u. dgl. zugesetzt wird.

2) Luftgenuss.

Eine gleiche Sorgfalt gebührt der vom Kinde einzuathmenden Luft, die ja dem menschlichen Körper ebenso unentbehrlich ist als die Nahrung. Möglichste Reinheit der Luft ist für immer die erste Bedingung. Für das neugeborene Kind ist aber auch die Temperatur derselben besonders beachtens-

werth. Trotzdem dass die Zimmerluft durch häufiges Erneuern rein von aller Art Ausdünstungen, von Staub und Rauch zu erhalten ist, muss doch in den ersten Tagen immer für gleichmässige Wärme derselben (zwischen 14 und 16° R.) gesorgt werden. Ist das Kind in einer Jahreszeit geboren, deren Lufttemperatur nicht unter dem angegebenen Grade steht, so kann es schon nach wenig Tagen stundenweise an die äussere Luft gebracht werden. Ist es aber in einer kälteren Jahreszeit geboren, so muss man durch allmälige Uebergänge die Athmungsorgane des Kindes erst an kältere Temperaturen gewöhnen. Als Maassstab gelte folgender.

Bei der mittleren Frühlings- und Herbsttemperatur in den gemässigten Zonen beginnt man in der zweiten Lebenswoche den Uebergang damit, dass man das Kind in ungeheizte, aber geschlossene Räume auf halbe bis ganze Stunden bringt und geht dann in der dritten Woche zur freien Luft über. Mitten im Winter muss aber der Uebergang noch subtiler geschehen. Man trage das Kind in der zweiten Woche in weniger geheizte, in der vierten Woche in ungeheizte geschlossene Räume auf Viertel- bis halbe Stunden und erst im zweiten Monate an die äussere Luft. Ist das Kind in seinem Bettchen gut verwahrt und bei Gefrierluft der Kopf mit einem Flortuche oder Schleier überdeckt, so hat man bei diesem Uebergange nicht das Geringste zu besorgen, sondern nur den wichtigen Vortheil des Genusses der reinen Luft überhaupt und den der Gewöhnung an die Temperaturveränderungen und die sonstigen atmosphärischen Einflüsse insbesondere. Von da ab aber, wo das Kind einmal mit der äusseren Luft vertraut gemacht ist, muss es auch durch tägliche Wiederholung (so lange es nämlich vollkommen gesund ist, denn jede Unpässlichkeit, selbst schon ein einfacher Schnupfen, die Entwickelung der Impfungspocken*)

---

*) Wenn die Einimpfung der Schutzpocken im ersten Lebensjahre vorgenommen wird, so sollte stets wenigstens der 8. Monat abgewartet werden, weil erst von da ab der wünschenswerthe Grad der Reactionskraft im kindlichen Körper anzunehmen ist. Sehr wichtig ist es, dass die Lymphe nur von solchen Kindern abgenommen wird, die eine vollkommen reine und kerngesunde Constitution haben.

u. dergl., macht eine Unterbrechung nöthig) in dieser Vertrautheit erhalten werden. Für Kinder des ersten Lebensjahrs ist täglich (die einzelnen Male der Aufenthaltsdauer zusammengerechnet) im Sommer mindestens ein vierstündiger, im Frühjahre und Herbste ein zweistündiger, bei weichem Winterwetter ein einstündiger, bei voller Wintertemperatur ein halbstündiger Aufenthalt in freier Luft zur Erreichung des Gesundheitszweckes erforderlich. Im Winter wähle man dazu die Mittagszeit zwischen 12 und 2 Uhr. Nur die in unserem Klima seltene Kälte der Luft über 10° R. ist für Kinder des ersten Lebensjahres noch als Grenze zu betrachten, welche denselben im Allgemeinen den Genuss der freien Luft verbietet. Bei allen übrigen Veränderungen der Witterung und Jahreszeit aber halte man fest an der Regel. Gerade die Consequenz ist hier von ausserordentlicher Wichtigkeit. Macht daher sehr stürmisches Wetter, Regen oder Schnee das Austragen oder Ausfahren der Kinder unthunlich, so mögen sie, um doch auch an solchen Tagen den Luftgenuss und die Vertrautheit mit den wechselnden Beschaffenheiten der äusseren Luft nicht einzubüssen, in einem Zimmer, dessen Fenster geöffnet sind, hinlänglich warm umhüllt die entsprechende Zeit lang der Luft ausgesetzt werden. Es soll also, so lange das Kind gesund ist, kein Tag vergehen, ohne dass es so oder so seine Zeit lang mit der äusseren Luft in Berührung gekommen ist. Erblicket darin, zärtliche Aeltern, nicht etwa eine Uebertreibung oder eine Sonderlingslaune! Nein, es ist unumstösslich richtig, dass zu den sichersten Schutzmitteln der Gesundheit auch schon für das zarte Kind ein entsprechendes Vertrautsein mit den äusseren Einflüssen gehört, welche letztere das Feindselige und Gesundheitstörende, was sie eben nur für nicht daran Gewöhnte haben, dadurch verlieren. Allmäligkeit des Vertrautmachens, entsprechendes Maass, Vermeidung jedes schroffen Ueberganges — das sind die Puncte, auf welche hierbei Alles ankommt und deren Beachtung volle Sicherheit gewährt. Wollt Ihr nur an lieblichen Tagen die Kinder an die Luft bringen, so müssten sie den Winter hindurch wochen-, ja monatelang an die Stube gefesselt bleiben und würden dann eben in

jenen hohen Grad der Verwöhnung verfallen, durch den sie bei jedem unsanften Lüftchen, bei der geringsten Temperaturveränderung (wogegen Ihr sie ja selbst bei der grössten Sorgfalt auch im Hause niemals unbedingt schützen könnt) einer Erkrankung ausgesetzt sind. Nächst der falschen Ernährungsweise liegt hierin sicherlich ein Hauptgrund des übergrossen Sterblichkeitsverhältnisses des ersten Lebensjahres. Und muss sich denn nicht bei Beobachtung der angegebenen Vorsichtsmaassregeln, bei der sanften Allmäligkeit der Uebergänge, bei Erhaltung der gleichmässigen Körperwärme durch genügende Umhüllung, bei Mässigung der Einwirkung einer vielleicht zu scharfen Luft durch Ueberlegung eines Schleiers, selbst die ängstlichste Besorgniss beruhigen? Beobachtet nur die Kinder selbst! Auch bei voller Winterkälte der Luft gibt sich die Behaglichkeit ihres Zustandes in der Regel durch sofortiges Verfallen in einen sanften Schlaf deutlich genug zu erkennen. Kurz, genügende Erfahrungen bürgen für die Bewährtheit dieses Grundsatzes.

3) Bäder und Waschungen

sind aus der bei Kindern in erhöhtem Grade nothwendigen Rücksicht auf allseitige Reinlichkeit wahrhaft unentbehrliche Maassregeln, denn die freie Thätigkeit des gesammten Hautorganes ist besonders im kindlichen Körper von der einflussreichsten Bedeutung für den allgemeinen Gesundheitszustand. Täglich ein warmes Bad, in den ersten zwei Lebenswochen von 28°, später von 27° und in der zweiten Hälfte des ersten Jahres von 26° R., trägt wesentlich zum Gedeihen des Kindes bei. Im Bade wasche man mit einem weichen Schwamme die ganze Körperoberfläche ab und lasse nach dem Bade den unbekleideten Körper so wenig wie möglich der Luft ausgesetzt. Es ist am besten, einfaches Flusswasser dazu zu gebrauchen und keiner Seifen sich zu bedienen, weil diese für die zarte kindliche Haut meistens zu scharf sind. Nur bei mehr trockener und spröder Haut des Kindes thut man wohl, hin und wieder mit einem Bade von Kleienabkochung abzuwechseln. Die Tageszeit für das Bad kann beliebig bestimmt werden,

nur hat man darauf zu sehen, dass das Kind nicht unmittelbar danach an die äussere Luft komme. Blos bei solchen Kindern, denen es an Nachtruhe gebricht, ist die späte Abendzeit vorzuziehen, weil dadurch in der Regel wenigstens einige Stunden Schlaf erzielt werden.

Es gibt Kinder, welche das Baden nicht vertragen zu können scheinen, indem sie regelmässig danach dieses oder jenes kleine Unwohlsein verrathen. Der Grund liegt aber dann nur in dem falschen Gebrauche, besonders in der zu langen Dauer des Bades. Der Säugling am wenigsten kann die Zurückhaltung der Hautausdünstung der vom Wasser umgebenen Körperfläche auf längere Zeit vertragen. Es ist daher überhaupt rathsam, die Dauer eines Bades nicht über 5 Minuten auszudehnen. Hat man die ganze Körperoberfläche des Kindes gehörig mit dem Schwamme abgewaschen, so ist der Zweck des Bades erreicht, eine längere Dauer desselben mindestens unnütz.

Ausser dem Bade macht die Sorge für die Reinlichkeit täglich noch mehrere Male Waschungen einzelner Theile, besonders des Kopfes und der faltigen Körperstellen nothwendig. Da letztere sehr zum Wundwerden neigen, so müssen sie nächst dem Auswaschen regelmässig mit einem indifferenten austrocknenden Pulver (z. B. von Bärlapp-Samen, Semen Lycopodii) ausgestreut werden. Zu diesen Waschungen nehme man nur im ersten Halbjahre lauwarmes, nach und nach kühleres Wasser, so dass im zweiten Halbjahre nur frisches (zwischen 12 und 15° R.) dazu benutzt wird. Somit bereitet man die Gewöhnung an die später eintretenden kalten Totalabreibungen zweckmässig vor.

Noch vor Ablauf des ersten Lebensjahres, gewöhnlich um die Zeit des 9. oder 10 Monates lässt sich das Kind auch an Reinlichkeit und Ordnung hinsichtlich seiner natürlichen Ausleerungen gewöhnen. Durch einige Achtsamkeit und kleine Zurechtweisungen von Seiten der Wartung gewöhnt sich das Kind sehr bald, jedes herannahende Bedürfniss der Art durch deutliche Zeichen zu erkennen zu geben. Es ist wichtig, diesen Zeitpunkt wahrzunehmen, denn die entgegen-

gesetzten Gewohnheiten sind, wenn sie in die späteren Altersstufen mit hinübergenommen werden, oft sehr hartnäckig, ja arten sogar nicht selten in bleibende, wirklich unüberwindbare körperliche Schwächen aus, die das spätere Leben recht ernstlich hemmen und verbittern.

4) Schlaf.

Je jünger das Kind, um so längerer Schlafzeit bedarf es. Ein Kind der in Rede stehenden Altersstufe überlasse man ruhig sich selbst, vermeide ebensosehr aufreizende Störungen des Schlafes, als künstliche Einschläferungsmittel. Man hat in ersterer Hinsicht alles grelle Licht, glänzende Gegenstände, starkes Geräusch, sowie unnöthige Berührungen des Kindes fern zu halten. In letzterer Hinsicht ist namentlich vor der häufigen Maxime, die Kinder durch Herumtragen in den Schlaf zu bringen, und vor dem Gebrauche der Wiegen zu warnen. Das Herumtragen übt mehr eine erregende, als einschläfernde Wirkung (letztere ist bei bereits verwöhnten Kindern nur eine scheinbare) und artet sehr bald zu einer für die Wartung lästigen, für das Kind schlafkürzenden Verwöhnung aus. Die Wiegen haben den Nachtheil, dass dadurch anstatt des natürlichen oft ein künstlicher Schlaf oder vielmehr Schlaftaumel erzwungen wird, dass diese täglich zu mehreren Malen wiederholte schaukelnde Bewegung einen eigenthümlichen Betäubungszustand erzeugt, der zu ernstlichen Gehirnleiden Veranlassung geben kann, und dass in jedem Falle dem Kinde wenigstens ein unnöthiges, seine und seiner Umgebung Ruhe störendes Bedürfniss angewöhnt wird.

Ist die Schlafzeit gekommen, so lege man also das Kind unmittelbar in sein Bett, und zwar stets gerade auf den Rücken, und enthalte sich alles Weiteren, auch des bei älteren Kindern so gewöhnlichen Einsingens. Gesang ist ein sehr angemessenes Belebungsmittel und soll daher nur in den Zeiten des Wachseins das Kind umgeben. Ein gesundes und nicht verwöhntes Kind wird stets von selbst in Schlaf verfallen und so den Vorzug haben, eines ganz natürlichen und darum gedeihlichen Schlafes zu geniessen. Ist das Kind aber durch Unwohlsein

am Einschlafen verhindert, so versagen auch jene künstlichen Einschläferungsmittel ihre Wirkung. Uebrigens ist auch hier an die oben erwähnte falsche Deutung zu erinnern, welche von der Umgebung so oft dem Schreien der Kinder untergelegt wird.

Eine sehr tadelnswerthe Gewohnheit mancher Mütter oder Ammen ist es, des Nachts die Säuglinge bei sich im Bette zu behalten, sowohl deshalb, weil das Kind dann eine viel ungesündere Luft athmet, als auch besonders wegen der leicht möglichen Gefahr, das Kind im Schlafe zu erdrücken, wovon manche traurige Beispiele vorhanden sind.

5) Bewegung.

Sobald das Kind kaum ein paar Wochen alt ist, beginnt das natürliche und dem Gedeihen des Körpers so förderliche Bedürfniss selbständiger Gliederbewegung sich zu zeigen. Von da ab lasse man also dasselbe mehrmals täglich im freien Gliedergebrauche sich müde zappeln, indem man es in der Rückenlage von allen Hemmnissen befreit und nur leicht überdeckt, versteht sich, bei gehöriger Wärme des Zimmers. Wohlthätig wirkt hierbei auch das gleichzeitige Luftbad. So gewinnt das Kind auf zweckmässige Weise die nöthige Muskelstärke zu den späteren kräftigeren und allgemeineren Körperbewegungen. Die mit der weiteren Entwickelung im ersten Lebensjahre verbundenen Bewegungs- und Haltungsformen und alle dabei nöthigen Rücksichten werden wir in dem über Körperhaltungen handelnden Abschnitte besprechen.

6) Bekleidung.

Die allgemeinsten und wesentlichsten Bedingungen einer zweckmässigen Bekleidung des zarten Kindes sind strengste Reinlichkeit und gehörige Erwärmungsfähigkeit, ohne dass aber dadurch irgendwo Druck oder Beengung ausgeübt wird.

Die passendste Umhüllung des kindlichen Körpers während der ersten Lebensmonate ist das Wickelbett. Es hat neben seiner gleichmässig warmhaltenden Eigenschaft den Vorzug, dass es dem zarten kindlichen Körper einen gewissen Halt

gewährt, ohne die selbständigen Gliederbewegungen wesentlich zu behindern, da es nur sanft um den Körper zusammengezogen werden darf und des Nachts am besten ganz aufgebunden gelassen wird. Das in manchen Gegenden übliche Einwickeln der Kinder in Tücher ist unvortheilhaft, weil diese, wenn sie die nöthige Erwärmung bewirken sollen, fester, als für die Entwickelung des Körpers dienlich ist, zusammengezogen werden müssen.

Ganz zu verwerfen ist jede Art der gewöhnlichen Wickelbänder (auch Wickelschnuren genannt). Da sie den Körper in mehrfachen Windungen umschliessen und obendrein aus thöriger Eitelkeit in der Regel zu fest angelegt werden, so ziehen sie die sogleich zu schildernden, mit dem Gebrauche der Nabelbinde verbundenen Nachtheile in hohem Grade nach sich. Um dem kindlichen Körper den nöthigen Halt und Schutz vor Erkältung zu gewähren, ist statt jener am zweckmässigsten eine den Körper nur einmal umfassende Binde, welche eine den ganzen Bauch bedeckende Breite hat und vorn lose zusammengebunden wird. Sie macht zugleich jede besondere Nabelbinde entbehrlich.

Das Umlegen der Nabelbinde, welches gewöhnlich von den Hebammen besorgt wird, verdient eine besondere Beachtung. Wenn dieses nicht auf eine ganz behutsame und sanfte Weise geschieht, so folgen aus der damit verbundenen ringförmigen Zusammendrückung des Unterleibes nicht nur Nachtheile für die Unterleibsorgane selbst, sondern es wird auch die Athmungsbewegung wesentlich behindert, weil das neugeborene Kind fast nur mittels der Thätigkeit der Bauchmuskeln die Athmungsbewegung zu vollbringen vermag, der volle Mechanismus des Athmens bei ihm aber noch nicht entwickelt ist. Jede Hemmung der Thätigkeit der Bauchmuskeln erzeugt demnach bei Neugeborenen noch viel mehr und folgenreichere Nachtheile, als bei älteren Kindern oder Erwachsenen. Alle ärztlich-statistischen Berichte stimmen darin überein, dass es gerade Brustkrankheiten sind, welche für die Mehrzahl der im ersten Lebensjahre dahinsterbenden Kinder zur Todesursache werden. Dass aber, wenn der für das Leben so wichtige

Athmungsprocess gleich beim Beginne seiner Entwickelung Hemmungen erleidet, dadurch eine vielseitige Anlage zu Brustkrankheiten bedingt wird, deren Bedeutung grösser oder geringer, deren Hervortreten früher oder später erfolgen kann, liegt klar vor Augen. Wenn daher das Umlegen der Nabelbinde nicht streng überwacht werden kann, so ist es stets besser, den kleinen Nabelverband durch Heftpafferstreifen zu befestigen, als durch eine besondere ringförmig den ganzen Leib umschliessende Binde.

Da die eigene Entwickelung der Körperwärme in den beiden ersten Lebensmonaten wegen der bis dahin noch nicht vollständigen Ausbildung des Athmungsprocesses noch geringer ist, als in den späteren Perioden des kindlichen Lebensalters (wo die Wärmeentwickelung vermöge des regeren Stoffwechsels sogar die des erwachsenen Körpers übersteigt), doch aber die Erhaltung des gleichmässigen Wärmegrades für das neugeborene Kind Bedürfniss ist, so thut man wohl, bei kalter und kühler Jahreszeit alle Bekleidungsstücke vor dem An- und Umlegen in diesen beiden ersten Monaten zu erwärmen, auch an die Füsse zur Schlafzeit einen Wärmstein zu legen. Von da ab aber lasse man damit allmälig nach, um nicht dem Kinde durch Verwöhnung zu schaden.

Sobald die Kinder dem Wickelbette entnommen sind, berücksichtige man wohl, dass, so lange sie noch nicht durch selbständige Bewegung die Entwickelung der Körperwärme befördern können, sie in freier Luft einer etwas wärmeren Bekleidung bedürfen, als späterhin. Den Hals aber lasse man gleich von Anfang an stets frei. Es ist dies wichtig, weil eine bereits begonnene Verwöhnung hier jederzeit gefährlich und schwer abzulegen ist. Durch ausnahmslose Consequenz des Freitragens schützt man den Hals am meisten gegen die vielen in dieser und den nächsten Altersstufen vorkommenden gefährlichen Erkältungskrankheiten desselben. Es gilt in dieser Hinsicht Aehnliches vom Halse wie vom Gesichte, welches die Seltenheit von Erkältungsaffectionen offenbar nur dem ausnahmslosen Vertrautbleiben mit allen Lufteinflüssen verdankt. Der Kopf des Kindes werde im Hause nie, im Freien nur leicht bedeckt.

7) Körper-Form, Haltungen und Gewohnheiten.

Unfähig, wie das Kind in den ersten Monaten des Lebens ist, seine Lage und Haltung durch selbständige Bewegung willkürlich zu bestimmen und zu verändern, verharrt es in der Lage, welche es von der Hand seiner Wärterin erhält. Gleichwohl sind diese rein passiven Körperhaltungen ebenso zu beachten, wie die selbständigen der späteren Altersstufen, insofern bei der äussersten körperlichen Zartheit und Weiche alle Haltungen und Gewohnheiten um so leichter auf die bleibende Körperform Einfluss üben.

Zunächst verlangt das Anfassen des zarten kindlichen Körpers beim Baden, Waschen, Ankleiden u. s. w. besondere Rücksichten. Soll das uneingehüllte Kind von einem Orte zum anderen gehoben werden, so darf es nur auf diese Weise geschehen, dass die Wärterin ihre beiden flachen Hände in entgegengesetzter Richtung unter den Rücken des Kindes schiebt, ihn möglichst umfasst, den Kopf des Kindes auf ihrem einem Vorderarme ruhen lässt und so das Kind hebt. Befindet sich das Kind im Bade, so muss die Wärterin mit ihrem einen Arme die Schultern und den Kopf des Kindes so unterstützen, dass beide darauf sicher ruhend auf der Oberfläche des Wassers erhalten werden. Liegt das Kind auf dem Kissen und sollen einzelne Theile oder der ganze Körper behufs des Reinigens und Ankleidens gewendet oder gehoben werden, so muss dabei jedes einseitige Anfassen, z. B. an einem Arme oder an einem Fusse, vermieden werden. Beim Waschen des Rückens muss das Kind abwechselnd ebenso oft nach der einen wie nach der anderen Seite gewendet werden. Nicht minder ist beim Anlegen des Säuglings an die Brust auf regelmässig abwechselnde Lage desselben zu halten, so nämlich, dass, wo blos eine Brust brauchbar ist, der Wechsel der Lage ein Mal um das andere mittels Durchstecken des Kindes unter dem Arme der Säugenden erfolgt. Auch diese, Vielen vielleicht unbedeutend erscheinenden Rücksichten sind wohl zu beachten, weil gerade in der ersten Lebenszeit des Kindes durch irgend ein einseitiges Verfahren der Wärterin sehr leicht die erste

Veranlassung zu einseitigen Körperhaltungen des Kindes gegeben wird, welche später schwer zu beseitigen sind und immer eine vielfache Kette weiterer schädlicher Gewohnheiten und Folgen nach sich ziehen. — Etwas ältere Kinder fasst man am besten unter beiden Achseln.

Die zum festen Aufrechterhalten des Kopfes und Rumpfes nöthige Kraft erlangen die Kinder durchschnittlich nicht vor Ablauf des ersten Vierteljahres, schwächliche Kinder noch später. Daher muss als Regel gelten, bis zu diesem Zeitabschnitte die Kinder ausschliesslich in liegender Stellung und vom Wickelbette umgeben zu lassen. Oft können die Mütter die Zeit nicht erwarten, wo sie ihre Lieblinge mit Kleidern angeputzt auf dem Arme herumtragen, und müssen diese Ungeduld oft schwer büssen. Wird nämlich das Kind genöthigt in Stellungen sich zu erhalten, wozu die erforderliche Muskelkraft noch nicht vorhanden ist, so wird dadurch zu ungleichseitiger Entwickelung und mannichfaltigen Verbildungen des Körpers, ganz besonders des Rückens, gar häufig der erste Grund gelegt. Das Vorhandensein der erforderlichen Kraft gibt das Kind durch entsprechende Bestrebungen und Bewegungen (z. B. häufiges straffes Aufrichten des Kopfes) von selbst deutlich zu erkennen. Diese natürliche Aufforderung muss man bei jedem Kinde abwarten. Wie bemerkt, tritt dieser Zeitpunkt nicht früher als zu Ende des 3. oder zu Anfang des 4. Lebensmonates ein. Aber auch dann darf das Kind nur ganz allmälig, in nach und nach längerer Dauer der liegenden Stellung im Wickelbette entnommen werden, bis es durch Uebung die hierzu erforderliche Muskelkraft erlangt und befestigt hat. Jede leise Spur von Ermüdung muss indess auch später noch auf längere Zeit hin stets durch sofortige Ruhepausen in liegender Stellung befriedigt werden.

Dieselben Rücksichten hinsichtlich der aufrechten (namentlich sitzenden) Körperstellung gelten auch für ältere Kinder, wenn sie durch Krankheiten an Muskelkraft bedeutend verloren haben, so lange, bis das volle gewöhnliche Kraftmaass sich wiedergefunden hat. Auch hier müssen die Kinder in der ersten Zeit der Wiedergenesungsperiode zur Verhütung von

Fehlern der Körperform grösstentheils in liegender Stellung erhalten werden.

Eine häufige Veranlassung zu Bildungsfehlern ist das einseitige Tragen der Kinder auf dem Arme. Schon ein oberflächlicher Blick auf das Verhalten des kindlichen Körpers in der auf dem Arme der Wärterin sitzenden Stellung wird hinreichen, um einen solchen Einfluss begreiflich zu machen. Das Kind ist mit seiner einen Körperseite an den Körper der Wärterin angedrückt. An dieser Seite werden die wichtigsten Functionen: Blutumlauf, Athmungsbewegung, Ernährung u. s. w., mehr oder weniger beeinträchtigt. Das Kind sitzt mit schiefer Hüfte auf. Der Schwerpunkt fällt daher nicht in die Mittellinie des Körpers, sondern nach der inneren Seite zu, nach welcher nun das Rückgrat in entsprechendem Grade sich ausbiegt. Die innere Schulter wird dadurch, dass das Kind vermöge seiner Situation genöthigt wird, den Arm dieser Seite mehr oder weniger aufzustemmen, gegen die andere Schulter merklich gehoben, dagegen nur dem Arme der äusseren Seite die Möglichkeit freier Bewegung geboten. Es leuchtet ein, dass, wenn immer dieselbe ungleichseitige Körperhaltung sich täglich und stundenlang wiederholt, sie um so leichter zu einer bleibenden ungleichseitigen Körperbildung werden muss, je jünger, zarter und umbildbarer der Körper ist. Ich habe oft Gelegenheit, solche Fälle zu beobachten, in denen die Form der Körperverbildung genau der Haltung entspricht, wie sie beim Tragen auf einer Seite die gewöhnliche ist — eine deutliche Bestätigung des nachtheiligen Einflusses derartiger Gewohnheiten. Ja es wird sogar dieser einseitige Druck zuweilen die Entstehungsursache von Lähmung des entsprechenden Armes oder Fusses.

Die Veranlassung dieser Ungleichseitigkeit der körperlichen Ausbildung würde vielleicht vermieden werden können, wenn das Kind in gleichmässiger Abwechselung bald auf dem einen bald auf dem anderen Arme der Wärterin getragen würde. Da aber fast alle Wärterinnen hinsichtlich des Kindertragens selbst einseitig gewöhnt sind und sich einbilden, die gleiche Geschicklichkeit des anderen Armes sich nicht einüben

zu können, und da, selbst wo dies der Fall wäre, es kaum möglich sein dürfte, die Gleichmässigkeit des Wechsels consequent durchzuführen, so thut man wohl, jedes anhaltende Tragen der Kinder auf dem Arme — was überdies, selbst wenn es doppelseitig ausgeübt wird, schon wegen des damit verbundenen Druckes einzelner Theile nicht eben vortheilhaft ist — womöglich gänzlich zu vermeiden. Statt dessen setze man die dem Wickelbette entwachsenen Kinder im Zimmer auf ein mit einem Vorstecker versehenes Kinderstühlchen (da die Rückenmuskeln jetzt noch sehr schwach sind, so darf die sitzende Stellung noch nicht anders als in kurzer Dauer und gleich darauf folgender Abwechselung mit der liegenden Stellung gestattet werden) oder, besonders für den Aufenthalt im Freien, in einen Kinderwagen, welcher den Vorzug hat, dass darin die Kinder mit der sitzenden und liegenden Stellung beliebig abwechseln können, oder, wenn sie etwas älter sind, auf untergebreitete weiche Tücher oder Teppiche frei auf den Boden, wo sie ganz nach eigener Lust und unbehindert handierend oder rutschend sich bewegen und so durch Uebung die Entwickelung ihrer Kräfte auf die naturgemässeste Weise fördern können.

8) Ausbildung und Pflege einzelner Theile.*)

Vor allen erheischen die Sinnesorgane eine stete Beachtung. Alle heftigen, grellen Eindrücke, alle schroffen Uebergänge derselben sind sorgfältig fern zu halten. — Die Augen dürfen nur ganz allmälig an das directe Einfallen des hellen Lichtes gewöhnt werden. Grelles Licht, sehr glänzende Gegenstände, sowie jählinge Uebergänge zwischen Dunkel und Hell sind mit Sorgfalt gänzlich zu meiden. Da alle glänzenden Gegenstände sehr viel Anziehungskraft für die Augen der

*) Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass hier und im ferneren Verlaufe der Schrift alle auf normale körperliche Ausbildung bezüglichen Maassregeln insoweit gemeint sind, als die Möglichkeit ihrer Ausführung in den Händen der Aeltern irgend liegt, nicht aber die darüber hinausgehenden zu erwarten sind, welche eine specielle ärztliche Einwirkung, wie die Beseitigung von bereits vorhandenen krankhaften Zuständen und Bildungsfehlern, erforderlich machen.

Kleinen haben, so darf, wenn diese im Bette liegen, Nichts dergleichen, z. B. ein Licht, so gestellt werden, dass es in den Gesichtskreis fällt. Doppelt nachtheilig ist es, wenn ein leuchtender Gegenstand einen solchen Platz hat, dass er nur durch eine schielende Richtung des Kindesauges erreichbar ist, denn letztere wird dadurch sehr leicht zur bleibenden Gewohnheit. Die in erster Lebenszeit reichlichere Absonderung der Augen, welche beim Zusammentreffen mit Verunreinigungen der Luft leicht gefährliche Augenkrankheiten hervorruft, macht ein täglich öfteres Auswaschen der Augen mit einem weichen Schwämmchen nothwendig. — Gehör und Geruch vertragen ebenfalls sehr starke Eindrücke ohne Nachtheil noch nicht. Aus ähnlichem Grunde, wie die Augen, müssen auch die Ohren, Nase und Mund öfter besonders gereinigt werden.

In einzelnen Fällen zeigt sich schon bei Kindern in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres eine Spur von seitlicher Rückgratsabweichung, namentlich da, wo erbliche Anlage zu Rückgratsverkrümmungen vorhanden ist. Man entdeckt dies leicht, wenn man, das Kind vor sich auf einen Tisch setzend, den Rücken untersucht. Es ist sehr wichtig, gerade bei diesen, ausserdem mit dem Wachsthume stark zunehmenden Bildungsfehlern dem ersten Anfange auf die Spur zu kommen. Wo man eine solche Entdeckung gemacht hat, ist folgendes ganz einfache und sanfte Verfahren zu empfehlen, welches über mehrere Monate beharrlich fortgesetzt in diesem zarten Alter meistens zur Ausgleichung vollkommen hinreicht. So oft das Kind in die liegende Stellung gebracht wird, schiebt man ein kleines, der Grösse der Abweichung entsprechendes, straff gestopftes Kisschen der abgewichenen Stelle so unter, dass durch den sanften Gegendruck das Rückgrat an der abgewichenen Stelle nach der geradlinigen Richtung hingedrängt wird. Nur hat man hierbei darauf zu achten, dass das Kind die Gewohnheit der vollen Rückenlage beibehält, was in diesem Alter keine Schwierigkeiten macht. Dieser sanfte, aber durch regelmässige Wiederholung und Dauer wirksame Gegendruck ist Alles, worauf es hierbei ankommt. Ausserdem ist nur noch, und zwar hier mit doppelter Sorgfalt, darüber zu wachen, dass

besonders in den ersten Lebensjahren jede Ungleichseitigkeit der Stellungen, Haltungen und Gewohnheiten vermieden wird, und dass wegen etwaiger Ermüdung des Rückens nach andauernder Aufrechthaltung öftere Ruhepausen in liegender Stellung zur Regel gemacht werden.

Eine andere noch gefährlichere Art der Rückgratsverkrümmung, deren erste Entwickelungsspuren meist um das Ende des ersten Lebensjahres beginnen, und deren traurigen Folgen nur jetzt gründlich vorgebeugt werden kann, ist der Auswuchs nach hinten, die Höckerbildung. Dieses Gebrechen entwickelt sich, meist ohne äussere Veranlassungen, durch Krankheit der Rückenwirbelknochen, durch einen schleichenden Entzündungs- oder Erweichungsprocess derselben. Die Krankheit gehört deshalb zu den aller heimtückischsten, weil sie in ihrem wahren Wesen gewöhnlich erst erkannt wird, wenn das Krankheitsprodukt, der Höcker und die damit zusammenhängende Verbildung des ganzen Rumpfes, zu Tage kommt, wenn es also zu spät ist. Die rechtzeitige Erkenntniss verlangt den vollen Kennerblick. Das was den Aeltern als die nöthige Beachtung in solchen Fällen nicht dringend genug empfohlen werden kann, besteht darin: dass, sobald ein Kind bei jedesmaliger Aufrechthaltung des Rumpfes (z. B. im Sitzen) eine aus dem übrigen Befinden nicht erklärliche, ungewöhnlich schnell eintretende Ermüdung, ein Missbehagen, ein Suchen nach Anlehnung und Stützung des Oberkörpers und Kopfes zu erkennen gibt, es auschliesslich in liegender Stellung erhalten und bezüglich des Weiteren ein sachverständiger ärztlicher Beistand alsbald herbeigerufen werden muss.

An den Armen und Beinen sehe man darauf, dass die Gelenke derselben nicht durch häufig sich wiederholende falsche Lagerungen und Stellungen in ihrer Freiheit und Entwickelung beeinträchtigt werden. Namentlich an den Hüft-, Hand- und Fussgelenken kommen Unregelmässigkeiten, die sowohl angeboren als auch nach der Geburt entstanden sein können, häufig vor und sind, wenn ihre Spuren im zarten Säuglingsalter entdeckt werden, oft leicht zu heben, während sonst ihre völlige Heilung immer schwieriger, manchmal unmöglich wird.

B. Geistige Seite.

Es könnte vielleicht Manchem zweifelhaft erscheinen, ob man überhaupt von einer geistigen Seite des Kindes im ersten Lebensjahre und von einer Einwirkung auf eine solche in Wahrheit reden könne. Wenn wir unter „Geist“ des Menschen den Inbegriff des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens verstehen, wie er näher nach oder auf dem Höhepunkte der Entwickelung der menschlichen Natur sich darstellt, so kann allerdings von einer solchen oder auch nur ähnlichen geistigen Beschaffenheit des Kindes auf dieser ersten Altersstufe nicht die Rede sein. Nach unserem gewöhnlichen Sprachgebrauche reden wir von einer Entwickelung des „Geistes“ erst von dem Zeitpunkte an, wo das Kind sein Selbst von der Aussenwelt bestimmter unterscheiden lernt, wo das hellere Selbstbewusstsein auftaucht, wo es von seinem Ich zu reden anfängt, was meist im dritten oder vierten Jahre geschieht. Bis dahin bezeichnen wir den Inbegriff des inneren Lebens mit dem Ausdrucke „Seele“, welchen Ausdruck wir gemeinhin auch für das gleichsam unbewusst sich fortentwickelnde menschliche Gefühlsleben überhaupt gebrauchen. Diese Unterschiede sind aber nur sprachliche Nothbehelfe. In der ganzen lebenden Natur gibt es keine solchen Absätze oder Abschnitte. Alles Werden und Sichentwickeln ist ein so allmäliges Uebergehen, dass es unserer Wahrnehmung fast überall gänzlich entschwindet, eine für uns unendliche Kette, deren einzelne Glieder und Gelenke wir nicht zu erkennen vermögen. Wie eine gezogene Linie, die doch aus unendlich vielen einzelnen, für das menschliche Auge aber nicht unterscheidbaren Punkten bestehend gedacht werden muss, wie die unendliche Kette organischer

Entwickelungsstufen von der ersten Keimzelle des Samenkorns an bis zum prangend entwickelten Baume — so ist die Entwickelungsbahn von den ersten Seelenkeimen bis zum Gipfelpunkte des ausgebildeten menschlichen Geistes zu denken. In diesem allgemeineneren und offenbar naturentsprechenderen Sinne nun können wir recht wohl auch hier schon von einer geistigen Seite des Kindes reden.

Auf gleichen Wegen, wie überhaupt der Mensch alle geistige Nahrung, deren er von aussen her bedarf, bezieht — durch die Sinnesorgane nämlich — werden auch die noch schlummernden Seelenkeime des Kindes geweckt und zur allmäligen Entwickelung des geistigen Lebens angeregt und befähigt. Während in den beiden ersten Monaten alle Bewegungen und Lebensäusserungen des Kindes nur automatischer Natur waren, gibt dasselbe im 3. und 4. Monate durch bestimmtere Fixirung seines Blickes, durch Empfänglichkeit für Gehörseindrücke, durch bestimmteres Greifen nach Gegenständen sein Erwachen aus dem geistigen Schlummerzustande deutlich zu erkennen. Wir bereiten daher dem jungen Weltbürger das schönste „Willkommen", wenn wir darauf bedacht sind, dass die ersten Eindrücke, welche er durch seine aufnahmfähig gewordenen Sinnesorgane, vorzüglich durch Auge und Ohr, empfängt, soviel wie möglich freundlicher und lieblicher Art sind, also besonders: liebevolles Begegnen durch Blick und Ton, Freundlichkeit aller in den Wahrnehmungskreis des Kindes fallender Gegenstände. Die Kinderstube sei, bei aller Einfachheit, für das Auge und Ohr des Kindes ein kleines Paradies. Zwar kann kein Mensch mit seiner Erinnerung herabsteigen bis zu diesen ersten schwachen Dämmerungsstrahlen seines Lebensmorgens, doch dürfte vom psychologischen Gesichtspuncte aus die Vermuthung Vieles für sich haben, dass die ersten Jugendeindrücke gewissermaassen den Grundton des Gemüthes oder Gefühles bestimmen, der mehr oder weniger das ganze Leben durchklingt.

Schon im 5. oder 6. Monate lernt das Kind an den Blicken, Worten (besonders am Tone der Stimme) und Geberden seiner Umgebung Freundlichkeit und Ernst, Liebkosung

und Drohung sicher unterscheiden. Es dämmert im Kinde das Verständniss dessen, was es thun darf, was nicht. Ein wichtiger Zeitpunkt. Wir stehen jetzt schon an der Schwelle derjenigen Periode, wo der directe moralisch erzieherische Einfluss beginnen, wo der Grundstein gelegt werden muss, wenn der fernere geistige Auf- und Ausbau den vollen soliden Halt und die zielberechnete Richtung erhalten soll.

Das allgemeinste Gesetz für die geistige Erziehung dieser Altersstufe ist das Gesetz der Gewöhnung:

> Unterdrücke im Kinde Alles, halte von ihm fern Alles, was es sich nicht aneignen soll; leite es aber beharrlich hin auf Alles, was es sich angewöhnen soll.

Indem wir das Kind an das Gute und Rechte gewöhnen, bereiten wir es vor, späterhin das Gute und Rechte mit Bewusstsein und aus freiem Willen zu thun. Das Gewöhnen ist also nur Mittel zum Zwecke, nicht Selbstzweck, denn so würde der Mensch nur zu einer guten Maschine, zu einem Wesen ohne wahren inneren Werth, welches der Abhängigkeit von den Umständen unterworfen bliebe, anstatt nach Möglichkeit die Umstände selbständig zu beherrschen. Die Gewohnheit ist nur die nothwendige Vorbedingung, um die entsprechende Richtung der Selbstbestimmbarkeit des freien Willens (worin allein ja das Endziel zu erkennen ist) zu ermöglichen und zu erleichtern. Denn lässt man entgegengesetzten Falles die falsch gerichtete Gewohnheit festwurzeln, so wird das Kind leicht der Gefahr ausgesetzt sein, trotz der späteren Erkenntniss des Besseren, dann doch nicht mehr die Kraft zu haben, die falschgerichtete Gewohnheit niederzukämpfen und mit der entgegengesetzten zu vertauschen.

Als die ersten Proben, an denen sich die geistig erzieherischen Grundsätze bewähren sollen, sind die durch grundloses Schreien und Weinen sich kundgebenden Launen der Kleinen zu betrachten. Das Schreien hat jetzt eine andere Bedeutung als beim Neugeborenen in den ersten Lebenswochen. Hat man sich überzeugt, dass kein richtiges Bedürfniss, kein lästiger oder schmerzhafter Zustand, kein Kranksein vorhanden

ist, so kann man sicher sein, dass das Schreien eben nur der Ausdruck einer Laune, einer Grille, das erste Auftauchen des Eigensinnes ist. Man darf sich jetzt nicht mehr wie anfangs ausschliesslich abwartend dabei verhalten, sondern muss schon in etwas positiverer Weise entgegentreten: durch schnelle Ablenkung der Aufmerksamkeit, ernste Worte, drohende Geberden, Klopfen an's Bett (bei welchen Eindrücken das Kind meistens innehält, stutzt und das Schreien einstellt) oder wenn dieses Alles nicht hilft — durch, natürlich entsprechend milde, aber in kleinen Pausen bis zur Beruhigung oder zum Einschlafen des Kindes beharrlich wiederholte körperlich fühlbare Ermahnungen. Eine wesentliche Bedingung ist das Durchführen dieses Verfahrens bis zur Erreichung des Zweckes. Das Kind bekommt so — aber auch nur auf diese Weise — ungeachtet seines nur dämmernden Gefühlslebens doch den Eindruck der Abhängigkeit von aussen und lernt oder vielmehr gewöhnt sich — sich zu fügen. Halbe Maassregeln (d. h. Nachlassen vor Erreichung des Zweckes) wirken meist nur aufreizend, nicht dämpfend.

Eine solche Procedur ist nur ein- oder höchstens zweimal nöthig und — man ist Herr des Kindes für immer. Von nun an genügt ein Blick, ein Wort, eine einzige drohende Geberde, um das Kind zu regieren. Man bedenke, dass man dadurch dem Kinde selbst die grösste Wohlthat erzeigt, indem man ihm viele seinem Gedeihen hinderliche Stunden der Unruhe erspart und es von allen jenen inneren Quälgeistern befreit, die ausserdem gar leicht zu ernsteren und immer schwerer besiegbaren Lebensfeinden emporwuchern. Die Kinder zeigen hinsichtlich dieser Launen grosse Verschiedenheit, indem sich ohne Zweifel hiermit schon die Verschiedenheiten des Temperamentes andeuten, auf dessen Regelung wir eben jetzt noch am erfolgreichsten einzuwirken vermögen.

Die Klippe, an welcher die richtige Kinderpflege meistentheils scheitert, ist übertriebene Besorgniss der Umgebung des Kindes, die ebenso tadelnswerth, als eine verständige Achtsamkeit löblich und nothwendig ist, und die daher durchaus überwunden werden muss. Wenn z. B. das Kind bei der klein-

sten Bewegung, die es macht, bei jedem Tone, den es von sich gibt — ohne Rücksicht darauf, ob eine gegründete Veranlassung des Beistandes vorhanden ist oder nicht — jedesmal sogleich aus dem Lager gehoben und durch allerhand Liebkosungen u. dgl. m. besänftigt wird, so verlieren erstens diese Mittel sehr schnell die gewünschte Wirkung, und — was das bei weitem Schlimmere ist — es entstehen aus der allzu bereitwilligen, uneingeschränkten Dienstfertigkeit Launen des Kindes, welche gar bald zu jener üblen Gewohnheit werden, die das Erziehungsgeschäft ungemein erschwert und dem späterhin bestimmter hervortretenden trotzigen Sinne einen unglaublich starken Zuwachs verleiht. Möchte doch die Wichtigkeit dieses Punctes von den Müttern und Wärterinnen erkannt werden!

Eine fernere, in ihren Consequenzen sehr wichtige Regel ist die: dass auch erlaubtes Begehren des Kindes stets nur dann erfüllt werde, wenn das Kind in freundlich harmloser, oder wenigstens ruhiger Verfassung ist, niemals aber mitten im Schreien oder unbändigen Gebahren. Zuvor muss das ruhige Benehmen zurückgekehrt sein, selbst wenn z. B. das wohlbegründete und rechtzeitige Bedürfniss nach der regelmässigen Nahrung die Veranlassung wäre — und dann erst, nach einer kleinen Pause, schreite man zur Erfüllung. Auch die Zwischenpause ist nöthig, denn es muss vom Kinde selbst der leiseste Schein ferngehalten werden, als könne es durch Schreien oder unbändiges Benehmen seiner Umgebung irgend Etwas abzwingen. Im Gegentheile erkennt das Kind sehr bald, dass es nur durch das entgegengesetzte Benehmen, durch (obschon noch unbewusste) Selbstbeherrschung, seine Absicht erreicht. Unglaublich schnell (wie andernfalls ebenso schnell die entgegengesetzte Gewohnheit) bildet sich die feste gute Gewohnheit. Man hat damit schon sehr Viel gewonnen, denn die Consequenzen dieser guten Grundlage reichen unendlich weit und vielarmig in die Zukunft hinein. Es ist aber auch hierbei ersichtlich, wie undurchführbar diese und alle ähnlichen Grundsätze, welche gerade als die wichtigsten betrachtet werden müssen, sind, wenn,

wie meistentheils, die Kinder dieses Alters fast nur den Händen von Dienstleuten überlassen sind, welche, wenigstens für solche Auffassungen, selten genügendes Verständniss haben.

Durch die zuletzt erwähnte Gewöhnung hat das Kind bereits einen merklichen Vorsprung erreicht in der Kunst zu warten und ist vorbereitet auf eine andere für die Folge noch wichtigere, auf die Kunst sich zu versagen. Nach dem Bisherigen kann es fast als selbstverständlich betrachtet werden, dass jedem unerlaubten Begehren — sei dieses nun ein dem Kinde selbst nachtheiliges oder nicht — eine unbedingte Verweigerung mit ausnahmsloser Consequenz entgegengesetzt werden müsse. Das Verweigern allein ist aber noch nicht Alles, sondern man muss zugleich darauf halten, dass das Kind das Verweigern ruhig hinnehme und nöthigenfalls durch ein ernstes Wort, eine Drohung u. dgl., dieses ruhige Hinnehmen zu einer festen Gewohnheit machen. Nur keine Ausnahme gemacht! — und es geht auch dies leichter und schneller, als man gemeinhin glaubt. Jede Ausnahme freilich vernichtet die Regel und erschwert die Gewöhnung auf längere Zeit. — Dagegen gewähre man jedes erlaubte Begehren des Kindes mit liebevoller Bereitwilligkeit.

So nur erleichtert man dem Kinde die heilsame und unentbehrliche Gewöhnung an Unterordnung und Regelung seines Willens, an Selbstunterscheidung des Erlaubten und des Nichterlaubten, nicht aber durch zu ängstliches Entziehen aller ein unerlaubtes Begehren anregenden Wahrnehmungen. Der Grund zu der dazu nöthigen geistigen Kraft muss frühzeitig gelegt, und ihre Erstarkung kann, wie die jeder anderen Kraft, nur durch Uebung erreicht werden. Will man später erst damit beginnen, so wird das Gelingen ungleich schwieriger, und das darauf nicht eingeübte kindliche Gemüth dem Eindrucke der Bitterkeit ausgesetzt.

Eine sehr gute, dieser Altersstufe ganz zeitgemässe Uebung in der Kunst sich zu versagen, ist die, dass man dem Kinde oft Gelegenheit gibt, andere Personen in seiner nächsten Umgebung essen und trinken sehen zu lernen, ohne dass es selbst danach begehrt. Ist es schon für das körper-

liche Wohlbefinden des Kindes nothwendig, dass es in der festen Ordnung seiner einmal bestimmten Mahlzeiten erhalten werde, so ist die moralische Wohlthat dieses Grundsatzes, dass man das Kind in den Zwischenzeiten Nichts, auch nicht das Geringste (eben der nur durch ausnahmslose Consequenz möglichen Gewöhnung wegen) geniessen lasse, noch viel bedeutender. Ein so gewöhntes Kind sitzt ruhig und heiter, tändelnd oder spielend auf dem Schoosse seiner Dieses oder Jenes geniessenden Wärterin, ohne sich auch nur im Geringsten darum zu bekümmern. Es entbehrt also dabei in Wirklichkeit gar nichts, weil die Begierde nach dem Genusse anderer Personen in ihm nicht angeregt, derselbe somit für das Kind gar nicht Gegenstand der Beachtung wird; während, wenn man der Versuchung des Mittheilens nicht consequent widerstehen kann, man in die Lage kommt, dem Kinde entweder jede Begierde befriedigen zu müssen oder im Verweigerungsfalle ihm den peinlichen Kampf mit der angefachten Begierde zu verursachen. Man sorge nur dafür, dass das Kind durch häufige Gelegenheit in der Festigkeit der guten Gewöhnung erhalten wird. Für die betreffende Gewissenhaftigkeit der mit der Wartung beauftragten Personen gibt das Benehmen des Kindes stets den untrüglichsten Maassstab. Sowie ein Kind eine solche unzeitige, durch irgend eine Gelegenheit veranlasste Begierde zu erkennen gibt, kann man sicher annehmen, dass eine derartige Schwäche gegen das Kind von irgend einer Seite verschuldet worden ist. Diese Ueberzeugung habe ich aus genügender persönlicher Erfahrung geschöpft. Und wenn nur einmal (vielleicht heimlich von Seiten der Wärterin) ein solcher Verstoss geschehen ist, wird derselbe bei der nächsten Gelegenheit sicher durch das Benehmen des Kindes offenkundig: es will haben. Man braucht dann nicht zu befürchten, die Umgebung des Kindes, die auf diese Weise leicht und sicher zu controliren ist, grundlos zu beschuldigen. Das Kind täuscht uns in dieser Hinsicht nie.*)

---

*) Man gestatte mir hier eine beiläufige Bemerkung. Es könnte Manchem die consequente Durchführung dieser und ähnlicher Grundsätze nicht

Gegen Ende des ersten Lebensjahres ist gemäss der nunmehrigen geistigen Entwickelungsstufe des Kindes die Einwirkung auf die Grundrichtung des Gemüthes und des Willens von besonderer Wichtigkeit.

Das Gemüth, die Stimmung der Empfindungen des Menschen, bedarf jetzt in seinem ersten Keimzustande nur leichter erregender Nahrung von aussen, um in die schöne lebenswarme Richtung einzulaufen und in ihr sich zu befestigen. Munterer, gesprächiger, lachender, singender, spielender Umgang mit dem Kinde, dafern er nicht in das Uebermaass einer erschöpfenden oder gar betäubenden Einwirkung übergeht, sind wahrer Lebensbalsam für dasselbe. Muss der disciplinarische Ernst hin und wieder an das Kind herantreten, so geschehe dies zwar entschieden, aber möglichst kurz und sei schnell vergessen. Je richtiger und rechtzeitiger das Letztere geschehen ist, um so mehr werden die ausserdem unvermeidlichen, oft langstündigen Trübungen des gemüthlichen Horizontes durch jene inneren Quälgeister der Launen und Grillen dem Kinde erspart, um so seltener und kürzer die Lebenssonne durch Gewölk verdüstert. Man lasse also die heiteren Strahlen derselben in vollem Maasse in das Gemüth des Kindes einströmen und halte alle vermeidlichen trüben, finstern oder erschütternden Eindrücke möglichst fern.

---

wohl thunlich erscheinen, namentlich wegen der bekannten Häufigkeit von Schwächen aller Art unter den mit der Kinderwartung beauftragten Personen. Hierzu nur eine kleine Erfahrung aus meinem eignen Familienkreise. Die Wärterin eines meiner Kinder, eine im Allgemeinen sehr brave Person, hatte einst, trotz des ausdrücklichen Verbotes, dem Kinde ausser seinen Mahlzeiten irgend Etwas und wenn es das Unbedeutendste sei, zu verabreichen, ein Stück von einer Birne, die sie selbst ass, gegeben, wie es sich auch hier durch das nachherige Benehmen des Kindes entdeckte. Sie wurde ohne sonstige Ursache sofort aus dem Dienste entlassen, da ich das nöthige Vertrauen in ihre unbedingte Gewissenhaftigkeit nunmehr verloren hatte. Dies wirkte. Eine Nachfolgerin erzählte es der anderen, und ich habe seitdem nie wieder, weder bei diesem noch bei den späteren Kindern eine solche Entdeckung gemacht. Der volle Ernst ist die durchgreifendste moralische Macht, welche auch hinter unseren Augen fortwirkt und das Durchführen aller mit Ueberwindung verbundenen Erziehungsgrundsätze unglaublich erleichtert.

Der Wille ist zwar noch ein unbewusster, aber seine spätere, mehr oder weniger bleibende Grundrichtung ist in einem bedeutenden Grade von dieser Periode abhängig, nimmt ihren Anlauf so oder so schon von hier aus. Unsere ganze Einwirkung auf die Willensrichtung des Kindes erstreckt sich zur Zeit auf die Gewöhnung an unbedingten Gehorsam, worauf dasselbe durch Anwendung der bisher aufgestellten Grundsätze schon sehr vorbereitet ist. Als allgemeine Regel ist folgende festzuhalten: Quäle das Kind nicht durch zu häufiges Verlangen, z. B. des Kussgebens, des Handgebens, der Veränderungen seiner Lage u. s. w., aber was du einmal verlangst, das setze durch in jedem Falle, mag das Verlangen noch so unbedeutend sein, selbst nöthigenfalls mit Gewalt. Es darf in dem Kinde der Gedanke gar nicht aufkommen, dass sein Wille herrschen könne, vielmehr muss die Gewohnheit, seinen Willen dem Willen der Aeltern oder Erzieher unterzuordnen, in ihm unwandelbar befestigt werden, was nur durch ausnahmslose Consequenz möglich ist. Mit dem Gefühle des Gesetzes vereinigt sich dann das Gefühl der Unmöglichkeit, dem Gesetze zu widerstreben: der kindliche Gehorsam, die Grundbedingung aller weitern Erziehung ist auch für die Folge fest begründet.

Ehe wir die Betrachtung des Erziehungsgeschäftes in dieser ersten Periode des kindlichen Alters schliessen, haben wir uns noch über das disciplinarische Verhalten gegen die Kinder in Fällen ihres Krankseins zu verständigen. Selbstverständlich sind hier nur solche Krankheitszustände gemeint, welche das Allgemeinbefinden der Kinder, mithin ihre Empfänglichkeit für den erzieherischen Einfluss, wesentlich umstimmen. Zwar werden Kinder, die nach naturgemässen Grundsätzen behandelt werden, solchen Störungen des normalen Entwickelungsganges und Gedeihens viel weniger ausgesetzt sein, als andere; dennoch wird nicht leicht ein Kind, namentlich in den ersten Lebensjahren, die schon wegen der wenigstens prädisponirend mitwirkenden ersten Zahnentwicke-

lungsperiode besonders geneigt dazu machen, von solchen Zwischenfällen gänzlich verschont bleiben. Es fragt sich also: wie hat man sich hinsichtlich der disciplinarischen Grundsätze, die doch auf Consequenz beruhen, zu verhalten, um diesen ebensowohl als den durch den Ausnahmszustand gebotenen Rücksichten in gebührender Weise Rechnung zu tragen?

Zunächst ist hervorzuheben, dass selbst Kinder des zarten Alters, wenn sie sich bereits in geregelte Gewohnheiten eingelebt haben, auch in kranken Tagen sich ganz anders benehmen, als zuchtlos gebliebene Kinder. Krankheiten mit ihren verschiedenartigen Gefühlsumstimmungen sind allerdings auch bei Kindern recht entscheidende Proben des inneren Sinnes — wenn man bei jungen Kindern schon so sagen dürfte: wahre Charakterproben. Man frage nur die Aerzte, denen der Unterschied in dem Benehmen der kleinen Kranken, jenachdem in den verschiedenen Familien Erziehungsgrundsätze walten oder nicht, sofort vor Augen tritt. Ist ein Kind zu Ordnung und Gehorsam gewöhnt, so wird es dies auch, trotz der Kämpfe mit der Krankheit, in fast jeder Beziehung an den Tag legen und die ganze Sorge und Pflege der Umgebung durch willige Fügsamkeit unglaublich erleichtern. Gerade in solchen trüben Tagen belohnt sich eine seitherige gewissenhafte Durchführung richtiger Erziehungsgrundsätze in vorzüglich fühlbarer Weise; und zwar nicht blos in Ansehung der Lage der Aeltern sondern auch in Bezug auf das Wohl des Kindes selbst. Jede Krankheit wird natürlich leichter, schneller und gründlicher geheilt bei fügsamem Verhalten des Kranken als ausserdem, ja zuweilen nur dadurch das Leben erhalten. Hierzu nur ein kleiner Beleg aus eigener Erfahrung. Eines meiner Kinder war in dem Alter von 1½ Jahr in einer Weise erkrankt, dass das einzige auf Lebensrettung hoffen lassende, noch dazu gefahrvolle Heilverfahren nur bei vollständig ruhiger Fügsamkeit des kleinen Patienten möglich war. Es gelang, da das Kind an den unbedingtesten Gehorsam gegen mich von Anfang an gewöhnt war, während ausserdem das Leben des Kindes nach menschlicher Berechnung höchstwahrscheinlich unrettbar gewesen wäre.

Jede Krankheit ist nun allerdings als Ausnahmszustand zu betrachten und wird, gleichwie die allgemeine Lebensweise, so auch die disciplinarische Ordnung unvermeidlicher Weise mehr oder weniger modifiziren. Dennoch kann man die durch die Krankheit und die damit verbundenen Umstände nothwendig gemachten Abweichungen in den meisten Fällen auf ein Minimum reduciren, ohne nach irgend einer Seite hin eine Rücksicht zu verletzen. Man werfe daher ja nicht nun mit einem Male die ganze bisherige Ordnung bei Seite, sondern man behalte auch jetzt noch stets die wesentlichsten disciplinarischen Grundsätze im Auge, um sie, soweit als nur irgend den Verhältnissen angemessen, in Geltung zu erhalten. Nur die Art und Weise ihrer Geltendmachung muss eine viel behutsamere und mildere sein. Einem falschen Benehmen oder unpassenden, vielleicht schon wegen der Krankheit unstatthaften Begehren des Kindes z. B. trete man nicht mit derselben Entschiedenheit, wie in den Tagen der Gesundheit, entgegen, sondern mehr durch eine sanft beschwichtigende, die Aufmerksamkeit ablenkende Weise. Ebenso vermeide man sorgfältig Alles, was in irgend einer Weise ein unerwünschtes und unstatthaftes Beginnen des Kindes anregen könnte. Man schaffe jeden Stein des Anstosses möglichst aus dem Wege.

Haben endlich, was bei längerem Kranksein nicht leicht gänzlich zu vermeiden sein wird, doch in irgend einer Weise kleinere oder grössere Verwöhnungen sich eingeschlichen, so kommt viel darauf an, dass man nach überstandener Krankheit zur Wiedereinsetzung der alten Ordnung die ersten Tage des frisch erwachenden Gesundheits- und Kraftgefühles des Kindes benutzt. In dieser Periode, wo das Kind gleichsam ein neues Leben beginnt, dessen Ordnung auch nun wieder für die Folge maassgebend wird, lassen sich die etwa entstandenen Abweichungen und Lücken der Gewohnheit mit Leichtigkeit ausbessern; man ist dann in wenigen Tagen wieder auf dem früheren Standpunkte. Ungleich schwerer wird dies, wenn man die genannte Periode ungenutzt vorübergehen lässt. Dieser Umstand hat einen psychologischen Grund, in-

dem zufolge einer wohlthätigen Einrichtung unseres Inneren das menschliche Erinnerungsvermögen für überstandene trübe Tage, Schmerzen und Krankheiten ein viel schwächeres und flüchtigeres ist, als für die im Wohlsein verlebten Perioden. Der aufmerksame Beobachter findet auch schon an Kindern auf der Stufe des geistigen Dämmerungszustandes unverkennbare Spuren desselben Verhältnisses.

II. THEIL.

Zweites bis siebentes Lebensjahr. Spiel-Alter.

II. THEIL.

Zweites bis siebentes Lebensjahr. Spiel-Alter.

A. Körperliche Seite.

Die Entwickelung bringt jetzt die einzelnen Körpertheile in ein ebenmässigeres Verhältniss zu einander. Die starken Rundungen der Umrisse gehen nach und nach in eine schlankere Form über. Mit Ende des 3. Jahres hat das Kind genau die Hälfte seiner dereinstigen Körperlänge erreicht, wenn das normale Wachsthum nicht durch krankhafte Störungen mit bleibenden Folgen (Wuchsfehler oder gesundheitszerrüttende Einflüsse) unterbrochen wird.

Wir behalten auch in diesem und in dem dritten Theile die in dem ersten aufgestellte Reihenfolge der den Plan der körperlichen Erziehung umfassenden einzelnen Artikel bei.

1) Nahrung.

Wie bereits im ersten Theile bemerkt wurde, ist der naturentsprechendste Maassstab für die Allmäligkeit der Uebergänge in der Beschaffenheit der Nahrung an dem Entwickelungsgange der mehr und mehr hervorbrechenden Zähne zu entnehmen. Im Anfange des zweiten Jahres darf daher die Consistenz der Nahrung noch nicht über die breiige Beschaffenheit hinausgehen. Etwa zweimal täglich reicht man Fleischbrühe mit Gries, geriebenem Weissbrode u. dgl., wobei ein mässiger Zusatz von Salz und Zucker, nicht blos des Ge-

schmackes, sondern der richtigen Blutbildung wegen, nicht zu unterlassen ist. Das übrige Nahrungsbedürfniss wird ausschliesslich durch gute Kuhmilch befriedigt, die jetzt zuweilen auch von kühler Temperatur gereicht werden kann.

Erst wenn mehrere Backzähne erschienen sind, demnach in der zweiten Hälfte des zweiten Jahres, ist es passend, dem Fleischbrüh-Breie etwas feingewiegtes Fleisch hinzuzusetzen und ein bis zweimal täglich ein Butterschnittchen von Weissbrod zu verabreichen. Die Fleischbrüh-Mahlzeiten können nun auch mit leichten Eier-, Mehl- oder Milchspeisen hin und wieder vertauscht werden. Nach Ablauf des zweiten Jahres lässt man das Kind allmälig zu einer milden, einfachen und leicht verdaulichen Kost der Erwachsenen übergehen, vorausgesetzt, dass sie das richtige Mischverhältniss von thierischen und pflanzlichen Stoffen bietet. Hierbei ist nur darauf zu sehen, dass die Kinder von allen mit hitzigen Gewürzen stark versehenen oder überhaupt pikanten Zubereitungen fern gehalten werden, Schwarzbrod, Kartoffeln, schwere Mehlspeisen und Hülsenfrüchte nur eingeschränkt geniessen und endlich, dass sie sich gewöhnen, jede festere Nahrung, die sie zu sich nehmen, recht vollständig zu durchkauen. — Künstliche Leckereien aller Art sind aus physischen, aber noch mehr, wie wir später sehen werden, aus moralischen Rücksichten für dieses Lebensalter ganz verwerflich. Dagegen ist der jeweilige gemessene Genuss leichter und reifer Obstfrüchte als ganz zuträglich zu betrachten.

Von dem Zeitpunkte an, wo die Nahrung eine substantiellere Beschaffenheit bekommt, bedarf das Kind neben derselben auch des Getränkes. Die Milch ist Speise und Getränk zugleich, das wahre durstlöschende Getränk das Wasser. Letzteres, und zwar in der gewöhnlichen nicht zu kalten Temperatur, lasse man von da an dem Kinde nach Bedürfniss geniessen. Man gestatte ein mässiges Wassertrinken zu allen beliebigen Zeiten, nur nicht unmittelbar nach starken Bewegungen und nicht während des Essens, sondern erst mindestens eine Viertelstunde nachher. Letzteres gebietet sowohl die Rücksicht auf Erhaltung der Zähne als auch auf den an-

fänglichen Verdauungsact, welcher durch zu starke Verdünnung der Verdauungssäfte, die die Speisen chemisch umwandeln sollen, geschwächt werden würde. Milch und Wasser sind für das ganze kindliche Alter die wahrhaft zuträglichen und naturgemässen Getränke. Was die Milch betrifft, so bedarf sie, wie schon bemerkt, zu ihrer Verdaulichkeit sehr der Einspeichelung, und es ist daher empfehlenswerther, der Milchportion immer etwas Kaubares hinzuzufügen, als dieselbe in Form eines leeren Getränkes geniessen zu lassen. — Von warmen Getränken sind nur Cacao oder Kochbier mit Milch versetzt dem kindlichen Körper angemessen. — Alle übrigen Getränke, Kaffee, Thee, Chocolade und sämmtliche Spirituosen, wohin auch die stärkeren Biersorten gehören, sind in Anbetracht der Eigenthümlichkeiten des ganzen Lebensprocesses im kindlichen Organismus demselben mehr oder weniger feindselig, wenn auch nicht unmittelbar hervortretende, aber doch — wenigstens bei häufigem Gebrauche — schleichende Gifte für denselben.

Ein wesentlicher Punkt ist es, dass bei der nunmehr veränderten Beschaffenheit der Nahrungsmittel auch die Zeitordnung ihres Genusses in ein entsprechendes Verhältniss gebracht werde. Sie ist das beste Verhütungsmittel sowohl der Unmässigkeit (und mithin des Uebergewichtes der thierischen Verrichtungen über die geistigen) als auch einer qualitativ-ungesunden Blutbildung. Je substantieller die Nahrung wird, um so länger müssen natürlich die Zwischenpausen sein, welche die einzelnen Mahlzeiten (auch der Milchgenuss ist als eine solche zu rechnen) trennen. Demgemäss nimmt das Kind vom dritten Jahre an seinen täglichen Nahrungsbedarf in fünf Mahlzeiten zu sich, deren Zeitpunkte aber auch regelmässig und streng eingehalten werden müssen. Angemessen ist es, der Hauptmahlzeit durch eine kleine Verlängerung der vorhergehenden Pause auch den Haupt-Appetit zu sichern. — Als ein Schema der für die Gesundheit eines Kindes von 3—7 Jahren angemessensten Tagesordnung in Betreff des Nahrungsgenusses möge folgendes betrachtet werden. Des Morgens Milch (kalt oder warm nach Belieben) oder Cacao

mit Weizenbrod; als zweites Frühstück, das jedoch mindestens 3 Stunden vor der Hauptmahlzeit genommen werden muss, Weizenbrod mit Butter; Mittags eine einfache, aber volle Fleischkost mit Suppe, Gemüse u. dgl., dazu Roggenbrod; 3—4 Stunden nach Mittag Roggenbrod mit Butter oder Obst; des Abends mindestens 1 Stunde vor Schlafengehen Milch oder Suppe mit ein wenig Weizenbrod. — Die Summe der täglichen Nahrung jetzt schon auf weniger einzelne Mahlzeiten, als hier angegeben, zu vertheilen, ist nicht rathsam, weil dann das in mehrfacher Hinsicht nachtheilige zuviel auf einmal Geniessen schwer zu umgehen sein würde. Obiges Verhältniss harmonirt am besten mit dem Grade des Stoffumsatzes, wie ihn die körperliche Beschaffenheit dieses Alters mit sich bringt.

Hauptsächlich aus moralischen Rücksichten ist es wichtig, dass in den Zwischenzeiten dem Kinde nichts, auch nicht das allergeringste Essbare gereicht werde, damit der Gedanke an das Essen ausser den bestimmten Zeiten gar nicht aufsteigt, weil nur so, dann aber auch sehr leicht, die Consequenz der Ordnung durchführbar ist. Je selbständiger das Kind wird, um so mehr nimmt in dieser Altersperiode, wo das Vernunftgesetz noch nicht die Oberherrschaft zu führen vermag, die Schwierigkeit zu, auch selbst nur eine einzige zugelassene Ausnahme von der Regel nachwirkungslos zu verwischen.

Noch gehört hierher die Erwähnung eines ziemlich verbreiteten Vorurtheiles, das in physischer wie moralischer Hinsicht nicht ohne nachtheiligen Einfluss ist. Fast bei allen Kindern taucht in diesem Alter, wo sie den Uebergang zur gewöhnlichen Familienkost machen sollen, eine Grille auf, insofern sie irgend ein dargebotenes Gericht der Hauptmahlzeit (auf deren ungekürzten Genuss man gerade am meisten zu halten hat) — sei es Fleisch, sei es dieses oder jenes Gemüse — zu geniessen verweigern. Schwache Aeltern halten es für eine Idiosynkrasie, d. h. eine in der individuellen Natur begründete Eigenthümlichkeit und — geben nach. Dadurch aber machen sie erst eine nach und nach wirklich unüberwindbar werdende Idiosynkrasie daraus, zu welcher sich, wenn das Kind merkt, dass ihm nachgegeben wird, noch so manche an-

dere gesellen. So wird die der Gesundheit dienliche Pflege des Kindes überaus erschwert, und das Kind selbst mit einer Menge Eigenheiten behaftet, die für das spätere Leben von vielfach beengendem Einflusse sind. Die Annahme einer solchen angeborenen Idiosynkrasie ist aber grundfalsch. Allgemein gesunde Kost ist jedem noch nicht verwöhnten Magen gleichmässig gedeihlich. Im Gespräche gehe man über das Gut- oder Nichtgutschmecken einzelner Dinge leicht hinweg, besonders vermeide man jede Betonung des letzteren. Man gebe nur beim ersten Auftauchen solcher Grillen niemals nach, gebe dem Kinde nicht eher einen Bissen anderer Nahrung, als bis die verweigerte vollständig genossen ist, bringe das Gericht öfters wieder auf den Tisch, und — nach einpaarmaligem festen Durchführen dieser Maxime wird dem Kinde nie wieder Etwas der Art einfallen. Auch hier bewährt sich das Sprüchwort: der erste Verdruss erspart hundert spätere.

2) Luftgenuss.

Die für die Gesundheit überhaupt anerkannt wichtige Reinheit der einzuathmenden Luft wird am häufigsten unberücksichtigt gelassen in Ansehung der Wohn- und Schlafzimmer der Kinder. Ein recht ernstlich tadenlswerther Gebrauch ist es, bei der Bestimmung derselben andere als Gesundheitsrücksichten walten zu lassen, da doch alle übrigen Nebenrücksichten sein sollten. Statt dessen findet man aber häufig, dass den Kindern solche Räume angewiesen sind, die bei der Localeintheilung übrig bleiben und für andere Zwecke zu schlecht befunden werden. Besonders nachtheilig ist dies, wenn eine Mehrzahl von Kindern in einem an sich schon ungesunden Raume zusammengepresst wird. Aeltern, die ihre Kinder wahrhaft lieben, müssen ihnen die geräumigsten und freiesten Zimmer gönnen. Die Richtung derselben nach Norden muss womöglich immer gemieden werden, denn in solchen lässt sich, namentlich in den Frühlings- und Herbstperioden, dieselbe gesundheitliche Beschaffenheit der Luft nie herstellen, wie in den von Zeit zu Zeit von der Sonne durchschienenen Räumen. Die Häufigkeit der Auslüftung muss sich natürlich nach der

Zahl und der Aufenthaltsdauer der Bewohner richten. Man bedenke dabei, dass der Mensch in jeder Stunde durchschnittlich 700—1000 Athemzüge macht, und man wird erkennen, dass, wenn dieselbe schon geathmete Luft nicht gar zu oft wieder eingezogen und dadurch immer unbrauchbarer gemacht werden soll, die mehrmalige vollständige Durchlüftung eines bewohnten Zimmers innerhalb eines 24 stündigen Zeitraumes durchaus erforderlich ist. Das Wohnzimmer der Kinder werde nie über + 14° R., das Schlafzimmer vom 6., 7. Lebensjahre an gar nicht mehr geheizt.

Der Genuss der freien Luft ist mit derselben Consequenz, wie sie für das erste Lebensjahr als nothwendig bereits (S. 44.) angegeben wurde, fortzuführen, und der dort gegebene Maassstab für die zur Erfüllung der Gesundheitsrücksicht geringste Dauer des täglichen Aufenthaltes in freier Luft ein wenig zu erweitern. An denjenigen Tagen, wo die Witterungsbeschaffenheit das Ausgehen geradezu unthunlich macht, man also auf den Luftgenuss bei geöffneten Fenstern angewiesen ist (s. S. 45), lasse man die Kinder, die nunmehr zur selbstständigen Bewegungsfähigkeit gelangt sind, genügend warm bekleidet, sich beliebig mit Spielen u. dgl. während dieser Zeit austummeln. Sind die Kinder schon etwas älter, etwa vom 4. oder 5. Jahre an, so wird diese Zeit am zweckmässigsten ausgefüllt durch Vornahme der später unter 5) anzugebenden gymnastischen Bewegungsformen.

Ein Punkt bedarf hier noch einer speciellen Erwähnung. Da nämlich gerade dieser Lebensperiode eine grössere Reizbarkeit der Athmungsorgane, daher eine grössere Neigung zu katarrhalischen Krankheiten aller Art eigen ist, als den übrigen Lebensaltern, so sind die Meinungen der Aerzte darüber getheilt, ob es rathsamer sei, die Consequenz des Genusses freier Luft auch in dieser Altersperiode ununterbrochen zu lassen, oder ob die Kinder jetzt vielmehr den kalten und trockenen Nord- oder Ostwinden, die bekanntlich am reizendsten auf die Athmungsorgane wirken, gänzlich zu entziehen seien. Urtheilt man darin nicht nach einzelnen Fällen, die hinsichtlich des ursächlichen Zusammenhanges vorgekommener Erkrankungen

unglaublich leicht täuschen, sondern nach Beobachtungen und Erfahrungen im Allgemeinen, und vergleicht man die einschlagenden, in verschiedenen Verhältnissen und Zeiten gemachten Erfahrungen in unbefangener Weise mit einander, so gelangt man stets zu der Ueberzeugung, dass auch hier die Ununterbrochenheit der Consequenz, also das Verfahren einer verständigen Abhärtung auch gegen diese Einflüsse immer noch das Beste bleibt, was wir thun können. Der Mensch schützt sich am meisten gegen alle feindseligen Einwirkungen der äusseren Einflüsse, wenn er das Feindselige derselben durch die Macht der allmäligen Gewöhnung schwächt, die auch hierin in einer unglaublichen Weise uns zu Statten kommt. Der Mensch muss mit dem Klima, in welchem er lebt, sich möglichst vertraut machen und erhalten, da er sich dessen Einflüssen selbst durch volle Abgeschlossenheit nicht ganz entziehen, wohl aber dadurch die körperliche Widerstandskraft gegen dieselben bedeutend herabsetzen kann. Dies gilt auch vom Kinde, natürlich in einem der vorhandenen Entwickelungsstufe entsprechenden Verhältnisse. Sehr wohl ist ein solches Verfahren mit verständiger Vorsicht zu vereinigen. Diese verlangt, dass wir die Kinder allen äusseren Einflüssen aussetzen sollen, nur solange sie vollkommen gesund sind. In Berücksichtigung der vorwaltenden Disposition dieses Alters wird also auch der Vorsicht genügende Rechnung getragen, wenn wir bei kalten und trockenen Nord- und Ostwinden die Kinder der äusseren Luft jedesmal dann erst entziehen, sobald schon irgend eine Spur einer katarrhalischen Reizung, selbst nur ein leichter Schnupfen, bemerkbar ist. Mit dieser Vorsicht verbunden kann man den Grundsatz stets in voller Beruhigung geltend erhalten. Man hat dann nur noch darauf zu achten, dass die Kinder, obgleich sie stets in freier Luft möglichst in Bewegung zu erhalten sind, doch nicht durch vieles und anhaltendes Lachen oder Schreien oder durch übermässige Bewegung ihre Athmungsorgane während dieser Zeit gewaltsam erregen.

3) Bäder und Waschungen.

Vom Beginne des zweiten Lebensjahres an genügt es, wöchentlich zweimal ein Wannenbad zu gebrauchen, wobei das zweckmässigste Verfahren dasselbe bleibt, als es S. 46 angegeben wurde, nur dass man jetzt auf eine Temperatur von + 25° R. herabgeht. An den übrigen Tagen mache man eine einfache Abwaschung der ganzen Körperoberfläche mit allmälig kühlerem Wasser. Vom dritten Jahre an sind die Wannenbäder entbehrlich. Von da an wird der Gesundheitszweck, welcher jetzt schon entschiedener auf entsprechende Abhärtung hinzielen soll, durch kalte Totalabreibungen am besten erfüllt. Man mache dieselben des Morgens bald nach dem Aufstehen entweder täglich oder wenigstens wöchentlich mehrmals in nachstehender Weise.

Bei einer Zimmertemperatur von mindestens + 14° R. stellt man das Kind in ein flaches Fässchen oder Wännchen, dessen Boden nur mit 1—2 Zoll Wasser von einer Temperatur zwischen 14 und 16° R. bedeckt zu sein braucht. Hierein taucht man ein grobleinenes Tuch und umgibt damit einem Mantel ähnlich den ganzen Körper nebst Kopf, indem man sofort reibend die ganze Körperoberfläche abwäscht. Auf diese Weise ist die kleine Procedur, die in einer Minute beendet ist, am einfachsten zu bewerkstelligen und daher unter allen Verhältnissen ausführbar. Krankheitsfälle mit Störung des Allgemeinbefindens bedingen natürlich eine Ausnahme.

Von mehrfach wohlthätigem Einflusse sind die Sommerbäder im Freien. Wo irgend die Gelegenheit dazu vorhanden, sollte man sie für Kinder vom 5.—6. Jahre nie unbenutzt lassen. Zu dem heilsamen Einflusse der Bäder überhaupt tritt hier noch das als Gesundheitsmittel noch nicht genug gewürdigte Luft- und Sonnenbad hinzu. Namentlich ist der eigenthümlich belebende Einfluss des Sonnenlichtes an sich (abgesehen von der erwärmenden Eigenschaft) noch zu wenig erkannt. Das Sonnenlicht ist eine Grundbedingung des Gedeihens für alle organischen Wesen. Man kann einer Pflanze alle übrigen Bedingungen ihres Gedeihens reichlich gewähren:

entzieht man ihr auf die Dauer vollständig alles Sonnenlicht, so wird sie sich nach und nach grau verfärben und verwelken. Damit übereinstimmend ist das Vorkommen jener körperlich und geistig verkümmerten, oft ganz verthierten Menschen (Cretinen) in den engen, sonnenarmen Thälern der Hochgebirge. Es dürfte daher keine allzu gewagte Vermuthung sein, wenn man eine zeitweilige Einwirkung des Sonnenlichtes auf die ganze Körperoberfläche als einen wichtigen belebenden Einfluss betrachtet. Auch waren schon die alten Griechen und Römer damit bekannt. Sie wendeten Sonnenbäder zur Kräftigung schwächlicher Kinder methodisch an. — An lieblichen Sommertagen lasse man also vor dem Bade eine Viertelstunde lang Luft und Sonne auf den entkleideten Körper der Kinder einwirken. Der Aufenthalt im Wasser wird aber meist zu sehr ausgedehnt. Behält man nur den Gesundheitszweck im Auge, so dürfen Kinder dieses Alters, selbst bei voller Sommerwärme, nie länger als 10 Minuten im Wasser verweilen. Bei etwas kühlerer Temperatur sind 4—6 Minuten gerade genug. Man halte darauf, dass die Kinder an das vollständige Untertauchen oder wenigstens Benetzen des ganzen Körpers einschliesslich des Kopfes jedesmal beim Anfange des Bades sich gewöhnen.

4) Schlaf.

Noch auf die ganze Länge dieser Periode, also bis zum 7. Jahre, soll man hinsichtlich der Dauer des Schlafes, das Bedürfniss des Kindes ganz uneingeschränkt lassen. Dieses Bedürfniss richtet sich nach dem Zustande und der Entwickelung des Gehirnes und ist individuell verschieden. Erst wenn die Hauptentwickelung des Gehirnes vollendet ist, was mit dem 7. Jahre der Fall zu sein pflegt, treten in dieser Beziehung etwas andere Rücksichten ein, wie wir später sehen werden. Man hat jetzt nur darauf zu achten, dass die Ordnung der dem Kinde zur Gewohnheit gewordenen Schlafzeiten durch keinen äusseren Einfluss verändert, und der Schlaf selbst nicht gestört wird, und sodann, dass das Kind in der Gewohnheit gleichmässig auf dem Rücken liegend zu schlafen soviel als

möglich erhalten wird. Bei noch nicht falsch gewöhnten Kindern gelingt dies leicht, wenn sie beim Einschlafen stets so gelegt und nöthigenfalls während des Schlafes zuweilen wieder richtig gewendet werden.

Die Rückenlage ist bezüglich der Gesundheitsrücksichten unstreitig die vortheilhafteste Lage im Schlafe. Nur bei eingewurzelter anderer Gewohnheit scheint sie weniger zuträglich. Sie allein macht volle Gleichseitigkeit der Lage möglich. Die ganze Körperlast ruht auf einer Fläche mit fester knochiger Unterlage, wobei keines der inneren Organe durch Druck, Säftestockung u. s. w. zu leiden hat,*) und keinerlei einseitige Verbiegung des Knochengerüstes erfolgt. Ein Zusammenkrümmen des Körpers ist dabei nicht möglich. Die Rückenlage allein lässt ein freies und gleichseitiges Athmen zu, da beide Brusthälften gleich freien Spielraum haben. Alle diese Punkte sind gerade für die Ausbildung des noch in starkem Wachsthume begriffenen Körpers von vielseitiger Wichtigkeit.

Wenngleich Kinder in der Regel einen ruhigeren Schlaf haben als Erwachsene, so ist doch auch bei ihnen ein ununterbrochenes Verharren in derselben Lage nicht immer zu erwarten. Man braucht sich aber deshalb keine Sorge zu machen. Den Gesundheitszwecken ist schon Genüge geschehen, sobald nur das Kind den grössten Theil der Schlafzeit in der richtigen Lage zubringt. Ein ausnahmsweises leichtes Wenden nach der Seite kann man unbedenklich gestatten; nur muss man darauf sein Augenmerk richten, dass bei diesen jeweiligen Lageveränderungen keine Körperseite vor der anderen bevorzugt wird, und, wenn nöthig, regulirend nachhelfen. Achtet man darauf nicht, so bildet sich leicht eine einseitige

---

*) Bedenkt man, dass der Mensch in keiner anderen Situation so lange Zeit zubringt, als in der schlafenden, so ist es wohl nicht zu bezweifeln, dass aus derartigen nachtheiligen, einseitigen Gewohnheiten Folgen hervorgehen können, die sich auf die ganze Lebenszeit erstrecken. Darin dürfte z. B. die bekannte Beobachtung, dass bei den meisten Menschen die eine Körperhälfte für örtliche Uebel vorzugsweise empfänglich ist, in vielen Fällen ihre Erklärung finden.

Gewohnheit, die, einmal vorhanden, schwer zu beseitigen ist und dann die oben angedeuteten Nachtheile mit sich führt.

Alle Einflüsse, welche überhaupt die Tiefe und Ruhe des Schlafes stören, beeinträchtigen natürlich auch das gleichmässige Ausharren in derselben Lage während des Schlafes. Hierher gehört vor Allem Mangel körperlicher Ermüdung, wie ihn das Stubenleben der meisten Stadtkinder mit sich bringt. Aeltere, sich selbst mehr überlassene Kinder finden noch eher, als die Kinder dieser Altersperiode, Gelegenheit, auf diese oder jene Weise sich auszutummeln. Auch trägt bei schulfähigen Kindern die geistige Ermüdung, welche jüngeren Kindern fast gänzlich abgeht, zur Schlaferzeugung bei. Es gehören ferner hierher starke, besonders geistige Erregungen unmittelbar vor der Schlafzeit. Wird eine solche Erregung, wie sie durch manche Spiele, durch Unterhaltungen und Erzählungen erzeugt wird, welche die kindliche Phantasie in ungewöhnlicher Weise reizen, mit in den Schlaf hinübergenommen, so hat das Kind eine unruhige, mit vielem Hin- und Herwerfen verbundene Nacht. Daher soll man darauf halten, dass die Kinder am Tage sich genügend ermüden, aber wenigstens die letzte Stunde vor Schlafengehen in einer leichten, ruhigen, mehr mechanischen Beschäftigung zubringen. — Auch das Nichtheizen der Schlafzimmer begünstigt die Tiefe und Ruhe des Schlafes.

Endlich ist noch zu bemerken, dass, wenn es nicht schon früher geschehen ist, wenigstens vom zweiten Lebensjahre an, dem Kinde eine Matratzenunterlage gegeben werden muss. Eine solche ist sowohl aus allgemeinen Gesundheitsrücksichten, als insbesondere wegen der nur so möglichen Sicherung einer bestimmten Lage des Körpers und seiner einzelnen Theile einer Bettunterlage stets vorzuziehen. Der Kopf liegt am besten auf einem niedrigen keilförmigen Matratzenkissen, so dass er in eine nur etwa um 3—4 Zoll erhöhte Lage kommt. — Als Zudecke ist im Winter ein leichtes Federbett, in der milden Jahreszeit eine wattirte Decke am entsprechendsten.

5) Bewegung.

Bewegung ist das Element des körperlichen Lebens, eine der Grundbedingungen des Gedeihens und der normalen Entwickelung. Der natürliche Trieb dazu durchdringt in seiner vollen Lebendigkeit das ganze Wesen des Kindes noch so sehr, dass es fast gar keiner Anregung dazu, sondern nur der Fernhaltung von Hindernissen und einer angemessenen Leitung bedarf, um diesem natürlichen Bedürfnisse volles Genüge zu verschaffen.

In der Regel um die Zeit des beginnenden zweiten Lebensjahres ist die Entwickelung des Kindes soweit vorgeschritten, dass es einen lebhaften Trieb zu aller Art selbständigen Bewegungen zu erkennen gibt, zunächst und am meisten zu selbständiger Ortsbewegung — zum Gehen. Hierbei sind manche Punkte zu beachten, da durch allzu grosse Behilflichkeit und Ungeduld der Mütter und Wärterinnen sich verschiedene nachtheilige Maximen eingeschlichen haben, die besonders in allerhand künstlichen Unterstützungsmitteln und Gehversuchen bestehen.

Bevor überhaupt irgend ein Gehversuch mit dem Kinde vorgenommen wird, muss der Zeitpunkt abgewartet werden, wo es durch immer und immer wiederholte entsprechende Geberden und Bewegungen ganz entschieden zu erkennen gibt, dass es die dazu nöthige Festigkeit und Kraft besitzt. Durch jeden vorzeitigen Gehversuch riskirt man sowohl Verbiegungen der Rückgrats- oder der Fussknochen, welche die der Körperlast entsprechende Festigkeit noch nicht besitzen, als auch übermässige Ausdehnung der Bänder sämmtlicher Rücken- und Fussgelenke und somit Verunstaltung der Gelenkverbindungen, weil die zum Schutze der Gelenke beitragenden Muskeln der erforderlichen Kraft ebenfalls noch ermangeln.

Verwerflich sind alle künstlichen Unterstützungsmittel, wie: Gehkörbe, Gehgürtel, Gehzäume u. s. w., wegen des damit mehr oder weniger verbundenen An- oder Zusammendrückens der Brust. Die einzige unschädliche Unterstützung ist das vorsichtige und gleichmässige Unterfassen beider Schultern des

Kindes, wobei diese, während das Kind auffusst, auf den Händen der Wärterin wie auf Krücken ruhen. Doch bedarf es gar keiner directen Unterstützung. Die naturgemässeste, einfachste und sicherste Art, dem Kinde zur Fertigkeit des Gehens zu verhelfen, ist folgende:

Sobald jener Zeitpunkt gekommen ist, wo das Kind durch deutliche Zeichen die Kraft und den Trieb zum Gehen zu erkennen gibt, setzt man es oft auf einen breiten und weichen Teppich auf den Boden, daneben einen feststehenden Sessel, damit sich das Kind daran halten könne, und enthält sich jeder direkten Unterstützung: es wälzt sich, rutscht, kriecht mit Händen und Füssen, und ehe man es vermuthet — steht es auf den Füssen. Um dem Kinde das nöthige Selbstvertrauen zu verschaffen, stellt man es einigemal angelehnt in die Ecke des Zimmers, hält ihm einige Schritte davon die ausgebreiteten Arme entgegen, auf die es dann mit triumphirender Freude losgehen wird. Bedarf es dann noch einige Zeit der Unterstützung durch Führung an einer Hand, so muss stets dabei eine gleichmässige Abwechselung zwischen rechts und links beobachtet werden, da die Arm- und Schultermuskeln des Kindes an der erfassten Seite in erhöhter Thätigkeit sich befinden, woraus bei Unterlassung des Wechsels mit der Zeit Ungleichheit in der Gewöhnung und Entwickelung der beiden Körperseiten hervorgehen würde. — Ein zweckmässiges Schutzmittel gegen Verletzung beim Fallen, so lange die Kinder auf den Füssen noch nicht sicher sind, ist die unter dem Namen Fallhut bekannte Vorkehrung, die aus einem kreisförmigen Strohgeflechte besteht und den oberen Theil des Kopfes ganz frei lässt.

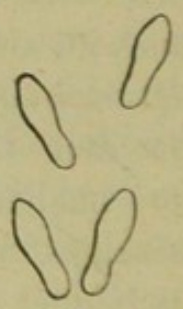
Wer nur einigermassen mit der bewunderungswürdigen Statik und Mechanik des menschlichen Körpers vertraut ist, begreift leicht, dass beim Gehen von der bestimmten Art der Fussstellung das Feste, Straffe, Sichere, Edle des Ganges, wie umgekehrt auch das Gegentheil von allem dem abhängt, dass dadurch auch die Stellung und Haltung des ganzen Oberkörpers, die ganze körperliche Erscheinung des Menschen bedingt wird. Und zwar ist dies nicht blos in ästhetischer, son-

dern auch in gesundheitlicher Hinsicht wichtig, ganz besonders für den kindlichen Körper, weil sonach die Fussstellung auch auf die Form und Ausbildung des Oberkörpers und verschiedener lebenswichtiger einzelner Organe von indirekt bedeutendem Einflusse ist.

Um nun zu wissen, von wo an die Fussstellung als eine falsche und nachtheilige zu betrachten sei, müssen wir uns die normale recht genau vergegenwärtigen. Diese ist folgende:

Gemäss dem Baue des menschlichen Fusses und gemäss der Gestalt und Haltung des ganzen Körpers muss der Fuss beim Gehen auf ebenem Boden im ersten Momente mit der Ferse, im unmittelbar darauf folgenden mit der äusseren Fusskante und im letzten Momente, beim Abstossen des Fusses, mit dem vorderen Theile der inneren Fusskante (dem Ballen der grossen Zehe) auf dem Boden auftreffen. Die Fusssohle muss also in diesen drei Momenten zusammengenommen ihrer ganzen Breite nach die Körperlast tragen, indem sich der Schwerpunkt des Körpers in der Richtung von dem hinteren und äusseren nach dem vorderen und inneren Theile der Fusssohle über dieselbe gleichsam hinwegwälzt. Hierzu ist nun das Auswärtsstellen der Füsse erforderlich, und zwar in dem Verhältnisse, dass beide Füsse einen halben rechten Winkel mit einander bilden.

Fig. 1.



So nur ist die volle Festigkeit und Sicherheit des Ganges möglich, nur bei einer solchen Fussstellung kann auch der übrige Körper, indem er dadurch die entsprechend breite Grundfläche für sein Gewicht erhält, eine richtige, straffe Haltung behaupten. Dass diese die normale Fussstellung ist, geht auch daraus hervor, dass nach genauen Berechnungen die Muskeln, welche den Fuss nach aussen drehen, die entgegengesetzt wirkenden Muskeln um mehr als das Doppelte an Kraftäusserung überwiegen. Bei dem Laufen (Trott) und Springen (Galoppbewegung) der Füsse unterscheidet sich die normale Stellung der Füsse von der beim Gehen nur dadurch, dass jenes erste Moment ausfällt (denn durch Aufsetzen der Ferse würde hierbei

die Bewegung wesentlich erschwert, und dem Rücken und dem Kopfe in der Dauer eine nachtheilige Erschütterung zugefügt werden), und dass der Uebergang vom zweiten zum dritten Momente weit schneller erfolgt, als bei der Gehbewegung. Für das Laufen und Springen ist also die normale Stellung und Haltung der Füsse diejenige, wobei die Körperlast nur auf den vorderen Theil der Füsse und zwar auf diejenige schräge Linie fällt, welche von den Ballen sämmtlicher Zehen gebildet wird.

Alle Abweichungen von den hier angegebenen normalen Fussstellungen sind nun nicht etwa blos Schönheitsfehler (wenngleich schon als diese nicht unwichtig), sondern haben, namentlich im frühen kindlichen Alter, auch insofern recht ernste Bedeutung, als daraus sehr leicht bleibende Bildungsfehler der Fussgelenke und Fussknochen hervorgehen, und als sodann dadurch auch eine grössere Disposition zu Verrenkungen der Fussgelenke, sowie zur Entstehung von schmerzhaften Schwielen und Hühneraugen gegeben ist. Ausserdem wird dadurch, wie bemerkt, auch indirekt eine schlaffe und unsichere Haltung des ganzen Oberkörpers bedingt, mithin mancher secundäre Nachtheil für den Wuchs und die Ausbildung des Körpers veranlasst.

Höhere Grade fehlerhafter Fussstellungen sind allerdings sofort für das Auge eines jeden Beobachters leicht erkennbar. Nicht so die geringeren Grade derselben in ihren verschiedenen Abstufungen. Indess gibt es auch für diese ein untrügliches Erkennungsmittel. Dies ist nämlich die Art und Weise, wie sich die Sohlen des Schuhwerkes abnutzen. Bei normaler Fussstellung nutzen sich diese an allen Stellen, auf welche der Druck der Körperlast fallen muss, nämlich: an der Ferse, am äusseren und inneren Zehenballen und in der ganzen Breite zwischen beiden letzteren, ganz gleichmässig ab. Wo also die Abnutzung an einer dieser Stellen eine ungleiche ist, kann man sicher auf eine entsprechende fehlerhafte Fussstellung schliessen.

Die bei weitem häufigste Art dieser Normwidrigkeiten ist die Einwärtsstellung der Füsse, wobei der Druck der

Körperlast beim Gehen vorzugsweise auf die äussere Fusskante fällt. Diejenigen Fälle, in welchen angeborene Bildungsfehler (wie die Klumpfussbildung in ihren verschiedenen Abstufungen) die Ursache dieser falschen Fussstellung sind, gehören nicht in das Bereich dieser Schrift. Wir haben hier nur insoweit die Einwärtsstellung der Füsse zu besprechen, als dieselbe aus übler Gewohnheit entsteht, und es noch nicht bis zu einer festen Verbildung der Fussform gekommen ist.

Am leichtesten und sichersten lässt sich einer solchen Gewohnheit vorbeugen, wenn man das Kind schon in der ersten Zeit des Fussaufsetzens, während des Gehenlernens und in der ersten Zeit nachher, in dieser Hinsicht scharf im Auge hat, d. h. Alles entfernt, was vielleicht am Schuhwerke oder sonst darauf nachtheilig einwirkt und durch entsprechendes Stellen und Manipuliren der Füsse regulirend nachhilft.

Hat sich aber die Gewohnheit der Einwärtsstellung schon gebildet, und ist das Kind einige Jahre alt geworden, so suche man die Aufmerksamkeit und das Interesse für die Sache im Kinde selbst so viel wie möglich zu wecken: durch Hinlenkung der kindlichen Ambition, durch kleine Belohnungen und Bestrafungen, durch tägliche, zu bestimmten Zeiten vorzunehmende Gehübungen, wobei die Aufmerksamkeit einzig und allein auf das Gehen selbst gelenkt wird. Bei gut gezogenen, an unbedingten Gehorsam gewöhnten Kindern wird man durch Ausdauer auf diese Weise nach und nach meistens zum Ziele gelangen können. Ist dies aber nicht der Fall, so lasse man an dem inneren Rande des Schuhwerkes von der Ferse an bis in die Gegend, wo der Ballen der grossen Zehe anfängt, stärkere Ledersteifen in der Weise anbringen, dass jedes Einwärtswenden des Fusses erschwert und für das Gefühl unangenehm gemacht, somit ein immerwährendes, auf diesen Zweck abzielendes Erinnerungsmittel gewonnen wird.*) Reicht aber

*) Hierbei sei bemerkt, dass wegen der Entwickelung und Erhaltung einer guten Bildung und Beschaffenheit der Füsse überhaupt, ganz besonders aber für Kinder, einbälliges, jedem einzelnen Fusse genau angepasstes Schuhwerk unbedingt den Vorzug verdient; denn einmal sind bei sehr vielen Menschen die Füsse nicht an allen einzelnen Punkten ganz gleichmässig gebildet,

auch dieses nicht aus, so muss man zu kleinen Fussschienen seine Zuflucht nehmen. Am einfachsten und zweckmässigsten werden sie für diesen Fall so construirt, wie es die beistehende Abbildung veranschaulicht:

Fig. 2.

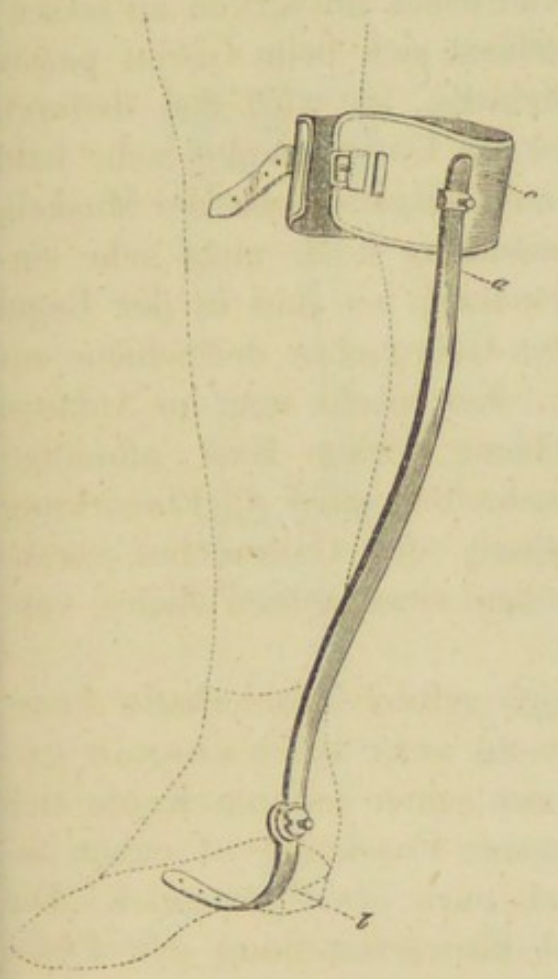
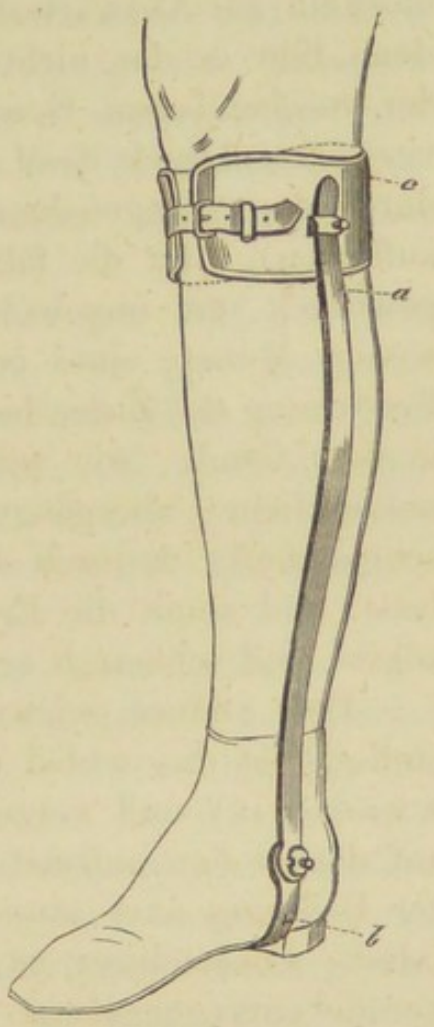


Fig. 3.



a b ist ein eisernes Schienchen, in *b* an der äusseren Kante fest in die Sohle des Schuhes eingearbeitet, *c* ein mit einer Schnalle versehener, auf seiner inneren Seite weich wattirter Ledergurt. Die Schiene steht vermöge ihrer etwas stumpfwinkligen Biegung so an dem äusseren Rande des Schuhes, dass sie, wenn die Schnalle des Ledergurtes noch offen ist (Fig. 2), mit ihrem oberen Ende *a* vom Fusse weit absteht.

---

und sodann, wo dies auch der Fall, sind doch die Umrissverhältnisse des rechten und linken Fusses einander entgegengesetzt, was auf den Sitz des Schuhwerkes natürlich nie ohne Einfluss bleiben kann.

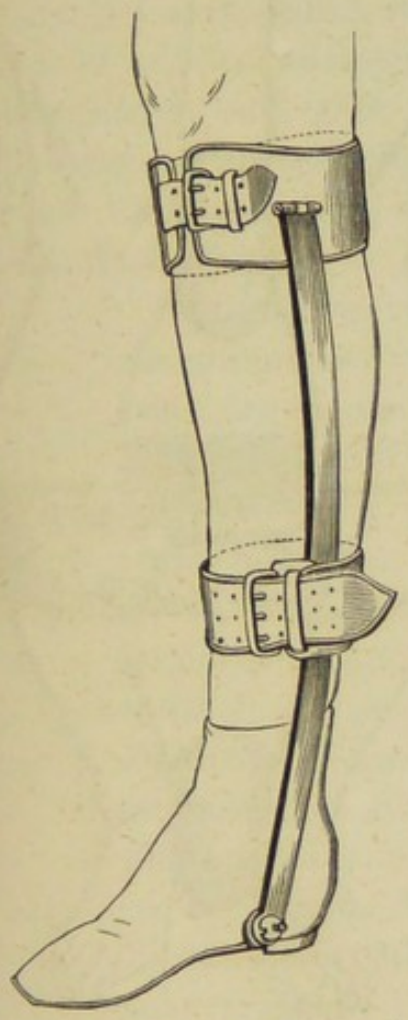
Wenn nun die Schnalle um den Fuss geschlossen und angezogen wird (Fig. 3), so wird dadurch der Fuss durch die Hebelkraft der in *b* stumpfwinkelig gebogenen Schiene in beliebigem Grade nach aussen gezogen und in dieser Stellung erhalten. Das Kind wird dadurch genöthigt, zugleich seine Fussmuskeln zur Auswärtsstellung des Fusses mitwirken zu lassen; denn thut es das nicht und überlässt sich beim Gehen passiv der mechanischen Gewalt der Schiene, so wird der dadurch verstärkte Druck des Ledergurtes am Unterschenkel sehr bald durch das unangenehme Gefühl zum Mitgebrauche der Muskeln auffordern. Ist die falsche Fussstellung noch nicht sehr eingewurzelt und ungewöhnlich hartnäckig, so sind in der Regel wenige Monate eines consequenten Gebrauches der Schiene zur Erreichung des Zieles hinlänglich. Nur mache man im Anfange in dem Grade, wie man die Schiene wirken lässt, allmälige unmerkliche Uebergänge, denn ausserdem wird die Einwirkung schmerzhaft, dadurch Unterbrechung des Gebrauches veranlasst, und somit die Erreichung des erwünschten Zieles verzögert und mehrfach erschwert.

Eine andere, wiewohl ungleich seltnere, fehlerhafte Fussstellung ist die, wobei der Fuss zu sehr nach aussen gewendet ist und vorzugsweise mit seiner inneren Kante sich auf den Boden aufsetzt. Die äussere Fusskante ist neben ihrer Richtung nach aussen zugleich nach oben gewendet. Die falsche Fussstellung ist jener bei Einwärtsstellung der Füsse gerade entgegengesetzt. Wo diese falsche Stellung nicht durch wirkliche Bildungsfehler des Fusses bedingt, sondern eben nur Haltungsfehler ist, wird man ebenfalls zuerst das entsprechende häufige Stellen und Manipuliren des Fusses, Gehübungen in der oben bemerkten Weise, oder die Anwendung stärkerer Ledersteifen an dem äusseren Rande des Schuhwerkes versuchen können. Kommt man damit nicht zum Ziele, so muss auch hier ein Schienchen, und zwar in der, Figur 4 angegebenen Weise angebracht werden.

Es ist eine parabolisch und ohne jene Winkelbiegung geformte Schiene, welche ebenfalls mit der äusseren Kante der Sohle verbunden, aber nicht wie jene in der Fläche der Sohle

fortläuft, sondern eben an der Kante endet und ebenso am Unterschenkel mittels eines Ledergurtes angeschnallt wird. Vermöge ihrer parabolischen Biegung und des in der Mitte angebrachten, fest anzuziehenden zweiten Gurtes wirkt sie der nach oben und aussen gerichteten Drehung des äusseren Fussrandes direct entgegen und nöthigt demnach den Fuss zum gleichmässigen Auftreten mit der ganzen Breite der Sohle.

Fig. 4.



Beide Arten von Schienen sind übrigens, wenn sie gut gearbeitet sind, für den Fuss leicht zu tragen und lassen sich auch, wenn dies gewünscht wird, durch etwas weite Beinkleider dem Blicke fast gänzlich entziehen.

Oft — und zwar in Folge vorzeitigen Auftretenlassens des Kindes oder auch ohne dieses bei zu bedeutender Schwere des Körpers und mangelhafter Ernährung der Knochen — wird der Gang erschwert und verunstaltet durch Krümmung der Unterschenkel nach aussen oder durch Einwärtsbiegung der Kniegelenke. Werden auch diese Formfehler durch das spätere Wachsthum manchmal allein ausgeglichen, so ist es doch nie rathsam, es darauf ankommen zu lassen. Schreitet man gleich anfangs dagegen ein, so genügen nachstehende, nur zur Nachtzeit einige Monate hindurch anzuwendende einfache Vorkehrungen.

Fig. 5: zwischen die Knie und Knöchel ein weiches Kissen, um die gebogenen Unterschenkel ein weich wattirter Ledergurt, der so fest als es dem Kinde verträglich zusammengebunden wird. Fig. 6: eine Kniespreitze von Blech mit Leder überzogen, inwendig stark wattirt; der ebenfalls wattirte un-

tere Ledergurt wird fest gezogen, sobald die Knie in der Spreize befestigt sind.

Fig. 5.

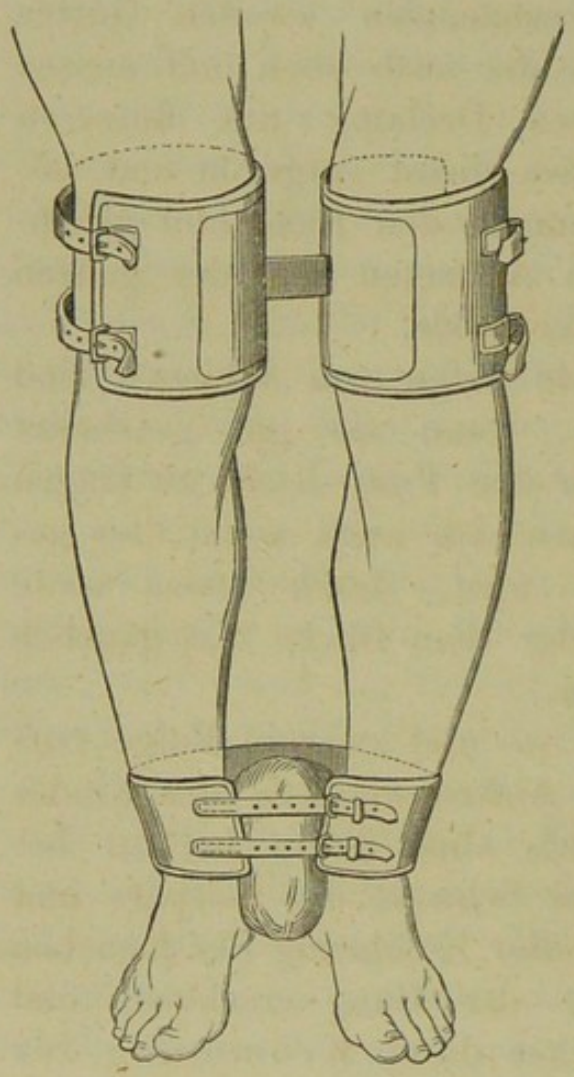
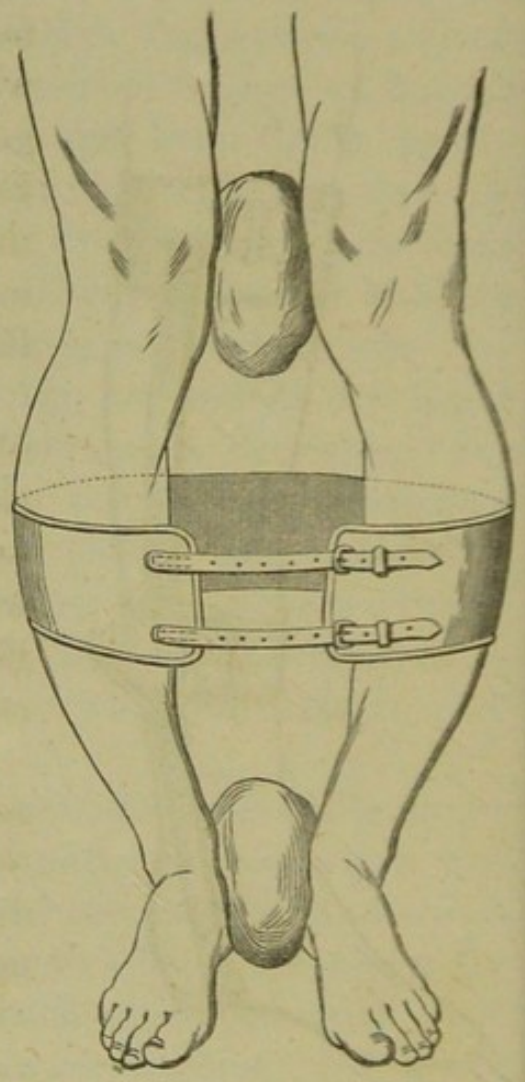


Fig. 6.



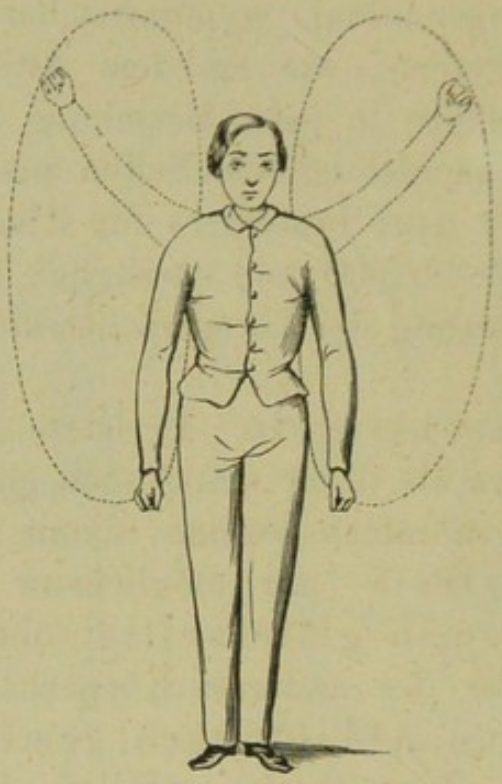
Von da an nun, wo die Entwickelung des Kindes bis zu freier körperlicher Selbständigkeit vorgeschritten ist, möge ihm jede nur irgend statthafte Gelegenheit, seine Muskelkräfte durch Uebung zu vervollkommnen, gegönnt werden: durch Gehen, Laufen und allerhand Spiele, die mit angemessener Körperbewegung verbunden sind, soviel wie möglich im Freien, aber auch im Hause. Doch ist dieses Alles für die Sicherheit einer harmonischen körperlichen Ausbildung noch nicht genügend. Das Ziel einer allseitig gleichmässigen Aus- und Durch-

bildung des Körpers in seinen verschiedenen Theilen lässt sich nur erreichen durch regelmässige Vornahme anatomisch-systematischer, sogenannter gymnastischer Bewegungsformen. Ein Schema derselben, wie sie dem Alter von 4—7 Jahren beiderlei Geschlechtes in jeder Beziehung am entsprechendsten sind, ist auf den nächstfolgenden Seiten zusammengestellt. Diese Bewegungen sind ganz besonders für Kinder der Grossstädter ein dringendes Bedürfniss und vorzüglich geeignet, der körperlichen Verkümmerung der heranwachsenden Generationen wieder aufzuhelfen.

Gebrauchsregeln. 1) Diese Bewegungen dürfen nie anders als unter den Augen einer erwachsenen Person vorgenommen werden, damit sie in gemessener Ruhe, straff (mit möglichster Muskelanspannung), vollkommen gleichseitig (ohne Vernachlässigung einer oder der anderen Körperhälfte) und überhaupt genau den Abbildungen gemäss zur Ausführung kommen, denn nur so erfüllen sie den Zweck. Wesentlich ist es, den Sinn der Kinder dafür auf alle mögliche Weise rege zu erhalten. 2) Die Erholungsaugenblicke zwischen den einzelnen Bewegungen benutze man zur Uebung im ruhigen vollen Tiefathmen, dessen Wichtigkeit für Gesammtausbildung der Brustorgane, die gerade der gegenwärtigen Jugend so sehr mangelt, nicht genug hervorgehoben werden kann. Vorausgesetzt wird dabei möglichst reine Luft der Umgebung: wo es geht, im Freien, oder wenigstens in gutgelüfteten Räumen. 3) Die passendste Tageszeit ist vor dem Frühstücke oder vor dem Mittagessen. Unmittelbar nach Beendigung der Bewegungsreihe ist eine kurze Ruhe in der Rückenlage dem kindlichen Körper recht dienlich. 4) Als feste Regel ist wöchentlich 2—3 malige Ausführung dieser Bewegungen zu betrachten. Ausserdem können einige derselben an solchen Tagen, wo die Gesammtsumme der anderweiten Bewegung eine zu geringe war, als zweckmässige Ergänzung (dann vor dem Abendbrode) eingeschaltet werden.

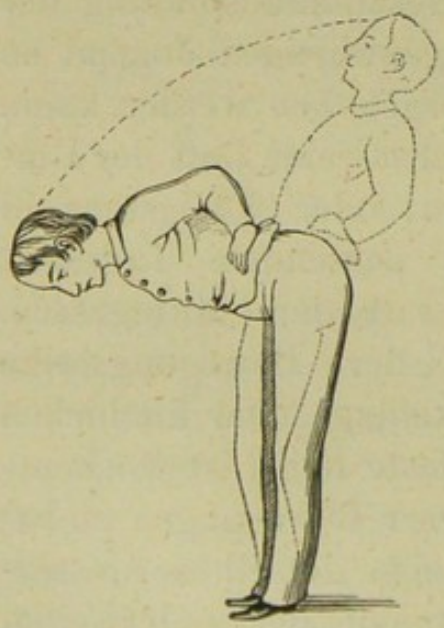
Fig. 7—24.

Kopfwenden nach jeder Seite 3, 4, 5 mal.



Armkreisen 4, 6, 10 mal.

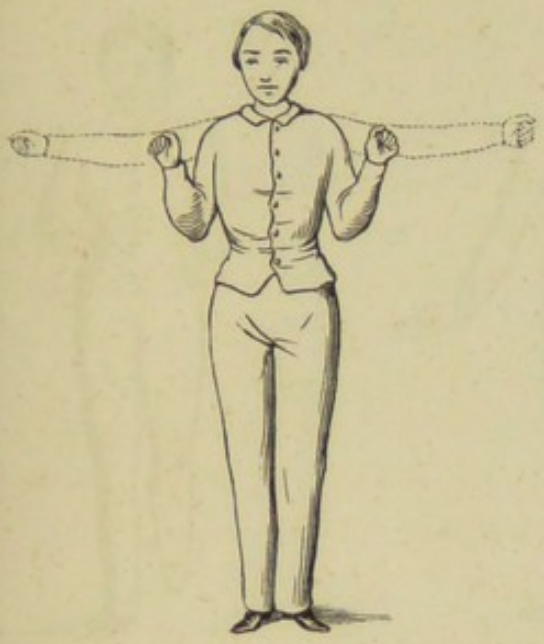
Kopfkreisen 5, 10, 15 mal.



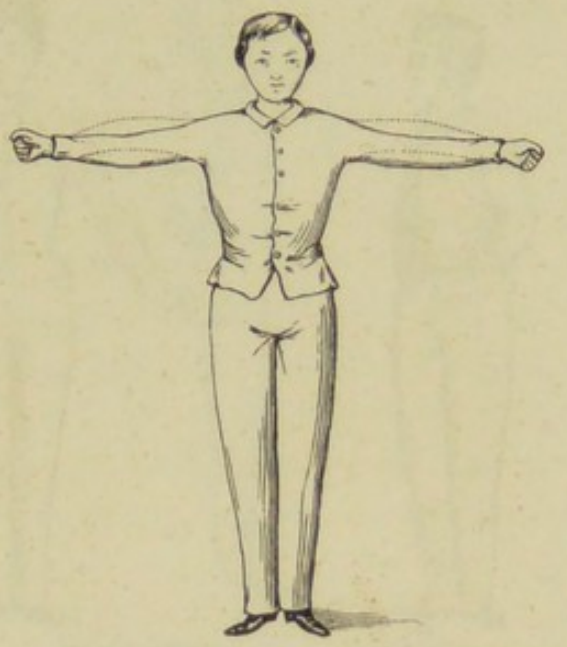
Rumpfbeugen vor- und rückwärts 5, 10, 15 mal hin und her.

Ellbögen zurück 4, 6, 8 mal.

Rumpfbeugen seitwärts 10, 15, 20 mal hin und her.

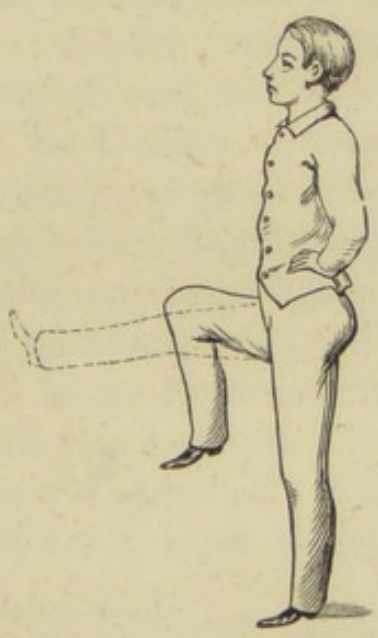


Armstossen nach aussen 5, 10, 15 mal.



Armrollen 15, 20, 25 mal.

Beinkreisen, mit jedem Beine 2, 3, 4 mal.



Knie-Strecken und -Beugen nach vorn 3, 4, 5 mal mit jedem Beine.

Einwirkungen zu gewähren und besonders dem Körper den zu seinem Wohlbefinden nöthigen Wärmegrad zu sichern. Da aber der Wärmegrad des Körpers zunächst abhängt von der inneren Wärmeentwickelung, und diese verschieden ist, jenachdem der Körper sich in Thätigkeit oder Ruhe befindet, so muss natürlich auch die Bekleidung nicht nur der äusseren Temperatur, sondern auch den verschiedenen Situationen, in welchen sich der Körper befindet, angemessen sein, wenn das Zuviel wie das Zuwenig vermieden werden soll.

So sehr nun eine vernünftige und naturgemässe Abhärtung als einer der zu erstrebenden Zielpunkte der Kindererziehung zu betrachten ist, so ist doch dieselbe keineswegs so zu verstehen, als wenn damit ein maassloses Entziehen äusserer Wärmemittel gemeint sei. Die vernünftige und naturgemässe Abhärtung erstreckt sich mehr auf das Vertragenlernen einer bald vorübergehenden Einwirkung einer Wärmedifferenz, als auf ein Gewöhnen an andauerndes Ertragen einer solchen. Zwar vermag auch dagegen die Gewöhnung den Körper sehr oft gleichsam abzustumpfen, indem sonst zu erwartende Nachtheile der Art danach nicht eben bemerklich werden. Doch leidet der Körper durch jede anhaltend einwirkende und einen gewissen Grad überschreitende Wärmedifferenz stets, wenn auch nur durch nicht immer sogleich bemerkbare Herabsetzung oder Erschöpfung der gesammten Lebensthätigkeit, sobald, bei äusserer Kälte, nicht für ausgleichende Wärmeentwickelung durch entsprechende gleichzeitige Bewegung, bei äusserer Hitze, nicht für Mässigung der inneren Wärmeentwickelung gesorgt wird. Einzelne Theile oder Stellen des Körpers, z. B. Kopf und Hals, oder Hände und Füsse, kann man unbeschadet der allgemeinen Gesundheit auch gegen andauernde Einwirkungen der Kälte wie der Hitze ohne besondere Ausgleichung wohl abhärten, nicht aber die Körperoberfläche in solchem Umfange, dass das Maass der körperlichen Gesammttemperatur alterirt wird. Dies ist wohl zu unterscheiden.

Kleine Temperaturdifferenzen, ein leichtes Frost-, ein leichtes Hitzegefühl, müssen die Kinder aber auch jetzt schon durch

Gewöhnung gut vertragen lernen. Man richte ja nicht die Bekleidung der Kinder ängstlich nach jeder, auch der kleinsten Schwankung des Thermometers, sonst verfällt man in den Fehler der Verweichlichung. Vielmehr mache man die Kinder frühzeitig mit den eigenen natürlichen Waffen gegen die äusseren Einflüsse bekannt und ermuntere sie, dieselben wacker zu gebrauchen, z. B. bei Frostgefühl tüchtige Bewegung u. s. w.

Unter Beobachtung dieser Rücksichten wird das nach beiden Seiten hin gleich richtige Maass der Bekleidung stets leicht zu treffen sein. Die individuellen Verschiedenheiten der Kinder und die danach nöthigen Modificationen des Verfahrens müssen wie überall so auch hier immer im Auge behalten werden. Das Wärmebedürfniss der Erwachsenen wird insofern nicht als unbedingter Maassstab festgehalten werden können, da einestheils unter ihnen die Gewöhnung eine zu verschiedene ist, anderntheils aber der regere Stoffwechsel im kindlichen Körper eine lebhaftere Wärmeerzeugung, mithin ein etwas geringeres Bedürfniss äusserer Erwärmung bedingt, als es bei Erwachsenen der Fall ist. Daher sind alle intensiv wärmenden Kleidungsstücke, namentlich alle Art Pelzwerk, vom kindlichen Körper durchaus fernzuhalten. Wollene Stoffe lasse man nicht unmittelbar auf der Haut tragen, sie wird dadurch zu empfindlich und verwöhnt. Für das ganze kindliche Alter halte man die Regel fest, den Hals consequent frei (vgl. S. 51) und den Kopf nur im Freien leicht bedeckt tragen zu lassen. Die Schleier der Mädchen sind zu missbilligen, theils weil sie Verwöhnungsmittel für alle Theile des Gesichtes sind, theils weil sie durch die feingitterigen Unterbrechungen des Sehfeldes der Sehkraft nachtheilig werden.

Da die Bekleidungsweise der Kinder dieses Alters hinsichtlich ihres mechanischen Einflusses auf den Körper und ihrer danach zu bestimmenden gesundheitsgemässen Beschaffenheit, grösstentheils noch von ernstlichen Missbräuchen, namentlich dem Zwange der Modesucht verschont ist, so wollen wir alles hierauf Bezügliche erst im betreffenden Artikel des dritten Theiles dieser Schrift im Zusammenhange besprechen, woselbst

das auch schon auf die gegenwärtige Altersstufe Anwendbare nachzusehen ist.

7) Körper-Form, Haltungen und Gewohnheiten.

In dieser Beziehung treten jetzt, bei der zunehmenden Selbständigkeit des Kindes, noch mehr Punkte in den Kreis der Beachtung, als es während der ersten Altersstufe der Fall war. Nächst den bei der Lage im Schlafe und beim Gehen bereits besprochenen Körper- und Fussstellungen sind hier noch folgende specielle Punkte in's Auge zu fassen.

Zuvörderst ist bei der sitzenden Stellung darauf zu achten, dass die Kinder stets gerade und gleichseitig aufsitzen, also auf einer genau waagrechten Fläche und mit beiden Körperhälften gleichmässig, weder mit der rechten noch mit der linken Seite angelehnt, so dass der Schwerpunkt des Körpers genau in die Mittellinie desselben fällt. Ist Letzteres nicht der Fall, so muss sich begreiflicher Weise das Rückgrat nach einer Seite hin ausbiegen, die Hüfte schief gestellt, und somit die Haltung des ganzen Oberkörpers eine ungleichseitige sein. Aus einer häufigen Wiederholung solcher Stellungen gehen natürlich nach und nach Bildungsfehler hervor. Da alles Ungewöhnliche für Kinder einen besonderen Reiz hat, selbst wenn es der Bequemlichkeit zuwider ist, so findet man häufig, dass sie derartigen ungewöhnlichen und unbequemen Sitzen den Vorzug geben und namentlich gern ungleich, d. h. seitwärts und nur mit einer Hüfte, sich aufsetzen. Daher wird bei den meisten Kindern auch in dieser Hinsicht eine achtsame Nachhilfe von Seiten ihrer Beaufsichtigung nöthig sein.

Ein fernerer Gegenstand der Beachtung ist der, dass die Kinder nie länger in der sitzenden Stellung verharren, als sie durch Frei- und Straffsitzen das Vorhandensein der dazu erforderlichen Kraft zu erkennen geben. Sobald sie anfangen sich anzulehnen (was übrigens nie anders als mit der ganzen Rückenbreite geschehen muss, nicht etwa blos nach einer Seite) oder den Rücken zusammensinken zu lassen, so ist es Zeit, die sitzende Stellung wenigstens für einige Augenblicke mit der vollständig ruhenden, liegenden

Stellung zu vertauschen. Wenn dies nicht geschieht, sondern derlei unpassende Körperhaltungen bei ermüdeten Rückenmuskeln sich öfters wiederholen, andauernd vorkommen und endlich zur Gewohnheit werden, so ist die natürliche Folge, dass die noch zarten Gelenkverbindungen der Rückgratsknochen durch übermässige Ausdehnung ihre Elasticität verlieren, und irgend eine normwidrige Rückenform bleibend wird.

Nächstdem verlangt das Stehen unsere Aufmerksamkeit. Wenngleich Kinder dieses Alters nicht leicht lange und ununterbrochen in der stehenden Situation zu verharren pflegen, so macht sich doch der Einfluss eines falschen Verhaltens dabei durch die häufigen Wiederholungen geltend. Eine gewöhnliche Unsitte ist das Stehen auf einem Fusse, wobei der andere Fuss nur hängend den Boden berührt, und der ganze Oberkörper in eine schlaffe und ungleichseitige Haltung versetzt wird. Der Schwerpunkt des Körpers fällt nicht in die Mittellinie desselben, die ganze Körperlast ruht auf dem einen Fusse, auf der einen Seite der Hüftknochen. Die Hüfte wird aus ihrem waagrechten Ebenmaasse gebracht, indem diejenige Seite derselben, auf welcher die Körperlast ruht, in die Höhe gedrängt wird, während die andere Seite herabhängt. Damit nothwendig zusammenhängend ist eine seitliche S förmige Ausbiegung des Rückgrates und hieraus wieder hervorgehend eine verschobene ungleiche Haltung des ganzen Oberkörpers. Der Einfluss dieser Gewohnheit auf die ganze Körperbildung wird um so entschiedener nachtheilig, je mehr sich dieselbe immer auf eine und dieselbe Seite erstreckt, was in der Regel der Fall ist. Nur durch consequentes und erforderlichen Falles mit Strenge verbundenes Abwehren ist dieser üblen Neigung zu steuern.

Beim Steigen der Treppen kommt eine einseitige Gewohnheit sehr häufig vor, die auf die Entwickelung des Körpers nicht ohne nachtheiligen Einfluss ist. Diese besteht in dem Voraussteigen mit einem und demselben Beine, sowohl beim Aufwärtssteigen, als beim Abwärtssteigen. Kinder unter 6—7 Jahren können wegen der Kürze ihrer Beine noch nicht wohl übersteigen, wobei auf jede Stufe abwechselnd

nur ein Fuss zum Auftreten kommt, sondern sie sind genöthigt, dem vorausschreitenden Beine das andere Stufe für Stufe nachzuziehen. Die meisten Kinder gewöhnen sich nun, dies stets in derselben Weise zu thun, indem sie dabei jedes ihrer Beine in der einmal angenommenen Rolle ohne alle Abwechselung lassen. Es leuchtet ein, dass an dem voraussteigenden Beine ein viel stärkerer Muskelgebrauch und durch den stärkeren Druck auf das Hüftgelenk von unten nach oben bei jeder Stufe ein Höherschieben der Hüftknochen dieser Seite stattfinden muss; ebenso, dass bei der Zartheit und Nachgiebigkeit des kindlichen Körpers darin eine wenigstens mitwirkende Ursache zur Entstehung ungleichseitiger Körperbildung zu suchen sein muss. Beim Herabsteigen von Treppen oder Anhöhen kommt zu dem Drucke auf das Hüftgelenk noch eine erschütternde Einwirkung auf die vorschreitende Seite, welche um so stärker ist, je mehr sich das Herabsteigen einem Herabfallenlassen des Körpers oder einer springenden Bewegung nähert, und je mehr dabei die Körperlast auf die Ferse auffällt. — Das gleichzeitige Herabspringen mit beiden Beinen von Stufe zu Stufe wird bei häufiger Wiederholung ebenfalls nachtheilig wegen der stark erschütternden Einwirkung auf Rückgrat und Kopf. — Man halte also darauf, dass das Kind beim Treppensteigen sich gewöhne, mit den Beinen regelmässig abzuwechseln.

Hinsichtlich aller der verschiedenartigen selbständigen Bewegungen und Beschäftigungen überhaupt, zu welchen das Kind nach Maassgabe seiner Entwickelung von einem Zeitabschnitte zum anderen übergeht, ist es von grosser Wichtigkeit, dass dabei der kindliche Körper in seinen Gliedmaassen **ganz gleichseitig** geübt und ausgebildet werde. Arme und Beine beider Seiten müssen stets in gleichem Grade der Ausbildung ihrer Muskeln erhalten werden, wenn nicht der Grund zu einem in den späteren Zeiten immer mehr zunehmenden Missverhältnisse der Leistungsfähigkeit, des Kraftmaasses und der Entwickelung beider Körperseiten gelegt werden soll. Um aber dieser Rücksicht, welche sowohl im Hinblicke auf die Gesundheit als auch nebenbei auf den prakti-

schen Nutzen für künftige Berufsthätigkeiten sehr wichtig ist, zu entsprechen, ist es unbedingt nothwendig, dass bei allen Bewegungen und Beschäftigungen, besonders bei solchen, die häufig vorkommen und eine lebhafte Muskelthätigkeit mit sich führen, keine Körperseite gegen die andere zu kurz kommt, kein Arm oder Bein der einen Seite gegen die andere Seite zurückbleibt. Dies ist nur dadurch möglich, dass man, insoweit es irgend geschehen kann, an sich gleichseitigen Bewegungen für die Kinder den Vorzug gibt, und, weil dies nicht durchweg thunlich, bei solchen Bewegungen, die sich nur einseitig ausführen lassen, auf gleichmässige Abwechselung beider Seiten von Anfang an streng hält. Es muss dem Kinde durchaus zur festen Gewohnheit gemacht werden: dass es — wenigstens bei allen kräftigeren und häufig vorkommenden Bewegungen — Das, was es mit dem einen Arme oder mit dem einen Beine gethan hat, mit dem anderen Arme oder Beine in gleichmässiger Abwechselung nachthue.

Die allergewöhnlichste und viel zu wenig beachtete Unsitte ist die ganz unverhältnissmässige Vernachlässigung des Armes und der Hand der **linken** Seite. Eine ganz natürliche Folge davon ist die, dass die den Arm bewegenden Muskeln, von denen die bedeutendsten ihre Ansatzpunkte an Schulter, Brust und Rücken haben, gegen die gleichen Muskeln der rechten Seite in der Entwickelung bedeutend zurückbleiben. Das seitliche Gleichgewichtsverhältniss des Muskelantagonismus ist gestört, und somit ist eine wichtige, wenigstens stets mitwirkende Ursache einseitiger Hochschultrigkeit, seitlicher Rückgratsverkrümmungen und eines Zurückbleibens der ganzen linken Brusthälfte in der Entwickelung mit allen den daraus hervorgehenden, auf Gesundheit und Leben einflussreichen Folgen gegeben. Die am häufigsten vorkommenden Formen solcher Missstaltungen geben den sprechendsten Beweis dafür. Unter je 20 Fällen seitlicher Rückgratsverkrümmungen ist durchschnittlich bei 19 das Rückgrat in der Schultergegend nach rechts verkrümmt, und die linke Brusthälfte mehr oder weniger zusammengedrückt und verkümmert. Wie

sehr eine gleichmässige Ausbildung beider Arme im gewöhnlichen Leben vernachlässigt wird, lehrt die tägliche Erfahrung. Mit äusserst seltenen Ausnahmen wird zu allen Handierungen vorzugsweise der eine Arm gebraucht. Der andere Arm spielt dabei entweder gar keine oder nur eine äusserst untergeordnete Rolle. Er ist schwächer, schlaffer, gleichsam verkümmert, daher für die meisten praktischen Zwecke unbrauchbar, so dass solche Personen in wirkliche Verlegenheit gerathen, wenn der Stief-Arm einmal in den Fall kommt, eine selbständige Aufgabe zu erfüllen.

Da gerade die in Rede stehende Periode des kindlichen Alters es ist, in welcher die meisten der bleibenden körperlichen Gewohnheiten sich bilden, so ist es jetzt ganz besonders wichtig, danach zu streben, dass das Kind durchaus richtige Gewohnheiten sich aneigne. Man kann es, wenn zu rechter Zeit damit begonnen und mit einiger Consequenz fortgefahren wird, in diesem Alter sehr bald dahin bringen, dass das Kind, wenn es ja in einer solchen Beziehung ausnahmsweise sich einmal vergessen und aus der richtigen Gewohnheit fallen sollte, sofort durch das bereits gebildete, instinktartig sichere, eigene Gefühl erinnert und veranlasst wird, in die richtige Gewohnheit zurückzukehren. Die richtigen Gewohnheiten müssen zur Natur werden. Dann hat die Ueberwachung von Seiten der Erzieher, welche nur anfangs etwas mühsam ist, ein immer leichteres Spiel und wird endlich ganz entbehrlich. Die anfängliche Mühe belohnt sich also reichlich. Ist es z. B. einem Kinde einmal als feste Regel eingeprägt, dass es, wenn es bei dieser oder jener Beschäftigung den einen Arm stark gebraucht hat, ebenso auch dem anderen Arme dieselbe Rolle übertragen muss, so wird es vermöge der Gewohnheit dies stets bei allen verschiedenen, künftig ihm vorkommenden Beschäftigungen von selbst thun. Insbesondere wird dies geschehen, so oft das Gefühl der Ermüdung zum Wechsel auffordert, während bei einseitiger Gewohnheit die Abwechselung schon aus Mangel an Geschick des anderen Armes nicht zu Stande kommen wird. Auch ist der vielseitige praktische Nutzen nicht gering anzuschlagen, den

es gewährt, wenn der Mensch durch Gewöhnung und Uebung beider Arme für die meisten Beschäftigungen eine gleiche Kraft und Gewandtheit sich verschafft hat.

Die Rücksicht auf die Gleichseitigkeit der Haltungen und Bewegungen muss sich also ganz besonders in dieser Periode des kindlichen Alters auf alle nur einigermaassen wesentlichen Einzelnheiten erstrecken. Näheren Verständnisses halber mögen nur einige hierher gehörige Punkte beispielsweise Erwähnung finden:

Unter den gewöhnlichen Beschäftigungen und Handierungen ist überhaupt das Erfassen und Tragen von Gegenständen, die einigermaassen ins Gewicht fallen, zu beachten und darauf zu sehen, dass das Kind dabei abwechselnd beide Hände zu brauchen sich gewöhne. Ebenso und ganz besonders beim Hochgreifen, z. B. beim Erfassen der Thürschlösser, die, für das Grössenverhältniss Erwachsener berechnet, von Kindern dieses Alters nicht ohne äusserste Erhebung des Armes und der Schulter und nicht ohne starke Ausdehnung dieser ganzen Körperseite zu erreichen sind. Ferner beim Führen der Kinder an einer Hand während des Spazierengehens, indem die Kinder die Seite, an welcher sie geführt werden, als Halt- und Stützpunkt bei ihrem hüpfenden Gange zu benutzen pflegen, womit eine durch die Dauer und häufige Wiederholung nicht einflusslose einseitige Muskelthätigkeit verbunden ist.

Unter den Spielen dieses Alters sind es besonders die Ball-, Kreisel- und Wurfspiele, welche, wenn die Kinder dabei sich allein überlassen bleiben, stets einen einseitigen Muskelgebrauch mit sich führen. Um daher diesen Spielen, welche an sich der ganzen kindlichen Natur und Entwickelung vollkommen entsprechend und förderlich sind, den ganz ungetrübten wohlthätigen Einfluss zu verschaffen, bedarf es auch hier der Einführung einer gleichmässigen Abwechselung des rechten und linken Armes. Hält man darauf gleich anfangs, sobald das Kind fähig ist, zu diesen Spielen überzugehen, so wird die Bildung dieser Gewohnheit ohne grosse Mühe erlangt werden. Ebenso lasse man die Mädchen ihre Puppen bald auf dem rechten, bald auf dem linken Arme tragen, ihre Pup-

penwagen bald mit der rechten, bald mit der linken Hand ziehen, nicht sowohl aus Rücksicht auf die hierbei meistens nur unerhebliche Last, als vielmehr um auch hierdurch die Gewöhnung der Gleichseitigkeit überhaupt zu begründen.

Die Durchführung dieser Grundsätze findet eine ungewöhnliche Erschwerung und macht eine doppelte Sorgfalt und Beharrlichkeit nothwendig in den Fällen, wo durch Beschädigungen oder Krankheit eine Seite des Körpers, ein Arm oder Bein, längere Zeit hindurch ausser Gebrauch ist. Wenn Verrenkung, Knochenbruch, Verwundung, Sehnenverkürzung, Lähmung, örtliche Entzündung u. s. w. einen Arm oder ein Bein für den Gebrauch auf einen längeren Zeitraum unfähig gemacht haben, so wird sich auch nachher, wenn das Hinderniss beseitigt ist und die Kräfte in dem Gliede wieder hergestellt sind, doch der Einfluss der gänzlichen Entwöhnung des Gebrauchs noch längere Zeit hindurch geltend machen und nur durch unermüdliche Ausdauer in der nachholenden, ausgleichenden Uebung des behindert gewesenen Gliedes allmälig zum Verschwinden zu bringen sein. Es wird dann erforderlich, dass das unbrauchbar gewesene Glied bis zur völligen Ausgleichung in systematischer, allmälig stärkerer Weise, als das Glied der andern Seite, geübt wird.

In Fällen, wo ein solches Hinderniss sich gar nicht beseitigen lässt, ist freilich auch die Möglichkeit einer vollständigen Ausgleichung der antagonistischen Verhältnisse genommen. Die Einflüsse auf den Zustand des übrigen Körpers sind am nachtheiligsten und entschiedensten, wenn die ungleiche Beschaffenheit die unteren Gliedmaassen betrifft. Der fast ausschliessliche Gebrauch derselben zur Ortsbewegung, wobei ja eine regelmässige Abwechselung beider Seiten unentbehrlich ist, wird dann wesentlich gestört. Wenn auch das leidende Bein eine theilweise Benutzung noch gestattet, so ist der Gang doch stets ein mehr oder weniger ungleicher und hinkender. Jedes Hinken aber, wobei der Schwerpunkt des Körpers mit jedem Schritte anstatt in die Mittellinie auf die eine Seite des Körpers fällt, ist mit einer entsprechenden Verbiegung der Rumpfknochen, namentlich des Rückgrates, nothwendig ver-

bunden, und wird daher besonders in dem Alter des Wachsthumes und der noch nicht erlangten völligen Festigkeit fast immer zur Entstehungsursache von Bildungsfehlern des Oberkörpers, am allerhäufigsten von seitlichen Verkrümmungen des Rückgrates. Das Einzige, was man dann zur möglichsten Verhütung der weiteren nachtheiligen Folgen des Fussübels thun kann, besteht darin, dass man in den Fällen, wo einmal eine künstliche Unterstützung unentbehrlich, statt nur einer Krücke, wenigstens für die ganze Dauer des Wachsthumes, zweier, für beide Seiten ganz gleicher (Hand- oder Achsel-), Krücken sich bedient; und sodann, dass man in den Fällen, wo Ungleichheit der Beinlänge die Ursache des hinkenden Ganges ist, die Schuhsohle genau um so viel erhöhen lässt, als das Bein kürzer ist, als das andere. Diese Erhöhung muss aber gleichmässig über die ganze Schuhsohle sich erstrecken, weil nur so die irgend mögliche Ausgleichung des Ganges zu erreichen ist, nicht, wie oft geschieht, blos auf die Hacke. Bei letztgenannter Einrichtung fällt nämlich die ganze Körperlast auf die Fussspitze, was dem Mechanismus der Fussbewegung beim Gehen zuwider ist; ausserdem werden dadurch die Zehen verunstaltet, die Gehbewegungen also auch auf diese Weise erschwert. Wo die ausgleichende Erhöhung mehr als ¼ Zoll beträgt, thut man besser, dieselbe, anstatt über die ganze Sohle gehen zu lassen, nur an der Ferse und Fussspitze anzubringen, weil sonst die Last des Schuhes beschwerend sein würde. Die waagrechte Stellung der Fusssohle wird dadurch ebenso vollständig erzielt.

8) Ausbildung und Pflege einzelner Theile.

Lebensdurstig, wie das Pflänzchen des Frühlings, saugt das Kind durch seine Sinnesorgane, namentlich Auge und Ohr, nunmehr in vollen Zügen und von allen Seiten geistige Nahrung ein. Bei dieser vorwaltenden Thätigkeit und Erregung der Sinnesorgane bedürfen dieselben auch einer besonderen Beachtung. Ihre richtige Ausbildung ist von unendlicher Wichtigkeit für's ganze Leben. Wir haben sie daher nicht nur durch Fernhaltung aller Schädlichkeiten, insbesondere hef-

tiger und greller Sinneseindrücke, plötzlicher Uebergänge der Extreme zu schonen, sondern wir müssen auch jetzt schon darauf Bedacht nehmen, dass sie durch richtige Uebung gestärkt und geschärft werden und so für ihren künftigen Gebrauch eine gute Grundlage erhalten. Es kann nicht genug empfohlen werden, die Kinder schon im zarten Alter zu gewöhnen, Alles mit voller Aufmerksamkeit und Schärfe zu sehen und zu hören, also z. B. die Entfernungen und Richtungen, wo die Sinneseindrücke herkommen, durch Uebung abschätzen, die Dinge an sich und durch Vergleichung mit anderen hinsichtlich der Aehnlichkeiten und Unterschiede richtig auffassen zu lernen u. s. w. Daher dürfen aber auch nie mehr Gegenstände auf einmal in den Wahrnehmungskreis des Kindes gebracht werden, als es mit seiner Auffassung zu umfassen vermag; und das Maass und die Dauer der Sinnesreize müssen der Art sein, dass keine Erschöpfung oder Uebersättigung eintritt, weshalb auch hier der angemessene Wechsel mit den Ruhepausen unbedingt nöthig ist. — Mittels der Sinnesthätigkeit entwickelt sich das Vorstellungsvermögen; je schärfer und vollständiger die erstere, desto bestimmter und klarer werden die Vorstellungen. Den richtigen Sinnesgeschmack und Schönheitssinn suche man besonders dadurch zu wecken und zu fördern, dass man das Kind zunächst soviel als möglich mit schönen Eindrücken umgibt und wenigstens immer nur auf diese die kindliche Aufmerksamkeit lenkt, sodass in Form, Farben und Tönen dem Kinde überall nur das möglichst Reine und Schöne entgegentritt. Die Gegensätze können und dürfen dem Kinde allerdings nicht für immer entzogen werden, doch für diese mehr reale Ausbildung der äusseren und inneren Sinnesorgane ist erst eine spätere Zeit geeignet.

Wenn die stumme Sinnesthätigkeit eine gewisse Zeit hindurch stattgefunden hat, d. h. wenn die Sinneseindrücke die anfangs schlummernden Seelenkeime geweckt und genügend befruchtet haben, erscheint in dem Kinde das Bedürfniss des geistigen Wechselverkehres mit der Aussenwelt — es beginnt zu sprechen. Die Sprache, die Verkörperung des Geisteslebens, ist das Mittel, an welchem der Geist gleichsam erst

zu sich selbst kommt, durch welches er sich nach und nach bis zur Stufe des klaren Selbstbewusstseins emporarbeitet. Ein wortloser Gedanke verhält sich zu dem in Worte geformten wie matter Dämmerungsschimmer zum hellen Tageslichte. Die Sprache ist daher das wichtigste Bildungsmittel des Geistes, und ihre Ausbildung sowohl hinsichtlich des Inhaltes (der Richtigkeit und Klarheit des auszudrückenden Gedankens) als auch hinsichtlich der Form (der Aussprache) ein der vollen Aufmerksamkeit der Aeltern und Erzieher würdiger Gegenstand. In Bezug auf den zuletzt genannten Punkt ist man zwar häufig der Ansicht, dass die Sprachorgane einer besonderen Nachhilfe nicht bedürfen, indem sich die mancherlei Unvollkommenheiten der anfänglichen Aussprache später meistens von selbst reguliren. Doch darf man sich darauf durchaus nicht immer verlassen. Gar oft bleibt diese oder jene Unvollkommenheit für immer hängen oder dauert wenigstens bis in eine Zeit, wo sie empfindlich störend, und ihre Ueberwindung recht schwierig wird. Es ist daher stets zu tadeln, wenn die anfänglichen Falschheiten und Unvollkommenheiten des Ausdruckes und der Aussprache ganz unbeachtet bleiben, oder die Umgebung, durch den oft komischen Anstrich der Sache verleitet, durch geflissentliche Nachahmung das Kind darin erst recht befestigt. Vielmehr ist die Regel festzuhalten, dem Kinde nur in einer nach Form und Inhalt möglichst reinen und richtigen Sprache entgegenzutreten und, wo irgend nöthig, durch systematisches Einüben des Richtigen nachzuhelfen. Dabei ist aber erforderlich, dass jede dem Kinde noch unbekannte Benennung eines Gegenstandes mit Hinweis auf denselben (der natürlich stets im Wahrnehmungskreise des Kindes befindlich sein muss) verbunden werde.

Sind auch äussere körperliche Formen, insofern ihnen kein wesentlicher Einfluss auf Gesundheit oder praktische Lebenszwecke zukommt, von untergeordneter Bedeutung, so macht doch der natürliche und unschuldige Schönheitssinn es den Aeltern zur Pflicht, auch auf solche Punkte ihre Einwirkung zu erstrecken, soweit dies eben möglich und angemessen ist. Am meisten dürfte dies gelten von den die ganze

äussere Erscheinung des Menschen am meisten bestimmenden Theilen des Kopfes und Gesichtes. Wir finden da häufig zweierlei Punkte des Anstosses, auf welche sich in diesem Alter noch recht befriedigend einwirken lässt, nämlich die Ohren und die Nase.

Eine ziemlich häufige Missform der Ohren ist ihr flügelförmiges Abstehen, welches dem ganzen Gesichtsausdrucke jenes bekannte eigenthümlich unangenehme Gepräge gibt. Ein leinenes, etwas breit zusammengelegtes Tuch, welches, die Ohren gehörig fassend, in senkrechter Richtung auf dem Kopfe zusammengebunden wird und nur des Nachts liegen zu bleiben braucht, genügt, um in kurzer Zeit die Ohren zur normalen Stellung zurückzuführen. — Zuweilen ist der äussere Saum des Ohres an irgend einem Punkte nach aussen umgestülpt. Auch diese entstellende Ohrform lässt sich leicht beseitigen, wenn man die betreffende Stelle des Ohrsaumes durch ein kleines Heftpflasterstreifchen ein paar Monate hindurch fortwährend in der normalen Einwärtsstülpung erhält.

Auch auf diejenige Form der Nase, die oft, als sogenannte Stumpfnase (mit nach oben gerichteter Spitze), als entstellende Gesichtsbildung vorkommt, kann man im zarten Kindesalter regulirend einwirken, und zwar einfach durch ein sanftes, aber oft (täglich 2—3 mal) wiederholtes und über einige Monate fortgeführtes Herabziehen der Nasenspitze, die man dabei in zarter Weise zwischen zwei Finger fasst.

Die Schmiegsamkeit aller in so reger Umbildung begriffenen Theile des kindlichen Körpers kommt in den ersten Altersperioden dem Erfolge solcher und ähnlicher Proceduren in auffallender Weise zu Statten.

B. Geistige Seite.

In diesem Alter schlägt der geistige Lebensbaum tiefe Wurzeln. Was jetzt versäumt oder verdorben wird, ist schwer nachzuholen und zu verbessern.

Kaum hat das Kind durch die an Klarheit und Mannichfaltigkeit immer zunehmenden Sinneseindrücke bestimmtere Vorstellungen in sich gebildet, als es auch schon den natürliche Trieb, durch Thätigkeit — wenn auch noch so form- und gehaltlose — mit der Aussenwelt in Wechselverkehr zu treten, auf alle Weise zu erkennen gibt. Ist nun durch das Hinzukommen einer grössern Selbständigkeit in körperlichen Bewegungen und durch Entwickelung des Vermögens, mittels der Sprache auf die Umgebung einzuwirken, dieser Wechselverkehr erleichtert und vervielfältigt, so wird der Thätigkeitstrieb immer mächtiger und verlangt eine geregelte und berechnete Befriedigung. Diese Befriedigung gewähren dem Kinde zumeist die Spiele.

1) Das Kind in seinen Spielen.

Es ist eine wichtige Sache um die Kinderspiele, wichtiger, als viele Aeltern bedenken. Die Spielzeit ist die Elementarklasse der Lebensschule. Die Spiele sind die Mittel, an denen und durch welche sich viele für das praktische Leben wichtige Eigenschaften heraufbilden. Körperliche und geistige Gewandtheit, Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, für Schön-

heit*), Genauigkeit, Gründlichkeit, Ausdauer in Erstrebung eines Zieles, bei gemeinschaftlichen Spielen Verträglichkeit und noch manche andere gute Eigenschaften knüpfen sich daran, oder aber, von allen diesen das Gegentheil, je nach der Wahl des Spieles und dem Gebahren des Kindes dabei. In keinem Falle aber bleibe das Kind je ganz müssig. Nur durch diese anfängliche Gewöhnung wird geregelte Thätigkeit mit ihren vielseitigen Heilwirkungen zum festen edlen Bedürfnisse für immer.

Bei der Wahl des Spieles ist vor Allem der Gesichtspunkt ohne Ausnahme festzuhalten, dass das Kind das Spiel liebt und sucht, nicht etwa als einen passiven Genuss, um sich dadurch unterhalten zu lassen, sondern vielmehr deshalb, um daran seinen eigenen Thätigkeitstrieb zu befriedigen und in dieser natürlich-angenehmen activen Erregung seine Unterhaltung zu finden. Gieb dem Kinde die schönsten Unterhaltungsmittel, Bilder, Gruppirungen von Gegenständen und Figuren aller Art, dem Mädchen die schönsten Puppen — sobald diese Gegenstände als etwas unveränderlich Fertiges, nicht weiter Tractables dem Kinde übergeben werden, wird das Interesse durch eine augenblickliche Freude sich äussern, bald aber gänzlich erlöschen. Gieb ihm dagegen nur die einfachsten Mittel, um selbst sich Etwas kritzeln oder malen zu können, oder die einfachsten Gegenstände und Figuren, mit denen sich Allerlei anfangen lässt, dem Mädchen die Erlaubniss, ihre Puppe aus- und ankleiden, ganz beliebig behandeln zu dürfen — so wird die Unterhaltung stundenlang währen, und das Interesse daran mit jedem Tage neu erwachen.

Als erste auf die Kinderspiele bezügliche Erziehungsregel gilt daher die: Wähle ausschliesslich solche Spiele, welche der Selbstthätigkeit des Kindes innerhalb der Grenze des Erlaubten den freisten Spielraum lassen,

---

*) In diesem Alter findet der Schönheitssinn seine gedeihliche Nahrung nur in Allem, was freundlich, reinlich und ordentlich ist. Darüber hinaus gehende geflissentliche Einwirkungen würden, weil das Verständniss jetzt noch fehlt, den höheren Schönheitssinn für die Folge abstumpfen.

seien es Bewegungsspiele, die zugleich dem Körper nützen, oder seien es ruhige Spiele. Zwischen beiden gleich nothwendigen Gattungen von Spielen muss man das richtige Verhältniss und die richtige Abwechselung einzuleiten suchen, und zwar nach Maassgabe des Temperamentes der Kinder und sonstiger individueller Verhältnisse. Bei phlegmatischen oder zu ernsten Kindern mögen die stärker erregenden, lustigen, bei zu feurigen Kindern die ruhigen, gemessenen, bei zu flatterhaften Kindern die ernsteren, Ausdauer erfordernden, zu einer längeren Concentrirung der Aufmerksamkeit anreizenden Spiele vorwaltende Anwendung finden. So lässt sich manche, in einem späteren Alter nicht mehr ausgleichbare, mangelhafte und extreme Seite der kindlichen Individualität jetzt in leichter Weise reguliren, ohne die freie Entwickelung der unter extremen Aussenseiten manchmal verborgenen wünschenswerthen Anlagen zu beeinträchtigen.

Unter den ruhigen Spielen werden diejenigen den Vorzug vor allen verdienen, welche mit Einfachheit der Mittel, d. h. der Spielwerkzeuge, die vielseitigste Mannichfaltigkeit und Umbildbarkeit verbinden, an die sich anschauliche oder den todten Stoff belebende Ideen leicht anknüpfen lassen, z. B. Baukästen, Figuren, die in dramatischer Weise vielfach benutzbar sind, aus Stücken zusammengesetzte Pappfiguren, deren jedes einzelne Stück zu Umgestaltungen in sehr verschiedener Weise verwendbar ist, u. dgl. Solche und ähnliche Spiele vereinigen in der erwünschtesten Weise das Angenehme mit dem Nützlichen. Sie bieten die angemessenste geistige Nahrung, indem sich an ihnen mehrfache lebenswichtige Geistesknospen entfalten, namentlich die Lust und Kraft zu planmässiger selbstschöpferischer Thätigkeit. Das Kind sucht in dem Spiele nicht Erholung, denn diese braucht es nicht, sondern seine Arbeit, das Mittel für sein Bedürfniss der Kraftäusserungen und Thätigkeit. Das ist es, wie bereits bemerkt, was ihm den Reiz und die angenehme Unterhaltung gewährt, auch wenn Anstrengung damit verbunden ist. Es gewinnt immer mehr Geschmack daran, mit einfachen Mitteln Vielerlei hervorzubringen. Es labt sich an dieser edlen Freude, und diese Freude

lockt weitere erfinderische Thätigkeit hervor: das Kind lernt einen gegebenen Stoff mit Gewandtheit und erschöpfend behandeln.

Ganz anders verhält sich die Sache, wenn solche Spiele dem Kinde zur Verfügung gestellt sind, die eine zu grosse Mannichfaltigkeit der Gegenstände in sich vereinigen, wie sehr zusammengesetzte Bauwerke, ganze Armeen von Soldaten, gleich anfangs zu reichlich ausgestattete Küchen, Putzstuben u. dgl., oder wenn es zu gleicher Zeit mehrere verschiedenartige Spielwerkzeuge in die Hände bekommt. Dieser Ueberfluss erzeugt nur einen schnell verfliegenden Sinnenkitzel. Das Kind weiss nicht recht, wo und was es damit anfangen soll. Die Aufmerksamkeit wird nicht zu einem bestimmten Ideengange gesammelt und dauernd angezogen. Die Eindrücke verwirren sich und erzeugen dadurch bald jenes natürliche missbehagliche Gefühl, welches haltlos immer weiter drängt. Flatterhaftigkeit, geistige Ungenügsamkeit, Erschöpfung und endlich Stumpfheit sind die natürlichen Folgen. Die Spiele werden dann, anstatt geistnährend und geistbildend, geradezu geisttödtend.

Möchte doch diese ernste Seite der Kinderspiele mehr beachtet werden! Fast überall, und besonders in den bemittelten Klassen, wird darin gefehlt. Ohne sich der Sache recht bewusst zu werden, vernichten unzählige Aeltern durch falsche Liebe oder eigene Prunksucht die schöne Blüthenkraft des kindlichen Geistes.

Wählet also unter den Spielen solche aus, die, entsprechend der Entwickelungsstufe, dem körperlichen*) und geistigen Gedeihen des Kindes wahrhaft förderlich sind, an denen es in vollem Maasse Heiterkeit, Muth, Thatkraft, Gewandtheit und Schönheitssinn entfalten kann. Ziehet aber immer die einfacheren den an Gegenständen reichen Spielen vor. Ver-

---

*) Die Erfahrung lehrt, dass man bei der Wahl des Spielzeuges alle Möglichkeiten einer falschen, Schaden oder Gefahr bringenden Benutzung berechnen muss. Namentlich sind verletzende, schädliche Farben enthaltende und kleine, verschluckbare Gegenstände fernzuhalten.

wöhnet das Kind nur anfangs nicht, und es wird genügsam für immer bleiben, weil es gelernt hat, seinen Stoff gehörig auszunutzen. Und dazu haben alle unverdorbenen Kinder eine entschiedene Neigung. Auch vermag das Kind einen einfacheren Spielstoff viel eher vollständig zu beherrschen, und das ist unter allen Umständen nöthig. Lasset das Kind nie mit mehr als einem Spielmittel auf einmal sich beschäftigen. Ist bei besonderen Gelegenheiten, Bescheerungen u. dgl., durch die unabweisbare Liebe von Verwandten und Freunden Euer Kind mit Gaben überschüttet worden, so stellet alsbald alles Ueberzählige bei Seite. Bringet davon, in angemessener Abwechselung, ein Stück nach dem anderen in Gebrauch. Aber haltet darauf, dass der Wechsel erst dann eintritt, nachdem das Kind an dem gegebenen Spielmittel seine (körperliche oder geistige) Kraft genügend verarbeitet hat.

Da das Spielzeug das erste Eigenthum des Kindes ist, über welches ihm die freie Verfügung zusteht, so lässt sich die Heranbildung noch mancher praktischen Tugend daran knüpfen. Vor Allem bietet das Spiel Gelegenheit, Reinlichkeit, Pflegsamkeit und Ordnung zu einem festen Gesetze zu machen. Sucht man nur gleich beim Beginne des Spielalters so einzuwirken, dass das Kind seine Freude und seinen Stolz darin findet, alle Gegenstände und dabei auch sich selbst möglichst sauber und nett zu erhalten, die Sachen vor Verwüstung zu bewahren, und macht man es zur unerlässlichen Bedingung, dass das Kind nie eher ein Spiel verlassen darf, als bis es selbst nach Kräften Alles aufgeräumt, eingepackt und an Ort und Stelle gebracht hat, so sind diese Tugenden für's Leben gewonnen. Es ist dies freilich nur möglich, wenn es der Wärterin des Kindes zur Gewissenssache gemacht wird, ohne dringenden Grund nie eine Ausnahme darin zu machen. Denn wird dem Kinde nur einmal diese kleine Sorge abgenommen, wo es nicht nöthig war, so ist sofort in den Augen des Kindes die Regel vernichtet, und ihre Wiedereinführung kostet Mühe und Verdruss.

Eine Art des Spieles darf hier nicht unerwähnt bleiben,

die sehr gebräuchlich aber nur unter der Bedingung einer genauen Ueberwachung zu billigen ist, da sie ohne diese, anderer Gefahren nicht zu gedenken, dem kindlichen Gemüthe leicht verderblich wird: Das Spielen mit lebenden Thieren. Man wählt dazu besonders gern Hunde, Katzen, Kaninchen, Vögel und Insecten. Gemüthsverderbniss ist stets damit verbunden, sobald das sich selbst überlassene Kind, welches das Thier nur als einen Spielgegenstand betrachtet, allerhand Quälereien an demselben verschuldet. Anstatt das Gefühl der Unverletzlichkeit und Heiligkeit für Alles, was Leben hat, zu wecken und zu beleben, pflanzt man dadurch Rohheit, kalte Grausamkeit, ja noch mehr: Gefallen an der Grausamkeit in das noch für alle Eindrücke empfängliche kindliche Gemüth. Die Folgewirkungen, wenn auch durch das spätere Leben etwas abgeschliffen und verdeckt, verlöschen doch nie in der Tiefe des Gemüthes und sind von wahrhaft ernster Bedeutung. Sein in Bezug auf die Thiere eingesogenes Gefühl überträgt das Kind, insoweit es kann, auch auf den Menschen. Ein solches Gemüth kann nie von voller Reinheit und Wärme des Gefühles durchdrungen werden. Kann man sich also Dessen nicht versichern, dass die Kinder nur in harmloser, freundlicher Weise mit den Thieren umgehen, so halte man sie ja fern davon. Selbst nicht einmal der allgemein übliche Gebrauch, eingesperrte Vögel als Gegenstand der Liebhaberei für Kinder zu machen, ist ganz zu billigen. Schon ein Kind von nur wenigen Jahren fühlt es bald an dem ganzen Benehmen des sehnsüchtig aus seinem Käfig herausstrebenden Vogels, dass demselben die Hauptbedingung seines Lebensglückes, die Freiheit, fehlt, und dass er eigentlich mehr Gegenstand des Mitleides, als Gegenstand der Freude sein sollte. Das Kind gewöhnt sich allerdings daran und behält schliesslich das Gefühl der Freude allein zurück. Mag dies der Fall sein oder mag das Kind das mitleidige Gefühl gar nicht empfunden haben — gleichviel, in beiden Fällen ist stets eine gewisse Abstumpfung des kindlichen Zartgefühles damit verbunden. Aber die Unüberlegtheit geht darin noch viel weiter. Ich habe z. B. selbst gesehen, dass noch dazu hochgebildete

Aeltern ihren Kindern Maikäfer gaben, um sie an lange Fäden zu knüpfen und durch boshaftes Zurückreissen des auffliegenden Thieres sich zu ergötzen. War ein Käfer unbrauchbar geworden, so wurde ein frischer geholt. Was soll man dazu sagen?! Die Häufigkeit solcher und ähnlicher Missbräuche beweisen, wie viel noch fehlt, bis die Grundregeln der Erziehung zu allgemeiner Erkenntniss durchdringen. Aus gleichem Grunde suche man auch das erlaubte Tödten von Thieren jeder Art der Wahrnehmung kleiner Kinder möglichst zu entziehen und älteren Kindern durch Vernunftgründe auseinanderzusetzen und zu rechtfertigen.

Eine andere Art geistbildenden Einflusses haben die gemeinschaftlichen Kinderspiele. Hier ist weniger die Behandlungsweise des Spielstoffes, sondern vielmehr der Wechselverkehr der Kinder unter einander Gegenstand der erzieherischen Beachtung. Das hierauf Bezügliche fällt daher zusammen mit dem nächstfolgenden Artikel.

Hier nur noch in Betreff der Spiele dieses Alters eine Schlussbemerkung.

Die Kinderspiele vereinigen in sich, wie wir sahen, die unterhaltende mit der bildenden Eigenschaft. Es ist daher der fortschreitenden Entwickelung des Kindes recht angemessen, wenn bei der Wahl der Spiele für die letzten Jahre dieses Zeitabschnittes, für das 5.—7. Jahr, auch auf solche Spiele mit Rücksicht genommen wird, welche eine passende Vorbereitung für den künftigen Unterricht bilden. Denn der eigentliche methodische Schulunterricht darf in dieser Altersperiode durchaus noch nicht begonnen werden. Die hohe Wichtigkeit dieses Grundsatzes wird bei Betrachtung der dritten Erziehungsperiode näher erörtert werden. Lässt man also das Kind zwischen dem 5. und 7. Lebensjahre unter einiger leichter Anleitung mit Buchstabenspielen, mit Nachahmen von Buchstaben, Worten und Sätzen auf Schiefertafeln, mit Zähltafeln u. dgl. hin und wieder je nach Neigung des Kindes sich beschäftigen, so lernt es die Anfangsgründe des Lesens, Schreibens und Rechnens spielend und hat somit einen recht willkommenen Vorsprung für die Schulzeit gewon-

nen, ohne dass seine körperliche und geistige Entwickelung durch jene naturwidrige Verfrühung des Schulunterrichtes untergraben worden ist.

Jeder Menschenfreund kann daher die in neuerer Zeit allerwärts auftauchenden Spielschulen, Kindergärten und Kinderbewahranstalten als einen hochwichtigen Fortschritt nicht anders als mit dem freudigsten Willkommen begrüssen, vorausgesetzt, dass sie nach richtigen Grundsätzen geleitet werden und besonders ihre Grenzen nicht überschreiten. Denn ausser vielen anderen Segenswirkungen haben sie auch diese, dass die Aeltern, welche meistens nicht wissen, was sie mit den 4.—5. Jahr alt gewordenen Kindern im Hause anfangen sollen, nicht aus eben dem Grunde verleitet werden, ihre Kinder vorzeitig in den Unterricht, der bei noch nicht vorhandener Reife ein Saft und Kraft vernichtendes Lernjoch ist, hineinzutreiben.

2) Das Kind mit anderen Kindern.

Ist der Umgang mit seines Gleichen dem Menschen im Allgemeinen die ergiebigste Quelle für seine geistige Nahrung, das naturgemässeste Mittel für seine geistige Belebung, Läuterung, Verjüngung und Veredelung, daher ein wesentliches Lebensbedürfniss, so gilt dies im höchsten Grade vom Kinde. Unter seines Gleichen fühlt sich das Kind erst ganz heimisch und behaglich. Hier ist die für seine natürliche Entfaltung fruchtbarste Sphäre. Durch diesen Wechselverkehr und Wetteifer wird jeder noch so verborgene Funke der geistigen Individualitäten der Kinder geweckt und entflammt; und gerade in dieser belebenden Wirkung liegt der angenehme Reiz, welcher dem natürlichen Bedürfnisse des Kindes so ganz entsprechend ist. Erfindungsgabe, Heiterkeit, Witz, Entschlossenheit, Muth beziehen aus dieser Quelle ihre Hauptnahrung. Der diesem Alter ohnedies eigene Nachahmungstrieb ist in solchen Momenten am lebendigsten. Die Pforten des geistigen Inneren sind für alle Arten der Einwirkung geöffnet.

Es versteht sich daher von selbst, dass man, soweit als eben möglich, für den Umgang die gutgeartetsten Kinder

wählen wird. Doch braucht man darin nicht zu ängstlich zu sein, sobald nur für gehörige (am besten unmerkliche) Ueberwachung gesorgt ist, die um so strenger sein muss, je weniger noch die einzelnen Glieder der Gesellschaft hinsichtlich ihres ganzen Wesens durchforscht sind. Ist nur die überwachende Person dafür besorgt, dass kein unedles oder sonst nachtheiliges Saatkorn, welches mehr oder weniger immer dazwischen fallen wird, in den kindlichen Naturen festwurzeln könne, sondern alsbald und für immer entfernt werde, so lasse man übrigens dem Unterhaltungsgange seinen freien Lauf. Die Fehler des Einen bringen durch gegenseitige Abspiegelung für Alle Gewinn. Man erkennt das Falsche und Unrechte viel schneller und vollständiger an Anderen, als an sich selbst, und: der Schatten hebt das Licht.

Die geselligen Spiele der Kinder sind theils ruhiger Art, theils mit körperlicher Bewegung verbunden. Man gönne ihnen in richtiger Abwechselung beide Arten, mit etwas vorwaltender Begünstigung der letzteren. Besser ein munteres, selbst etwas wildes Austummeln, als Schläfrigkeit.

Ein wichtiger praktischer Nutzen des Umganges und besonders der gemeinschaftlichen Spiele der Kinder besteht darin, dass sich der Eigenwille an einem gleichberechtigten anderen Willen bricht. Das Kind lernt seinen Willen mit dem Willen Anderer in Einklang bringen, wobei, wenn nur das überwachende Auge volle Gerechtigkeit walten lässt, unbeschadet der verhältnissmässigen individuellen Selbständigkeit, manches Schroffe, manches Spitze und Eckige ganz von selbst sich glättet und rundet. Ein grosser Gewinn für's Leben!

Mit dieser Eingrenzung des Eigenwillens fällt die Abschleifung des Eigensinnes, die Umdämmung des Uebermuthes und die Herabstimmung der allzu grossen Reizbarkeit, Launigkeit und weichlichen Empfindelei zusammen. Mit etwas Tact begabt wird die Oberleitung ihre Aufgabe, Alles im richtigen Geleise zu erhalten, hier leichter erfüllen können, als wenn sie es mit dem einzelnen Kinde zu thun hat. Nur muss jeder Gifttropfen von Ungerechtigkeit

ernster Kränkung, des Spottes, Hohnes, Neides, böswilliger Neckerei und Schadenfreude ein für allemal aus dem Kreise verbannt werden. Munterkeit und Frohsinn sollen ungetrübt walten, Scherze und Neckereien in den Grenzen voller Harmlosigkeit bleiben. Rechtzeitig ein Wink, ein Wort von Seiten der Aufsicht, oder, wo nöthig, das augenblickliche Ausschliessen des Schuldigen aus dem Kreise der Uebrigen, zuweilen vielleicht ein belebender Anruf — ist Alles, um die Kinder in der richtigen Sphäre zwischen den Wendepunkten zu halten. Durch Consequenz und Tact der Oberleitung gewinnen die Kinder überaus schnell selbst so viel natürlichen Tact, dass dem überwachenden Auge fast nur noch eine passive Rolle übrig bleibt.

Das gesellige Leben der Kinder unter einander bietet zugleich die passendste Gelegenheit, um der Stimmung mancher zarteren Saiten des Gefühles den reinen Grundton zu geben. Es sind diese: Verträglichkeit, gemessene Nachgiebigkeit, Achtung vor fremdem Eigenthume, bereitwilliges Mittheilen vom eigenen Besitze, allgemeines Zartgefühl und Schamhaftigkeit.

Wenn das Kind unter seinen Gespielen ist, so tritt seine volle natürliche Individualität am reinsten hervor. Das damit verbundene unbefangene Sichselbstvergessen öffnet jede, auch die tiefste Falte seines Inneren. Das Kind lässt sich hier am vollkommensten durchschauen. Da nun die volle Erkenntniss der individuellen Eigenthümlichkeiten eines Kindes für Aeltern und Erzieher die erste Bedingung des ganzen Erziehungsgeschäftes ist, so finden diese darin ein sehr ausgiebiges Mittel für ihre Beobachtung und für die Feststellung ihres erzieherischen Standpunktes.

Es ist demnach nicht zu verkennen, dass Beides, sowohl die Beschäftigung des Kindes mit sich selbst, das Alleinspielen, als der Umgang mit anderen Kindern, das gemeinschaftliche Spielen, gleich wichtige Vortheile bietet, dass Beides gleich nothwendige Lebensbedürfnisse sind. Soweit als irgend möglich, suche man also die Zeit des Kindes gleichmässig in entsprechender Abwechselung damit auszufüllen. Da wo ein

mehrgliederiger Geschwisterkreis fehlt, nehme man ja auf Einleitung eines regelmässigen anderweiten Umganges Bedacht. Er ist selbst, wo Geschwister nicht mangeln, wenigstens hin und wieder ein Bedürfniss für die Allseitigkeit der Ausbildung. Um alle die schönen Früchte des Umganges in vollem Maasse zu erlangen, ist es freilich erforderlich, dass die Altersunterschiede nicht 2—3 Jahre übersteigen. Innerhalb dieser Grenze ist der Vortheil begreiflicher Weise am meisten auf Seiten der jüngeren Kinder. Doch sind ja die speciellen Verhältnisse und Thunlichkeiten in dieser Beziehung so unendlich vielgestaltig, dass man im einzelnen Falle mit dem eben Erreichbaren sich begnügen muss. Nur lasse man in keinem Falle ein Kind ganz ohne kindliche Genossenschaft aufwachsen. Als ein Wunder wäre es zu betrachten, wenn ein solches Kind nicht zu einem Sonderlinge, zu einem für das praktische Leben untauglichen Menschen, oder zu einem bemitleidenswerthen Melancholiker würde.

3) Das Kind mit seiner Wärterin.

Das hier Bemerkte erstreckt sich auf das directe Pflegeverhältniss, mag dieses die Mutter oder nächst ihr noch diese oder jene andere Person betreffen, welche als Erzieherin, oder als Wärterin, oder als eine Person von den Dienstleuten des übrigen Hauswesens um das Kind regelmässig und dauernd beschäftigt ist. Wir werden daher unter „Wärterin“ hier die pflegende Umgebung des Kindes überhaupt verstehen.

Die erste Bedingung, an welche die Wahl der Wärterin zu knüpfen ist, besteht offenbar darin, dass sie die Gewähr der strengsten Gewissenhaftigkeit bietet. Wir verstehen darunter nicht blos Das, womit sich die meisten Aeltern begnügen, nicht blos jene liebende Sorgfalt für das Kind, vermöge welcher die Wärterin, sich selbst überlassen, nach ihren eigenen immerhin gutgemeinten Gedanken mit dem Kinde verfährt, sondern wir meinen die strengste Gewissenhaftigkeit hinsichtlich aller beim Wechselverkehre zwischen Wärterin und Kind in Betracht kommenden Erziehungsgrundsätze, und zwar genau derselben, wie sie von den Aeltern bestimmt sind und

von ihnen selbst beobachtet werden. Es versteht sich, dass die Wärterin beim Antritte ihres Amtes in diese Grundsätze gehörig eingeschult und, wenigstens in der Anfangszeit, umsichtig überwacht werden muss. Es ist kein Erziehungsplan durchführbar, kein berechnetes Erziehungsresultat zu erreichen, wenn das Kind nicht, wenigstens in den Hauptpunkten, überall gleichen Grundsätzen begegnet. Abweichende oder wohl gar entgegengesetzte Grundsätze auf der einen Seite, vernichten alles von der anderen Seite Aufgebaute. Consequenz ist die Grundbedingung alles erzieherischen Gelingens. Hier gilt es den vollen Ernst, die volle Energie der Aeltern, besonders hier wird oft der väterliche Nachdruck unentbehrlich. Zu allermeist wird man darauf zu achten haben, ob die Wärterin fähig ist, die so gewöhnlichen eigenen Schwächen niederzukämpfen, wo es darauf ankommt, dem Kinde diese oder jene Ueberwindung, diese oder jene Versagung aufzuerlegen. (Man vergleiche hierüber S. 63 u. 64.) Bei den einmal herrschenden, mangelhaften Ansichten über Erziehung wird man oft schon zufrieden sein müssen, wenn auch die Wärterin am Erziehungsplane nicht weiter aufbauen hilft, wenn sie nur mühsam Aufgebautes nicht niederreisst.

Je mehr das Kind dieses Alters der Wärterin allein überlassen wird, um so bedeutungsvoller ist die Wichtigkeit der richtigen Wahl derselben. Denn, in den ersten Lebensjahren, wo die zarten geistigen Keime des Kindes aus dem Schlummerzustande zur Entwickelung erwachen, liegt die Gestaltung der Grundlage des Gemüthes und Charakters am meisten in der Hand derjenigen Personen, welche im andauernden Verkehre mit dem Kinde sind.

Von dem Verhältnisse zwischen Kind und Wärterin und den unendlichen Einzelnheiten desselben ein vollständiges Bild zu entwerfen, ist eine Unmöglichkeit. Es wird für unsern Zweck genügen, wenn wir die hervortretendsten und eigenthümlichsten Punkte dieses Verhältnisses einer Besprechung unterwerfen, da das Verhalten in allen übrigen Einzelnheiten ohnehin durch die allgemeinen Grundsätze klar genug vorgezeichnet ist.

Ein wichtiges, dem Kinde dieses Alters wahrhaft unentbehrliches Unterhaltungs- und Bildungsmittel, welches am meisten im Bereiche der Wärterin liegt, ist das Erzählen und Erzählenlassen. Fühlt sich doch der Mensch in jedem Lebensalter durch Erzählungen, wenn sie gut nach Form und Inhalt sind, eigenthümlich angezogen, wie sollte nicht das Kind auf das Lebhafteste sich dafür interessiren, da es ja bei der Kürze seiner Vergangenheit noch den vollsten Durst nach Aufnahme von Gedanken- und Lebensbildern in sich fühlt! Aber eben diese stete, fast gierige Bereitwilligkeit der Kinder zum Anhören von Erzählungen aller Art macht grosse Vorsicht in der Wahl des Stoffes nöthig. Das gute wie das schlechte Samenkorn wird gleicher Weise von diesem nach allen Seiten hin offenen Boden aufgenommen.

Unbegreiflich ist es, wie die Ansicht, dass Fabeln und Mährchen eine passende Geistesspéise für das zarte Kindesalter seien, noch bis auf den heutigen Tag sich erhalten und sogar von vielen Pädagogen in Wort und Schrift immerfort als richtig festgehalten werden konnte. Die richtige, dem Geiste wahrhaft gedeihliche Auffassung dieser Art von Erzählungen ist nur möglich bei einem gewissen Grade von Selbständigkeit des Denkens, wie er in der Regel in Ansehung der Fabeln nicht vor dem 9. oder 10., in Ansehung der Mährchen nicht vor dem 12.—14. Jahre erreicht wird. Bei soweit gereiften Kindern erst sind beide Arten von Erzählungen an der Zeit. Das Kind hat in den ersten Jahren des erwachten Selbstbewusstseins noch genug zu thun mit Erfassung und Zurechtlegung der Wirklichkeit. Es muss erst den Boden der Wirklichkeit sicher unter den Füssen haben und immer leicht wiederfinden können, bevor es kleine Ausflüge in die dichterische Gedankenwelt (für welche überdies das Verständniss der Schönheit sich erst später entwickelt) ohne Gefahr der Verirrung unternehmen darf. Fabeln und Mährchen bringen in dieser Altersstufe Unsicherheit und Verwirrung in die ohnehin noch lockeren Begriffe. Wenn die Kinder in ihren Spielen, wie sie es so gern thun, menschliche Figuren redend einführen, so darf daraus kein Beweis für die Zuträglichkeit

der Fabel genommen werden; denn da ist keine Fälschung des Begriffes, sondern nur eine vom Kinde selbst willkührlich erzeugte, daher ihm klar bewusste Belebung des vor den Augen befindlichen und begrifflich richtig erfassten Gegenstandes damit verbunden. Werden aber Thieren, Pflanzen, Steinen menschliche Eigenschaften beigelegt, wie in der Fabel, so laufen die Begriffe: Thier, Pflanze, Stein und Mensch, durcheinander.

Grundbedingung für die erste Geistesnahrung ist volle Klarheit und Wahrheit der Begriffe. In diesem Alter wird ein kräftiges Gedeihen des Geistes nur durch einfache und natürliche Nahrung erzielt. Was künstliche Leckerbissen für den körperlichen Magen des Säuglings sein würden, das sind jetzt Fabeln und Mährchen für den geistigen Magen. Sie erzeugen unreines Geistesblut.

Das Mährchen wirkt ganz besonders noch dadurch verderblich, dass es in mehr oder weniger unheimlichen, schauerlichen, grausigen Gemüthseindrücken, wonach gerade die Kinder vermöge der grossen Lebendigkeit ihrer Phantasie recht lüstern sind, seine Spitze hat.

Vorzeitig genossen, erschwert die Fabel das Festwurzeln der Wahrhaftigkeit der Gesinnung, bahnt den Weg, wenn auch nur indirect, zur Lüge, flösst das Mährchen Furcht und Aberglauben in das kindliche Gemüth. Wer nur einigermaassen das Innere des Menschen prüfend beobachtet hat, der weiss, wie fest diese drei eng verschwisterten Dämonen des Schattenreiches wurzeln, wenn sie unter irgend einer Form in der zarten Jugend sich einmal eingeschlichen haben, wie oft selbst die spätere bessere Erkenntniss und Willenskraft nicht mehr vermag, sie mit allen ihren Wurzelfasern auszurotten.

Warum also wählt man immer gerade solche vorzeitige und deshalb gefährliche Geistesnahrung? Lässt man sich bestechen durch den damit leicht zu reizenden geistigen Sinnenkitzel der Kinder? Ist man denn verlegen um anderen gleich schmackhaften, dabei aber unschädlichen und gedeihlichen Stoff? O, gewiss nicht! Gebet den Kindern Erzählungen aus dem reichen Bilderbuche des realen Lebens

der Gegenwart (denn das Kind lebt jetzt nur noch in der Gegenwart), harmlose, einfache, liebliche oder mit einer gesunden Moral verknüpfte Genrebilder, dazwischen zur Abwechselung einfach lustige, komische Geschichtchen!

Diese erwähnten recht ernstlichen nachtheiligen Einflüsse drohen unseren Kindern sowohl von Seiten eines ziemlich umfänglichen Theiles der gegenwärtigen Kinderliteratur, als auch von Seiten der Wärterinnen. Da nun die Kinder wohl meistens einen grossen Theil der Zeit den Wärterinnen allein anvertraut sind, und gerade von dieser Seite her, oft aus Unkenntniss, das Einschleichen jener Einflüsse am leichtesten und häufigsten erfolgt, so fragt es sich: was ist zu thun, um sich dagegen sicherzustellen? Der beste Weg, um sich eines nur heilsamen Einflusses der Erzählungen zu versichern, ist wohl der, dass man der Wärterin sorgfältig ausgewählte Kindergeschichten zu lesen gibt und es ihr zur Gewissenssache macht, keine anderen als diese nach und nach dem Kinde zu erzählen. Die Wärterinnen gehen meistens sehr gern darauf ein, weil sie dadurch der Verlegenheit, auf Erzählungsstoff zu sinnen, enthoben sind. Sodann möge man der Wärterin aber auch empfehlen, sich jede vorerzählte Geschichte von dem Kinde zu verschiedenen Zeiten nacherzählen zu lassen. Dadurch wird die Auffassungsgabe des Kindes geschärft, das Gedächtniss und die Sprachfertigkeit geübt, und das Interesse an der Sache ausnehmend gehoben.

Gar häufig findet man, dass die Wärterinnen es lieben, gewisse gewaltsame Gemüthseindrücke den Kindern zu bereiten, sei es aus Neckerei, sei es als Zuchtmittel: Schreck, Furcht als Drohung oder Strafe, freudige Ueberraschung als Belohnung. Es bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, dass alle sehr heftigen, erschütternden und gar nicht vorbereiteten Gemüthseindrücke überhaupt, besonders dem frühen kindlichen Alter geradezu gefährlich und durch keinerlei damit verbundene Absicht zu rechtfertigen sind. Kein Mensch kann einen urplötzlichen heftigen Gemüthseindruck, sei er ein schreckhafter oder ein freudiger, in seinen Folgen, die zuweilen

nicht blos vorübergehender Natur sind, vorher berechnen. Aber manche derselben aus der Gattung der niederdrückenden, wie: Furcht, Rührung u. dgl. sind, auch wenn sie allmälig und in minder heftiger Weise einwirken, darum nicht minder verderblich.

Vor Allem gilt dies von der Furcht in jederlei Gestalt, jener Lähmung aller edlen Geisteskräfte, die, einmal eingenistet, oft das ganze Leben vielfach hemmt und verfinstert. Leider werden manche Wärterinnen, die zu bereits verzogenen, an Gehorsam nicht gewöhnten Kindern gestellt sind, dadurch verleitet, zu diesem traurigsten aller Zuchtmittel ihre Zuflucht zu nehmen. So zieht ein Fehler immer weitere und ernstere Fehler nach sich. Von der Furcht, welcher Art sie auch sei, muss das kindliche Gemüth unter allen Umständen vollständig frei erhalten werden. Wir werden bei einer späteren Gelegenheit auf diesen wichtigen Punkt zurückkommen.

Auch die geflissentliche Rührung des kindlichen Herzens durch öftere Erzählungen oder Anschauungen, welche Wehmuth und tiefschmerzliches Mitgefühl erzeugen, verdient volle Missbilligung. Nicht gesundes, thatkräftiges Zart- und Mitgefühl wird dadurch entwickelt — dazu bieten sich im Rosengarten des kindlichen Lebens genug andere, das Gemüth hebende und kräftigende Gelegenheiten —, sondern das Umschlagen des natürlichen Gefühles in weinerliche, weichliche Empfindelei oder in schwermüthige Lebensstimmung begünstigt. Nur etwa als Heilmittel eines bereits verdorbenen und verstockten kindlichen Gemüthes würde ein solches Verfahren ausnahmsweise sich rechtfertigen lassen, aber auch dann nicht weiter, als es zum Aufthauen der Eisrinde des Herzens erforderlich ist.

Unter die ebenfalls unüberlegten, gewöhnlichen Gebräuche der Wärterinnen gehört der: das Kind, wenn es darüber weint, dass ihm durch Stoss, Fall, Beschädigung etc. mittels eines lebenden oder leblosen Gegenstandes, zufällig oder nicht, wehe geschehen ist, dadurch zu beschwichtigen, dass sie die Veranlassung bedrohen oder schlagen oder gar das Kind auffordern, dasselbe zu thun. Anstatt durch ein kurzes Wort, durch eine

Ermahnung zur Achtsamkeit, das Kind zu beruhigen, schnell darüber hinzugehen, der Veranlassung nur in möglichst entschuldigender Weise zu gedenken und so das Kind zu milder, verzeihender Gesinnung zu stimmen, wird durch jene Unüberlegtheit geradezu der Trieb zur Rache geweckt, eine Handlung der Rohheit als etwas Erlaubtes hingestellt. Nicht einmal im Scherze dürfen solche Gesinnungen Nahrung erhalten, so lange das Kind in der Unterscheidung des Scherzes und Ernstes noch nicht ganz fest ist.

Je mehr die Wärterinnen der Gegenwart der Aeltern entzogen sind, um so häufiger kommen sie in die Lage, zu direkten Zuchtmitteln ihre Zuflucht nehmen zu müssen. Noch als eine Streitfrage gilt zur Zeit die: was ist, Alles erwogen, besser, soll den Wärterinnen im Allgemeinen für gewöhnliche Fälle ein direktes Strafrecht, auch nöthigenfalls das der körperlichen Züchtigung, zuerkannt werden oder nicht? Die Frage ist, ganz im Interesse der Kinder selbst offenbar nur zu bejahen; und es muss der Wärterin zur Pflicht gemacht werden, in jedem erforderlichen Falle von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Soll ein reines und volles Erziehungsresultat erreicht werden, so darf das Kind aus der Bahn seines ganzen Verhaltens, die ihm einmal als die richtige vorgezeichnet ist, nicht heraustreten. Dies ist aber sehr bald der Fall, sowie das Kind merkt, dass seiner Umgebung der Achtung gebietende, nöthigenfalls nachdrucksvolle Ernst fehlt. Nichts wirkt störender auf die ganze Richtung des kindlichen Sinnes, als wenn durch wesentliche Verschiedenheit in der Behandlung das Kind irre gemacht wird in den Begriffen des Erlaubten und des Nichterlaubten. Das lange Verschieben einer verwirkten Strafe bis zum Dazutreten der Aeltern ist in diesem Alter mit flüchtigem Sinne, wo alles Unangenehme schnell abgethan und vergessen sein muss, eine verfehlte, oft ganz verkehrt wirkende Maassregel. Die Besorgniss endlich, dass die Wärterin einen falschen Gebrauch von ihrem Strafrechte machen könne, fällt weg, sobald — wie ja überhaupt vorauszusetzen — das Kind ihr allein nicht eher überlassen wird, als bis sie in ihrem ganzen Werthe genügend erprobt ist.

Noch ein Punkt ist hier hervorzuheben. Da eine verständige Erziehung sowohl auf innere wie auf äussere Selbständigkeit des Zöglings innerhalb der von höheren Rücksichten gebotenen Grenzen hinzuarbeiten hat, so kann in Bezug auf die äussere Selbständigkeit von Seiten der Wärterin oder der Hausbedienung Viel verdorben werden. Die in der Regel allzugrosse Bereitwilligkeit, den Kleinen Alles so bequem und so leicht wie möglich zu machen, führt oft zu weit und lässt den Zeitpunkt vergessen, wo die Kinder sich selbst helfen und bedienen lernen sollen. Abgesehen von dem praktischen Nutzen ist dies in moralischer Beziehung wichtig genug. Das Kind bekommt ein gewisses Selbstvertrauen, wodurch seine ganze moralische Kraft gehoben wird; es wird dadurch von selbst zur Mässigkeit und Bescheidenheit im Angewöhnen von Bedürfnissen für sich und zur Gefälligkeit gegen Andere geführt; und besonders: es wird dadurch gegen den sittenverderblichen Hochmuth den Dienstleuten oder überhaupt tiefer gestellten Personen gegenüber — jene leider so gewöhnliche Sinnesgemeinheit — geschützt. Als Regel halte man daher fest: Alles, was, unbeschadet höherer Rücksichten, das Kind an sich selbst und für sich selbst oder für Andere thun kann, das lasse man es auch allein thun. Schon vom dritten, vierten Jahre an gewöhne man die Kinder an allerhand kleine, angemessene Verrichtungen und empfehle den Wärterinnen, diese Gewöhnung zu unterstützen. Vom fünften, sechsten Jahre an sind die meisten Kinder befähigt, sich grösstentheils allein an- und auszukleiden u. s. w. Nur muss man sich anfangs etwas Mühe mit der Anweisung dazu geben, ein wenig Geduld haben und hauptsächlich consequent sein in der Zurückhaltung des vorzeitigen Dazwischengreifens. Das aber, was das Kind angewiesen ist von Anderen bis herab zu den untersten Dienstboten zu verlangen, darf ihm stets nur unter der Bedingung gewährt werden, dass es das Verlangen bittend ausspricht.

4) Das Kind mit seinen Aeltern.

Der Uebersichtlichkeit und Abrundung des ganzen Erziehungsbildes schien es entsprechend, unter diesem besonderen Artikel nur diejenigen Punkte zusammenzufassen, hinsichtlich deren der erzieherische Einfluss gewöhnlich und in der wirksamsten Weise direct von den Aeltern ausgeht. Unklarheiten des Erziehungsbildes werden daraus nicht entstehen können, da als selbstverständlich vorauszusetzen ist, dass die Leitung des ganzen Erziehungsgeschäftes, ob direct ob indirect, doch immer in den Händen der Aeltern liegt, also auch alle in den übrigen Artikeln anschaulich gemachten Punkte und Grundsätze zunächst immer die Aeltern angehen.

Sobald das Kind in der Entwickelung soweit vorgeschritten ist, dass es in dem Kreise seiner Umgebung sich zurechtgefunden und seine natürlichen Verhältnisse in den Hauptumrissen erkannt hat, so seid Ihr es, Aeltern, auf welche das Auge und das Ohr des Kindes immer zunächst und zumeist gerichtet ist. Euer Vorbild, Euer Beispiel ist es, nach welchem sich die ganze kindliche Natur am liebsten und am leichtesten formt. Durch den angeborenen Nachahmungstrieb ist das Kind auf gute Vorbilder von Natur angewiesen. Daher auch, wenn das älteste von Geschwistern gut geartet ist, die jüngeren sich viel leichter erziehen lassen. Anschauliche lebende Beispiele sind überhaupt die directeste und wichtigste menschliche Geistesnahrung und daher das wirkungsreichste Erziehungsmittel. Es ist fertige Geistesnahrung, die unmittelbar aufgenommen und angeeignet wird, so wie sie dargeboten ist. Ein Beispiel wirkt mehr als hundert Worte. Bedenket das wohl und bestrebet Euch, Eurem Kinde immer so entgegenzutreten, dass Ihr ihm in aller Beziehung als Musterbild der Humanität und Tugendhaftigkeit gelten könnet!

Eure ganze Erscheinung sei daher dem Kinde gegenüber, vorzüglich während dieser Altersperiode, so lange wie nur irgend möglich von der Glorie der Heiterkeit umstrahlt. Heiterkeit ist die Sonne des geistigen Lebens. Unter ihren Strahlen nur erblüht das ganze geistige Gedeihen des Kindes,

wird jede, so besonders auch die kindliche Seele empfänglicher für alle Einwirkungen, wird das Schwere leicht, das ausserdem Unmögliche möglich. Und muss auch zuweilen der erzieherische Ernst dazwischentreten, so sei das immer nur eine, nach Entladung ihrer fruchtbringenden Wirkung schnell verwehte Wolke. Hat Euch der Ernst des Lebens die eigene Heiterkeit geraubt und an Eurer Erscheinung nicht wenigstens den freundlichen Ernst übrig gelassen, so vermeidet lieber so lange dem Kinde Euch zu zeigen. Steigt aus des Kindes Seele ein Wölkchen in die Höhe, so scheucht es schnell hinweg durch Eure Heiterkeit, doch aber nie durch gesinnungsverderbliche Mittel oder überhaupt auf Kosten höherer Grundsätze. Denn nimmermehr darf, wo es gilt, der erzieherische Ernst zu lange auf sich warten lassen. Ist erst der Himmel ganz umzogen, so bricht sich schwerer das Gewölk. Rechtzeitig ein kräftiges Wort, ein von fern drohender Blitz, welcher nöthigenfalls dazwischenfährt, macht am schnellsten den Himmel wieder klar. Es ist sehr wichtig und bildet das Fundament der Stimmung für's ganze Leben, dass das Kind jede grundlose Uebellaunigkeit, trübe oder gar schmollende Stimmung als etwas durchaus Verbotenes betrachte, weil dann das jedesmal sofort und unwillkürlich eintretende Gefühl des Verbotenen das Sichhingeben an die Laune gleich anfangs abschliesst, und so die Kraft gegen dieselbe durch die leichter gemachten Siege gestärkt wird. Das Kind gewinnt an geistiger Elasticität, lernt sich schnell sammeln und aufraffen. Umgekehrten Falles, wenn man der Laune die Zügel lässt und ihr Austoben passiv abwartet, wächst ihre Macht sehr bald bis zur Unbesiegbarkeit. Was aber die anfangs unschuldig scheinende Laune auf ihren unvermerkt weiter schreitenden Entwickelungsstufen für ein lebensfeindlicher Dämon ist, das — wissen wir Alle.

Bedarf das Kind zuweilen noch einer kräftigen äusseren Anregung zur Heiterkeit — und mehr oder weniger wird man es bei keinem Kinde daran fehlen lassen dürfen — nun, so sind Musik, Gesang, Tanz und Spiel die natürlichsten, stets willkommenen Mittel. Spielet und scherzet zuweilen Selbst

mit den Kindern. Auf keine andere Weise als diese gewinnt man so leicht und so sicher ihre Herzen. Rauschende (natürlich immer von Rohheit fern bleibende) Lustigkeit muss aber als Würze gelten, nicht zur gewöhnlichen Kost werden. Sonst verliert sie ihre edle Reizkraft und artet endlich aus zum maasslosen Sinnentaumel.

Eine Tochter der Heiterkeit ist die **Liebe.** Damit in dem Herzen des Kindes die Liebe der Grundton sei und bleibe sowohl in dem Verhältnisse des Kindes zu Euch, als zur ganzen Welt, bedarf es keiner Einsaat, denn die Keime sind als Gottesgabe schon vorhanden, noch ehe sie sich äussern; sondern diese Keime bedürfen zu ihrer ungestörten Entfaltung nur treuer Pflege, sanft erwärmender Belebung und, wenigstens für die Anfangsreihe der Lebensjahre, möglichste Fernhaltung aller direct feindseligen Einflüsse. Die Liebe ist das Band, welches Euch und das Kind gegenseitig für immer umschlingen soll. Sie sei daher auch die Grund-Triebfeder des ganzen Erziehungsgeschäftes durch alle seine Einzelnheiten hindurch.

Die natürlichste Pflege und Belebung der kindlichen Liebe ist Eure Gegenliebe. Sie schützt Euch Selbst gegen Härte und Ungeduld. Alle Eure Beziehungen zum Kinde, alle Eure Einflüsse auf dasselbe müssen sich auf Liebe gründen, d. h. auf die wahre reine und vernünftige Liebe. Nicht Liebe ist es, wenn Ihr für das Kind Dieses oder Jenes thut, mit dem Kinde Dieses oder Jenes vornehmet, was bei gründlicher Prüfung ausschlieslich aus Eurer Selbstliebe hervorgeht, aus eigener Liebhaberei, Eitelkeit, dem Streben sich so oder so mittels des Kindes zu unterhalten und zu vergnügen, oder aus anderen Nebenzwecken. Noch weniger hat mit wahrer Liebe jene sogenannte Affenliebe etwas gemein, die, das wahre Wohl des Kindes missachtend, aus Furcht vor kleinen augenblicklichen Ueberwindungen, Versagungen und Verdriesslichkeiten, die falschen Triebe und Gewöhnungen des Kindes nährt, die also eine unbesonnene Schwäche, hinsichtlich ihrer Folgen geradezu eine schwere Versündigung am Kinde ist. Nein, nur die, das edle Ziel der Erziehung immer fest im Auge behaltende,

nöthigenfalls sich selbst verläugnende, ist die wahre älterliche Liebe.

Unter dieser wird auch im kindlichen Herzen die Liebe sich rein und edel entwickeln, denn sie ist auf Achtung gegründet. Mehr und mehr wird das Kind erkennen lernen, dass Eure Liebe nicht in einem blinden, maass- und schrankenlosen Entgegenkommen besteht, sondern unter der Oberleitung gewisser fester Gesetze und Bedingungen sich äussert. Es wird fühlen lernen, dass selbst hinter Eurem Ernste und Eurer Strenge nur die gute Absicht, die Liebe, steht und wirksam ist, wie die Sonne hinter Wolken. Der Begriff des Guten, Rechten und Wahren, den in den Augen des Kindes Ihr zunächst repräsentirt, wird in ihm zur vollen Herrschaft gelangen und es mit Achtung vor Eurem Willen erfüllen. Die Liebe wird dann mit der Achtung eng verschwistert sein und in derselben erst ihren wahren Wurzelgrund finden. Eine Liebe ohne Achtung ist nur eine Scheinliebe, eine Laune, von der augenblicklichen Stimmung und Willkür abhängig.

Bedenket aber wohl, dass nicht Eure Worte allein die edle Richtung des kindlichen Herzens entwickeln können, sondern dass es Euer ganzes, dem Kinde wahrnehmbares Benehmen nach allen Seiten hin, Euer Vorbild ist, welches in der noch weichen Seele des Kindes sich abdrückt. Und zwar zieht alles Edle und Gute, ebenso wie umgekehrt alles Rohe und Schlechte, welches von Euch sich abspiegelt, als unmittelbarer Gefühlseindruck schon in der frühesten Zeit in das kindliche Gemüth ein, weit früher als die Entwickelung der Sprache und das allgemeine Verständniss der Dinge selbst noch den ersten Grad der Reife erlangt hat.

Einer der vielen Strahlen der Liebe ist die Dankbarkeit im engeren Sinne, d. h. die Rückstrahlung der in einzelnen Handlungen empfangenen Liebesäusserungen; denn im weiteren Sinne fliesst Dankbarkeit und Liebe beim Kinde, welches ja eben durch nichts weiter als seine liebende Gesinnung zu danken vermag, völlig in Eins zusammen. Zwar werden immer anfangs directe Aufforderungen zu den gebührlichen Dankesbezeigungen nicht ganz umgangen werden können, doch

ist es sehr rathsam, damit so zurückhaltend wie möglich zu sein, auf dass nicht das Gefühl — wie es bei allen zarten Gefühlen so leicht möglich — unter der Form leide oder wohl gar erlösche. Man sei daher ja nicht pedantisch in der Form. Auch müssen die directen Aufforderungen immer erst durch eine unbetheiligte dritte Person erfolgen. Beispiel und indirecte Erregungen des Dankgefühles stehen stets in erster Reihe und müssen in erschöpfender Weise versucht worden sein, ehe man zu jenen seine Zuflucht nimmt.

Die wahre Liebe und Dankbarkeit äussert sich aber nicht blos durch Blick, Mienen und Worte, sondern auch, und hauptsächlich durch Handlungen. Erst durch Werkthätigkeit erhalten die liebenden, dankbaren Gesinnungen den Stempel der vollen Wahrheit und kräftigen sich in sich selbst. Erst dadurch wird das Kind sich selbst derselben recht bewusst und von ihnen ganz durchwärmt. Wie beschränkt auch der Wirkungskreis des Kindes darin ist, so finden sich doch immer genügende Gelegenheiten, um die Kraft der werkthätigen Liebe zu üben und zu stärken, und es ist wirklich nothwendig, dergleichen dem Kinde zu bieten. Dazu ist besonders die sanfte Hinleitung zu verschiedenartigen kleinen Aufmerksamkeiten, Gefälligkeits- und Liebesdienstleistungen zu empfehlen. Die Hinleitung geschehe aber auf indirecte, zarte Weise, so dass das Kind den die innere Kraft und Neigung hebenden Eindruck bekommt, als thue es die Handlung rein aus eigenem Antriebe. Z. B. durch bezügliche Erzählungen gleicher Handlungen anderer Kinder, oder der Vater sagt zum Kinde: die Mama würde sich gewiss recht freuen, wenn Jemand Das dort täglich auf ihren Platz legte, ohne dass sie erst nöthig hätte danach zu fragen u. dgl. Vorzüglich geeignet sind solche Gelegenheiten, die sich häufig und regelmässig wiederholen. Dadurch wird die Aufmerksamkeit des Kindes rege erhalten, es sinnt auf immer neue Gelegenheiten, und so bildet sich die Freudigkeit und Willigkeit für Liebesdienste und die Gewandtheit selbst zu fühlen und zu sehen, wo es fehlt, zur edlen Gewohnheit.

Diese Sinnesrichtung bahnt den Weg zu allen übrigen der Liebe entstammenden Tugenden. Das Kind hat nach und

nach gelernt, sich wenigstens in die äussere Lage Anderer hineinzudenken und ist daher für Mitfreude und Mitleid durch und durch empfänglich. Das letztere würde sogar eine zu tief erschütternde, in ihren Folgen bedenkliche Wirkung äussern können, wollte man das Kind schweren Erregungeu desselben aussetzen. Nur rohen oder wirklich stumpfen Kindern mag eine etwas kräftigere Dosis solcher Erregungen zuweilen heilsam sein.

Hat das Kind in den liebevollen Gesinnungen zu seinen Aeltern sich befestigt, so wird es dieselben in entsprechendem Verhältnisse auf seine sonstige Umgebung und ganze übrige Welt von selbst übertragen, natürlich auch hierin immer dem Vorbilde seiner Aeltern folgend.

Wir wenden uns nun zu einem anderen Kernpunkte des geistigen Inneren, dessen Ausbildung der directen Ein- und Mitwirkung der Aeltern am meisten bedarf. Es ist die **sittliche Willenskraft** — das Siegesschwert im dereinstigen Lebenskampfe. Erschrecket nicht, liebende Aeltern, über dieses Wort. Das wahre und hohe Ziel des menschlichen Lebens kann und soll ja nur durch edlen Kampf theils mit uns selbst (im Glücke wie im Unglücke) theils mit dem äusseren Leben errungen werden. Ob er für unsere Kinder leicht oder schwer — wir wissen's nicht, wie auch immer die Perspective menschlicher Berechnung nach den Verhältnissen der Gegenwart beschaffen sein möge. Diesen Kampf können und sollen wir ihnen nicht ersparen, denn er ist Grundbedingung des Lebens. Ohne Kampf kein Sieg, und ohne diesen kein wahres Lebensglück. Wohl aber können und sollen wir sie nach Möglichkeit ausrüsten mit der Waffe, um den Kampf würdig durchzuführen, um das hohe Glück des Sieges zu erkämpfen — und diese Waffe, mit welcher sie freudigen Muthes in das Leben hineingehen können, ist eben die sittliche Willenskraft. Erhält dieselbe auch erst später ihre volle Weihe durch die Segnungen der Religion, so muss doch lange vorher, schon im zarten Alter, die Grundlage jener Kraft geschaffen, der Boden fähig gemacht werden, das göttliche Samenkorn in sich aufzunehmen. Ausserdem fällt dieses auf rohen steinigen Bo-

den, in welchem es zu segensvoller Fruchtentwickelung nimmermehr gedeihen kann.

Die Mittel und Wege nun, die sittliche Willenskraft, den Charakter, zu entwickeln und zu befestigen, brauchen nicht erst gesucht zu werden; das Zusammenleben bietet sie fast in jedem Augenblicke nach allen Richtungen hin. Die allgemeinste Bedingung zur Erreichung dieses Zieles ist der unbedingte Gehorsam des Kindes.

War dasselbe schon in der ersten Altersperiode auf dem Wege der Gewöhnung zum unbewussten Gehorsam geführt worden, so ist es nunmehr an der Zeit und zur Erreichung des würdigen Erziehungszieles unerlässlich, dass diese Gewohnheit nach und nach zu einem Acte des freien Willens erhoben, dass der Gehorsam ein selbstbewusster werde (vgl. S. 60). Das Kind soll nicht zum Sclaven eines anderen Willens, sondern zu edler Selbständigkeit und Vollkraft des eigenen Willens erzogen werden. Durch die vorherige Gewöhnung ist dieser Uebergang sehr erleichtert. Das Kind muss allmälig mehr und mehr erkennen lernen, dass ihm die physische Möglichkeit gegeben ist, anders zu wollen und zu handeln, dass es aber aus freier Selbstthätigkeit sich zu der moralischen Unmöglichkeit erhebe, anders zu wollen und zu handeln. Dies wird erreicht: einestheils durch kurze Angabe der Gründe der Ge- und Verbote, insoweit es angemessen und thunlich (denn selbstverständlich muss sich das Kind auch bescheiden und ebenso unbedingt gehorchen, wenn zuweilen die Angabe des Grundes unterbleibt); anderntheils durch erzählende Hinweise auf die auch im Kinde liegende Willensfreiheit: „du könntest wohl anders, aber ein gutes Kind will nicht anders“, sowie durch Erläuterung von betreffenden Beispielen anderer Kinder. Nur vergesse man nie, dass die Worte der Gebote oder Verbote selbst klar, kurz und entschieden ausgesprochen werden müssen. Auch sind zu obigem Zwecke die begangenen eigenen Fehler des Kindes recht wohl zu benutzen, wenn man nicht unterlässt eine Moral daran zu knüpfen. Für gutgezogene Kinder bedarf es nur einer Erinnerung an solche selbst erlebte Fälle, um sie bei drohenden Wiederholungsfällen

sofort auf den rechten Weg zu bringen. Eigene Erfahrung ist stets die eindringlichste Lehrmeisterin.

Eine Hauptbedingung für die dauernde Erhaltung des kindlichen Gehorsams, welche von den Aeltern oder überhaupt Allen, die Gehorsam fordern, zu erfüllen ist, beruht in der festen Consequenz der Grundsätze — eine Klippe, woran so viele gute Erfolge scheitern. Das Kind muss immer bestimmt wissen, woran es ist, was recht und was nicht recht, was geboten oder erlaubt und was verboten ist. Ausserdem verliert es seinen Halt, und somit erlangen bald die meist noch rohen Naturtriebe das Uebergewicht, die Richtung ist verloren. Nichts ist daher für den Charakter des Kindes verderblicher, als willkührlicher, launenhafter Wechsel der Grundsätze oder Parteilichkeit seiner gebietenden Umgebung. Für Gerechtigkeit hat das Kind früh schon einen feinen Sinn; sie flösst ihm volle Achtung ein.

Auch ist nothwendig, dass sich die Consequenz auf unabänderliche Durchführung des einmal Geheissenen erstrecke. Um aber dessenungeachtet der Selbstbestimmbarkeit des Kindes in allmälig weiterem Kreise Freiheit zu lassen und dieselbe so durch Uebung zu stärken, gebiete und verbiete man lieber nicht mehr, als eben nöthig, halte aber dafür desto fester auf Erfüllung des Verlangten. So nur behält das Kind die volle Achtung vor den Grundsätzen und vor den Personen. Bei Kindern, die bereits einige Jahre alt geworden und nach diesen Grundsätzen erzogen sind, kann man auch schon den befehlenden Charakter des Verlangens, als für die meisten Fälle entbehrlich, in den des Wunsches umwandeln und gewinnt dadurch einen grossen Spielraum für die freie Entwickelung der selbsteigenen Willenskraft des Kindes.

Fast bei jedem Kinde aber, selbst dem bestgezogensten, taucht wenigstens einmal (bei richtigem erzieherischen Verfahren aber auch nicht leicht öfter) die Erscheinung der Widerspänstigkeit oder des Trotzes auf — ein Ueberbleibsel der natürlichen Rohheit, welche das erwachende Selbstgefühl nach der falschen Richtung zieht. Meist fällt dies gegen das Ende des zweiten Jahres. Das Kind verweigert plötzlich

und oft in überraschender Weise gerade da wo es seit lange schon die vollste Willigkeit gezeigt hat, den Gehorsam. Die Veranlassung dazu mag sein welche sie wolle, eine bedeutendere oder an sich ganz gleichgiltige — gleichviel, es kommt Alles darauf an, dass der Trotz gebrochen werde, und zwar auf der Stelle bis zur Wiedererlangung des vollen Gehorsams, nöthigenfalls durch fühlbare Züchtigung. So ist die Sache in der Regel mit einem Male abgemacht, ausserdem aber riskirt man einen ungünstigen Wendepunkt im ganzen Benehmen des Kindes.

Hieran reiht sich die Betrachtung über Belohnungen und Strafen. Wir gehen in Ansehung dieser beiden Punkte am sichersten an der Hand der allgemeinen Regel: Behandle das Kind stets genau so, wie es sein Benehmen verdient. Nur dürfen unter Benehmen nicht etwa die Handlungen des Kindes verstanden werden, sondern nur die den Handlungen zu Grunde liegenden Gesinnungen. Auf diese nur haben wir einzuwirken. Hierin werden unglaublich viel Verkehrtheiten begangen. Eine kindliche Handlung ohne Gesinnungsfehler, die vielleicht gerade für die Aeltern etwas Verdriessliches hat, z. B. das Zerbrechen eines Gegenstandes u. dgl., wird hart gerügt, anstatt es hier mit einem ruhigen Verweise abgethan wäre; dagegen eine andere, die in ihrer äusseren Bedeutung gleichgiltig ist, hinter welcher aber ein recht ernster Gesinnungsfehler: Unwahrheit, Trotz u. s. w., steckt, wird unbeachtet gelassen, wohl gar nach Befinden belächelt. Wenn einem Kinde geheissen ist, Etwas mit der einen bestimmten Hand zu überreichen, es beharrt aber eigenwillig darauf, statt dieser die andere Hand dazu zu nehmen — was in der Welt könnte wohl gleichgiltiger sein, als das Aeussere dieser Handlung: der vernünftige Erzieher aber wird nicht eher ruhen, als bis die Handlung dem Geheisse vollkommen entsprechend ausgeführt, und der unreine Beweggrund ihr genommen ist.

Behandeln wir also das Kind immer genau so, wie es seine Gesinnungen verdienen, die sich ja unverkennbar in seinem ganzen Wesen abspiegeln, so werden wir, so lange diese den

unschuldig natürlichen Charakter haben, ihm nur mit heiterer Freundlichkeit begegnen, ihm unsere Liebe in vollem Maasse empfinden lassen. Wir werden aber umgekehrten Falles, sobald der Keim einer unrechten Gesinnung hervortritt, stets und sofort durch den Ernst unserer Erscheinung ihm den Leitfaden für die Richtung seines Inneren geben müssen. Bleiben hierin die Aeltern sich selbst treu, so werden sie bald durch den Eintritt jenes schönen Verhältnisses belohnt, wo das Kind fast durchgehends nur durch den älterlichen Blick regiert wird.

Was nun die speciellen und directen Belohnungen betrifft, so sind unter den Pädagogen die Ansichten darüber sehr getheilt. Die Mehrzahl derselben spricht sich mehr oder weniger für Beibehaltung derselben in gewissen Fällen aus. Allein wenn man, wie es doch für den Erzieher nothwendig ist, ganz und gar in die Seele des Kindes sich hineindenkt, so wird man schliesslich genöthigt, ihnen die Tauglichkeit als regelmässiges Erziehungsmittel durchaus abzusprechen. Wenn man eine directe und specielle Belohnung auf eine gute Handlung des Kindes folgen lässt oder dieselbe gar erst durch solche Versprechen hervorzulocken sucht, so wird zwar die Wiederholung der Handlung veranlasst, aber der innere Beweggrund dazu wird in einen unreinen verwandelt und erniedrigt, die Gesinnung also, auf die allein wir ja unser Augenmerk zu richten haben, die allein den Werth der Handlung bestimmt, verdorben. Das Kind gewöhnt sich, das Gute zu wollen und zu thun nur wegen der in seinen Augen viel stärkeren äusseren, mehr oder weniger sinnlichen Reizmittel. Der nur mild glimmende Funke des reinen Beweggrundes erlischt gänzlich. Der Sinn für das Gute an sich überhaupt erstirbt in seinem Entstehen. Die Tugend wird zur Speculation herabgewürdigt, statt ihrer Egoismus genährt. Man täusche sich ja nicht durch die Hoffnung, dass ein späterer Uebergang dies ausgleichen könne. Wenn die Beweggründe zu guten Handlungen nicht von Anfang an möglichst rein erhalten werden, so setzt sich das Unreine fest und gewinnt die Oberhand. Wie man sich gewöhnt, so hat man sich. Es ist daher das

allein Richtige, gleich mit guten Gewohnheiten zu beginnen. Die Bildung guter Gewohnheiten ist zu Anfange nicht schwerer, als die der schlechten. Und sollte es ja zuweilen nicht gelingen wollen, so denke man: lieber eine gute Handlung weniger, als eine nur scheinbar gute, im Grunde aber unreine Handlung.

Als nothgedrungenes Heilmittel (aber auch dann nur als kurzes Uebergangsmittel) bei bereits verzogenen, verwilderten, also moralisch kranken Kindern mag diese Belohnungsmaxime, ein lockendes Versprechen, eine hübsche Erzählung, eine Blume oder ein anderes passendes Geschenk u. dgl. (nur nicht etwa in Form von Näschereien oder ähnlichen grobsinnlichen Reizen), sich hin und wieder rechtfertigen lassen, um solche Kinder erst mit dem Gefühle, eine wenn auch nur äusserlich gute Handlung gethan zu haben, bekannt zu machen; gleichwie ja auch eine giftige Arznei in wohlberechneter Dosis zuweilen die Krankheit besiegt. Nimmermehr aber können solche unedle Reize als normale Erziehungsmittel gelten. Darunter nicht mit zu begreifen sind diejenigen Fälle (die überdies erst bei Kindern der späteren Altersperiode vorzukommen pflegen), wo specielle Belohnungen für solche Leistungen oder Arbeiten ertheilt werden, die aussergewöhnlich sind und über das Pflichtgebiet des Kindes hinausgehen. Diese in ihrem Zusammenhange unschuldigeren Belohnungen haben mehr den Charakter des berechtigten Erwerbes.

Nein, die einzige dem Erziehungsziele entsprechende Belohnung der guten Gesinnungen und Handlungen des Kindes ist ein anerkennendes Wort, ein höherer Grad von Zufriedenheit und Freundlichkeit der Aeltern, auch zuweilen ein liebevolles Mitspielen und Mitscherzen. Das unverdorbene Kind findet darin seinen süssesten Lohn und verlangt nach keinem anderen. Selbst mit dem Lobe muss man gemessen sein und nicht zuviel davon auftragen. Das Zuviel macht bald stumpf für das Lob überhaupt und erzeugt überdies im Kinde den Glauben, dass es etwas Ausserordentliches gethan habe, also Selbstüberschätzung. Ebenso ist Vorsicht nöthig, wenn Lob und Tadel durch Vergleich

eines Kindes mit einem anderen ausgesprochen wird. Wenigstens darf das gelobte und als Muster hingestellte Kind nicht gegenwärtig sein, wenn das andere getadelt wird. Sonst ist Selbstüberhebung auf der einen, und nachtheilige Niederdrückung auf der anderen Seite unvermeidlich.

Sodann werden specielle Belohnungen aber auch durch consequente Behandlung des Kindes nach der entgegengesetzten Richtung hin ganz entbehrlich: wenn auftauchende unrechte Gesinnungen und Handlungen durch festen Ernst oder nöthigenfalls Strafen sofort abgeschnitten werden. Ist die Richtung nach unten geschlossen, so bleibt nur die Richtung nach oben offen. Die edlen Keime der menschlichen Natur sprossen in ihrer Reinheit fast von selbst hervor, wenn die unedlen (das Unkraut) rechtzeitig verfolgt und ausgerottet werden. Dies freilich muss mit Rastlosigkeit und Nachdruck geschehen. Es ist ein sehr verderblicher und doch so häufiger Irrthum, wenn man sich durch die Hoffnung einschläfert, dass Unarten und Charakterfehler kleiner Kinder später sich von selbst verlieren. Die scharfen Spitzen und Ecken dieser oder jener geistigen Fehler runden sich zwar nach Umständen etwas ab, aber, sich überlassen, bleibt der Wurzelstock in der Tiefe stecken, fährt mehr oder weniger immer fort in giftigen Trieben emporzuwuchern und somit das Gedeihen des edlen Lebensbaumes zu beeinträchtigen. Die Unart des Kindes wird am Erwachsenen zum ernsten Charakterfehler, bahnt den Weg zu Laster und Verworfenheit.

Je sorgfältiger aber die unedlen Keime gebrochen und entwurzelt werden, um so offener wird das Feld für die Keime edler Natürlichkeit, um so freieren Spielraum können und sollen wir auch der unschuldigen, harmlosen Willensthätigkeit des Kindes überhaupt lassen. Es ist dies nöthig, damit die selbständige, freie Willens- und Thatkraft in der erwünschten Richtung sich von Stufe zu Stufe entwickele. Daher ist auch der entgegengesetzte Fehler, das Zuviel-Verweisen, Zuviel-Befehlen, Zuviel-Bemuttern zu vermeiden — ein Fehler, in welchen besorgte Mütter oft verfallen. Das Kind verlässt sich dann zu sehr auf die Erinnerungen, lernt nicht auf sich selbst

achten, hängt sich gleichsam in den Zügel, bleibt also unselbständig, oder es wird dagegen abgestumpft. Das nach beiden Seiten hin richtigste Verfahren lässt sich etwa so andeuten. Das Kind kennt die allgemeinen Grundsätze, die Erinnerung an diese wird nur in den Fällen thatsächlicher Aufforderung dazu aufgefrischt. In allen besonderen Fällen, diesem oder jenem Vorhaben, z. B. einem Spaziergange, Besuche u. dgl. werden dem Kinde wo nöthig vorher kurze Verhaltungsregeln gegeben. Nun muss man es aber bei einem passiven Ueberwachen möglichst bewenden lassen. Ist etwas ernstlich zu Rügendes vorgekommen, so wird das Kind nachher zur Rechenschaft gezogen. So bekommt es seine Lehre für künftig und wird bald lernen, sich ohne Zügel im richtigen Geleise zu halten. Der Mensch wird durch selbst gemachte Erfahrungen, durch selbst begangene Irrungen am schnellsten zur Erkenntniss des Wahren und Rechten geführt. Wer immer vom Straucheln zurückgehalten wird, lernt nicht sicher gehen. Ueberhaupt muss man Ermahnungen zum Guten und Belehrungen stets für die Zeitpunkte aufsparen, wo volle Empfänglichkeit dafür beim Kinde vorhanden ist, sie an geeignete, wo möglich anschauliche Fälle anknüpfen. Sonst schwächt man ihre Kraft für immer.

Dass Strafen überhaupt unentbehrlich sind als Erziehungsmittel, kann von Niemandem bezweifelt werden, der je Kinder unter sich gehabt hat. Sollen aber die Strafen ihren einzig wahren Zweck, die Besserung der Gesinnung, erreichen, so ist dabei Manches wohl zu berücksichtigen. — Erstens gilt als allgemeine Vorbedingung, dass das Kind für den gegebenen Fall zurechnungsfähig ist, das Unrechte der Handlung ihm also nicht unbekannt war. Denn ausserdem müsste die Strafe vorher angedroht gewesen sein. Soweit als möglich, ist es überhaupt zweckdienlicher, vor der Vollziehung einer Strafe die Androhung derselben erst zu versuchen. So behält die Strafe immer den Charakter einer vollkommenen humanen Gerechtigkeit. Es versteht sich, dass man auch in Drohungen sparsam, aber in Erfüllung derselben wahr und consequent sein muss. Dann verringern sie bald die Straffälle. Leere

Drohungen aber nehmen die Achtung. — Zweitens muss die Strafe der Sache angemessen sein. Wo das strafende Wort als nicht mehr ausreichend betrachtet wird, sind diesem Alter kurze, von den Aeltern bald zu vergessende körperliche Züchtigungen am angemessensten. Bei richtig behandelten Kindern werden sie über das 5., 6. Jahr hinaus kaum noch nöthig sein. Lange hingezogene Strafen, wie Entziehung gewohnter Bedürfnisse, Versagung von Vergnügungen u. dgl., verfehlen, wenigstens in diesem, noch zu flüchtigen Alter den inneren, hauptsächlichen Zweck, führen leicht zur Bitterkeit. Aus gleichem Grunde hat sich der Strafvollzieher vor maassloser Leidenschaftlichkeit, und die Umgebung vor jeder auch noch so entfernten Spöttelei zu hüten. Die Schnelligkeit des Vergessens eines Strafereignisses stehe genau im entsprechenden Verhältnisse zur Grösse der Schuld, d. h. der Gesinnungs-Schuld. — Drittens wirkt es heilsam auf die Gesinnung, wenn das Kind nach jeder Bestrafung, nachdem es sich wieder gesammelt hat, (am besten von einer dritten Person) sanft angehalten wird, als Zeichen der Bitte um Verzeihung (nicht etwa, wie man ehedem verlangte, um zu danken) dem Strafvollzieher die Hand zu reichen. Von da an sei Alles vergessen. Ist die Aufforderung ein paar Mal geschehen, so wird das Kind später jedesmal die Verpflichtung fühlen, freiwillig entgegen zu kommen. Dies sichert gegen die Möglichkeit eines zurückbleibenden trotzigen oder bitteren Gefühles, vermittelt das Gefühl der Reue (das nächste Ziel jeder Strafe) und die daraus hervorgehende Besserung und gibt überhaupt dem Kinde den heilsamen Eindruck, dass seinerseits dem Strafvollzieher gegenüber immer noch Etwas gut zu machen sei, nicht umgekehrt, wenn auch vielleicht einmal ein Wort oder ein Schlag mehr als nöthig gefallen sein sollte. Ueberhaupt darf ein Bitten um Liebe nie anders als von Seite des Kindes geschehen.

Dass manche Pädagogen der neueren Zeit die Bitte des gestraften Kindes um Verzeihung für unpassend erklären, hat wohl nur darin seinen Grund, dass sie dabei Kinder einer späteren Altersperiode im Sinne gehabt haben. Es steht frei-

lich schlimm um die Erziehung, wenn Kinder von 8, 10 oder noch mehr Jahren noch durch empfindliche Strafen behandelt werden müssen. Wo dies aber der Fall, und das kindliche Herz nicht schon vorher zu dieser reuigen Umkehr gewöhnt war, kann man allerdings nicht erst mit dem Abbitte-Verfahren beginnen. Da lässt das Gefühl der ernsteren niederdrükkenden Beschämung oder eine trotzige Gesinnung, die nun nicht mehr so schnell umzustimmen ist, jene liebend ausgleichende Gesinnung nicht aufkommen, und die Nöthigung zu dieser Handlung würde eine verfehlte Wirkung thun. Die Zeit der heilsamen Wirkung körperlicher Strafen ist überhaupt vorüber. Anders aber bei der hier gemeinten Altersstufe von 3, 4, 5 Jahren. Wenn es hier unterlassen wird, riskirt man stets, dass der Hauptzweck jeder Strafe, das wahre ernstliche Reuegefühl, nicht erzielt wird, sondern statt dessen der Kern eines bitteren Gefühles in der Tiefe des kindlichen Herzens sitzen bleibt. Man würde ja auch, wenn man das Verfahren überhaupt verwerfen und eine Zumuthung darin finden wollte, damit dem gestraften Kinde ein gewisses Recht des Zürnens gegen den Strafvollzieher zugestehen, was doch vor einer vernünftigen Pädagogik nicht stichhaltig ist.

Es könnte vielleicht als ein Widerspruch erscheinen, dass, wenn auf der einen Seite specielle Belohnungen gemissbilligt werden, insofern sie den sittlichen Werth einer Gesinnung und Handlung vernichten, doch auf der anderen Seite specielle Strafen gebilligt und sogar als unentbehrlich hingestellt werden. Zu einer vollkommen sittlichen Handlung gehört allerdings, dass der Weg nach beiden Richtungen hin frei sei. Allein eine Sittlichkeit in diesem Sinne von Kindern des in Rede stehenden Alters zu verlangen, hiesse etwas Unnatürliches und Unmögliches verlangen. Es kann nur Aufgabe des Erziehers sein, zunächst in dem Kinde Abscheu vor den unsittlichen Trieben zu erzeugen, die vermöge der noch rohen Natürlichkeit anfangs immer überwiegend sind, um so dasselbe zu befähigen, in den späteren Altersperioden nach und nach zur vollen sittlichen Freiheit sich aufzuschwingen. Es ist aber dazu unerlässlich, dass gleich anfangs die Richtung nach

unten abgesperrt werde, und sicherlich das zweckdienlichste Verfahren, nur in der Richtung nach oben die möglichste Freiheit zu lassen. Wollte man auch den breiteren Weg offen lassen, so würde der schmalere nicht gefunden werden, trotz aller jener künstlichen und verderblichen Lockungen. Durch Erschwerung des Bösen soll das Gute leichter gemacht werden. Nur die positive Nöthigung zur Sittlichkeit (vorzüglich durch niedrige Mittel) vernichtet den Kernpunkt derselben, nicht aber die negative: denn wer das Unrechte und Schlechte unterlässt, braucht deshalb noch nicht das Gute zu thun. Zwischen beiden Punkten liegt sehr viel Indifferentes und Erlaubtes in der Mitte, was den Spielraum für die kindliche Willensfreiheit umfassend genug macht.

Ein sicherer Prüfstein für die Gediegenheit der sittlichen Willenskraft ist die Wahrheitstreue. Sie ist der Boden aller Sittlichkeit, ihr Gegensatz, die Lüge, die gemeinschaftliche Quelle alles Niedrigen und Schlechten. Und doch, wie selten ist die volle probebeständige Wahrhaftigkeit! Befremden kann dies freilich nicht, wenn man sieht, wie unbedacht und leichtsinnig bei der Erziehung im Allgemeinen darin verfahren wird. Wir wollen hier nicht die leider auch in gebildeten Ständen häufig zu findenden gänzlichen Verwahrlosungen als Maassstab nehmen. Schon die minder schlimmen Fälle sind schlimm genug, wo dem Kinde zwar die nackte Lüge als etwas Hässliches hingestellt, aber ihr Same doch reichlich ausgestreut wird durch zugelassene und sogar veranlasste Nothlügen oder die mit dem bestechenden Kleide des Scherzes und der Schalkheit umhangenen halben Unwahrheiten, Ausschmückungen, Uebertreibungen, Entstellungen, Täuschungen, theilweisen oder gänzlichen Verheimlichungen. Wenn nicht schon im kindlichen Herzen die Wahrheitstreue durch Einprägung einer heiligen Scheu vor jedem Schimmer von Unwahrheit befestigt wird, wie soll man sich da wundern, wenn im späteren Leben mit seinen wirklich oft die ganze Kraft verlangenden tausenderlei Versuchungen zur Lüge ihre schon in der Jugend vorbereitete Herrschaft immer weiter greift?

Wollt Ihr, Aeltern, dass Eures Kindes Seele rein und

durchsichtig bleibe bis auf ihren tiefsten Grund, so müsst Ihr dem Kinde gegenüber vor Allen Selbst immer und bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten herab durchaus wahr sein, müsst im Einklange mit der sonstigen Umgebung des Kindes durch gewissenhafte und nachdrückliche Vertilgung jeder Spur des Unreinen dahin zu wirken suchen, dass das Kind durch das Gefühl eines inneren Schreckes sofort abgelenkt wird, wenn es zuweilen von einem aus seinem Inneren aufsteigenden Hauche von Unwahrheit beschlichen werden sollte. Ebenso gehört dazu, dass das Kind von dem Gefühle der Unmöglichkeit durchdrungen wird, irgend Etwas wissentlich und auf die Dauer vor Euch in seinem Herzen zu verschliessen. Ohne diese unbedingte Offenherzigkeit fehlt der Erziehung der sichere Boden. Um aber dahin zu gelangen, ist ausser dem Angeführten noch eine Bedingung zu erfüllen. Ihr müsst nämlich dem Kinde erleichternd zu Hilfe kommen, damit es den zum strengen Festhalten an der Wahrheit oft erforderlichen Muth in sich aufnehmen und befestigen könne, d. h. im Falle eines freiwillig offenen und vollen Bekenntnisses einer Schuld die letztere ausdrücklich aus Rücksicht auf die Offenheit merklich milder beurtheilen und ahnden, dagegen umgekehrten Falles die Schuld einfach, die damit verbundene Unwahrheit aber zehnfach bestrafen.

Endlich bedarf die sittliche Willenskraft zu ihrer Entwickelung noch der altersgemässen Uebung in der Selbstbeherrschung geistiger Schwächen. Bekanntlich verstehen wir unter geistiger Schwäche mehr eben den Mangel an Kraft zum Guten und Vernünftigen, als positive sittenwidrige Gesinnung. Es gehören also hierher die Ueberwindungen gewisser, die Entwickelung geistiger Schönheit und Vollkommenheit hemmender Gegensätze.

Wer dächte dabei nicht zunächst an die Furcht, nämlich die grund- und wesenlose, welche Gefahren sieht, wo noch keine sind, oder welche leere Phantasiegebilde zum Gegenstande hat. Furcht wie Schreck wirken lähmend auf die körperlichen und geistigen Kräfte zugleich, nur dass der letztere meist vorübergehend einwirkt, während die erstere ein

dauernder und immer tiefer wurzelnder Schwächezustand, ein Hemmschuh aller Thatkraft ist. Es ist deshalb so überaus wichtig, die Kinder vor diesem Dämon zu wahren, weil laut bekannter Erfahrung kein anderer Eindruck in der kindlichen Seele so leicht bleibende Aufnahme findet und dann auch im späteren Leben so hartnäckigen Widerstand leistet, als eben dieser.

Wir schützen die Kinder dagegen am sichersten, wenn wir den natürlichen muthigen Sinn auf alle Weise beleben und befestigen und dazu jeden gelegenen Augenblick, jeden Spaziergang, jedes einzelne passliche Vorkommniss des alltäglichen Lebens benutzen, selbst wenn auch zuweilen eine Ueberwindung älterlicher Besorgniss erforderlich ist. Ebenso muss sich aber auch die Umgebung der Kinder in dieser Hinsicht beherrschen lernen, damit nicht durch irgend eine Aeusserung von Furcht, Angst, Schreck (z. B. durch schreckhaftes Aufschreien bei kräftigen Donnerschlägen u. dgl.) ein zündender Funke in des Kindes Seele geworfen werde. Wer sich nicht beherrschen kann, entziehe sich wenigstens in allen solchen Situationen dem Wahrnehmungskreise der Kinder. — Muth gehört überhaupt zum Leben. Er trägt uns über tausend Klippen hinweg, an welchen der Schwächling zurückprallt oder scheitert. Für Entschlossenheit und Muth des Kindes ist auch das aufkeimende kindliche Ehrgefühl, was dem Erzieher dabei trefflich zu Statten kommt, am frühesten empfänglich. Nur ist es natürlich Sache des Erziehungstaktes, den Muth des Kindes zu einem verständigen, besonnenen zu machen, ihn also mit der nöthigen Vorsicht zu paaren. Durch fleissige und namentlich in den früheren Kinderjahren überwachte Muthübungen erlangt das Kind darin bald Gewandtheit und Zuverlässigkeit. Dies Alles lernt sich nicht auf dem Schoosse.

Gegen jene wesenlose, unheimlich schauerliche Furcht, die der geistigen Lüsternheit der Kinder so mundrecht ist, und welche durch unbedachte Erzählungen, Lectüre, und andere Eindrücke des Umganges eingeimpft wird, schützt freilich nur die strengste Abhaltung aller dieser Unbesonnenheiten. Ist ein solcher Funke schon in die kindliche Seele gefallen, so

säume man ja nicht ihn baldmöglichst zu ersticken. Dazu dienen vorsichtig berechnete, in unmerklicher Allmäligkeit sich steigernde Uebungen. Man geht z. B. mit dem Kinde unter irgend einem Grunde an finstere Orte, verweilt daselbst immer länger und länger. In gleichgiltigem, nicht ernstem, Tone lässt man nachher und gelegentlich kurze Erläuterungen über die Lächerlichkeit und Albernheit solcher Vorstellungen einfliessen. Später gibt man dem Kinde Veranlassung zum Alleingehen u. s. w. Auch aus diesem Grunde ist die Gewöhnung der Kinder an das Schlafen in ganz dunklen Räumen dem Gegentheile vorzuziehen.

Nahe verwandt mit der Furcht ist jener, besonders bei Mädchen häufige, übertriebene Ekel und schreckhafte Abscheu vor manchen unschädlichen Thieren, namentlich aus der Insekten- und Amphibienklasse, oder vor manchen anderen unschuldigen, nur etwas unangenehmen Gesichts- oder Gehörseindrücken. Ebenfalls eine Schwäche, die das Leben vielfach stört und weitergreifend später leicht in allgemeine Empfindelei, krankhafte Nervosität und Hysterie übergeht. Auch hier muss durch systematisches Vertrautmachen die Ueberwindung alsbald durchgesetzt werden. Alle solche und ähnliche Schwächen, sind sie einmal nur kräftig besiegt, bleiben es für immer. Auch der Schwindel bei kreisenden Bewegungen oder beim Sehen in die Tiefe ist meistentheils eine solche, durch consequente Uebung überwindbare Schwäche.

Ein weites Feld für die Entwickelung und Bewährung der Willenskraft bieten die durch Verhältnisse bedingten Entbehrungen, Versagungen, ferner die Ueberwindungen von Affecten und Leidenschaften, von Schwierigkeiten, von kleinerem oder grösserem Ungemach, von körperlichen Nöthen und Schmerzen. Die hohe Wichtigkeit der Willenskraft in diesen Richtungen erstreckt sich ebensowohl auf den ganzen übrigen sittlichen Charakter, der daraus Kraft und Halt auch nach anderen Richtungen hin gewinnt, als auch auf das ganze praktische Leben, denn dessen zahlreichen trüben Eindrücken wird dadurch jede dauernd verstimmende, niederdrückende, unerträgliche Einwirkung genom-

men, mithin dem eigentlichen Stachel alles Lebensunglückes die Spitze gebrochen. Wie jede Kraft, so ganz besonders verlangt auch die Willenskraft in diesen Beziehungen zu ihrer vollen Erstarkung angemessene, aber recht fleissige Uebung und zwar von Jugend auf. Die Willenskraft kann nur durch Uebung und Kampf errungen werden. Je zeitiger damit begonnen wird, desto mehr erleichtern wir den Kindern den Sieg, der bei richtigem Verfahren überhaupt viel leichter zu erlangen ist, als die meisten Aeltern glauben. Wenn man aber, wie leider so gewöhnlich, durch unbedingtes grundsatzloses Nachgeben umgekehrt die Schwächen nährt, wie ist da an ein Aufkommen der Kraft zu denken? Ist einmal der Wille gut gerichtet und kampfesmuthig, so werden die meisten vorkommenden Schwierigkeiten und Prüfungen des Lebens die Kraft steigern, während sie bei willensträgen Kindern die Kraft immer mehr herabdrücken.

Die Kinder müssen überhaupt gewöhnt werden, die Anstrengungen des Willens nach den verschiedensten Richtungen hin nicht zu scheuen, sondern vielmehr öfters zu suchen. Dies gelingt dadurch, dass wir solchen Uebungen, wo irgend angemessen, den Anstrich des Heiteren zu geben und dafür immer das Ehrgefühl möglichst zu gewinnen suchen. Wollt Ihr, Aeltern, das wahre Lebensglück Eurer Kinder nach Möglichkeit begründen, so versäumt keine passende Gelegenheit, um diesen Panzer gegen das Unglück fest und dauerhaft zu bilden. Das tägliche Leben bietet solche Gelegenheiten in Menge, denn gerade die kleinen Gelegenheiten sind die wichtigsten, da sie wegen ihrer Häufigkeit das beste Uebungsmittel bilden und für manche solche geflissentlich anzustellende Charakterproben die Auswahl zu zeitgemässer Wiederholung gewähren. Es muss grundsätzliche Maxime sein, hin und wieder die Ueberwindungskraft der Kinder zu sondiren und nach Befinden aufzufrischen.

Es versteht sich von selbst, dass dieses Bestreben nicht etwa in eine übertriebene Kürzung des Lebensgenusses ausarten darf. Denn andererseits sollen wir ja die Heiterkeit nach Möglichkeit fördern und beleben, insoweit es unbeschadet

des Erziehungszieles geschehen kann. Und gerade nur erst durch richtiges Eintheilen und Abwägen zwischen Gewährung des Genusses und Uebung in der Selbstbeherrschung bringen wir es dahin, dass endlich die Heiterkeit die siegende Oberhand behält trotz aller der im Leben doch einmal unvermeidlichen Entbehrungen und Ueberwindungen. Die Heiterkeit kann nur gewinnen, wenn die Schutzwaffe gegen ihren Hauptfeind geschärft ist. Des näheren Verständnisses halber mögen hier einige specielle Beispiele folgen.

Dass die Sinnlichkeit der allgemein herrschende Charakterzug und zwar theilweise auch bei solchen Menschen ist, die doch eine bessere Erkenntniss in sich tragen, kann nicht eben befremden, da man auf vernünftige Niederhaltung und Unterordnung der sinnlichen Triebe bei der Jugend theils zu wenig Werth legt, theils mit den dazu führenden Einwirkungen erst beginnt, wenn es schon zu spät ist. Wie jedem Grundzuge des Charakters, so muss auch diesem in frühester Jugend die Richtung gegeben werden. Der roh natürliche Trieb zur Sinnlichkeit hat noch kein Gegengewicht. Dieses muss frühestmöglich entwickelt, nicht aber der Sinnlichkeitstrieb allein ohne das gleichzeitige Gegengewicht genährt werden. Es muss die Ueberzeugung allgemeiner werden, dass es für Kinder charakterverderblich ist, wenn der Gaumenkitzel als gewöhnliches Mittel zur Freudebereitung, und als stehende Form für Geschenke gewählt wird. Die Kinder werden geradezu lüstern und dadurch auch in anderer Beziehung grobsinnlich gemacht. Für Geschenke, womit ja Kinder überhaupt nicht verwöhnt werden dürfen, hat man in einfachen hübschen Unterhaltungsmitteln, Spielgegenständen u. dgl. Auswahl genug. Man stärke vielmehr die Kinder durch jeweilige kleine Uebungen in der Entbehrung, indem man Dieses oder Jenes von entbehrlichen Genussmitteln an ihnen vorübergehen lässt und dabei ihr Ehrgefühl für die Kraft des Entbehrens zu wecken sucht. Wo mehrere, im Alter nicht zu ungleiche Geschwister beisammen sind, lässt sich eine solche Tendenz recht entsprechend ordnen durch regelmässige Abwechselung der Entbehrungen z. B. des Obstgenusses, Nachtisches, zuweilen eines

Vergnügens u. s. w., so dass bei jedem Kinde Genuss und Entbehrung immer im Gleichgewichte bleibt. Eine gleichseitig von der Gesundheitsrücksicht dringend gebotene Uebung in der Selbstbeherrschung ist die geduldige Zurückhaltung des Durstes bei erhitztem Körper. Gerade an solchen und ähnlichen scheinbaren Kleinigkeiten erstarkt die Kraft des Entbehrens überhaupt am schnellsten.

Die Bequemlichkeit ist die Mutter geistiger und körperlicher Schlaffheit, Weichlichkeit und Faulheit und ein wahre Fessel des Lebens. Sie wächst mit den Jahren und wird unüberwindbar. Eine grosse Wohlthat ist es daher für die Kinder, wenn sie von allen diesen lebensfeindlichen Schwächen, die sich so leicht und unmerklich einnisten, frei erhalten werden. Dies wird erreicht, wenn wir streng darauf sehen, dass das normale Wechselverhältniss zwischen Wachsein und Schlaf geregelt bleibt, halbes Ruhen in dehnenden, sielenden Lagen aber nicht geduldet wird, dass die Kinder in den Zeiten, wo sie munter sein sollen, keine unausgefüllten Lücken haben und sich gewöhnen, in aller Beziehung sich straff und rührig zu halten, dass überhaupt jede Verführung zur Bequemlichkeit und Schlaffheit (so z. B. auch die Sopha's in den Kinderstuben) von ihrem Kreise fern gehalten werden. Theils zur Ausfüllung müssiger Augenblicke, theils zur Bildung praktischer Thätigkeit eignen sich sowohl für Knaben wie Mädchen etwa vom 5. Jahre an kleine, aber regelmässig zu übertragende häusliche Beschäftigungen.

Auch aus Verlusten (z. B. von Spielsachen oder anderen Gegenständen der Liebhaberei), welche das Kind mit oder ohne seine Schuld treffen, soll es Nutzen ziehen für Erstarkung seiner sittlichen Willenskraft. War eigene Schuld die Ursache, so diene es als einfache Lehre. Geschah der Verlust ohne Schuld des Kindes, so möge das Trostwort darin bestehen, dass die Aeltern irgend ein Beispiel eines viel bedeutenderen Verlustes aus ihrer eigenen Lebenserfahrung dem Kinde vorführen. Ueberhaupt ist es für die Kinder lehrreich, wenn die Aeltern nicht jedes eigene Ungemach den Kindern geflissentlich verschweigen, sondern ab und zu auch ihnen

davon Kenntniss geben und zugleich vorbildlich zeigen, wie der Mensch jedes Unglück würdig tragen lernen muss. Ganz verkehrt aber und geradezu den Charakter des Kindes schwächend ist es, wenn die Aeltern, wie so häufig, das Kind über einen erlittenen Verlust dadurch trösten, dass sie bemüht sind schleunigstmöglich einen Ersatz zu schaffen. Man hüte sich davor ganz entschieden. Die Lehre darf man dem Kinde nicht ersparen oder vielmehr entziehen wollen. Das Kind muss den Verlust in einer seinem Alter angemessenen würdigen Weise tragen lernen. Erst wenn es dies bewiesen hat, mag ihm ein Ersatz werden. Aber auch dann ist es besser, den Ersatz unter der Form eines neuen Geschenkes, ohne Bezugnahme auf den Verlust, zu gewähren. Gilt dies von allen Verlusten, auch den unverschuldeten, so ist um so strenger bei den irgendwie verschuldeten darauf zu halten.

Bei unbedeutenderen, vorübergehenden körperlichen Schmerzen lehre man die Kinder das Ertragen durch kräftigenden, schnell ablenkenden Zuspruch. Bei ernsteren Schmerzen und Leiden bezeige man seine liebevolle Theilnahme, aber durchaus nur in aufrichtender, kräftigender Weise, ja nicht durch leeres Klagen und Bedauern. Das Klagen schwächt. Bei unverschuldeten einfach verdriesslichen Vorfällen ist ein leichtes und heiteres Darüberhingehen, in welches die Kinder gern mit einstimmen, das Beste. Müssen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten in activer Weise überwunden werden, so ist die Hauptregel, die Kinder schnell und energisch (durch kräftigen Zuspruch) durch und darüber hinweg zu führen. Durch Zögern, langes Anschauen oder Umkehren wächst die Schwierigkeit in der Einbildung der Kinder zu einem unüberwindlichen Riesen. Schnelle Ueberwindung gibt das erhebende Gefühl des Sieges, welches den Muth für künftige Fälle kräftigt.

Nebst der Liebe und der sittlichen Willenskraft haben wir als die dritte Grundkraft des menschlichen Geistes zu erkennen die **Denkkraft.**

Die Quelle, aus welcher die geistigen Kräfte, und unter ihnen ganz besonders die Denkkraft, ihre erste Nahrung und

die Fähigkeit zu immer weiterer Entwickelung beziehen, ist der Wahrnehmungskreis des Individuums, sind die Wechselwirkungen, in welche der kindliche Geist mit seiner Aussenwelt tritt. Von der Art und Weise, wie die Aussenwelt auf das Kind einwirkt und wie letzteres diese Einwirkung auffast und in sich verarbeitet, hängt die Gestaltung seiner Denkkraft ab. Das wichtigste und allgemeinste Mittel, sich in der Welt zurecht zu finden und zum Erkennen der Wahrheit in allen Beziehungen zu gelangen, ist die Sprache. Diese, als der directe Gedankenaustausch, ist daher auch das hauptsächlichste Mittel für die Umgebung des Kindes, um auf die Gestaltung seiner Denkkraft einzuwirken.

Wollen wir den rechten Weg finden, um das Unsrige beizutragen, dass das Kind richtig, klar und kräftig (d. h. schnell und umfassend) denken lerne, so müssen wir uns auf den Standpunkt des kindlichen Geistes herab versetzen und uns vergegenwärtigen, welche Thätigkeitsstufen der Geist zu ersteigen hat, um auf die Höhe des klaren Denkens zu gelangen, um einen fertigen Gedanken zu bilden.

Aus der unmittelbaren Wahrnehmung der Gegenstände durch die Sinne, am meisten durch Sehen, Hören, Fühlen, bildet sich das Kind Vorstellungen (Gehirnbilder), aus der geistigen Zusammenstellung dieser, Begriffe. Durch Vergleichung der verschiedenen Begriffe unter einander entstehen Urtheile, und aus diesen bei höherer Entwickelung endlich Schlüsse. Der einzelne Baum, den das Kind vor seinen Angen hat, erzeugt die Vorstellung, das Bild eben dieses Baumes. Hat das Kind viele, unter sich verschiedene Bäume gesehen, so denkt es bei dem Worte „Baum“ nicht mehr an einen einzelnen, sondern an die gemeinschaftlichen Merkmale aller Bäume — es hat den Begriff „Baum“ in sich aufgenommen. Vergleicht es diesen Begriff mit anderen, so kommt es zu dem Urtheile: „ein Baum gehört zu den Dingen, die mehr hoch als breit sind.“ Hat es sich überzeugt, dass man einen Baum nicht umstossen kann, so gelangt es endlich zu dem Schlusse: „der hohe Baum hat einen schmalen Stamm und steht doch fest, er muss also unter der Oberfläche des Bodens seine Befestigung haben.“

Nun ist aber wohl zu erwägen, dass das Kind zwar zu den durch direct sinnliche Wahrnehmung eingeführten Vorstellungen, zu den daraus abzuleitenden Begriffen u. s. w. mit Hilfe der Sprache ziemlich schnell gelangt, dass es aber, um erst das eingesammelte Material gehörig zu verarbeiten, auf dieser Stufe der Begriffsbildung lange stehen bleibt (in der Regel bis zum siebenten, achten Jahre hin), ehe es weiter, ehe es zur Bildung abstracter — ausser- und übersinnlicher — Begriffe, denen keine gegenständliche, durch die Sinne aufnehmbare Vorstellung zu Grunde liegt, übergehen kann. Dies ist in pädagogischer Hinsicht ausserordentlich wichtig und wird gleichwohl unglaublich oft übersehen.

Die praktischen Folgerungen aus diesen Betrachtungen ergeben sich leicht. Wir werden vor allen Dingen die Organe der Auffassung, die Sinnesorgane, auf alle Weise zu üben und zu schärfen suchen müssen, um dem Kinde zu allseitig richtigen Gedankenbildern zu verhelfen. Dazu dient die fleissige Hinlenkung der kindlichen Aufmerksamkeit auf scharfe und bis in's Kleine gehende Beobachtung aller (grosser und kleiner, naher und ferner) Gegenstände, auf Vergleiche derselben unter einander (Aufsuchung aller Aehnlichkeiten und Unterschiede), auf Abschätzung der Entfernungen durch Auge und Ohr, besonders auf Spaziergängen, indem man, sobald das Kind einige Zahlenbegriffe hat, z. B. kleine Entfernungen erst von ihm selbst nach Schritten abschätzen und dann ausschreiten lässt u. dgl. m. Sodann werden wir alle bemerkbar werdenden Unklarheiten der kindlichen Auffassung berichtigen und sorgfältig darauf halten müssen, dass das Kind sich gewöhne, seinen Gedanken einen klaren und bestimmten Ausdruck zu geben.

Im belehrenden Umgange mit Kindern muss man zwar zu ihnen soweit herabsteigen, als nöthig ist um ihre Fassungskraft zu erreichen, doch aber es ihnen nicht zu bequem machen wollen, d. h. man muss den Standpunkt festhalten, wobei sie mit ihrer Denkkraft sich immer noch etwas heraufzuarbeiten haben. Diese Mitwirkung bei der gewährten geistigen Ernäh-

rung ist der heilsame Reiz, welcher Lust und Kraft zur weiteren Ausbildung steigert.

Um diesen natürlichen Gang der Entwickelung der Denkkraft nicht zu durchkreuzen und zu verwirren, haben wir also immer als eine Hauptbedingung die zu betrachten: dass wir im Umgange mit Kindern dieser Altersstufe uns möglichst innerhalb des Bereiches derjenigen Begriffe halten, die für sie direct und schnell fasslich sind, also der aus sinnlichen Vorstellungen hergeleiteten, dagegen von allem Ausser- und Uebersinnlichen absehen müssen.

Dies führt uns auf die hochwichtige Erziehungsfrage: Soll das Kind schon in diesem Alter auf Religionsbegriffe hingelenkt und zu einigen Religionsübungen herbeigezogen werden? — eine Frage, deren entschiedene Verneinung aus Obigem hervorgeht. Die gute Absicht vieler Aeltern und Lehrer, die Keime der Religiosität recht tief in das kindliche Herz einzupflanzen, wird durch vorzeitiges Beginnen verfehlt, statt des gewünschten Erfolges das Gegentheil, Abstumpfung und sogar Abneigung, bewirkt, welche auch noch in die Altersperiode hinüberreicht, in der das Kind seiner natürlichen Entwickelung nach für die höhere geistige Nahrung befähigt wäre.

Die Ahnung des Göttlichen, das dunkle Gottesbewustsein, ist als der edelste Keim des menschlichen Geistes demselben angeboren. Dies beweisen selbst die noch auf der Stufe der Kindheit stehenden culturlosesten Völker. Diese Ahnung, unterstützt von dem natürlichen Bedürfnisse des Kindes den Kreis seiner Gefühle und Begriffe zu erweitern, erzeugt in ihm nach und nach eine Sehnsucht, ein Suchen nach Gott. Hiermit ist erst der rechte Zeitpunkt der geistigen Ausbildung gekommen, welcher ein behutsames Einführen in das Heiligthum der Religion gestattet und einen wahrhaft gedeihlichen Erfolg davon hoffen lässt. Dies fällt aber gewöhnlich erst in diejenige Entwickelungszeit, wo ein etwas ernsteres Anschauen und Prüfen der Dinge beginnt, gegen das 8. oder 9. Jahr.

Soll nun aber bis dahin von der kindlichen Seele Alles

fern gehalten werden, was sich auf Religion bezieht? O, nein! Nur soll jener Sehnsuchtskeim und das daraus aufblühende Gefühl nicht vor seinem Erwachen erstickt werden durch vorzeitiges Aufdringen des religiösen Sinnes, durch vorzeitige Nöthigungen zum Mitbeten — welches dann, und oft für immer, zur leeren Form herabgewürdigt wird —, oder zum Mitbesuche der Kirche, welche dem Kinde dadurch zu einem Strafhause gemacht wird —, oder zum Anhören religiöser Belehrungen, Betrachtungen u. s. w. —, die das Kind nicht zu fassen vermag. Der wahre religiöse Sinn kann nur frei aus dem Inneren heraus sich entwickeln, nicht von aussen gewaltsam aufgepfropft werden. Jeder Zwang übt hier eine vernichtende Wirkung. Die Religion entfaltet sich nur da zum herrschenden Genius des Lebens, wo sie wurzelächt ist.

Jenes stille Suchen nach Gott sollen wir im Kinde vorsichtig begünstigen und, wo es gänzlich fehlen sollte, wecken. Wir sollen, wie es die Gelegenheit bietet, zuweilen erhebende und heiligende Empfindungen einziehen lassen, aber nur durch Wahrnehmungen, hervorgerufen besonders durch sinnige Betrachtungen von Naturschönheiten aller Art (von Blumen, Thieren, Wald, Fluren, von erhebenden Bildern der Erdoberfläche und des Himmels) oder durch passives Anschauen anderer zur Andacht erhebender Scenen, z. B. durch einen kurzdauernden Blick auf eine andächtige Gemeinde u. dgl. Fragt das Kind hier oder da nach dem Urquelle der Dinge, so nennen wir ihm Gott als den liebenden Weltvater, brechen aber hier ab und antworten, wenn es tiefer eindringen will mit seinen Fragen: „das Weitere sollst du später erfahren.“ So nähren wir auf eine heilsame Weise die Sehnsucht und halten das kindliche Gemüth offen für die spätere Aufnahme der vollen Befriedigung. Der natürliche Weg zu diesem Ziele lässt sich also mit kurzen Worten so bezeichnen: Wir sollen das Kind auf dieser Altersstufe von speciellen Religionsbegriffen und äusseren Religionsübungen fern halten, dagegen bis zur nöthigen Reife der Denkkraft seine Gefühle allmälig mehr den Armen der Religion entgegenführen.

Am Schlusse dieses Abschnittes haben wir noch der Pflege des Ehrgefühles zu gedenken, welches als das gemeinschaftliche Produkt des Gemüthes, der Willens- und Denkthätigkeit, als der Inbegriff und als der Gradmesser des ganzen moralischen Werthes, als der Halt und als einer der Haupthebel des menschlichen Charakters zu betrachten ist. Die Erziehung hat im Allgemeinen dafür zu sorgen, dass es durch, der betreffenden Lebensstufe angemessene Weckung, Regelung und Schonung zwischen den Extremen der Stumpfheit und der Ehrsucht gehalten werde und immer am meisten auf Punkte von wesentlicher innerer Bedeutung gerichtet bleibe. Man bedenke, dass das richtige edle Ehrgefühl einerseits mit Würde, andererseits mit Bescheidenheit, beide der Lebensstellung des Individuums angemessen, stets Hand in Hand geht. Daraus geht hervor, dass das kindliche Ehrgefühl, gemäss dem stufenweisen Aufsteigen im Leben, eine danach modificirte, aber auch intensiv und extensiv gesteigerte Entwickelung erhalten müsse, nur darf seine selbständige Kraft, besonders in den früheren Kinderjahren, nicht durch gar zu häufige Berufungen auf dasselbe abgestumpft werden.

5) Das Kind mit fremden erwachsenen Personen (ausserhalb des engen Familienkreises).

Die bisher besprochenen Verhältnisse und Beziehungen des Kindes bilden zwar die wesentlichsten Anhaltpunkte für die Beurtheilung und das Verfahren des Erziehungsgeschäftes während dieser Altersperiode. Allein beim Zusammensein des Kindes mit fremden erwachsenen Personen treten doch noch einige Erscheinungen zu Tage, die, obschon zur harmonischen Ausbildung mitgehörig, bisher noch nicht berührt wurden, weil sie hier erst ihre volle Seite darbieten.

Jedermann liebt an den Kindern die unschuldige volle Natürlichkeit, besonders jene Natürlichkeit, von welcher die rohe Seite ganz abgestreift ist, und aus welcher schon ein gewisser Zug des Edlen hervorblickt. Diese Natürlichkeit be-

steht in liebenswürdiger Unbefangenheit, in einem freien und offenen Entgegenkommen.

Kinder, die sich in das richtige Verhältniss zu ihrer nächsten Umgebung hineingelebt haben, denen Achtung und Liebe zu natürlichen Gefühlen geworden sind, werden in ähnlicher Weise der ganzen Welt entgegentreten. Zeigt sich auch bei der Mehrzahl von ihnen, wenn sie mit ganz fremden Personen in Berührung kommen, anfänglich eine gewisse Befangenheit, so ist diese bei gutgearteten Kindern doch nur die sehr bald zurückfallende Hülle einer löblichen Ehrerbietung und Bescheidenheit. Man wird in dieser Beziehung natürlich nur beschränkte, den Altersverhältnissen angemessene Ansprüche machen. Es genügt und ist eben der richtige Grad des kindlichen Verhaltens, wenn nur zunächst alles rohe, sodann alles vorlaute und altkluge Wesen daraus entfernt ist. Denn ein weiteres Einengen der Kinder in die für Erwachsene geltenden Formen der Artigkeit und Wohlanständigkeit taugt am allerwenigsten für dieses Alter. Es artet leicht dahin aus, dass die Kinder zu hohlen Drathpuppen werden, dass Natürlichkeit, Herzlichkeit, innere Wahrheit, die Blüthe der kindlichen Natur, vernichtet wird.

Bei anhaltenderem Aufenthalte der Kinder unter anderen Personen ist eine umsichtige Achtsamkeit erforderlich, damit nicht, wie so oft, durch vielleicht wesentlich abweichende oder entgegengesetzte Einflüsse die mit Mühe erbauten Erziehungsfrüchte leiden oder verloren gehen. Dies gilt namentlich von den nächsten Verwandten und Freunden des Hauses, ganz besonders von den Gross-Aeltern. Diese letzteren sind die einzigen Personen, denen, wenn die Aeltern die Erziehung vernachlässigen, freilich also nur secundär, das Recht und die Pflicht der Erziehung insoweit möglich zukommt. Wo die Aeltern planlos ihre Kinder heranwachsen lassen, können die Grossältern ausgleichend und nachhelfend viel Gutes wirken. Wo aber die Aeltern ein auf festen Grundsätzen beruhendes Erziehungssystem befolgen, da werden vernünftige Grossältern, auch wenn sie abweichende Ansichten haben sollten, aus wahrer Liebe zu den Ihrigen die älterlichen Grundsätze den

Kindern gegenüber festhalten, weil Widersprüche in der Erziehung nach allen Richtungen hin jeden Erfolg vernichten. In den beklagenswerthen Fällen, wo Grossältern als Gegner der älterlichen Erziehungsgrundsätze (meistens aus Schwäche) fortwirken, bleibt den Aeltern nichts übrig, als mit entschiedener Festigkeit der obenanstehenden Pflicht gegen ihre Kinder alle übrigen Rücksichten unterzuordnen.

III. THEIL.

Achtes bis sechzehntes Lebensjahr. Lern-Alter.

III. THEIL.

Achtes bis sechzehntes Lebensjahr. Lern-Alter.

Vorbemerkungen.

War die Erziehung während der beiden früheren Altersperioden in richtiger Weise geleitet worden, und waren die Aeltern schon in den letzten Jahren der zweiten Periode durch manches glückliche Resultat ihrer Bestrebungen erfreut worden, so nimmt jetzt für sie die eigentliche Erntezeit ihren Anfang, wo sie für die vielen mit Selbstüberwindung und Opfern aller Art verbundenen Mühen und Sorgen durch die süssesten Freuden reichlich belohnt werden. Ist auch Manches noch zu thun übrig, tauchen auch manche bald näher zu besprechende neue Sorgen und Mühen auf, ist auch menschlicher Unvollkommenheit gemäss mancher einzelne Punkt hinter dem Ideale zurückgeblieben, manche Lücke noch zu füllen, manche Unebenheit auszugleichen, — so ist doch, sowohl auf körperlicher wie geistiger Seite, in den Hauptpunkten ein guter fester Grund gelegt, auf dem sich mit erhöhter Sicherheit weiter bauen lässt. Die Entwickelung des Kindes ist in jeder Hinsicht in den richtigen Bahnen, das ganze Erziehungsgeschäft ein ungleich leichteres geworden.

Wie nun aber bei solchen Kindern, welche die ersten sieben Lebensjahre durchlaufen sind und ihrem ganzen Wesen nach zu den verzogenen, falsch gearteten gerechnet werden müssen? Die Erzielung eines vollkommen befriedigenden Endresultates der Erziehung ist dann freilich sehr in Frage gestellt. Oft wird man sich mit theilweiser Nachhilfe

und Ausbesserung begnügen müssen. Das ganze fernere Erziehungsgeschäft ist hier eine um ein Bedeutendes schwerere Arbeit. Dessenungeachtet muss in jedem Falle das irgend noch Mögliche versucht werden, denn die Entfernung eines jeden einzelnen Zweiges oder Blattes vom Unkraute ist ein wichtiger Gewinn für's Leben.

Die am Kinde haftenden Folgen der Mängel und Fehler in der Erziehung sind als krankhafte Zustände zu betrachten. Demnach wird die nächste Aufgabe einer solchen Erziehung in einem heilenden, umbildenden Bestreben bestehen müssen. Es tritt hier auf körperlicher und geistiger Seite die Nothwendigkeit der Abgewöhnungen in den Vordergrund.

Jedermann weiss, wie ungleich schwieriger es ist, festgewurzelte Gewohnheiten abzulegen, und mit entgegengesetzten zu vertauschen, als neue Gewohnheiten anzunehmen. Es bedarf also auf Seite des Erziehers zunächst eines höheren Grades von Geduld und Ausdauer und sodann, zur Ergreifung des eben entsprechendsten Verfahrens, eines genauen Erkennens der individuellen Eigenthümlichkeiten des Zöglinges. Nicht Alles auf einmal in Angriff nehmen — die Kraft des Zöglings wird sonst zersplittert —, sondern einen Feind nach dem andern bekämpfen! Erst wenn das Feld geräumt ist, kann man mit Erfolg die entgegengesetzten Richtungen einschlagen. Man muss in mehreren Punkten und auf längere Zeit erst rückwärts gehen, bevor man in der direct entwickelnden Erziehung mit vollen Segeln wieder vorwärts steuern kann. Z. B. eingewurzelte trotzige Gesinnung lässt sich nicht sofort in freiwilligen liebenden Gehorsam umwandeln. Schroffe, zu gewaltsame Maassregeln verfehlen in der Regel ihren Zweck, indem sie die Grundbedingung jedes guten Erziehungserfolges, Vertrauen und Liebe des Zöglinges zum Erzieher, leicht untergraben. Und doch ist andererseits ein vollständiges und sofortiges Abbrechen der fehlerhaften Neigungen durchaus unerlässlich. Es muss ihnen alle fernere Nahrung entzogen werden. Die vielen Zwischenstufen sind halbe Maassregeln, immer wieder halbe Rückschritte, auf denen die Kraft zum Vorwärtsschreiten erlahmt, ehe man auf

dem richtigen neuen Ausgangspunkte angekommen ist. Also wird das richtigste Verfahren im Allgemeinen darin bestehen: dass man nicht den sofortigen Uebergang von einem Extreme zum anderen erzwingen wollen darf, sondern dass man immer zuerst den mittlen Indifferenzpunkt zu gewinnen suchen muss, um erst von hier aus nach der entgegengesetzten Richtung zu steuern. Die schlechte Richtung muss aber ganz abgeschnitten werden, selbst wenn der Weg nach dem guten Ziele erst später und stufenweise eingeschlagen werden kann. Man muss nur muthig die grösseren Schwierigkeiten, welche jeder Anfang mit sich führt, besiegen und bedenken, dass bei Ausdauer diese Schwierigkeiten mit jedem Tage geringer werden. Kräftiger Anlauf und unverrücktes, aber wohldurchdachtes Festhalten der Richtung lässt am meisten die Erreichung des Zieles hoffen. Es ist freilich nicht zu verkennen, dass zwischen allen diesen Klippen eine feine Grenze hindurchläuft, deren durchaus nothwendiges Einhalten oft einen ungewöhnlichen Erziehungstact verlangt.

Auf Seite des Zöglings ist die Hauptbedingung einer gründlichen Umgewöhnung, dass er zur Erkenntniss seiner Fehler gebracht, und dadurch der ernstliche Vorsatz sich zu bessern in ihm erzeugt wird. Der Erzieher muss sich also in aller möglichen Weise an den Verstand und das immer mehr zu weckende Ehrgefühl des Kindes zu wenden suchen. Die Abspiegelung an lebenden Beispielen, namentlich von anderen Kindern, verhilft dazu am besten. Ein darauf berechneter Umgang ist daher vor allen Dingen nöthig. Am besten ist es, wenn man dazu Kinder wählen kann, die 2—3 Jahre älter sind. Wetteifer und Ehrgefühl wirken hier als mächtige Hebel. In schlimmen Fällen wirkt eine Veränderung der ganzen Umgebung oft noch vortheilhaft. Dass in den meisten Fällen alle Gattungen von Erziehungsmitteln überhaupt, Ablenkungen, bestimmtere (ernste oder heitere) Beschäftigungen, Ermahnungen, Lob, Tadel, Strafe u. s. w., nach Umständen in Anwendung kommen müssen, liegt auf der Hand. Die im einzelnen Falle wirksamsten Mittel lassen sich jedoch erst aus

der richtig individualisirenden Beobachtung erkennen. Nur zweierlei allgemein wirksame Mittel verdienen hier noch eine besondere Hervorhebung. Das eine besteht darin, auf alle nur mögliche Weise dahin zu wirken, dass das Kind von der Freude an der eigenen Besserung recht durchdrungen und gehoben werde. Wohl verstanden, es darf aber nur eine edle, reine Freude sein, die ihm der Erzieher durch anerkennende, ermunternde Worte und durch immer grösseres Vertrauen bereitet. Das andere, wenn das Kind von einer etwas fremderen, nicht zur gewöhnlichen Umgebung gehörigen Person, vor welcher es vollen Respect hat (ein Hausfreund, Lehrer etc.) ab und zu über seine Fortschritte in der Besserung controlirt werden kann. Nach meinen Erfahrungen ist dies der allerkräftigste Stachel für das kindliche Ehrgefühl.

Aber auch bei schon erreichter Besserung sei man auf der Hut, denn je länger fehlerhafte Neigungen und Gewohnheiten bestanden haben, desto tiefer sind ihre Wurzeln, und um so leichter tauchen Rückfälle auf. Jedoch auch dann, sowie überhaupt beim ganzen Besserungsverfahren, dürfen niemals solche Einflüsse in Anwendung kommen, welche das Selbstvertrauen, den Muth und die Kraft des Kindes zum Besseren auf die Dauer niederdrücken. Der Grundzug des erzieherischen Verfahrens soll in allen Fällen ein aufrichtender und belebender bleiben.

Nach diesem kurzen Seitenblicke auf regelwidrige, krankhafte Fälle wollen wir zu unserem Normalbilde der direct entwickelnden Erziehung zurückkehren und annehmen, dass auch der krankhaft beschaffen gewesene Zögling soweit gebracht sei, um in die ihm gebührende Stelle auf der Bahn der weiteren Entwickelung einrücken zu können.

Die nun folgende, zwischen dem siebenten und achten Jahre beginnende Altersperiode grenzt sich gegen die vorhergehende durch mehrere wichtige Erscheinungen ab, die am augenfälligsten auf der körperlichen Seite hervortreten, aber damit zusammenhängend auch auf der geistigen Seite bemerk-

bar sind. Es ist die Entwickelungsstufe, mit welcher der Zahnwechsel beginnt, wo das Gehirn seine, wenigstens dem Umfange nach, volle Ausbildung erreicht hat, und wo die durch die Geschlechtsverschiedenheit bedingten Eigenthümlichkeiten der allgemeinen Entwickelung merklich werden, wo Knabe und Mädchen schon etwas auseinander zu gehen beginnen. Es sind dies Punkte, welche mancherlei wichtige Modificationen des erzieherischen Verfahrens bedingen, wie sie an den betreffenden Orten angedeutet werden sollen. In Ansehung des geschlechtlichen Unterschiedes haben wir uns nunmehr etwas näher vor die Augen zu rücken, dass, der künftigen Lebensstellung entsprechend, bei dem Knaben die vorwaltenden Züge der ächten Männlichkeit, körperliche und geistige Vollkraft, bei dem Mädchen die der wahren Weiblichkeit, körperliche und geistige Zartheit (durchaus nicht zu verwechseln mit Zärtlichkeit), vorbereitet werden sollen. Es liegt in der Natur begründet, dass die Erziehung der Knaben in der Regel bedeutend schwieriger ist und einen höheren Grad von Energie verlangt, als die der Mädchen.

Während die erzieherische Aufgabe in geistiger Beziehung bei der vorhergehenden Altersstufe über die Entwickelung der allgemein menschlichen Anlagen nicht hinausging, tritt jetzt die Berücksichtigung der specielleren und praktischen Beziehungen des Lebens, des Unterrichtes, des künftigen Berufes, sowie der maassgebenden individuellen Eigenschaften des Kindes hinzu. Nebst der Bildung des Menschen soll jetzt auch die Richtung auf Bildung des künftigen Staatsbürgers genommen werden.

A. Körperliche Seite.

1) Nahrung.

Die gesundheitsgemässe Ernährungsweise beruht auch während dieser Altersstufe und für die Zukunft auf denselben

allgemeinen Grundsätzen und Regeln, wie sie für die reiferen Jahre der vorhergehenden zweiten Altersperiode angeführt wurden, sowohl hinsichtlich der festen als der flüssigen Nahrungsmittel. Nur ist es, was zunächst die Qualität der Nahrung betrifft, nunmehr angemessen, dass die schwerer verdaulichen Stoffe, wie: Hülsenfrüchte, grüne Gemüse, Schwarzbrod, gewisse Mehlspeisen, Fette etc., entweder etwas öfter oder ab und zu in ein wenig reichlicherem Verhältnisse als früher dem Körper geboten werden, damit die Verdauungsfunction ihre volle Kraft erlange. Hitzige Gewürze und Getränke müssen beharrlich vermieden werden. Von Gewürzen bedarf der kindliche Körper eigentlich gar nichts weiter als Kochsalz, dieses aber, gerade wegen des Wachsthumes, im vollen geschmackrechten Verhältnisse. Ueberhaupt verdienen diejenigen Nährstoffe, welche direct das meiste Material zum Aufbaue des Körpers, insbesondere zum Wachsthume und zur Befestigung des körperlichen Gerüstes und Hauptmauerwerkes, des Knochen- und Muskelsystems, liefern, jetzt eine etwas bevorzugte Berücksichtigung. Dahin gehören: saftiges Fleisch, (doch nie öfter als einmal täglich) Milch, Ei, Hülsenfrüchte, Roggen- und Weizenmehl, Kochsalz und Wasser. Ein gleichmässiges Mischverhältniss von Stoffen aus dem Thier- und Pflanzenreiche bildet die gedeihlichste Nahrung. Wegen des lebhaften Stoffumsatzes braucht der kindliche Körper reichliches Getränk: Wasser. Ausser diesem sollte nichts von Getränken über die kindlichen Lippen gehen, als Milch (die zugleich Speise ist), Cacao oder einfaches leichtes Bier.

Hinsichtlich der normalen Quantität der Nahrung haben wir zu berücksichtigen, dass vermöge des durch das Wachsthum bedingten schnelleren Umsatzes der kindliche Körper verhältnissmässig mehr Nahrung bedarf, als der erwachsene. Die tägliche Gesammtmenge wird daher jetzt, trotz des immer noch viel kleineren Körpers, durchschnittlich doch ziemlich der eines Erwachsenen gleichkommen, ohne dass deshalb die Grenzen der Mässigkeit als überschritten betrachtet zu werden brauchen.

Gegen das Verfallen in Unmässigkeit werden die Kinder

überhaupt am sichersten geschützt durch consequentes Festhalten jener Regel, dass ausser den bestimmten Esszeiten ihnen nie weiter Etwas als Wasser gereicht wird, der Gedanke an etwas Anderes also gar nicht aufkommen kann. Leider wird aber diese Regel selten consequent gehalten. Die Folgen sind auf moralischer wie physischer Seite gleich nachtheilig. Weiss ein Kind, dass einem solchen Wunsche von irgend einer Seite doch endlich nachgegeben wird, so schleicht sich sehr bald die Unmässigkeit ein. Das Kind kommt zu seinen regelmässigen Mahlzeiten oft nur mit halbem Appetite, nimmt von den ihm zuträglichsten Nahrungsmitteln, wenn sie seinem immer wählerischer werdenden Gaumen nicht recht zusagen, nur wenig oder nichts zu sich und hält sich dafür desto mehr an die weniger gedeihlichen Zwischenmahlzeiten. Die unmittelbare Folge davon ist unvollkommene, krankhafte Blutbildung. Dieser allgemein verbreitete Fehler der Kinderzucht ist als eine der Hauptwurzeln der Kränklichkeit und Schwächlichkeit unserer Jugend zu erkennen. Eine gesunde Körperernährung ist die erste Bedingung des Aufblühens. Wo gesundes, kräftiges Blut durch einfache gute Nahrung, tüchtige Bewegung und reine Luft gebildet durch die Adern strömt, da wird auch manche erhöhte Anforderung der Zeit (z. B. geistige Anspannung u. dgl.), die unsere blutarme Jugend niederdrückt, weit eher überwunden werden können.

Wir nehmen an, dass das Kind schon in der vorhergehenden Altersperiode von jenen wählerischen Launen in Betreff der Speisen durch feste Consequenz gereinigt worden war (vgl. S. 76). Sollte noch jetzt Etwas der Art auftauchen, so müsste mit um so entschiedenerem Nachdrucke entgegengewirkt werden; denn ausserdem entstehen daraus oft unübersteigliche Hindernisse einer gleichmässigen und gesunden Körperernährung. Dies ist am nothwendigsten in Ansehung der Hauptmahlzeit, die in unseren Gegenden meistentheils auf den Mittag fällt. Dadurch, dass wir für diese auch den Haupt-Appetit zu erhalten suchen, begünstigen wir, wie schon früher bemerkt, die Zuführung der dem kindlichen Körper gedeihlichsten Nahrung am meisten. Da nun ohnedies für die jetzige

Altersperiode eine täglich viermalige Nahrungszufuhr das entsprechende Verhältniss ist, so normirt sich die betreffende Tagesordnung in der Weise am besten, dass das in dem früheren Schema (S. 75) angegebene zweite Frühstück nunmehr ausfällt und das erste dafür etwas sättigender eingerichtet wird. Die dadurch erzielte längere, überdies meist mit Unterricht ausgefüllte Pause schafft den erwünschten vollen Appetit. Bemerkt sei hierbei, dass für Kinder, die einmal an eine feste Ordnung gewöhnt sind, die kleinen Ueberwindungen eines vielleicht zuweilen etwas früher sich einstellenden Hungers eine Leichtigkeit sind und bei einiger Ablenkung durch kleine Beschäftigungen die muntere Laune auch nicht im Geringsten stören.

Es versteht sich übrigens, dass die allgemeinen Regeln der Diätetik auch hier ihre Geltung haben, wonach die Körperernährung in Qualität und Quantität den Verhältnissen des Klima's, der Jahreszeit und der Lebensweise anzupassen ist: im Winter der Fleisch- und Fettnahrung, im Sommer der reizloseren, kühlenderen Nahrung eine kleine Bevorzugung gelassen, bei stärkerem Stoffverbrauche durch Kraftanstrengungen die Gesammtmenge der Nahrung etwas vermehrt wird u. s. w. Manche andere Modificationen werden durch abweichende individuelle Verhältnisse bedingt, müssen aber dann einer speciellen ärztlichen Bestimmung anheimgestellt bleiben.

2) Luftgenuss.

Um der überaus wichtigen Gesundheitsrücksicht in Ansehung des Genusses reiner und besonders freier Luft zu genügen, d. h. um dem Kinde nach Maassgabe seiner weiteren Entwickelung immer die volle Summe dieser Wohlthat zu verschaffen, haben wir die Norm der durchschnittlichen gesundheitsgemässen Dauer des Aufenthaltes in freier Luft in der jetzigen Altersperiode wieder etwas zu erweitern. Die Festhaltung eines solchen Maassstabes ist um so nothwendiger für diejenigen Kinder, welche einen grossen Theil der Tageszeit in gefüllten Schulstuben zubringen, also deshalb auf einen ausgleichenden Einfluss angewiesen sind. Der Gesundheits-

zweck verlangt demnach jetzt im Durchschnitte täglich für den Sommer fünf, für Frühjahr und Herbst drei, bei mildem Winterwetter zwei Stunden, bei hartem Froste mindestens eine Stunde Aufenthalt in freier Luft. Ist durch äussere Umstände ein Tag darin zu kurz gekommen, so möge es der folgende Tag ausgleichen, oder durch jene Methode des Fensteröffnens (S. 45 u. 78) einigermaassen für Ersatz gesorgt werden.

Die bei den Kindern auch noch zu Anfange dieser Periode etwas vorwaltende Reizbarkeit der Athmungsorgane, welche sie, und ganz besonders die mit den Luftveränderungen nicht gehörig vertraut erhaltenen Kinder, für katarrhalische Affectionen des Halses und der Lungen (Husten, Bräune u. s. w.) empfänglicher macht, verliert sich in der Regel gegen das zwölfte Jahr hin. Um diese Zeit tritt darin ein auffälliger Wendepunkt ein, selbst bei Kindern, die bis dahin häufig von den hartnäckigsten Zufällen dieser Art heimgesucht waren. Daher braucht man von diesem Zeitpunkte an den Aufenthalt der Kinder in freier Luft, selbst bei den Nord- und Ostwinden des Winters nicht mehr genau auf das oben angegebene Maass von (zusammengerechnet) einer Stunde täglich zu beschränken. Kinder über 12 Jahr können in der Regel den Erwachsenen in dieser Beziehung gleichgestellt werden.

Eine besonnene und naturgemässe Abhärtung des Körpers gegen äussere Einflüsse, wie sie erzielt wird durch volles Vertrautbleiben mit den atmosphärischen Veränderungen, sodann durch den regelmässigen Gebrauch frischer Waschungen oder Bäder und durch kräftigende Lebensmaximen überhaupt, ist von unberechenbarer Wichtigkeit. Zunächst wird die allgemeine Gesundheit und Lebenskräftigkeit dadurch gestählt, mancher auch von anderer Seite her kommende, ausserdem krankmachende Einfluss überwunden, mithin eine grössere Ungestörtheit der aufblühenden Entwickelung gewonnen. Sodann sind es namentlich die tausendfachen Erkältungskrankheiten, welchen die Hauptmacht dadurch genommen wird. Dergleichen Einflüsse haften weniger, oder wenn dies ja der Fall, so geschieht es meist nur in oberflächlicher Weise, sie haben nicht so leicht ernste und tiefgreifende Folgen. Endlich erblicken

wir darin aber auch noch ein besonderes Schutzmittel gegen die meisten und oft so gefahrvollen epidemischen Krankheiten der Kinderwelt, wie: Keuchhusten, Scharlach, Masern u. s. w., die unter abgehärteten Kindern erwiesener Weise viel weniger Eingang finden und, wo es der Fall, doch in der Regel leichter und gefahrloser verlaufen.

Bezüglich des ganzen Abhärtungsverfahrens überhaupt kann, dem Entwickelungsgange gemäss, durchschnittlich im zwölften, dreizehnten Jahre wieder ein kräftiger Schritt vorwärts geschehen.

3) Bäder und Waschungen.

Zur Erfüllung des allgemeinen Gesundheitszweckes der Reinlichkeit, der Erhaltung einer frischen und kräftigen Hautthätigkeit sind Bäder oder Waschungen jedem Lebensalter unentbehrlich. Der von keiner Jahreszeit unterbrochene Gebrauch der Bäder im Freien ist ein Vorzug, der freilich nur den warmen Zonen zu Theil wird. Wir Bewohner der kälteren Zonen müssen uns für den grösseren Theil des Jahres mit Waschungen oder Hausbädern behelfen. Wenn die Regelmässigkeit des Gebrauches nicht an der Schwierigkeit der Ausführung scheitern soll, so müssen wir uns an solche Proceduren halten, welche die wenigst umständlichen, mithin überall ausführbaren, dabei aber doch den Zweck möglichst vollständig erfüllenden sind. Dies sind die Waschungen in Form der kalten Totalabreibungen, wie sie S. 80 beschrieben wurden. Diese empfehlen sich auch für das jetzige Alter und für die Folge als das passendste Verfahren, so lange die Jahreszeit freie Bäder nicht gestattet. Die Fortführung dieser Maassregel ist nunmehr dadurch sehr erleichtert, dass die Kinder des jetzigen Alters dabei keiner Unterstützung anderer Personen mehr bedürfen.

Die Benutzung der freien Bäder erhält jetzt noch eine sehr anziehende Seite dadurch, dass die Kinder dieses Alters die heilsame Bewegung des Schwimmens damit verbinden können. Die wesentliche Bedeutung dieser Bewegung für die Gesundheit ist folgende.

Bei der gewöhnlichen Art des Schwimmens liegt der Körper auf der Vorderfläche und macht mit den Armen und Beinen ganz gleichmässige rhythmische Ruderbewegungen. Die Armbewegungen sind der Art, dass sie einen wohlthätigen ausweitenden Einfluss auf die Brust üben. Da nun die Brust hierbei, hauptsächlich mit ihrer ganzen vorderen Fläche, den Widerstand des Wassers zu überwinden hat, und überdies auch der mit dem kalten Bade verbundene stärkere Blutandrang nach den inneren Theilen eine kräftige Athmungsbewegung bedingt, so wird das Schwimmen aus diesem dreifachen Grunde zu einer trefflichen Gymnastik der Athmungsmuskeln. Es ist aber auch deshalb Kindern mit schwacher Brust, namentlich anfangs (bis man durch die Beobachtung das individuell zuträgliche Maass gefunden hat), nur mit Vorsicht und Beschränkung zu gestatten.

Die anderen Arten des Schwimmens, wie z. B. das Schwimmen auf dem Rücken, das senkrechte Schwimmen (das sogenannte Wassertreten), kommen hierbei weniger in Betracht, obwohl sie zur Abwechselung passend sind und für gewisse Fälle praktischen Nutzen haben. Das Schwimmen auf einer Seite ist aber, weil dabei in der Regel eine Abwechselung mit der anderen Seite nicht stattfindet, gleich allen anderen einseitigen Bewegungen namentlich für den noch nicht erwachsenen Körper zu widerrathen.

Die gesundheitsgemässe Dauer des kalten Bades (s. S. 81) kann zwar für Schwimmer um ein Weniges verlängert werden, doch erstreckt sie sich auch dann, selbst bei voller Sommerwärme des Wassers, bis höchstens zu 20 Minuten. Eine darüber hinausgehende Dauer wirkt, statt kräftigend, umgekehrt immer mehr oder weniger erschlaffend, indem die mit jedem Bade verbundene Zurückhaltung der Hautausdünstung und Entziehung der Körperwärme und der Körperelektricität dann das gewöhnliche Maass der Reactionskraft übersteigt, mithin nicht schnell genug wieder ausgleichbar ist.

Das Schwimmen macht ausserdem vertraut mit einem sonst feindseligen Elemente und ist überhaupt der ganzen jugendlichen Entwickelung so entsprechend, dass keine dazu

vorhandene Gelegenheit den Kindern vorenthalten werden sollte. Es ist zu bedauern, dass unter den zur Zeit existirenden Schwimmanstalten noch zu wenige auf Mitbenutzung für das weibliche Geschlecht eingerichtet sind, dessen körperliche Entwickelung daraus einen grossen Vortheil ziehen würde.

4) Schlaf.

Mit Ausnahme der Schlafdauer haben wir Alles, was bezüglich des Schlafes für die vorhergehende Altersperiode geltend gemacht wurde, auch für die Folge festzuhalten. Die Schlafdauer muss aber nunmehr bestimmter normirt werden, wenn nicht Unordnung und Missverhältniss zwischen Thätigkeit und Ruhe, namentlich Langschläferei als eine verderbliche und immer hartnäckiger werdende Lebensunsitte sich einschleichen soll.

Bis zu Ende der Wachsthumsperiode bedarf der Körper eines etwas längeren Schlafes, als im erwachsenen Alter. Wenn nun für den erwachsenen Körper durchschnittlich eine siebenstündige Dauer des Schlafes, (bei körperlich oder geistig sehr angestrengter Lebensweise ein wenig darüber, etwa bis 7½, bei ruhiger etwas darunter bis zu 6 Stunden) das gesundheitsgemässe Verhältniss ist, so ist dem entsprechend für das kindliche Alter von 8—10 Jahren durchschnittlich eine 9stündige, in den späteren Jahren bis gegen die Vollendung des Wachsthumes eine 8stündige Schlafdauer das richtige Maass. Was darüber hinausgeht, ist unnöthig und als eine Gewohnheitssache in vieler Beziehung nachtheilig. Durch zu lange Dauer des Schlafes geht dessen erquickende Wirkung verloren und verwandelt sich in eine Geist und Körper erschlaffende.

Soll sich eine gute und feste Gewohnheit bilden, so muss darauf streng gehalten werden, dass die Kinder des Morgens nach dem Erwachen sofort sich erheben, nie wach oder im Halbschlafe liegen bleiben. Es ist dies noch aus einem anderen Grunde sehr wichtig, weil nämlich damit am meisten die Verführung zu einer unkeuschen Richtung der Gedanken verknüpft ist. Dass man diesen Punkt schon viele Jahre vor der Mannbarkeitsentwickelung scharf im Auge be-

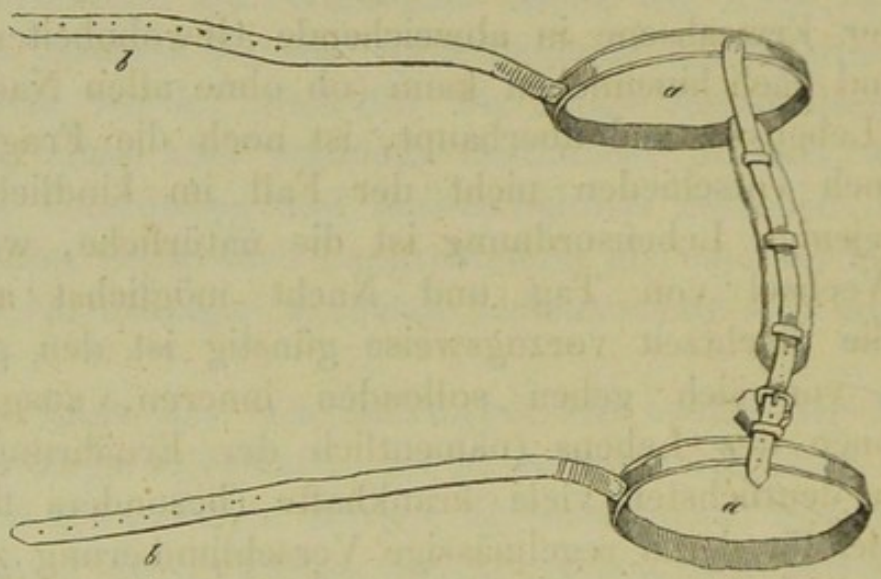
halten muss, lehrt die allen Aerzten bekannte traurige Häufigkeit heimlicher geschlechtlicher Verirrungen von Knaben sowohl wie von Mädchen. Schon deshalb, aber auch aus allgemeinen Gesundheitsrücksichten ist, wenn dies nicht schon früher geschehen, von nun an das Schlafen in ungeheitzten Zimmern unbedingt vorzuziehen.

Es ist aber auch nicht gleichgiltig, zu welcher Zeit die bestimmte Zahl von Stunden abgeschlafen wird. Wenn sich auch der Erwachsene in abweichende Gewohnheiten der Art nach und nach hineinleben kann (ob ohne allen Nachtheil für seinen Lebenszustand überhaupt, ist noch die Frage), so ist dies doch entschieden nicht der Fall im kindlichen Alter. Nur diejenige Lebensordnung ist die natürliche, welche sich dem Wechsel von Tag und Nacht möglichst anschliesst. Dass die Nachtzeit vorzugsweise günstig ist den gerade im Schlafe vor sich gehen sollenden inneren, ausgleichenden Functionen des Lebens (namentlich der Ernährung), beweisen am deutlichsten viele krankhafte (besonders fieberhafte) Zustände, für deren regelmässige Verschlimmerung zur Nachtzeit durchaus kein anderer Grund sich angeben lässt. Für die kindliche Entwickelung ist daher diejenige Schlafzeit die gedeihlichste, wobei mindestens noch drei Stunden vor Mitternacht fallen, und das Kind in der frühen Morgenzeit zu einer bestimmten Stunde aufsteht. Von einem Zwischenschlafe, dessen das Kind nur während der ersten 3—4 Lebensjahre bedarf, kann jetzt nicht mehr die Rede sein.

Es wurde früher bereits nachgewiesen, dass auf die ganze Dauer der Wachsthumsperiode die Art der Lage während des Schlafes entschiedenen Einfluss auf die Körperausbildung hat, und das die Lage auf dem Rücken diejenige ist, welche allen Gesundheitsrücksichten am vollkommensten entspricht (s. S. 82). Für die früheren Altersperioden konnte es als genügend betrachtet werden, wenn durch regelmässiges Beobachten und, wo nöthig, Wenden des schlafenden Kindes auf die allmälige Bildung dieser Gewohnheit hingewirkt wurde. Jetzt aber genügt dies nicht mehr. Wenn bei einem Kinde, welches bereits das siebente oder achte Jahr überschritten hat, irgend

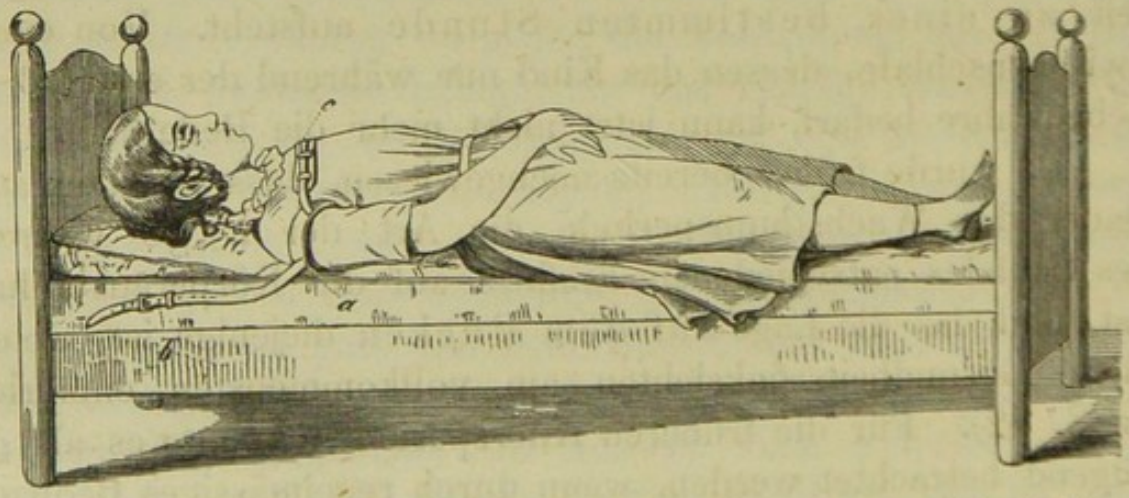
eine von der Rückenlage abweichende gesundheitswidrige Art des Liegens im Schlafe zur vorwaltenden Gewohnheit geworden ist, so ist dieselbe in der Regel dann so fest gewurzelt, dass man zu ihrer Beseitigung einer zuverlässigeren Maassregel bedarf. Die einfachste und doch den Zweck vollkommen erfüllende Vorkehrung ist folgende:

Fig. 25.



und in der Anwendung veranschaulicht:

Fig. 26.



a zwei ringförmige Schulterriemen, die etwas oberhalb an der Bettstelle oder an dem Holzrahmen der Matratze bei *b* befestigt sind. Sie umfassen, wenn die Arme hindurchgesteckt sind, die Schultern und werden durch das Riemchen *c* über der

Brust lose mit einander verbunden, blos zu dem Zwecke, damit sie nicht an den Armen herabgleiten können. Brust, Unterleib, Arme und Beine bleiben dabei ganz frei. Es ist mit dieser Lage durchaus kein Zwang und sonstiger Nachtheil verbunden. Auch die Bewegung des Oberkörpers behält sogar noch einen kleinen Spielraum, aber doch wird jedes Umwälzen nach der Seite verhütet, indem, wenn ein solcher Versuch während des Schlafes gemacht wird, das Kind vermöge der Befestigung der Riemen auf beiden Seiten genöthigt ist, in die Rückenlage zurückzukehren. Kinder mit ruhigem Schlafe gewöhnen sich dadurch so fest an die Rükkenlage, dass diese Vorkehrung schon nach wenig Monaten des Gebrauches entbehrlich wird. Bei solchen aber, denen ein unruhiger Schlaf überhaupt eigenthümlich ist, thut man wohl, die Einrichtung so lange beizubehalten, bis das Hauptwachsthum des Körpers vorüber ist.

5) Bewegung.

Die sorgfältige Beachtung dieses Haupt-Factors aller Entwickelung und alles Lebens wird in dieser Altersperiode um so wichtiger, als die Anforderungen, welche die nothwendige geistige Ausbildung nunmehr an das Kind macht, das Gleichgewicht der Entwickelung bedrohen. Diese Gefahr ist durch die immer erhöhten Ansprüche der Zeit von Generation zu Generation grösser geworden. Das allerdings bestimmungsgemässe geistige Fortbildungsstreben steht mit der Natürlichkeit der menschlichen Entwickelung im Kampfe. Wir müssen daher ernstlich bemüht sein, diese Gegensätze zu versöhnen: das erstere zu fördern ohne der anderen zu schaden. Es ist eine dringende Aufgabe unserer Zeit, die körperliche Seite der Menschennatur auf alle Weise wieder in's Gleichgewicht zu setzen mit der geistigen Seite, d. h. die Entwickelung der ersteren so zu heben, dass sie der Fortentwickelung der letzteren immer gewachsen bleibt. Eine der ersten Bedingungen dazu ist wohlberechnete und allseitige Bewegung, wie sie kein anderer Weg in so umfassender und zugleich für alle Verhältnisse anwendbarer Weise bietet, als

das Turnen. Hierunter begreift man die systematische Uebung und Ausbildung der Muskelthätigkeit des ganzen Körpers, sowohl ohne als mit und an verschiedenen Geräthschaften. Das Turnen ist vermöge seiner unbegrenzten Mannichfaltigkeit und vollständigsten Allseitigkeit unstreitig das vollkommenste Mittel körperlicher Ausbildung, was wir besitzen. Nur soll dabei nicht das Erlernen von turnerischen Kunstfertigkeiten an sich, sondern stets der Gesundheits- und Lebenszweck das Hauptziel bleiben. Die Haupt-Functionen des organischen Lebensprocesses werden dadurch, direct und indirect, in heilsamen Schwung versetzt, die Entwickelung dauerhaft fester Gesundheit, wahrer Schönheit der Körperform, Gewandtheit und praktische Sicherheit aller Bewegungen, sowie auf geistiger Seite besonnener Muth, Geistesgegenwart und Thatkraft begünstigt. Volle Herrschaft über den Körper hebt die Willenskraft überhaupt auf eine höhere Stufe, ist die Vorbedingung geistiger Freiheit.

In unseren jetzigen Lebensverhältnissen bedürfen wir eines derartigen künstlichen Mittels allerdings, schon deshalb, weil bei den hoch gestiegenen Ansprüchen an die geistige und technische Ausbildung auch unsere Jugend nicht mehr so viel Zeit übrig hat, um dem Bedürfnisse körperlicher Bewegung und Ausbildung auf sonst gewöhnlichem und natürlichem Wege genügend zu entsprechen. Der grössere Theil der Tageszeit kann in der jetzigen Altersperiode nicht mehr auf beliebiges planloses Austummeln verwendet werden. Auch fehlt den meisten, besonders den Stadtkindern, dazu Gelegenheit und Anregung. Das Turnen bietet nun für diese einander entgegenstehenden Rücksichten eine sehr zweckmässige Aushilfe. Einerseits entspricht es den Gesundheitsrücksichten auf die vollständigste Weise, alle sonst gewöhnlichen Bewegungsarten darin weit übertreffend, ohne andererseits der für andere Beschäftigungen nothwendigen Zeit Abbruch zu thun. Wenn wöchentlich nur 3—4 mal eine Zeit von einer Stunde auf geregelte Turnübungen verwendet wird, so geschieht dem Bedürfnisse der Entwickelung und Ausbildung der Körperkräfte vollständigere Genüge, als wenn täglich mehrere Stunden

lang die Körperkräfte in irgend einer anderen Weise geübt würden. Aber auch abgesehen von der Zeitersparniss lässt sich, wie bemerkt, die körperliche Aus- und Durchbildung überhaupt auf keinem anderen als diesem systematischen Wege in ebenso umfassender Allseitigkeit erreichen. — Hierzu kommt noch ein wichtiger specieller Vortheil, welcher dieser Altersperiode aus der Fortführung einer vollkräftigen Körperbewegung erwächst, nämlich: die Verhütung der vorzeitigen Mannbarkeitsentwickelung — jener Folge eines schlaffen, weichlichen und üppigen Lebens.

Das Turnen besteht also in unmittelbaren (ohne) und mittelbaren (mit oder an Geräthschaften ausgeführten) systematischen Bewegungen. Kinder der in Rede stehenden Altersklasse: Knaben wie Mädchen, sind im Allgemeinen als reif auch zur Vornahme des mittelbaren, des Geräth-Turnens zu betrachten. Auch dieses, als zur Vollständigkeit der Ausbildung gehörig, sei daher angelegentlichst empfohlen. Doch wird dabei vorausgesetzt, dass es nie anders als unter sachverständiger Leitung geschieht, damit Uebermaass und sonstige Nachtheile streng vermieden werden, und damit namentlich der Unterschied in den Bewegungsarten festgehalten wird, wie er je nach der Altersstufe, je nach individueller Körper-Constitution und besonders auch je nach Geschlecht nothwendig ist. Denn vorzüglich das Geräth-Turnen bedingt für das weibliche Geschlecht vielseitige Einschränkungen und Modificationen.

Noch ein wichtiger specieller Vorzug des Turnens vor allen übrigen gymnastischen Uebungen besteht darin: dass es vermöge der Vollständigkeit und Allseitigkeit der damit verbundenen Muskelkräftigung am meisten geeignet ist, schlaffen oder ungleichseitigen Körperhaltungen und Gewohnheiten (die ja meist auf ungleichmässiger Muskelentwickelung beruhen) entgegen zu wirken, sie sowohl zu verhüten, als auch zu beseitigen. Durch systematisch geleitete Turnübungen werden der Rumpf, die oberen wie die unteren Gliedmaassen in allen ihren Theilen gleichmässig gekräftigt. Diejenigen Muskelpartien beider Seiten des Körpers, welche

bestimmt sind, einander das Gleichgewicht zu halten, werden daher durch ganz gleichseitig ausgeführte Turnübungen in dem normalen Gleichgewichtsverhältnisse erhalten oder in dasselbe zurückgeführt, so lange dieses nicht durch wirkliche Bildungsfehler, welche stets specieller ärztlicher Behandlung überwiesen werden müssen, gestört ist.

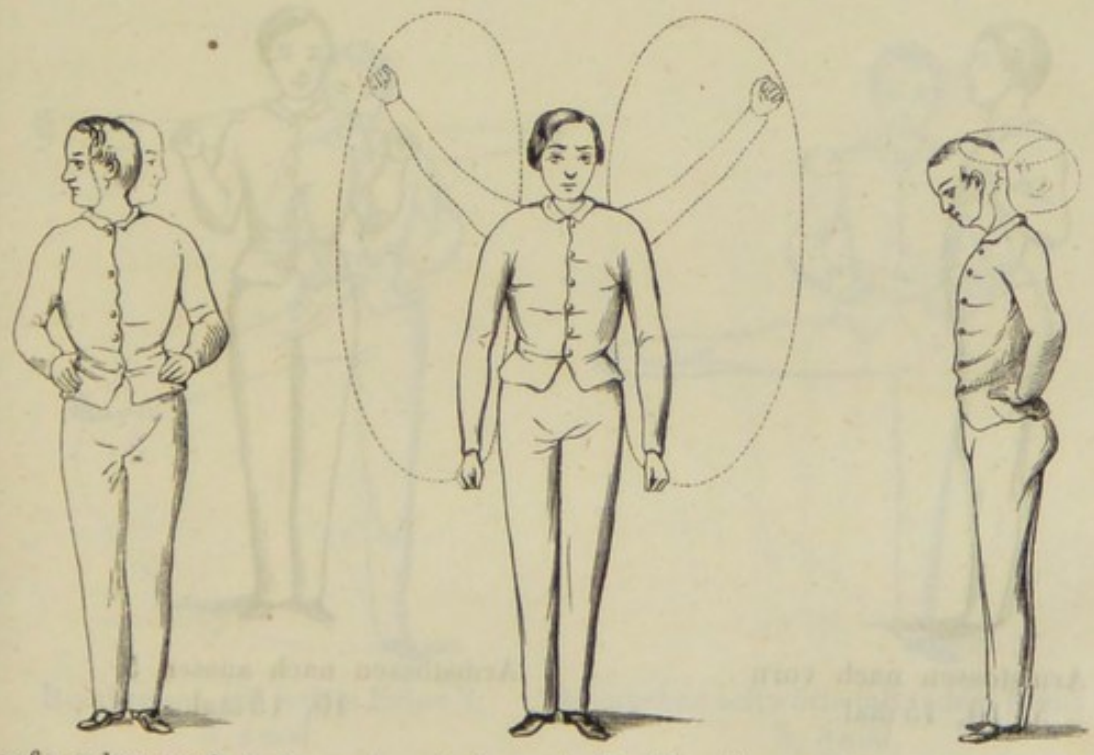
Dieser Vortheil ist also nur durch genaue Gleichseitigkeit in der Ausführung der Turnübungen zu erreichen. Es ist nöthig, zumeist in Betreff des Geräth-Turnens, darauf recht ausdrücklich hinzuweisen, um namentlich die Aufmerksamkeit Derer, welche die Leitung der Uebungen besorgen, dafür zu schärfen. Denn, obschon die meisten Turnübungen an sich gleichseitiger Art sind, so kann doch auch bei diesen die Muskelthätigkeit in ziemlich ungleichseitiger Weise erfolgen, und dadurch der Zweck einer harmonischen Körperentwickelung verfehlt werden. Fast jeder Mensch nämlich hat eine Körperseite (gewöhnlich die linke), welche zum Kraftgebrauche weniger befähigt und geneigt ist, als die andere, und die er daher gern, selbst oft ohne sich dessen bewusst zu werden, schont. Dies kann nun auch bei an sich gleichseitigen Turnübungen der Fall sein und ist sogar, wie mich vielfache Beobachtungen auf Turnplätzen überzeugt haben, etwas sehr Gewöhnliches, da manche Turnlehrer zu wenig darauf achten. So werden z. B. bei Uebungen, die in einem abwechselnden Gebrauche der Arme oder Füsse beider Seiten bestehen — wie dies bei vielen Klimmübungen, bei manchen Stütz-, Hang- und Zugbewegungen der Fall ist — statt einer gleichmässigen Abwechselung zwischen rechts und links nur die Gliedmaassen der ohnehin bevorzugten Seite zum Vorausgreifen und Voraussteigen verwendet. So wird ferner bei den verschiedenen Haltungen und Bewegungen durch ungleiche Stellung der Stütz- und Haltpunkte oder des ganzen Körpers die Körperlast in höherem Grade der einen Körperseite zugeschoben und mithin oft in sehr ungleichem Verhältnisse vertheilt u. s. w. Wenn man mit der Statik und Mechanik des Baues des menschlichen Körpers und mit der gymnastischen Technik gehörig vertraut ist, so wird man jede derartige Un-

richtigkeit, die dem unkundigen Auge in vielen Fällen entgeht, leicht entdecken.

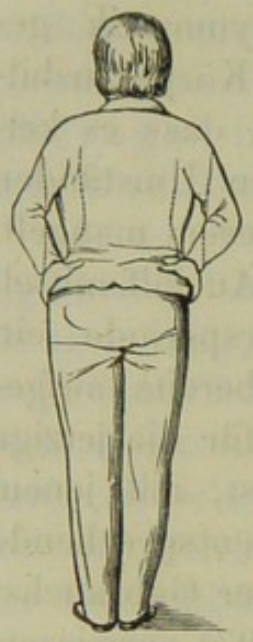
Das unmittelbare Turnen (auch Zimmer-Gymnastik genannt), die allgemeine Grundlage jeder Art von Körperausbildung, hat den Vorzug vor dem Geräth-Turnen, dass es keinerlei Einrichtung bedarf und daher unter allen Umständen ausführbar ist. Wo also die Gelegenheit zu letzterem mangelt, bleibt ersteres das alleinige und überall mögliche Aushilfsmittel.

Ebenso wie für die vorhergehende Altersperiode ein Schema von Bewegungsformen dieser Gattung bereits aufgestellt wurde, soll auch hier ein solches, wie es für die jetzige Altersstufe am angemessensten ist, folgen. Es ist, mit jenem verglichen, durch mehrere dem reiferen Alter entsprechende Bewegungsformen vervollständigt. Hinsichtlich der Gebrauchsregeln und Erläuterungen sei auf dort (S. 93 u. 97) verwiesen. Nur eine Erläuterung ist hier hinzuzufügen, nämlich: dass die auf nachstehender Tabelle mit * bezeichneten Bewegungen als ungeeignet für Mädchen zu betrachten sind.

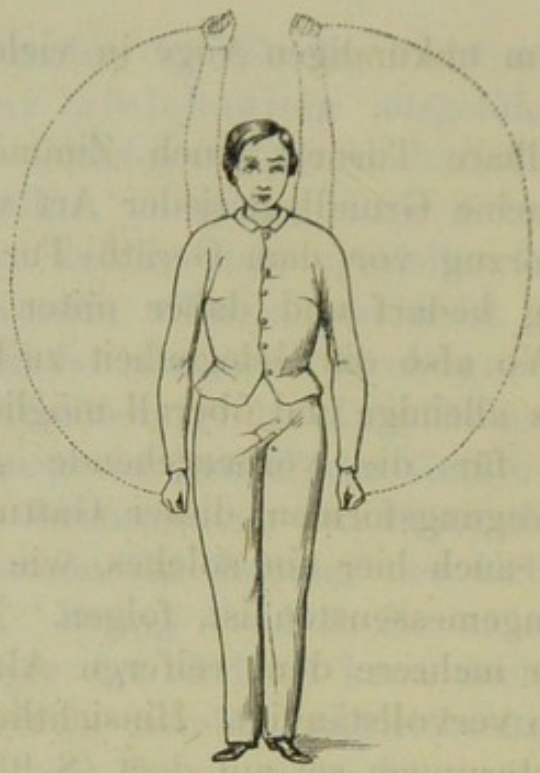
Fig. 27—58



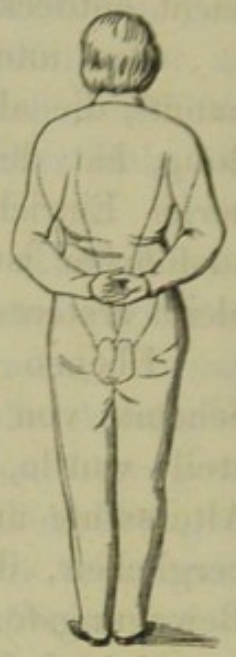
Kopfwenden nach jeder Seite 3, 4, 5 mal. Armkreisen 4, 6, 10 mal. Kopfkreisen 5, 10, 15 mal.



Ellbögen zurück 4, 6, 8 mal.

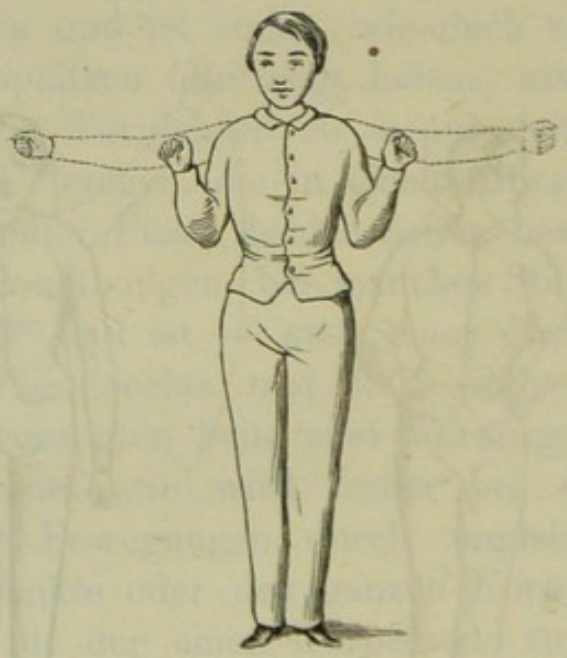


Armheben seitwärts 5, 10, 15 mal.



Hände hinten geschlossen 4, 6, 8 mal.

Armstossen nach vorn 5, 10, 15 mal.



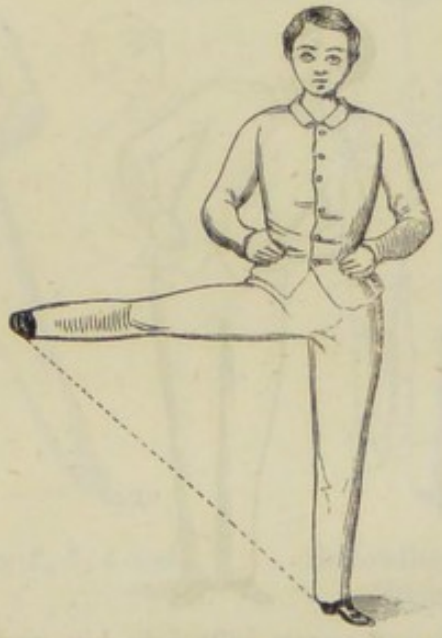
Armstossen nach aussen 5, 10, 15 mal.

Armstossen nach unten 5, 10, 15 mal.

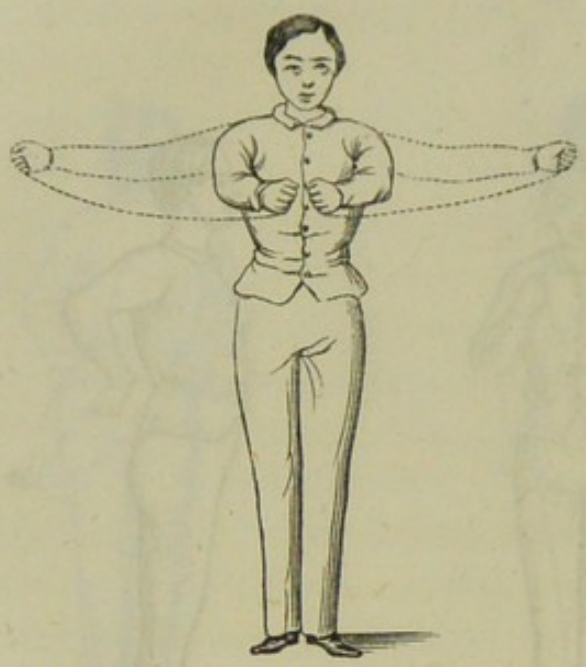
Armstossen nach oben 2, 4, 6 mal.

Armstossen nach hinten 3, 5, 8 mal.

Beinkreisen mit jedem Beine 2, 3, 4 mal.



* Beinheben seitwärts mit jedem Beine 3, 5, 8 mal.



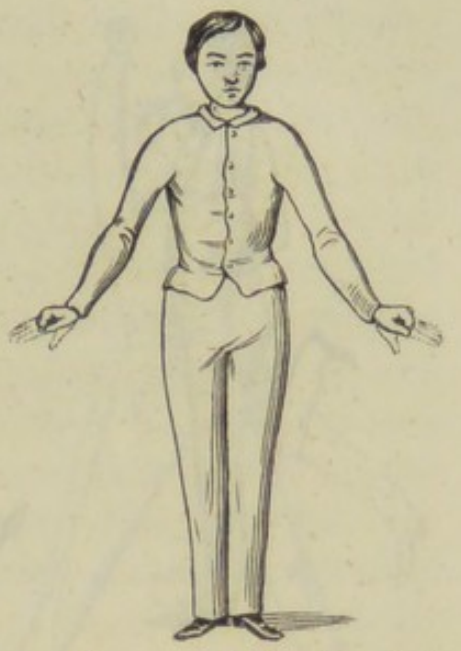
Auseinanderschlagen der Arme 4, 6, 8 mal.

Armrollen 15, 20, 25 mal.

Rumpfbeugen seitwärts hin und her 10, 15, 20 mal.

Rumpfbeugen vor- und rückwärts hin und her 5, 10, 15 mal.

Achtenbewegung der Hand 10, 15, 20 mal.

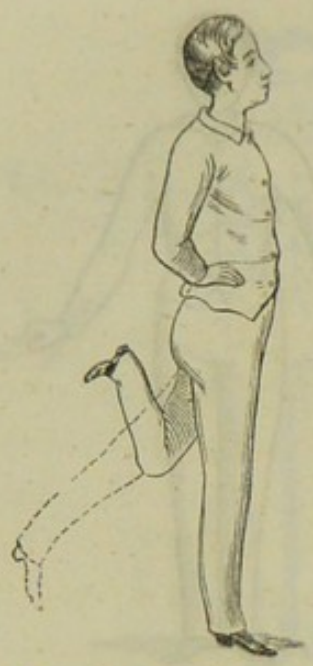


Finger-Beugen und Strecken 6, 8, 10 mal.

Rumpfwenden nach jeder Seite 5, 10, 15 mal.

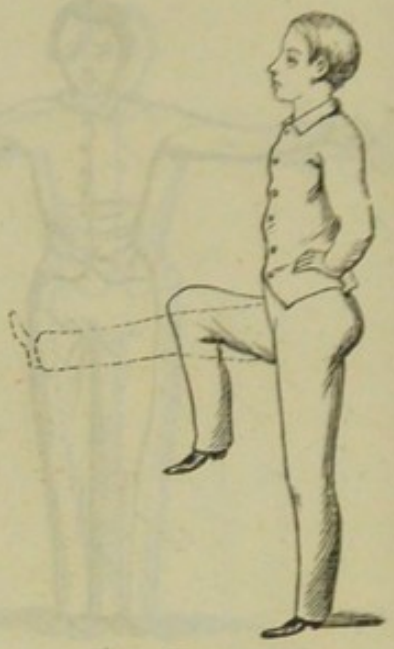
Beinzusammenziehen 2, 3, 4 mal.

Beinrollen 10, 15, 20 mal.

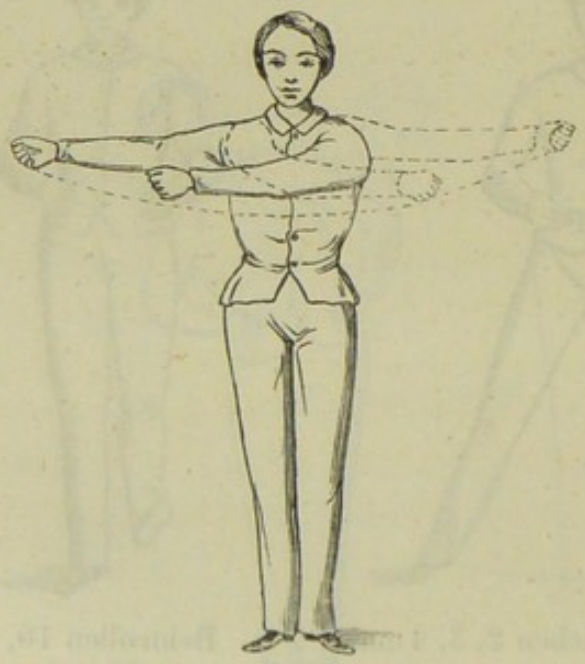


Knie-Strecken und -Beugen nach hinten mit jedem Beine 5, 6, 8 mal.

Fuss-Strecken und -Beugen mit jedem Fusse 10, 15, 20 mal.

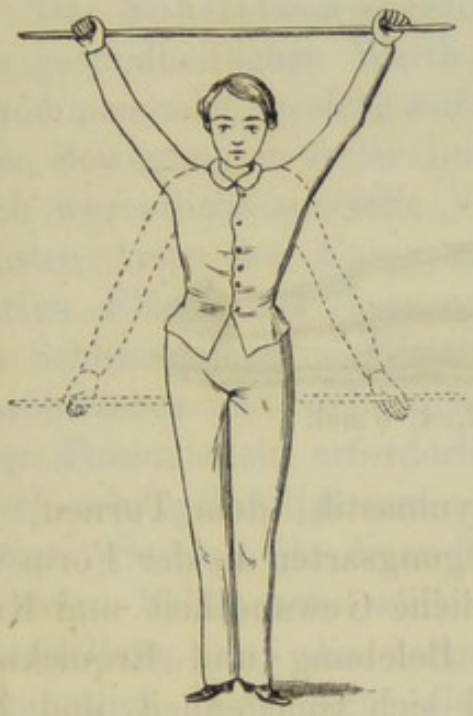


Knie-Strecken und -Beugen nach vorn mit jedem Beine 3, 4, 5 mal.

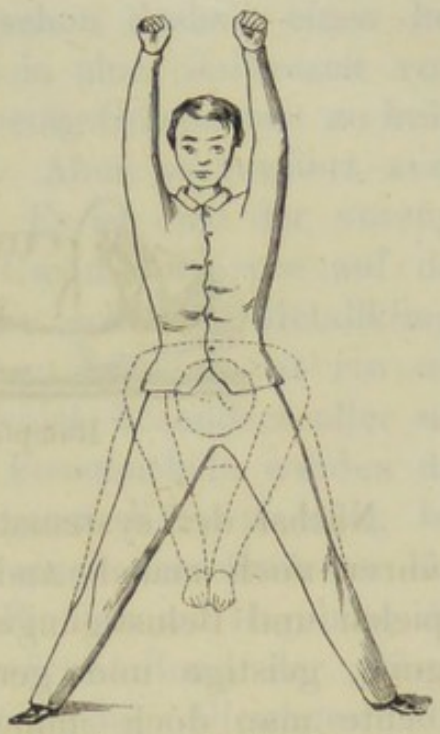


Schnitterbewegung hin und her 4, 8, 12 mal.

* Knieheben nach vorn mit jedem Beine 2, 4, 6 mal.

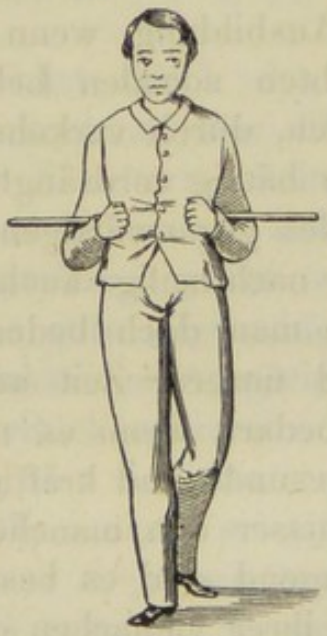


Stabkreisen vor und zurück 2, 6, 8 mal.

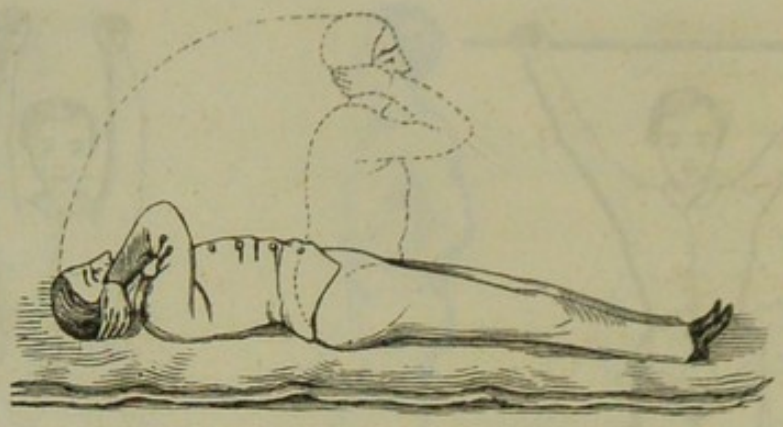


*Axthauen 3, 6, 10 mal.

Niederlassen 4, 8, 12 mal.



Gehen mit durchgestecktem Stabe 5, 8, 10 Minuten lang.



Rumpfaufrichten 2, 4, 6 mal.

Nächst der systematischen Gymnastik, dem Turnen, gewähren noch manche andere Bewegungsarten in der Form von Spielen und Belustigungen körperliche Gewandtheit und Kräftigung, geistige und gemüthliche Belebung und Erquickung. Möchte man doch immer, soviel sich Gelegenheit und Zeit dazu bietet, diese Genüsse unserer Jugend gönnen! Sie bedarf ihrer sehr. Es sind die wahrhaft natürlichen und der ganzen Entwickelung gedeihlichen Genüsse. Zeit und Gelegenheit dazu würde sich unter den meisten Verhältnissen in genügendem Maasse finden, trotz der erhöhten Anforderungen an die geistige Ausbildung, wenn nicht diese Genüsse durch jene eines verfrühten socialen Lebens und, namentlich in Betreff der Mädchen, durch verkehrte Begriffe von Anstand und Sittsamkeit so häufig verdrängt würden. Eine einflussreiche Schattenseite des gegenwärtigen Erziehungswesens, welche in gleicher Weise nachtheilig auch die geistige Entwickelung berührt. Wollte man doch bedenken, dass gerade auch die weibliche Jugend unserer Zeit auffrischender Körperkräftigungen dringend bedarf, wenn es nicht immer mehr dahin kommen soll, dass gesunde und kräftige Mütter zu den Seltenheiten gehören.

Ausser den mancherlei Lauf-, Fang- und Kampfspielen der Jugend sind es besonders zwei Belustigungsarten, welche wegen ihrer vielfachen der Gesundheit und Körperbildung förderlichen Eigenschaften hier in der Kürze hervorgehoben zu werden verdienen: das Schlittschuhlaufen und das Stelzengehen. Beide sind für Knaben und Mädchen gleich empfehlenswerth.

Das Schlittschuhlaufen hat schon deshalb einen hohen gesundheitlichen Werth, dass es in einer Jahreszeit vorgenommen wird, welche ausserdem wenig Gelegenheit zu kräftiger Bewegung in freier Luft bietet. Aber es gewährt auch noch wesentliche specielle Vortheile. Es ist eine der vorzüglichsten Arten der Fussgymnastik. Um den Körper auf der glatten Fläche des Eises und auf der schmalen Metallklinge des Schlittschuhes im Gleichgewichte zu erhalten, ist ein ungewöhnliches und vielseitiges Muskelspiel, besonders aller unteren Fussmuskeln erforderlich. Die Fussmuskeln werden dadurch sehr gekräftigt und somit die ganze Körperhaltung befestigt. Sodann übt diese Bewegung einen entschiedenen und in vielen Fällen sehr willkommenen Einfluss auf Regelung der Fussstellung, auf die normale Auswärtsstellung der Füsse. Bekanntlich lässt sich die Erhaltung des Gleichgewichtes und das Ausschreiten auf den Schlittschuhen gar nicht anders bewerkstelligen, als eben durch festes Auswärtsstellen der Füsse. Die diese Fussstellung bewirkenden Muskeln werden also vorzugsweise geübt und gekräftigt, und dadurch die Bildung der Gewohnheit einer richtigen Fussstellung überhaupt erleichtert und vermittelt.

Das Stelzengehen stärkt zunächst durch das damit nothwendig verbundene kräftige Zurücknehmen der Ellbögen und Schultern die oberen Rücken- und Schultermuskeln. Der Mechanismus dieser Bewegung bringt es sodann mit sich, dass die Füsse ebenfalls in der Auswärtsstellung geübt werden. Das Stelzengehen ist daher sowohl eine gute allgemeine Gymnastik, als auch insbesondere ein wirksames Ausgleichungsmittel der aus Schwäche der oberen Rückenmuskeln entstehenden Haltungsfehler (des Vorfallens der Schultern u. dgl.) und der Einwärtsstellung der Füsse. Von den Varietäten des Stelzengehens ist das Hüpfen auf einer Stelze zu erwähnen und daran zu erinnern, dass, wenn es ausgeübt werden soll, nach der Regel der Gleichseitigkeit dabei auf eine gleichmässige Abwechselung beider Füssen gehalten werden muss.

Tanzen, Reiten, Fechten ist aus mehrfachen Gründen passender einer späteren Altersperiode zuzuweisen.

Bei leichteren Bewegungen, z. B. dem Gehen, ist es recht angemessen, schon jetzt auf Ausdauer hinzuwirken. So ist es von gesunden und kräftigen 7—8jährigen Kindern, selbst Mädchen, nicht zu viel verlangt, auf Fussreisen täglich 6—8 Stunden zu durchwandern. Das Gespräch muss nur nicht auf das Capitel der Müdigkeit gebracht und, wo es der Fall, schnell abgelenkt werden, dann dauern auch Kinder dieses Alters oft viel leichter aus als Erwachsene. Nach Ueberwindung der ersten Müdigkeit — welche viele Menschen fälschlicher Weise als die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit betrachten, über die hinaus kein weiterer Versuch gemacht wird — kommt erst die ausdauernde Kraft recht in Zug.

6) Bekleidung.

Die allgemeinen hinsichtlich der Bekleidung festzuhaltenden Grundsätze, wie solche in dem betreffenden Artikel des II. Theiles aufgestellt wurden, sind auch für die jetzige Altersperiode als maassgebend zu betrachten. Wir haben die Bekleidungsart der Kinder hier nur noch in Ansehung ihres mechanischen Einflusses auf den Körper und ihrer danach zu bestimmenden gesundheitsgemässen Beschaffenheit zu beurtheilen. Dieser Punkt beginnt bei dieser Altersstufe unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, da die Modesucht mit ihren zahllosen Missbräuchen und Nachtheilen die Jugend jetzt schon ernsthaft berührt.

Schutz des Körpers gegen äussere störende und nachtheilige Einflüsse, namentlich Erhaltung der nöthigen Eigenwärme bei möglichster Nichtbeschränkung aller inneren und äusseren Lebensthätigkeiten, ist der wesentliche Zweck der Bekleidung. Nur insoweit dieser erfüllt ist und es erlaubt, darf die Schönheitsrücksicht, und erst dieser wieder untergeordnet, die Mode, mitsprechen.

Jene allgemeine Hauptbedingung für alle Arten der Bekleidung — dass der damit umgebene Körpertheil in keiner Weise dadurch benachtheiligt und in seiner nothwendigen Freiheit gehemmt werde — ist für die

ganze Dauer der Wachsthumsperiode von doppelter Wichtigkeit.

Wir wollen nun die bei unserer reiferen Jugend üblichen einzelnen Gattungen der Bekleidung, insoweit sie unter diesem Gesichtspunkte in Betracht kommen, einer näheren Untersuchung unterwerfen.

Sowohl die männlichen wie die weiblichen Kleidungsstücke des Oberkörpers (Röcke, Kleider, Jacken, Westen) üben am häufigsten dadurch einen nachtheiligen Einfluss auf die körperliche Haltung und Bildung aus, dass sie entweder über der Brust oder in den Armlöchern, oft zugleich an beiden Punkten, zu eng sind.

Sind sie über der Brust zu eng, so wird dadurch natürlich die Athmungsbewegung behindert, die fortschreitende Ausbildung der Athmungsorgane also beeinträchtigt, und, bei der hohen Wichtigkeit der Function der Brustorgane, eben dadurch die Gesundheit und das Leben an den edelsten Wurzeln bedroht. Nicht minder liegt darin eine mitwirkende Ursache von Fehlern des Knochenbaues. Bedenkt man nun, dass dies oft noch mit einer angeborenen und durch die übrigen Erziehungsmaximen begünstigten Anlage zu einem schwächlichen Körperbaue zusammentrifft, so wird man die Häufigkeit der Eng- und Schmalbrüstigkeit, sowie des Schiefwuchses unter unserer Jugend sehr begreiflich finden.

Sind die Kleidungsstücke in den Armlöchern zu eng, so wird der Blutumlauf in den Armen behindert, jede Bewegung derselben erschwert und durch das natürliche Bedürfniss, der Reibung und dem Drucke sich zu entziehen, diese oder jene nachtheilige Haltung und Bewegung veranlasst. Das Letztere ist nicht minder dann der Fall, wenn die Kleider der Mädchen so tief ausgeschnitten sind, dass sie leicht über die Schultern herabgleiten. Das damit verbundene unbehagliche Gefühl veranlasst ein fortwährendes ungleiches Hoch- und Hin- und Herziehen der Schultern und wird dadurch mit der Zeit leicht der Entstehungsgrund bleibender falscher Gewohnheiten und Haltungen.

Die allergefährlichste und allgemeinste Unsitte ist der

Missbrauch, welcher mit dem Tragen der Schnürbrust getrieben wird. Es ist unerklärlich, dass bei dem immerwährenden Wechsel der Kleidermoden, bei dem steten Hin- und Herziehen ihrer Formen von dem einen Extreme zum anderen, und trotz unaufhörlicher Ermahnungen von Seiten der Aerzte und Menschenfreunde doch gerade diese Ausgeburt der Mode durch alle Wechselfälle des Zeitgeschmackes hindurch unverändert sich erhalten hat. Die vermeintlich schöne d. h. über den Hüften zusammengepresste Taille ist der unheilbringende Götze des weiblichen Kleidungsgeschmackes geblieben. Wir müssen auch hier diesen oft schon gerügten Missbrauch etwas näher beleuchten.

Das Tragen einer Schnürbrust hat überhaupt nur Sinn beim erwachsenen weiblichen Körper, insofern es zum Zusammenhalten des Busens dient, und ist auch da nur insoweit als unschädlich zu betrachten, als dabei sämmtliche Rippen ihren vollkommen freien Spielraum bei der Athmungsbewegung behalten. Die Schnürbrust darf also nur sanft und lose den Körper umschliessen. Wird sie aber, wie es leider mehr oder weniger allgemeiner Brauch ist, dazu benutzt, die Umrisslinien des Körpers zu verändern, den Körper gerade da, wo er sich nach dem Ideale weiblicher Schönheit*) sanft wölben soll (dicht über den Hüftknochen), zusammenzupressen und wespenähnlich einzuschneiden, so wird Veränderung der Form und der Verbindung der Rumpfknochen, Verbildung und Verkümmerung der edelsten Organe der Brust und des Unterleibes mit den zahllosen, früher oder später eintretenden lebensgefährlichen Folgen nothwendig daraus hervorgehen müssen. Wer nur einmal den normalen Bau des weiblichen Körpers an naturwahren Statuen betrachtet hat, wird auf den ersten Blick das grell Naturwidrige jener Unsitte erkennen und die Häufigkeit ihrer bösen Folgen, welche von der ärztlichen Erfahrung zur Genüge nachgewiesen sind, leicht erklärlich und selbstverständlich finden.

*) Nur am männlichen Körper ist der normale Bau der Art, dass die seitlichen Umrisslinien von der Brust nach der Hüfte zu merklich enger zusammenlaufen, durchaus aber nicht am weiblichen Körper.

Die Modesucht ist aber mächtiger, als alle Vernunftgründe. Wo diese waltet, bleiben die gutgemeinten Aufklärungen und Belehrungen über nachtheilige und gefährliche Folgen ohne Wirkung. Der immer und immer wieder aufgenommene Kampf der Aerzte gegen die Wespentaillen der Frauenwelt hat nun schon zwei Jahrhunderte gedauert, bis jetzt aber noch nicht vermocht, diese Unsitte für immer zu verbannen. Für die Reform einer tiefgewurzelten Verkehrtheit des Geschmackes und der Mode ist aber nach den Erfahrungen des alltäglichen Lebens der Gesichtspunkt der einzige durchgreifend wirksame, von welchem aus das Unschöne der fraglichen Mode in ein klares Licht gestellt wird. Jedenfalls am wirksamsten wird es sein, wenn jene unnatürliche, nur für einen verschrobenen Geschmack schön erscheinende, zusammengepresste Taillenform des weiblichen Geschlechtes von Seiten der Männerwelt durch Wort und Schrift als wahrhaft hässlich, lächerlich und verächtlich hingestellt wird. In aller Weise muss auf die öffentliche Meinung so hingewirkt werden, dass das Erscheinen in einer solchen Taillenform den Ausdruck der missfälligen Ziererei und der gezwungenen Gefallsucht an sich trägt, also das edle Anstands- und Schaamgefühl dagegen rege gemacht wird.

Wenn nun dem erwachsenen Körper durch das enge Schnüren die augenscheinlichsten und ernstesten Nachtheile zugefügt werden, um wie viel mehr muss dies beim kindlichen Körper der Fall sein, dessen natürliche Umrisslinien überdies in einem noch grelleren Contraste zu jener Taillenform stehen. Das Einzwängen unerwachsener Mädchen in die gewöhnlichen Schnürbrüste ist in der That unverantwortlich. Dadurch wird nicht nur die für die Entwickelung des ganzen Körpers so nothwendige freie kindliche Bewegung gehemmt, sondern es verkümmern auch durch den Druck und die Verschiebung die edelsten inneren Brust- und Unterleibsorgane, noch ehe sie die Stufe vollendeter Ausbildung erreicht haben. Aus diesen Gründen wird auch der Schiefwuchs durch die gewöhnlichen Schnürbrüste nicht, wie Manche glauben, verhütet, sondern geradezu begünstigt.

Die Verkehrtheit dieser Vorurtheile geht so weit, dass viele Mütter es gar nicht mehr begreifen wollen, wie ein Mädchen ohne alles Schnüren wohlgefällig gekleidet werden könne, dass sie nicht einmal den Muth haben, es zu versuchen. Thäten sie letzteres, so würden sie sich bald davon überzeugen. Selbst solche Mädchen, die durch diese hässliche Verkrüppelungstracht bereits verwöhnt sind und die Kraft des Freitragens verloren haben, werden nach kurzer Zeit der Umgewöhnung durch ihre ganze äussere Erscheinung den Müttern die Schuppen von den Augen reissen und freiathmend dankbar aufjauchzen. Wohl ihnen, wenn es dann noch Zeit ist, wenn die in der Dauer unvermeidlichen Folgen, die Verkrüppelungen innerer edler Organe, noch rechtzeitig abgewendet werden können.

So lange also nicht der sich entwickelnde weibliche Busen Unterstützung verlangt, halte man durchaus jede Schnürbrust von den Mädchen fern. Für den reinen Schönheitssinn wird dann auch die äussere Erscheinung derselben Nichts zu wünschen übrig lassen.

Die für die Gesundheit der Kinder beiderlei Geschlechtes zuträglichsten Oberkleider sind offenbar die mit Kutten- oder Blousenschnitt, vorausgesetzt, dass die sie zusammenhaltenden Gurte oder Schnuren lose um den Körper befestigt werden. Möchte doch die launische und tyrannische Göttin der Mode einmal die Gnade haben, diese schöne und naturgemässe Tracht den Kindern bis gegen das erwachsene Alter hin zu belassen!

Tadelnswerth ist der Gebrauch, die Unterröcke der Mädchen so einzurichten, dass ihr alleiniger Halt im Zusammenbinden über der Hüfte besteht, wodurch eine auf Weichtheile treffende einschneidende Wirkung ausgeübt wird. Ein weiterer Nachtheil, nämlich Ungleichheit der Körperhaltung, wird dann veranlasst, wenn man die Mädchen mehrfache Unterröcke auf diese Weise übereinander tragen lässt. Es ist dabei nicht zu verhüten, dass die über den Hüften oft flüchtig und ungleich gebundenen Bänder, durch die Last der Röcke herabgezerrt, auf der einen Seite mehr einschneiden als auf

der anderen, wodurch das Bestreben, die eine Hüfte einzuziehen veranlasst wird.

Die Hosenträger der Knaben müssen über die Schultern elastisch, die Beinkleider an allen Stellen, besonders aber in der Kreuznath, bequem und weit eingerichtet sein, wenn die allgemeinen Nachtheile des Druckes und der Einschnürung, sowie die Veranlassung ungleichseitiger Körperhaltungen vermieden werden sollen.

Auch die Bekleidung der Füsse verlangt eine ernste Berücksichtigung, zunächst wegen der Erhaltung der gesunden Form und Beschaffenheit der Füsse selbst, und sodann wegen der Stellung und Haltung des übrigen Körpers, welche von der Beschaffenheit und Stellung der Füsse direct abhängig ist. Da die Füsse beim Stehen und Gehen die ganze Körperlast zu tragen haben, so ist es klar einleuchtend, dass eine gleichseitige, gerade und straffe Haltung des ganzen Körpers, auf welche besonders in den Entwickelungsjahren so viel ankommt, nur möglich ist bei normaler Beschaffenheit der Füsse und bei vollkommen unbehindertem Gebrauche der Fussmuskeln.

Dessenungeachtet behält auch hierin die Eitelkeit und Modesucht sehr oft den Sieg über das natürliche Gefühl und die verständige Auffassung der Sache. Ganz allgemein sind daher die verschiedenartigsten Verunstaltungen der Füsse. Sie sind übersäet mit hornigen Schwielen und Leichdornen — lediglich die Folge von Druck und Reibung des Schuhwerkes. Einzelne Zehen sind mehr oder weniger verkrüppelt, aus ihrer Lage gedrängt und haben ihre natürliche Beweglichkeit gänzlich verloren. So mancher weibliche Fuss, der vielleicht durch die Niedlichkeit seiner äusseren Erscheinung Bewunderung erregen soll, würde, entkleidet gesehen, gerade die entgegengesetzte Wirkung, nämlich ein Staunen über die Hässlichkeit seiner Form, hervorrufen. Bei jedem durch das Schuhwerk zusammengepressten Fusse kann man eine oder die andere Art der Hässlichkeit seiner inneren Form voraussetzen; und denkt man dabei an die verbissenen Qualen, welche die Besitzerin seinetwegen erdulden muss, so verwandelt sich vol-

lends der beabsichtigte Eindruck des Schönen in's Gegentheil. Es ist Unsinn und Frevel, sich auf Kosten der Gesundheit seine Glieder anders formen zu wollen, als sie von Natur gebildet sind.

Es muss daher als eine ausnahmslose Regel gelten, dass die Füsse durch die Art ihrer Bekleidung auf keinerlei Weise in der Freiheit ihres Gebrauches beeinträchtigt werden. Sowohl die Strümpfe (deren Bänder weich elastisch sein müssen, weil sonst Säftestockungen und Blutaderknoten an den Füssen veranlasst werden), als ganz besonders die Schuhe, Stiefeln oder was sonst den Fuss umschliesst, müssen stets eine solche Weite haben, dass der Fuss an keiner Stelle Reibung oder Druck erleidet, und dass jede einzelne Fusszehe ihre freie Beweglichkeit behält. Hat die Fussbekleidung dieses Erforderniss nicht, so darf man sie nicht einen Tag, ja selbst nicht eine Stunde an den Füssen dulden. Besonders erleidet der weichere kindliche Fuss durch unpassende Bekleidung selbst bei kurzdauerndem Gebrauche lange nachwirkende üble Folgen und ist ausserdem bei kalter Jahreszeit bekanntlich auch dem Erfrieren sehr leicht unterworfen.

Man findet oft, dass in Bezug auf das Maass des Kinderschuhwerkes dem während des Gebrauches zu erwartenden Wachsthume nicht genügend Rechnung getragen wird. Auch ist das jedem einzelnen Fusse genau anzupassende Maass nicht am gehobenen Fusse, wie es die Schuhmacher zu thun pflegen, sondern nur am aufgesetzten Fusse abzunehmen, weil der Fuss durch die auf ihn fallende Körperlast in seiner Form und seinen Umrissen verschiedentlich verändert wird, je nach der grösseren oder geringeren Nachgiebigkeit der Fussknochenverbindungen und je nach der Verschiedenheit der Körperlast selbst. Man hüte sich übrigens, der manchen Schuhmachern sehr geläufigen Vertröstung Gehör zu schenken: dass ein neuer Schuh oder Stiefel, wenn er anfangs auch etwas eng sei, durch allmäliges Austreten die bequeme Weite erlangen werde. Ein dem Fusse unschädliches, richtig passendes Schuhwerk muss gleich beim erstmaligen Anziehen die volle Bequemlichkeit haben. Ausserdem taugt es nichts, sondern verdirbt den

Fuss schon während der Dauer des Austretens und läuft übrigens, wie jeder gewaltsam ausgedehnte Stoff, bei jedesmaligem Nasswerden wieder auf die anfängliche Enge zusammen.

Hat aber der Fuss eines Kindes durch das Schuhwerk schon gelitten und Schwielen oder Leichdornen erhalten, so ist, nach vorausgeschickter Anwendung erweichender Mittel und nach Abtragung der über die Hautoberfläche hervorragenden hornigen Partien, das einzige radicale, zuverlässig wirksame Mittel: dass man nie wieder ein enges Schuhwerk an den Fuss kommen lässt. In das andere Extrem — eine zu grosse, unverhältnissmässige Weite des Schuhwerkes — zu verfallen, hat man so leicht nicht Ursache zu befürchten, indem sich dies dadurch von selbst verbietet, dass das Schuhwerk am Fusse nicht haftet.

7) Körper-Form, Haltungen und Gewohnheiten.

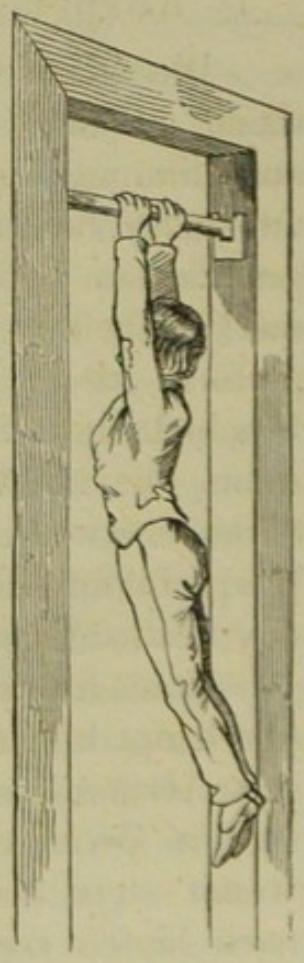
Die körperlichen Haltungen und Gewohnheiten, welche theils an sich, theils und vorzüglich wegen ihres Einflusses auf Bildung der Körperform von Bedeutung sind, nehmen nunmehr, besonders wegen der vermehrten Beziehungen zum praktischen Leben, in manchen neuen Punkten unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Ihr Einfluss auf Bildung der Körperform ist am bedeutendsten in den Perioden des schnellen Wachsthumes. Solcher Perioden fallen mehrere in diesen Zeitraum, die stärkste gegen Ende desselben zur Zeit der Mannbarkeitsentwickelung. Den früher besprochenen auf die äussere Körperbildung Bezug habenden Punkten ist hier noch Folgendes hinzuzufügen.

Zunächst hinsichtlich der aufrechten Körperstellung überhaupt bilden zweierlei Haltungsfehler oft den Gegenstand des Aergernisses für die Aeltern und die Umgebung. Das ist das Vorfallenlassen der Schultern und des Kopfes, womit stets eine auffällige Krümmung des oberen Rückens nach hinten verbunden ist. Meistentheils kommen beide Haltungsfehler mit einander verbunden vor und sind oft die Folge eines zu jählingen Längenwachsthumes, wobei die Kno-

chen den Muskeln in der Entwickelung vorauseilen, die letzteren demnach zu schwach sind, um die verhältnissmässig zu gross und zu schwer gewordenen Körpertheile zu regieren. Nicht selten sind es aber auch blos Fehler der Angewöhnung, entstanden durch fehlerhafte Haltungen bei den Lernbeschäftigungen, besonders beim Schreiben. Nicht nur, dass dieselben recht markirte Schönheitsfehler sind, denn sie geben den sprechendsten Ausdruck der Schlaffheit, Dummheit und Feigheit, sondern sie wirken auch in gesundheitlicher Hinsicht dadurch nachtheilig, dass sie wegen Zusammendrückung des Halses und der Brust die freie Entwickelung der Athmungsorgane beeinträchtigen.

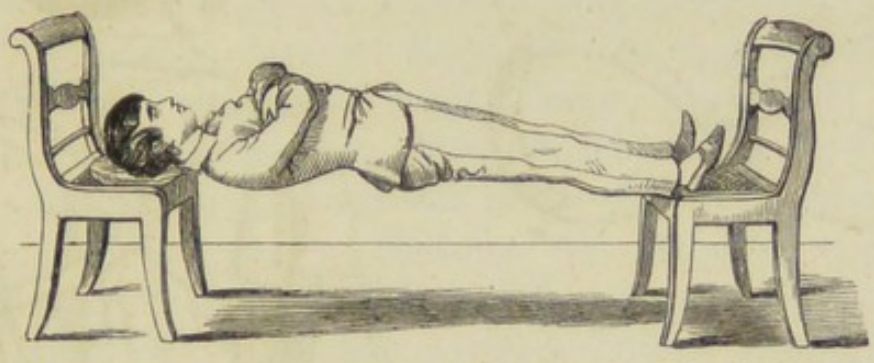
Zur Bekämpfung dieser Haltungsfehler ist vor Allem Uebung und Kräftigung der Rücken- und Nackenmuskeln erforderlich. Deshalb ist das nächst Nöthige, dass das Ehrgefühl des Kindes in aller Weise für eine bessere Haltung rege gemacht wird. Man lasse das Kind öfter sich seitwärts im Spiegel betrachten, damit es an dem unvortheilhaften Bilde seiner ganzen Erscheinung selbst Anstoss nehme und durch die zu bewirkende Regulirung seiner Haltung den Unterschied sich veranschauliche, dadurch auch das natürliche, unwillkürlich mahnende Gefühl der richtigen Haltung sich fest einpräge. Sodann dienen zu diesem Zwecke die weiter hinten angeführten Geh-Uebungen mit durch die Arme gestecktem Stabe. Soll dabei recht entschieden auf Geradehaltung des Kopfes hingewirkt werden, so erreicht man dies dadurch am besten, dass man irgend einen kleinen, leicht herabfallenden Gegenstand (ein Körbchen oder ein Bretchen) gleichzeitig auf dem Kopfe balancirend tragen lässt. Auf intensivere Kräftigung der hierbei am meisten in Betracht kommenden Muskelpartien wirken zwei gymnastische Uebun-

Fig. 59.



gen: der einfache straffe Handhang an einer horizontalen, z. B. zwischen jeder Thüre leicht anzubringenden und jeden Augenblick beliebig hin- und wegzulegenden Stange (Fig. 59), und eine Uebung, welche wir „die Brücke“ nennen wollen (Fig. 60). Für die erstere Uebung ist zu bemerken, dass durchaus jede Schwungbewegung davon ausgeschlossen, der

Fig. 60.



Kopf kräftig zurückgenommen und der Rücken möglichst gestreckt werden muss. Beide Uebungen sind, genau nach den Abbildungen ausgeführt, längere Zeit hindurch regelmässig früh und Abends jedesmal während einiger Minuten 2—3 mal hintereinander vorzunehmen.

Sollte nun aber trotz der erlangten Kräftigung der Rücken- und Nackenmuskeln die Gewohnheit dieser falschen Haltung so hartnäckig sein, dass noch äussere Hinderungs- und Erinnerungsmittel erforderlich würden, so sind folgende (siehe die nachstehenden Figuren), am zweckdienlichsten.

Fig. 61. stellt ein Schulterband dar, welches das Vorfallen der Schultern verhindert. In den beiden Theilen *a b*, welche um die vordere Fläche der Schultern zu liegen kommen, ist eine dick unterwattirte Metallfeder (um dem Bande dadurch sicheren Halt und elastische Spannung zu geben) eingelegt. *c c* ist der von den Schultern des Kindes ausgefüllte Raum. Das Ganze besteht aus einem nur wenig elastischen Gurtbande, welches auf dem Rücken unter den Kleidern in beliebigem Grade zusammengeschnallt wird. Anfangs schnallt man es lose und nach und nach bis zu dem erforderlichen Grade, wo die Schultern in der richtigen Stel-

lung sind, zusammen. Man lässt es so lange den ganzen Tag über tragen, bis man die Ueberzeugung gewonnen hat,

Fig. 61.

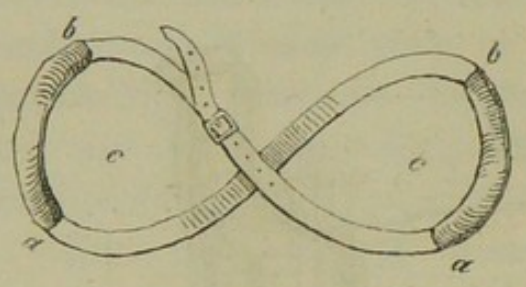


Fig. 62.

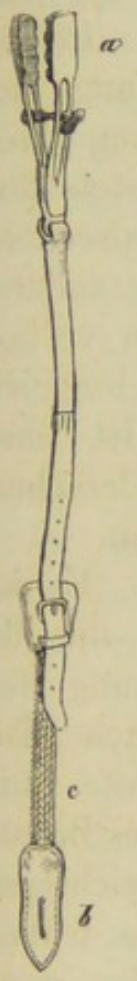
dass die Gewohnheit geregelt ist. Fig. 62 zeigt es in der Anwendung.

Fig. 63. ist ein Kopfhalter*), bestehend aus einer elastischen Schnure *c*, an deren unterem Ende eine Oese *b* zur Befestigung an einem Knopfe oder einem Heftel irgend eines Unterkleides befindlich ist, an deren oberem Ende eine mit weichem Leder überzogene Haarklemme *a* angebracht ist. Dadurch dass ein ganzes Büschelchen Haare (bei Mädchen eine Haarflechte) am Hinterhaupte gefasst wird, vermeidet man jedes schmerzhafte oder den Haaren nachtheilige Zerren. Wenn nun die untere Befestigung die nöthige Entfernung hat, um die elastische Schnure mässig angespannt zu erhalten, so wird der Zweck eines Erinnerungsmittels für die straffe Kopfhaltung so auf die einfachste und sicherste Weise erreicht. Denselben Dienst leistet diese Maassregel gegen Schieftragen

*) Diese einfache und doch von allen bisher zu diesem Zwecke versuchten Mitteln am meisten praktische Vorkehrung rührt her vom Mechanicus Joh. Reichel in Leipzig, woselbst sie auch fertig zu erhalten ist.

des Kopfes, insoweit nämlich kein Bildungsfehler zum Grunde liegt. Die Klemme fasst dann an den Seitenhaaren des Kopfes, die Schnure lässt man hinter dem Ohre herabgehen, und die untere Befestigung muss dann entsprechend an dem Seitentheile eines Unterkleides angebracht sein. — Die Anwendung dieses Kopfhalters ist durchaus nicht umständlich und lästig. Es genügt, wenn sie regelmässig eine gewisse Zeit hindurch täglich nur 1—2 Stunden lang geschieht. Das Bewusstsein, dass der Kopf über einen gewissen Punkt hinaus sich nicht neigen kann, wird bald so zur Gewohnheitssache, dass die fehlerhafte Gewohnheit darüber ganz vergessen wird. Die Gewohnheit einer gewissen steifen Haltung des Kopfes wird zwar manchmal einige Zeit zurückbleiben, doch diese verliert sich bald ohne weiteres Zuthun von selbst.

Fig. 63.



Ferner wird durch die Haltungen beim Sitzen die normale Entwickelung und Bildung des Körpers ganz vorzüglich in dieser Altersperiode bedroht, weil der Unterricht und die nunmehr beginnenden ernsteren Beschäftigungen überhaupt ein viel anhaltenderes Sitzen bedingen, und zu vielfach nachtheiligen Gewohnheiten dabei Veranlassung geben. Gegen die für die sitzende Stellung überhaupt geltenden Gesundheitsregeln kommen bei Kindern dieses Alters die einflussreichsten Verstösse in solcher Häufigkeit vor, dass durchschnittlich unter zehn Kindern kaum eines zu finden ist, welches in dieser Hinsicht tadelfrei wäre.

Am allermeisten vereinigt dasjenige Sitzen, wobei die Hände auf der Tafel beschäftigt sind, wie beim Schreiben, Zeichnen, Lesen u. s. w., alle die in der sitzenden Stellung überhaupt vorkommenden gesundheitswidrigen Haltungen und Gewohnheiten in ihrer Gesammtheit. Dieselben sind hierbei auch, wegen des anhaltenden Verharrens in der einmal angenommenen Situation, bei weitem am einflussreichsten. Das Sitzen der Kinder während der Lernbeschäftigungen muss also einer genaueren Prüfung unterworfen werden. Die

hierbei vorkommenden verschiedenen Abweichungen von der normalen Haltung lassen sich unter folgenden drei Hauptarten zusammenfassen:

Das schiefe Sitzen. Hierbei ruht blos ein Ellbogen auf der Tafel, der andere hängt herab. Immer ist damit eine grössere oder geringere Drehung des Rumpfes verbunden. Bei genauerer Beobachtung eines in dieser Weise sitzenden Kindes wird man stets finden, dass in einem der ungleichen Stellung entsprechenden Grade die eine Schulter tiefer steht als die andere, das Rückgrat nach der aufliegenden Seite hin verbogen, und der hintere Theil der Brustwandung ungleich gewölbt ist. Diese fehlerhafte Gewohnheit ist eine der häufigsten, wenigstens mitwirkenden, Ursachen zur Bildung seitlicher Rückgratsverkrümmungen.

Das Sitzen mit angedrückter Brust. Es ist einleuchtend, dass bei einer solchen Situation die für jeden Athemzug nothwendige freie Ausdehnung der vorderen Brustwand gehemmt ist, das Athmen also nur ein unvollkommenes sein kann. Mangelhafte Entwickelung der Brust, wohl auch Verbildung des Brustbeines und der Rippen, sowie Anlage zu wichtigen Krankheiten der inneren Brustorgane, welche früher oder später schleichend hervortreten, sind die ganz natürliche Folge davon.

Das Sitzen mit stark nach vorn gebogenem Oberkörper und vorhängendem Kopfe. Die hiermit verbundene anhaltende Zusammendrückung der Brust- und Unterleibsorgane disponirt zu mancherlei auf Stockungen und anderen Functionsstörungen beruhenden Krankheiten derselben. Durch die Kürze der Sehweite wird Augenschwäche und Kurzsichtigkeit erzeugt. Die Sehkraft, welche selbst bei angestrengtem, wenn nur der Einrichtung des Auges entsprechendem Gebrauche bis in das späteste Alter ungetrübt erhalten werden kann, wird durch diese üble Gewohnheit vorzeitig, oft schon im ersten Jünglingsalter, matt und stumpf.

Sehr oft findet man zwei, nicht selten auch alle drei der hier angeführten Gewohnheitsfehler bei einem und demselben Individuum. Um so vielseitiger sind dann natürlich auch die nachtheiligen Folgen. Tausende legen dadurch, oft schon in früher Jugend, den Grund zu lebenslänglichen körperlichen Gebrechen irgend einer Art.

Der regelrechte, von allen gesundheitswidrigen Einflüssen freie Sitz beim Schreiben, Zeichnen, Lesen u. s. w., ist folgender:

a) Der Körper muss mit seiner vollen Breite der Tafel zugewendet sein, so dass die Linie, welche man sich von einer Schulter zur anderen gezogen denkt, mit der Tafelkante parallel läuft.*)

b) Die Haltung des Rückens muss eine gestreckte sein.

c) Beide Vorderarme müssen bis an den Ellbogen auf der Tafel aufliegen. Der Oberkörper bedarf bei seiner behufs des Arbeitens etwas nach vorn geneigten Richtung auf beiden Seiten fester Stützpunkte. Nur so wird eine ungleichseitige Haltung desselben verhütet.

d) Die Füsse müssen bequem (nicht übereinander geschlagen, was wegen der Hemmung des Blutumlaufes und ausserdem auch noch aus gewissen delicaten Gründen besonders der Jugend nachtheilig ist) aufruhen, entweder auf dem Boden oder, wenn die Füsse denselben nicht erreichen, auf einem untergestellten Fussbänkchen. Das Freihängenlassen der Füsse stört wegen der Unbequemlichkeit in der Dauer auch die Haltung des übrigen Körpers.

e) Das Verhältniss des Sessels oder der Bank zur Tafel muss ein solches sein, dass die Tafelhöhe der Magengegend des straff sitzenden Körpers gleichsteht. Dieses ist dasjenige Verhältniss, wobei beide Ellbögen gerade bequem aufgelegt werden können, und ein gesundes Auge seine richtige Sehweite erhält. Gegen

---

*) Die Arbeitstafel darf nie eine andere, als eine geradkantige sein. Das Arbeiten z. B. an einer runden Tafel macht einen richtigen Sitz unmöglich, ist daher ganz besonders für Kinder durchaus verwerflich.

diese Regel wird von Seiten Derjenigen, welche Kinder zu beaufsichtigen haben, am meisten gefehlt. Es ist in der That unbegreiflich, wie man Kindern, ohne auf eine ausgleichende Nachhilfe Bedacht zu nehmen, zumuthen kann, auf Stühlen und an Tischen zu arbeiten, die nur für das Grössenverhältniss Erwachsener berechnet sind, da doch das darin liegende Missverhältniss in die Augen springt. Und doch geschieht dies so oft. Die ausgleichende Nachhilfe ist ganz einfach. Hat die Tafel die gewöhnliche Höhe, so muss man für Kinder den Sitz im entsprechenden Verhältnisse erhöhen: durch Unterlagen von der nöthigen Höhe (Kissen u. dgl.), oder, was offenbar das allerzweckmässigste ist, dadurch, dass man anstatt gewöhnlicher Sessel eines beliebig höher zu schraubenden Drehschemmels sich bedient. Das Bänkchen für die Füsse muss die Höhe haben, dass letztere in die eben bequeme Sitzlage kommen.

f) Endlich muss der auf der Tafel befindliche Gegenstand der Arbeit (Blatt, Buch u. s. w.) stets gerade vorliegen.

Um die so häufigen und so äusserst schwer zu verhütenden nachtheiligen Gewohnheiten der Kinder beim Arbeiten im Sitzen zu umgehen, schlagen Manche den Ausweg ein, dass sie die Kinder an einem Stehpulte arbeiten lassen. Hierdurch wird aber in der Sache nichts gebessert. Vielmehr werden durch diese Stellung unrichtige Haltungen eher veranlasst, weil das Stehen ungleich ermüdender ist, als das Sitzen. Man beobachte nur stehend schreibende Personen. Fast immer werden sie nur auf einem Fusse, bald auf diesem, bald auf dem anderen stehen, weil das Bedürfniss der Ruhe die Füsse abwechselnd dazu nöthigt. Fast immer werden sie mit einem grossen Theile ihrer Körperlast an das Pult sich lehnen, dabei die Brust andrücken und den Oberkörper und Kopf zu sehr vorbeugen. Kurz, die gerügten Haltungsfehler beim Schreiben werden durch die stehende Stellung mehr begünstigt, als verhütet.

Um nun die fehlerfreie Art des Sitzens bei der Arbeit möglich zu machen, bedarf es durchaus einer äusseren Vorkehrung; denn selbst die strengste Beaufsichtigung ist nicht im Stande, dies auf die Dauer durchzuführen, schon deshalb nicht, weil es vom Kinde zu viel verlangen hiesse, die Aufmerksamkeit auf seine Arbeit zu concentriren und gleichzeitig immerwährend auch an seine Haltung zu denken. Für mich, dem durch den speciellen Beruf vorzugsweise Gelegenheit geboten ist, sich ein genaueres Urtheil über die immer mehr zunehmende Häufigkeit und Vielseitigkeit jener nachtheiligen Folgen zu bilden, war dies schon längst Gegenstand ernster Aufmerksamkeit. Ich liess daher einen Geradhalter*) anfertigen, der sich nach mehrfachen Proben an meinen eigenen Kindern und an den Pfleglingen meiner orthopädischen Heilanstalt in der nachstehenden Form am zweckmässigsten bewährt hat.

Fig. 64.

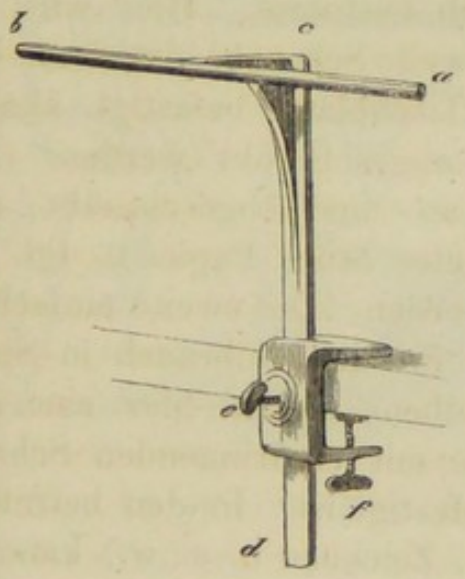
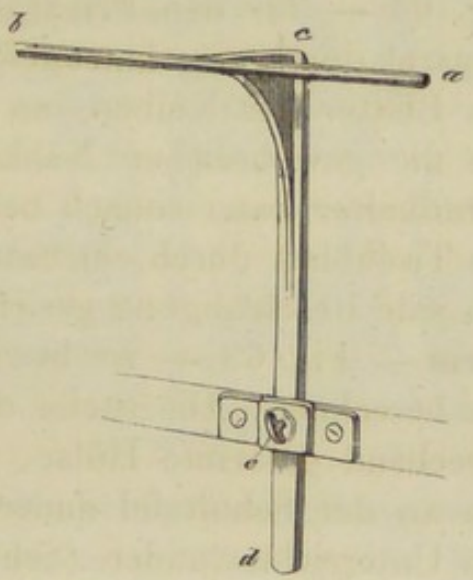


Fig. 65.



Der Geradhalter ist durchweg von Eisen und überall leicht anwendbar. Er ist vermöge der mit *e* bezeichneten Stellschraube beliebig höher oder tiefer zu stellen, so dass er allen Grössenverhältnissen (auch für Erwachsene) angepasst

*) Der Mechanikus Joh. Reichel in Leipzig verkauft einen Geradhalter (einschliesslich gedruckter Gebrauchsanweisung) von der ersten Form Fig. 64 für 1 Thlr. 15 Ngr., von der zweiten Form Fig. 65 für 25 Ngr.

werden kann. Nachdem zuerst die Höhe des Sitzes regulirt ist, wird der Geradhalter durch Schraube *e* so gestellt, dass der horizontale abgerundete Stab *a b* gerade der Schulterhöhe gleichzustehen kommt. Dieser Stab verhindert jeden Versuch des Schiefsitzens, des Vorfallens mit Oberkörper und Kopf, des Andrükkens der Brust oder des Unterleibes. Lehnt sich das Kind an den Stab, so ist dies ohne Nachtheil, weil derselbe quer über die Schlüsselbeine und die vorderen Schulterknochen zu liegen kommt. Aber auch ein solches Anlehnen wird das Kind wegen des durch den Druck des harten Körpers auf die Knochen bald entstehenden unangenehmen Gefühles nicht lange fortsetzen und von selbst in die freie straffe Haltung zurückkehren. Bei den kleinsten der schulfähigen Kinder wird der senkrechte Stab *c d* zwar etwas tief unter die Tafel zu stehen kommen; doch hat auch dies keinen Nachtheil, vielmehr den Nutzen, das Uebereinanderschlagen der Beine zu verhindern.

Von den beiden Formen des Geradhalters ist die eine — Fig. 64 — für den Privatgebrauch bestimmt. Hier wird der Apparat durch eine hinzugefügte zweite Schraube *f* und die beiden Blätter des Kolbens an dem Tischblatte befestigt, ähnlich wie die gewöhnlichen Nähkissen angeschraubt werden. Der Geradhalter kann sonach beliebig an- und abgeschraubt, und das Tischblatt durch ein untergelegtes Stück Papier u. dgl. gegen jede Beschädigung gesichert werden. Die zweite einfachere Form — Fig. 65 — ist besonders für den Gebrauch in Schulen berechnet. Die Stelle des Kolbens vertritt hier eine entsprechend geformte Hülse, welche mit eindringenden Schrauben an der Schultafel dauernd befestigt ist. In den betreffenden Unterrichtsstunden (Schreiben, Zeichnen u. s. w.) kann so der Geradhalter schnell vorgesteckt und nach Beendigung der Stunde zur Verhütung möglichen Unfuges unter den Augen des Lehrers wieder in Verschluss genommen werden. Für die meisten Schulen, wo Kostenersparniss eine unabweisbare Rücksicht ist, würde es unbeschadet des Zweckes genügen, wenn der gleichmässige Gebrauch des Geradhalters nur etwa in den beiden untersten Elementarclassen eingeführt würde, und für die übrigen Classen einige wenige Exemplare von der

ersten Form des Geradhalters in Reserve gehalten würden zur Nachhilfe für diejenigen Fälle, dass etwa einer oder der andere der Zöglinge in eine derartige falsche Gewohnheit zurückfallen sollte — zugleich ein wirksames moralisches Mittel.

Die beiden nächstfolgenden Abbildungen dienen dazu, die Gebrauchsweise und Wirksamkeit dieser Maassregel überhaupt, und sodann, die bei Kurzsichtigkeit nothwendige Modification des Verfahrens zu veranschaulichen.

Fig. 66. Fig. 67.

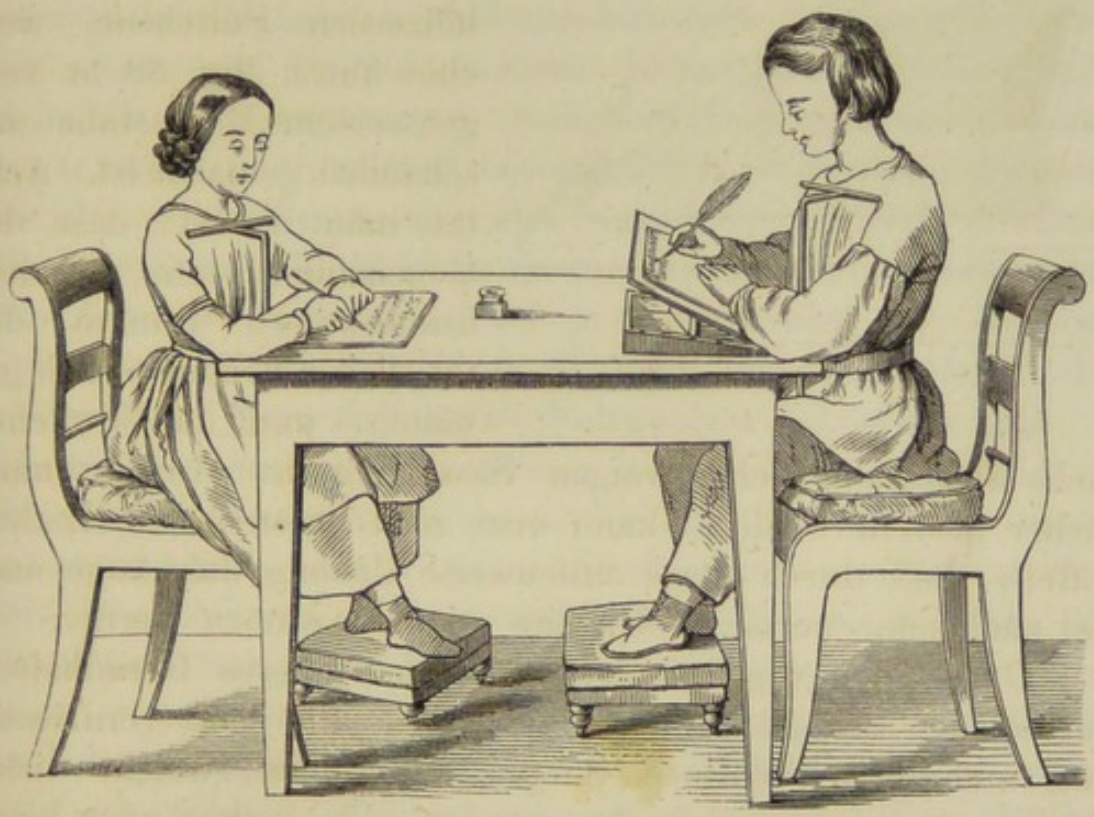
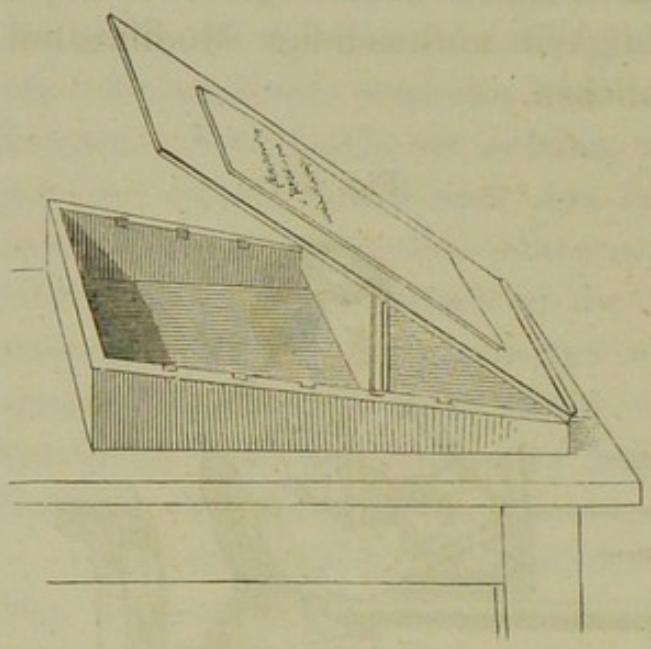


Fig. 66 gibt ein Bild der gewöhnlichen Anwendungsweise des Geradhalters. Fig. 67 stellt einen auch schon bei Kindern nicht gar seltenen Fall von Kurzsichtigkeit dar, wobei die zur regelrechten Körperhaltung beim Arbeiten an der Tafel nothwendige Sehweite mangelt. Bei kurzsichtigen Personen ist nämlich die Nothwendigkeit, durch ein äusseres Mittel die gesundheitsgemässe Haltung beim Arbeiten möglich zu machen, um so dringender, weil dieselben ausserdem zu einer solchen Körperhaltung genöthigt werden, durch welche sie nebst allen übrigen Nachtheilen auch noch einer immer mehr

zunehmenden Verschlimmerung ihrer Kurzsichtigkeit preisgegeben sind. Hier muss der Grundsatz festgehalten werden, dass der Gegenstand dem Auge soweit als eben zum Erkennen durchaus nothwendig genähert wird, nicht aber umgekehrt das Auge dem Gegenstande. Dies geschieht am besten durch den Mitgebrauch eines transportablen und beliebig stellbaren hölzernen Pultchens, welches durch Fig. 68 in vergrössertem Maassstabe anschaulich gemacht ist. Achtet man darauf, dass der Gegenstand stets auf dem äussersten Punkte der deutlichen Erkennbarkeit gehalten, und das Pultchen nach Maassgabe der etwaigen Besserung des Auges immer flacher gestellt wird, so kann man auch meistens bei Kindern hoffen, dass durch diese stufenweise Uebung das Auge nach und nach seine normale Sehweite wiedergewinnen werde.

Fig. 68.



Durch den regelmässigen Gebrauch dieses Geradhalters werden der Beaufsichtigung der Kinder alle jene verdriesslichen und doch fruchtlosen Sorgen und Mühen, welche dieser Punkt ausserdem verursacht, erspart. Ein halbes oder höchstens ganzes Jahr des ausnahmslosen Gebrauches ist in der Regel ausreichend, um die Gewohnheit einer regelrechten Haltung bei allen Beschäftigungen im Sitzen so fest zu begründen, dass fernerhin jede künstliche Vorkehrung entbehrlich ist, und nur für die Möglichkeit einer rückfälligen Neigung die Maassregel in Bereitschaft bleibt.

Nächst der Berücksichtigung der Art ist aber auch die der Dauer des Sitzens erforderlich. Das Sitzen ist nur eine halb ruhende Körperstellung. Die damit nothwendig verbundene Gleichgewichtserhaltung des Rumpfes und Kopfes ver-

langt, wenigstens beim freien Sitzen, noch eine ziemlich kräftige Thätigkeit der Rücken- und Nackenmuskeln. Wesentlich erleichtert wird die Thätigkeit dieser Muskeln allerdings, wenn, wie beim Arbeiten an der Tafel, durch Auflegen der Ellbögen Stützpunkte für den Oberkörper hinzukommen. Aber auch dann selbst befindet sich Rücken und Nacken noch nicht im Ruhezustande.

Um daher die Kinder vor Zumuthungen sicher zu stellen, welche über ihre Kräfte gehen, muss man auch in dieser Hinsicht bei genauer Individualisirung einen allgemeinen durchschnittlichen Maassstab im Auge behalten. Dieser würde etwa der sein: dass bis zum zehnten Lebensjahre die Kinder nie mehr als zwei, später nie mehr als höchstens drei Stunden hintereinander sitzend beschäftigt sein dürften. Ueberall, wo die Verhältnisse eine das angegebene Maass an Dauer überschreitende Beschäftigung der Kinder unvermeidlich machen, sei es in Schulen, sei es in Fabriken oder sonstwo, sollte wenigstens dafür Sorge getragen sein, dass den Kindern in der Mitte ihrer Arbeitszeit Gelegenheit geboten würde, die sitzende Stellung mit einer freien körperlichen Bewegung und Erholung wenigstens auf eine volle Viertel- bis halbe Stunde zu vertauschen. Denn schon der Wechsel der Muskelthätigkeit ist Erholung. Die gewöhnlichen Pausen zwischen den einzelnen Unterrichtsstunden in den Schulen, wobei die Kinder kaum ihren Platz verlassen und nichts weniger als sich behaglich austummeln können, erfüllen diesen Zweck nicht.*) Sehr schwächliche Kinder, namentlich solche, deren Rückenmuskeln in einem vorzugsweise schlaffen Zustande sich befinden (man erkennt dies daran, dass jede etwas andauernde straffe Körperhaltung selbst beim besten Willen ungewöhnliche Anstrengung verursacht), sollte man nach jeder Stunde, die sie sitzend zugebracht haben, wenigstens 5 Minuten lang liegend ausruhen lassen.

Endlich ist auch darauf Bedacht zu nehmen, dass da, wo

*) Vergl. weiter unten: „die speciellen Wünsche“ in Betreff des Unterrichtes.

Kinder in längerer und ununterbrochener Dauer zum Sitzen genöthigt sind, wie z. B. in Schulen und Fabriken, an den Sesseln oder Bänken durchaus Rückenlehnen angebracht sein müssen. Denn bei anhaltendem Sitzen tritt, selbst wenn das Kind zu den kräftigsten gehört, von Zeit zu Zeit die Nothwendigkeit ein, die durch die gleichmässige Anspannung ermüdeten Rückenmuskeln einen Augenblick ruhen zu lassen. Ist nun keine Rückenlehne vorhanden, so kann sich das Kind auf keine andere Weise helfen, als dass es den Rücken in sich zusammensinken lässt; und hiermit sind stets nachtheilige Verbiegungen des Rückgrates und der Beckenknochen verbunden. Gönnt man dem Kinde ab und zu solche kleine Erholungsmomente, so kann man, wie es sein soll, während des Freisitzens eine stete straffe Haltung des Rückens von ihm verlangen. Ausserdem verlangt man etwas Unmögliches und schadet daher um so mehr.

Den im II. Theile angeführten allgemeinen Rücksichten, welche wegen des Einflusses auf die Körperbildung das Stehen, Gehen, Laufen und andere körperliche Beschäftigungen des täglichen Lebens verlangen, sind im Hinblicke auf das reifere kindliche Alter noch folgende Punkte hinzuzufügen. — Wenn an Kindern der jetzigen Altersperiode noch fehlerhafte Gewohnheiten der Fussstellung bei den verschiedenen Bewegungen haften, oder ein auf Muskelschlaffheit beruhendes unvollkommenes Heben der Füsse beim Ausschreiten (der schleifende, latschende Gang), wodurch häufiges Straucheln und Fallen veranlasst wird, bemerkbar ist, so sind methodische Gehübungen ganz am Platze. Um dadurch zugleich auf die Haltung des ganzen übrigen Körpers regulirend einzuwirken, werden sie am besten abwechselnd in der doppelten Weise, wie es Fig. 69 u. 70 darstellen, ausgeführt.

Auf beiderlei Weise ist mit der Gehbewegung ein kräftiges Zurückhalten der Schultern und eine straffe Streckung des Rückens verbunden. Diese Uebungen werden auf ebenem Boden, regelmässig täglich etwa zwei Mal in einer Dauer von

10—15 Minuten vorgenommen. Die Aufmerksamkeit muss dabei auf weiter nichts als auf das feste und straffe Aufsetzen und Auswärtsstellen der Füsse und auf gute Haltung des übrigen Körpers gerichtet sein. Hauptbedingung ist freilich langes Fortsetzen dieser Uebungen. Um sich gegen Unordnung und Vergessen sicher zu stellen, muss man bestimmte Zeiten des Tages festsetzen, welche ein regelmässiges Erinnerungsmittel bieten, z. B. unmittelbar vor dem Frühstücke und Abendbrode. Der Genuss beider muss an die Bedingung der vorherigen Erfüllung der Gehübungen geknüpft sein. So wird nach und nach das Gefühl einer richtigen und edlen Körperhaltung zu einer unbewusst natürlichen und mithin bleibenden Gewohnheit.

Fig. 69.

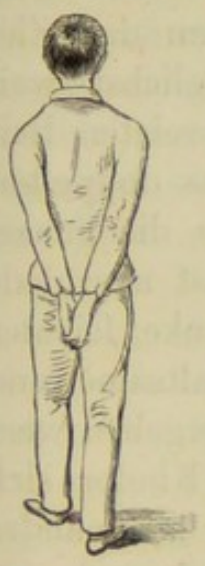
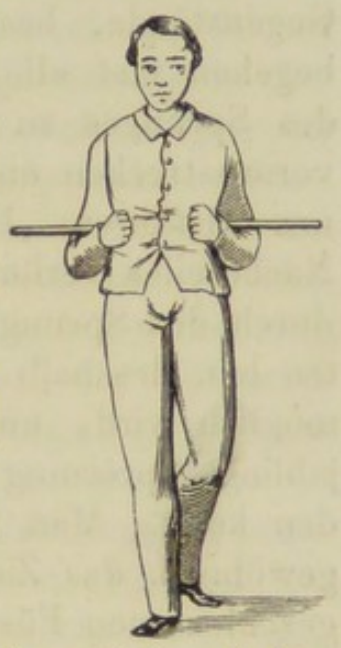


Fig. 70.



Ist das Kind an eine richtige Fussstellung beim Gehen gewöhnt, so wird es diese Gewohnheit auch bei den anderen Arten der selbständigen Ortsbewegung, dem Laufen (Trottbewegung) und dem Springen (Galoppbewegung) beibehalten und dadurch gegen Fall, Verstauchungen und Verrenkungen der Füsse weit mehr sicher gestellt sein, als ausserdem. Da bei der Galoppbewegung, welche ältere und muntere Kinder sehr lieben, die Füsse in ungleichem Rhythmus aufgesetzt werden, wobei der Accent desselben, mithin der grössere Theil der Körperlast immer auf den vorgesetzten Fuss fällt, so muss man darauf achten, dass die Kinder sich auch hierin nicht einseitig gewöhnen, sondern die Rolle beider Füsse gleichmässig wechseln. — Beim Laufen und Springen fallen manche Kinder zu sehr mit der Ferse auf. Die ganze Bewegung bekommt dadurch etwas Schwerfälliges. Jeder Schritt und Sprung erzeugt ein Geräusch, als fiele der Körper plump zu Boden. Es ist dies nicht blos ungraziös, sondern kann auch wegen

der damit verbundenen zu starken Erschütterung des Rückens und Kopfes in der Dauer nachtheilig werden. Durch öfteres Hinlenken der Aufmerksamkeit und dadurch, dass man ihnen durch Vormachen beider Arten der Bewegung, der richtigen und der falschen, den Unterschied vor Augen führt, wird ihnen bald eine leichte und elastische Fussbewegung dabei zur Gewohnheit gemacht. — Beim Springen über hohe oder breite Gegenstände, besonders über letztere (wie Gräben u. dgl.), begehen fast alle Kinder den Fehler, dass sie, um das Ziel des Sprunges zu erreichen, den einen Fuss möglichst weit vorausstrecken und so den Sprung mit stark gespreizten Beinen ausführen. Es ist damit die Möglichkeit eines doppelten Nachtheiles verbunden: einmal, dass der eine Fuss die ganze, durch den Sprung beträchtlich verstärkte Körperlast auszuhalten hat, desshalb eine Verstauchung der Fussgelenke leichter möglich wird, und sodann, dass durch die gewaltsame und jählinge Spreizung Veranlassung zu Bruchschäden gegeben werden kann. Man halte deshalb darauf, dass die Kinder sich gewöhnen, das Ziel eines jeden Sprunges mit eng aneinander geschlossenen Füssen zu erreichen. Recht praktisch und empfehlenswerth sind daher Uebungen im Springen mit gleichen (geschlossenen) Füssen, wobei die letzteren auch beim Abspringen, das ohne Anlauf geschieht, nicht von einander entfernt werden.

Die Rücksicht auf Gleichseitigkeit der körperlichen Haltungen und Gewohnheiten macht sich auch bei manchen Arten von Spielen dieses Alters geltend. Da es z. B. bei Wurf-, Ball-, Reifenspielen u. s. w. mehr oder weniger auf eine gewisse Geschicklichkeit ankommt, die erst durch Uebung erlangt wird, so bleibt in der Regel der einmal eingeübte Arm der dabei allein oder vorzugsweise thätige. Den anderen Arm in gleicher Weise einzuüben, wird gewöhnlich aus Bequemlichkeit unterlassen. Daher ist es um so nothwendiger, die Kinder dazu ernstlich anzuhalten, weil bei öfterer Wiederholung solcher Spiele die sonst damit verbundene Einseitigkeit der Körperhaltung und Muskelthätigkeit besonders im jugendlichen Alter nicht ohne Einfluss ist. Namentlich wird dadurch

die Veranlassung zur Ausbildung einseitiger Hochschultrigkeit und zu ungleicher Entwickelung der beiden Brusthälften gegeben.

Unter den verschiedenen Arten des Spieles musikalischer Instrumente ist rücksichtlich des Einflusses auf Haltung und Bildung des Körpers das Spiel des Fortepiano das empfehlenswertheste, indem es, ohne irgend Nachtheile zu haben, durch gleichmässige Beschäftigung beider Arme den Vortheil einer ausgleichenden Einwirkung gewährt. Auch das Blasen der Clarinette, des Hornes, des Hoboë u. dgl. könnte in dieser Hinsicht als unschädlich gelten, wenn es nicht wegen der starken Anstrengung der Lungen für Kinder bedenklich wäre. Dagegen ist das Spielen aller Streichinstrumente, sowie das der Harfe, der Flöte, der Zither und der Guitarre der Haltung und Bildung des kindlichen Körpers offenbar nachtheilig.

Von den bei häufiger Wiederholung auf die Körperbildung einflussreichen häuslichen Beschäftigungen erheischen die folgenden eine specielle ärztliche Beleuchtung:

a) Das Tragen von Lasten gehört im Allgemeinen nicht zu denjenigen Arten des Kraftgebrauches, welche dem kindlichen Körper dienlich sind, weil nämlich das Rückgrat (auf welches, als den Mittelpfeiler des Körpers, der ganze Druck der Last sich stets concentrirt, mag dieselbe auf dem Rücken, auf dem Kopfe oder auf und an den Armen getragen werden) noch nicht die dazu nöthige Festigkeit hat. Deshalb entstehen dadurch nicht selten Rückgratsverkrümmungen.

Wenn daher jedes, wenigstens anhaltende und oft wiederholte Tragen schwerer Lasten, selbst wenn dabei der Schwerpunkt der Last in die Mittellinie des Körpers fällt, Kindern, und zwar am meisten denen mit schwachem Knochenbaue, undienlich ist, so gilt dies selbstverständlich in noch viel höherem Grade von dem Lasttragen auf einer Seite. Da hierbei überdies ein gleichmässiger Wechsel beider Körperseiten nicht immer ausführbar ist, oft wohl auch gar nicht daran gedacht wird, so ist der nachtheilige Einfluss

auf den Wuchs und die Form des Körpers um so entschiedener und wird bei häufigen Wiederholungen derartiger Beschäftigungen selten ganz ausbleiben. Die gewöhnlichsten derselben sind: Das Tragen kleinerer Kinder auf dem Arme, das Tragen schwerer Schultaschen, das Tragen von Giesskannen u. dgl. Da wo Eins oder das Andere nicht vermieden werden kann, muss wenigstens desto strenger auf gleichmässige Abwechselung beider Seiten gehalten werden.

Unter allen diesen verschiedenen Arten des Schwertragens bleibt das Tragen von angemessenen Lasten entweder gleichzeitig und gleichmässig an beiden Armen oder auf dem oberen und mittlen Theile des Rückens für Kinder immer noch die wenigst nachtheilige.

b) Das Plätten der Wäsche ist jungen Mädchen durchaus nur unter der Bedingung zu erlauben, dass sie dabei eine gleichmässige Abwechselung beider Arme beobachten, denn die ungleichseitige Haltung wird hier durch die hinzukommende ziemlich kräftige Muskelthätigkeit der activen Seite eine um so einflussreichere. Leider scheitert aber oft jeder Versuch einer Abwechselung mit den Armen an dem Mangel der Geschicklichkeit der anderen Seite.

c) Das Nähen. Nächstdem, dass hierbei, wie bei allen Beschäftigungen im Sitzen, die Krümmung des Rückens vermieden werden muss, ist noch daran zu erinnern, dass für unerwachsene Mädchen das Nähen mit langem Faden unpassend ist, weil durch das regelmässige Höherziehen des Armes und der Schulter der einen Seite leicht ein Missverhältniss der Schulterbildung veranlasst wird.

d) Aus gleichem Grunde ist das Sticken am Rahmen für Mädchen, deren Wachsthum noch nicht vollendet ist, gänzlich zu verwerfen und auch späterhin nur mit Einschränkung statthaft. Die ungleiche Schul-

terhaltung ist hierbei um so bedeutender, als der eine Arm geradezu in entgegengesetzter Richtung, nach unten, seine Bewegungen auszuführen hat.

e) Dagegen ist es ein grundloses Vorurtheil, wenn manche Mütter ihren Töchtern von dem sogenannten Uebersichgreifen oder Hochgreifen, wie es z. B. mit dem Aufstecken von Gardinen und vielen ähnlichen Beschäftigungen verbunden ist, ängstlich abrathen. Die damit verbundene sanfte Dehnung des Körpers nach oben ist dem jungen Körper eher vortheilhaft, als nachtheilig, sobald nur dabei auf gleichmässiges Hochstehen beider Arme gehalten wird. Derartige Beschäftigungen können als Ausgleichungsmittel für viele andere, durch entgegengesetzte Körperstellung, durch Zusammendrückung des Oberkörpers nachtheilige Beschäftigungen gelten. Fordert nicht das Jedem bekannte natürliche Bedürfniss dazu auf, sich von Zeit zu Zeit, besonders nach längerem Sitzen, kräftig nach oben zu dehnen und zu strecken und die gepresste Brust zu erweitern? An ein sogenanntes Schadenthun durch solche Situationen ist durchaus nicht zu denken.

f) Das Selbstflechten der weiblichen Kopfhaare muss abwechselnd ebenso oft auf rechter wie linker Seite geschehen, weil bei jedem einzelnen Male eine ungleiche Stellung der Schultern unvermeidlich ist.

g) Das Zeichnen oder Malen an der Staffelei hat vermöge der beträchtlichen Ungleichhaltung der Schultern, und weil eine Abwechselung dabei nicht thunlich ist, zuweilen (wenn nicht auf andere Weise Ausgleichung geschieht) sogar noch bei Erwachsenen Schiefbildung des Körpers zur Folge, ist daher vor Beendung des Wachsthumes von um so entschiedenerem nachtheiligen Einflusse.

Nach den hier aufgestellten Grundsätzen und Analogien wird man nun auch alle anderen Beschäftigungen im häuslichen und wirthschaftlichen Leben, bei Handwerken und in Fabriken, wozu Kinder vielfach verwendet werden, und die

sich hier nicht alle namhaft machen lassen, hinsichtlich ihres Einflusses auf die Entwickelung des Körpers leicht beurtheilen können.

8) Ausbildung und Pflege einzelner Theile.

Während wir die für die früheren Altersstufen bereits anempfohlenen Hinwirkungen auf immer weitere Ausbildung und Schärfung der Sinnesorgane auch in dieser Periode in entsprechend erhöhtem Grade fortzusetzen haben, tritt nächstdem die Rücksicht auf Erhaltung ihrer Vollkraft, auf Abwehr so mancher durch die jetzigen Lebensverhältnisse bedingten Schädlichkeiten als eine recht dringende hervor. Dies gilt am allermeisten von den

Augen. Zwar sollte man die Hauptregeln, welche die Erhaltung dieses wichtigsten und edelsten aller Sinne nothwendig macht, als allgemein bekannt voraussetzen können. Da aber die tägliche Erfahrung lehrt, dass die gröbsten Verstösse der Art in unbegreiflicher Häufigkeit allerwärts vorkommen, so mögen hier die Hauptregeln mit besonderem Hinblicke auf die gewöhnlichen Verhältnisse der schulfähigen Kinderwelt kurz zusammengestellt werden.

Schwächend, erschöpfend und daher streng zu meiden sind folgende Einflüsse:

grelles, blendendes Licht überhaupt, also das Hinblikken nach der Sonne, in die Flamme, auf blendende Schneeflächen, glänzende Gegenstände, von der Sonne beschienenes weisses Papier, Weissnähterei u. s. w., alle plötzliche schroffe Uebergänge vom Dunkeln zum Hellen und umgekehrt;

der Mangel der richtigen Sehentfernung vom Arbeitsgegenstande: beim Schreiben, Lesen und Zeichnen ist die normale Sehweite durchschnittlich 12—18 Zoll, zwischen welchen Grenzen der Arbeitsgegenstand befindlich sein muss;

eine zu starke oder zu schwache, oder auch flackernde Beleuchtung des Gegenstandes der Augenarbeit; am

häufigsten wird das Arbeiten in der Dämmerungszeit verderblich;

eine zitternde Bewegung des Gegenstandes der Arbeit, wobei das Auge in einer die Sehkraft bald erschöpfenden Weise sich fortwährend abmühen muss, den Punkt des deutlichen Sehens (der Seh-Axe) festzuhalten; dies ist besonders der Fall beim Lesen im Fahren, jetzt namentlich auf den Eisenbahnen.

Dagegen stärkend und die Sehkraft erhaltend sind folgende Einflüsse:

die richtige Abwechselung von Nah- und Fernsehen bei entsprechendem Beleuchtungsgrade, sowie von mässig anstrengendem und ausruhendem Gebrauche der Sehkraft, so dass anstrengendere Augenarbeiten stets durch öftere und regelmässige Erholungspausen unterbrochen werden; man gewöhne die Kinder an Selbstbeachtung der ersten Spuren von Augenmüdigkeit oder von jenem bekannten leicht brennenden Ueberreizungsgefühle: in letzterem Falle besonders sind, nächst Ruhe, Bähungen der Augen von mässig frischem Wasser empfehlenswerth;

häufige Sehübungen über mild beleuchtete grüne Flächen entlang, mit scharfer Fixirung entfernter, eben noch erkennbarer Gegenstände, z. B. der Blick über Wiesen hinweg nach einzelnen Büschen oder Bäumen; daher haben Jäger und Hirten oft noch bis in's hohe Alter die schärfste Sehkraft; ebenso Sehübungen in der Nähe, wie gründliche Anschauungen und Vergleiche kleiner Gegenstände, z. B. verschiedener Pflanzenblätter untereinander u. dgl.

Ausnehmend wichtig ist es, dass da, wo die Augen schon in der Jugend etwas zu wünschen übrig lassen, diesem Umstande bei der Wahl des Berufes volle Rechnung getragen wird.

Das von aussen her bei weitem weniger gefährdete Gehörorgan bedarf zu seiner Erhaltung nur Schonung vor Ueberreizung durch plötzliche, zu heftige oder durch anhaltende nervenerschütternde Töne und sodann öftere Reini-

nigung des äusseren Gehörganges von verhärtetem Ohrenschmalze und Unreinigkeiten. Das beste Uebungs- und Verschärfungsmittel für das Gehör ist die Musik.

Die Mundhöhle mit ihren verschiedenen wichtigen Organen verdient eine vielfältige Aufmerksamkeit. Mit der nothwendigen gewöhnlichen Reinigung derselben ist keineswegs Alles abgethan. Wir müssen bedenken, dass die in ihr enthaltenen Organe ebensowohl das Sprechvermögen als die Nahrungsaufnahme vermitteln und zu ihrer ungestörten Erhaltung einer sorgfältigen Pflege bedürfen. Der Mund ist die Pforte für die körperliche Zufuhr und für die geistige Ausfuhr.

Auf die in der Mundhöhle befindlichen Organe der Wortbildung ist freilich nur eine indirect nachhelfende Einwirkung möglich. Diese wird oft schon bei der Entwickelung des Sprechvermögens nothwendig, aber nicht selten auch jetzt. Durch die mit der Periode des Zahnwechsels verbundenen Veränderungen in dem Gebrauche der Sprechwerkzeuge bilden sich nämlich leicht recht erhebliche Mängel und Fehler der Aussprache, die mitunter die ganze Deutlichkeit der letzteren vernichten oder doch mindestens als ernstliche Schönheitsfehler Beachtung verdienen, weil sehr leicht bleibende, später nicht mehr zu besiegende Gewohnheiten daraus werden. Besonders zu erwähnen ist das undeutliche, übereilte Aussprechen der Worte oder Verschlucken der Endsylben, sowie das mangelhafte Aussprechen mancher Consonanten, wie: *s, sch, c, z, d* statt *t, b* statt *p,* mancher einfachen und Doppelvocale, wie: *i* statt *ü, ei* statt *eu* u. s. w. Das sicherste Verfahren dagegen besteht in methodischen, mit Ausdauer fortgesetzten Ermahnungen und Uebungen, welche auf Ueberwindung der gerade vorhandenen Schwierigkeiten und Unrichtigkeiten direct gerichtet sein müssen. — Bei dieser Gelegenheit möge noch einiger hässlichen Angewöhnungen gedacht werden, die wenigstens nach ihrer äusseren Erscheinung und dem Eindrucke, den sie machen, mit jenen verwandt sind, obgleich sie nicht ausschliesslich dieser Periode angehören, nämlich: das Schnalzen mit Zunge und Lippen beim Essen, das Schnüffeln mit der Nase beim Athemholen, das schnie-

fende Athemholen, was im Schlafe in Schnarchen übergeht (obgleich dieses oft in einem gewissen Baue der Nase und des Gaumens seinen Grund hat, so vermag doch auch selbst dann der ernste Wille und jeweiliges Wecken aus dem Schlafe sehr viel darüber), Verzerrungen des Mundes beim Sprechen und andere Gesichts-Grimassen. — Alle dergleichen Fehler müssen energisch niedergekämpft werden. Bei Kindern, die an gute Zucht gewöhnt sind, hält es nicht schwer, ihren eigenen ernsten Willen dafür zu gewinnen. Auch haben diese Uebungen in der Beherrschung des Körperlichen an sich schon einen moralischen Werth. Sie wirken in der Richtung nach allgemeiner Veredelung. Die Beherrschung des Körperlichen und Thierischen in einem Punkte erleichtert und bereitet dieselbe vor auch für andere Punkte. Zudem vervollkommnen sich die Kinder dabei in der Kunst sich selbst zu objectiviren. Sie lernen auch von dieser Seite her auf sich achten und das Edelnatürliche von dem Unedelnatürlichen ihrer ganzen Erscheinungsweise unterscheiden und gewinnen somit an Tact, der nach und nach zu einer ganz natürlichen, zwanglosen Lebensäusserung wird.

Unter den Organen der Mundhöhle bedürfen die Zähne der sorgfältigsten Beachtung und Pflege. Die abgeworfenen Milchzähne werden von der Natur ersetzt, aber nicht mehr die in der jetzigen Periode hervorwachsenden. In der Regel lernen wir den hohen Werth der Zähne für das Sprechvermögen, für den Nahrungsgenuss und als schönsten Schmuck des Mundes erst dann in vollem Maasse erkennen, wenn wir ihr mit Schmerzen verbundenes Hinschwinden und ihren Mangel empfinden. Es ist Pflicht der Aeltern, die richtige Sorgfalt für Erhaltung der Zähne den Kindern zur festen Regel zu machen; denn wenn auch die Zähne aus inneren Ursachen vor der Zeit absterben können, so kommt doch im Allgemeinen auf die äussere Sorgfalt das Meiste an. Sie beruht auf Folgendem:

Täglich werden die Zähne durch tüchtiges Ausspülen mit lauem Wasser und durch eine (gleich einer Sammetbürste) weiche Zahnbürste von allen Seiten

gereinigt. Auf die zuvor in's Wasser getauchte Bürste werden 1—2 Tropfen Rum oder Kölnisches Wasser oder einer passenden Zahntinctur geträufelt. Die gewöhnlichen Zahnbürsten sind zu hart und scharf, greifen in der Dauer den Schmelz der Zähne und das Zahnfleisch an, ebenso fast aller Art Zahnpulver, Seife und ähnliche Substanzen. Letztere sind nur für gewisse Fälle und dann vorübergehend oder ab und zu (nur nicht täglich) zu gebrauchen. Beim Reinigen der Zähne wird das Zahnfleisch mit den Fingern von allen Seiten angedrückt. Dies muss man den Kindern durch Vormachen verdeutlichen. Das Ausspülen der Zähne ist ausserdem auch nach jedem Genusse kaubarer Speise empfehlenswerth. Weinstein-Ansatz bildet sich, wo einmal Neigung dazu vorhanden, trotz harter Bürsten und Pulver und muss vom Zahnarzte entfernt werden.

Die allergewöhnlichsten, die Zähne vor der Zeit vernichtenden Schädlichkeiten sind: die Temperaturdifferenzen der Speisen und Getränke, der Genuss von scharfen Säuren und das häufige Beissen harter und spröder Substanzen. In Ansehung der Temperaturdifferenzen haben wir zu bedenken, dass die äussere Schicht der Zahnsubstanz (der Schmelz) vermöge ihrer Härte und Sprödigkeit durch starke und plötzlich sie treffende Unterschiede der Temperatur leicht berstet, und von den so entstandenen Risschen aus die Keime der Zerstörung sich entwickeln. Besonders geschieht dies durch die stark ausdehnende Wirkung eines hohen Wärmegrades, durch heisse Speisen oder Getränke, am allermeisten dann, wenn der Genuss derselben auf den von kalten Stoffen schnell folgt. Die Temperatur der Zähne ist durchschnittlich + 28° R. Nun sind aber bei den meisten Menschen die Mundnerven durch die Gewöhnung an heisses Essen und Trinken so abgestumpft, dass sie Suppen, Gemüse, Getränke von + 45—50° R. eben erst mundrecht finden. Ist nun

vollends durch einen kurz vorhergehenden Genuss von etwas Kaltem die Temperatur der Zähne auf + 20° und darunter herabgesetzt, so darf man sich bei einer solchen Temperaturdifferenz nicht wundern, wenn dieser oder jener Zahn dadurch zum Untergange vorbereitet wird.

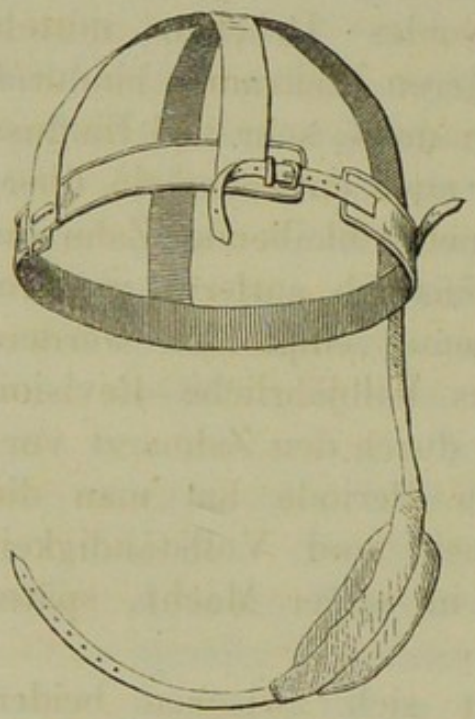
Endlich verlangen die hervorwachsenden Zähne der Kinder sehr oft auch positive Nachhilfe, damit ihre richtige Stellung und Einreihung erfolgt. Hierauf lässt sich durch entsprechendes Drücken mittels der Finger, das einen längeren Zeitraum hindurch regelmässig wiederholt werden muss, sehr viel Einfluss ausüben. Zuweilen muss aber auch entweder ein überständiger Milchzahn oder ein neuer bleibender Zahn aus Rücksicht auf die übrigen künstlich entfernt werden. Ueberhaupt kann es nicht genug empfohlen werden, eine regelmässige, wenigstens halbjährliche Revision der sich entwickelnden Zähne durch den Zahnarzt vornehmen zu lassen. In dieser Periode hat man die Hinwirkung auf Unversehrtheit und Vollständigkeit der beiden Zahnreihen noch in seiner Macht, später nicht mehr.

In nicht seltenen Fällen bildet sich zwischen beiden Kinnladen ein Missverhältniss durch vorherrschendes Wachsthum der Unterkinnlade aus. Es kommt dann nach vollendetem Wachsthume zu jener Missform, wobei die vorderen Zähne der Unterkinnlade, anstatt hinter, vor die entsprechenden Zähne der Oberkinnlade gestellt sind. Es ist dies nicht nur ein recht auffälliger Schönheitsfehler, sondern auch störend für den Gebrauch der Zähne, da ihr harmonisches Zusammentreffen aufgehoben ist. Ein Fall aus meiner eigenen Beobachtung, der ein 8jähriges Mädchen betraf, wird sich am besten zur Mittheilung eignen, da der fragliche Fehler hier in der markirtesten Weise hervortrat, und das gewonnene Endresultat um so mehr maassgebend für ähnliche Fälle betrachtet werden kann. Es kam hier noch dazu, dass auch die Stellung der vorderen Zähne eine entgegengesetzte, das Missver-

hältniss vergrössernde war: die der oberen Kinnlade waren etwas nach innen, die der unteren mehr nach aussen gerichtet. Da das eingeschlagene Verfahren sich als erfolgreich bewährte, so stehe ich nicht an, es hiermit darzulegen.

Ich liess ein Kinnband von weichem Leder fertigen, wie es die beistehende Abbildung darstellt:

Fig. 71.



in der Anwendung:
Fig. 72.

Durch den auf das Kinn und somit die ganze Unterkinnlade ausgeübten gleichmässigen Druck in der Richtung schräg nach oben und hinten wurde in der Dauer eine Beschränkung des vorherrschenden Wachsthumes derselben, und dadurch der Wiedereintritt des ebenmässigen Verhältnisses beider Kinnladen bewirkt. Der Apparat blieb nur des Nachts zwanzig Monate hindurch in Anwendung, wurde nur in den lästig warmen Sommernächten ausgelassen und verursachte übrigens nicht die geringsten Beschwerden. Gleichzeitig wurden jeden Abend vor dem Anlegen des Apparates die oberen und unteren Zähne in der entsprechenden Weise gedrückt, und so hatte ich die Freude, dass nach Ablauf dieser Zeit die vorderen Zähne der Unterkinnlade, welche anfangs reichlich um ein Viertel Zoll vor den Vorderzähnen der Oberkinn-

lade standen (bis nach vollendetem Wachsthume würde das Missverhältniss mindestens doppelt so gross geworden sein) in die richtige Stellung hinter dieselben traten, und überhaupt das ganze gegenseitige Verhältniss der beiden Kinnladen geregelt war.

Zur Erhaltung der Fülle und Gesundheit des Haupthaares, jener schönen Zierde des Kopfes, besonders des weiblichen, sind die wesentlichsten Bedingungen nächst Gesundheit des Körpers überhaupt: Frei- und Reinhaltung der Kopfhaut (des Wurzelbodens der Haare) durch vorwaltendes Unbedecktlassen des Kopfes (um die freie Ausdünstung der Kopfhaut zu begünstigen), regelmässiges Durchkämmen und jeweiliges Waschen des Kopfes. Es wird hier die Erinnerung nicht überflüssig sein, dass damit Schonung in mechanischer Beziehung verbunden, also namentlich jedes reissende und besonders die Haare auf die Dauer stark anspannende Verfahren beim Flechten und Aufbinden der weiblichen Kopfhaare vermieden werden muss.

Da die nächste Ursache des Absterbens und Ausfallens der Haare eine zweifache sein kann, entweder Blutüberfüllung oder Blutleere der Kopfhaut, so hat man in allen solchen Fällen, wo ein directes Hinwirken auf den Haarwuchs nothwendig wird, danach am meisten sich zu richten. Bei Blutüberfüllung des Haarbodens erscheint derselbe unnatürlich geröthet, bei Blutleere bleicher und trockner als gewöhnlich. Im ersten Falle sind für die directe Nachhilfe die naturgemässesten Mittel: möglichstes Unbedecktlassen des Kopfes, öftere kühlende Umschläge, milde ölige Einreibungen; dagegen im zweiten: mässiges Warmhalten des Kopfes (jedoch immer mit Freilassung der Ausdünstung), mechanische Reizung durch kräftigeres Kämmen und Bürsten, mit reizenden Bestandtheilen versehene ölige Einreibungen. Man sei vorsichtig mit marktschreierisch angepriesenen Verkaufsmitteln dieser Gattung; wenigstens gebrauche man kein solches, ohne seine wesentlichsten Bestandtheile zu kennen.

Die Cultur der Haut überhaupt verlangt im kindlichen Alter nichts weiter als den schon besprochenen Gebrauch jener

allgemeinen Gesundheitsmittel, der Bäder und Waschungen. Zum Waschen des Gesichtes ist mässig kaltes Flusswasser ohne Seife am geeignetsten. Will man aus reiner Schönheitsrücksicht auf die Färbung der Gesichtshaut, die zunächst natürlich von dem allgemeinen Gesundheitszustande abhängig ist und denselben abspiegelt, direct einwirken, so ist dies nur in gewissen Fällen zu rechtfertigen. Es gibt nämlich Fälle, obschon selten, wo bei wirklich kerngesunder Beschaffenheit der kindlichen Constitution doch die Gesichtshaut als eine rein örtliche Anomalie eine unverhältnissmässige Leblosigkeit zeigt. Hier ist ein, einige Zeit hindurch täglich fortgeführtes sanftes Frottiren der Gesichtshaut mit einer ganz weichen Sammetbürste das natürlichste und unschuldigste Belebungsmittel. — Gegen Neigung der Gesichtshaut zur Bildung von Blüthchen Flecken, Sommersprossen u. dgl. nützen die vielerlei angepriesenen Schönheitsmittel nichts. Das öftere Abreiben des Gesichtes mit Mandelmilch dürfte noch am empfehlenswerthesten sein. — Ebenso besteht zuweilen das Aergerniss mancher Mütter in der rothen Hautfarbe der Hände und Arme ihrer Töchter. Wenn nicht zu enger Aermelausschnitt der Kleidungsstücke und mithin Hemmung des Blutlaufes die Schuld davon trägt, so besteht das Einzige, was vernünftiger Weise dagegen gethan werden kann, in einem öfteren Streichen von unten nach oben oder in Einwickelungen, welche in derselben Richtung von den Fingern beginnend mittels einer chirurgischen Zirkelbinde für die Nachtzeit angelegt werden. Das Aufstreichen und Einziehenlassen von Citronensaft kann als unschuldiger Versuch einer unterstützenden Einwirkung damit verbunden werden.

Bei Unternehmung aller dergleichen Maassregeln bedarf es aber eines tactvollen Benehmens gegen die Kinder, damit die feine Grenzlinie richtig eingehalten wird zwischen der nothwendigen und pflichtmässigen Selbstachtsamkeit und Selbstsorgsamkeit der Kinder für Gesundheit, Reinlichkeit, Ordnung und Wohlgefälligkeit ihres eigenen Körpers einerseits und — einer unedlen Eitelkeit oder hohlen Aeusserlichkeit andererseits. Als wahrhaft hässlich und unwürdig darf immer nur alles Unreinliche,

Unordentliche und Naturwidrige, sowie der Mangel an Selbständigkeit, an Selbstbethulichkeit, die unnöthige Abhängigkeit von dem Beistande Anderer hingestellt werden. Nur insoweit, in diesem Umkreise aber auch immer, ist das Ehr- und Schaamgefühl rege zu erhalten.

In Betreff der speciellen Körperpflege verlangt noch ein Punkt die ernsteste Aufmerksamkeit: die Bildung des Rückens. Es wurde früher erwähnt, dass, wenn in Folge von erblicher Anlage oder von Krankheiten der Rückenwirbelknochen sich Rückgratsverkrümmungen bilden, die Zeit ihrer Entstehung meistens in das erste Lebensjahr fällt. Das in Rede stehende Lebensalter ist wieder eine solche Periode, in welcher die Entstehung von Rückgratsverkrümmungen (meist seitlichen) und zwar in ungleich grösserer Häufigkeit als im Säuglingsalter vorkommt. Sie entstehen in diesem Alter meistens aus Schwäche der Rückenmuskeln. Die Häufigkeit dieser Gebrechen ist in neuerer Zeit offenbar im Zunehmen. Es mag dies seinen Grund haben in der schon durch mehrere Generationen bemerkbar gewordenen Abnahme der Kräftigkeit des ganzen Bildungstypus, sowie in dem bewegungslosen Stubenleben, besonders der Mädchen, und der einseitigen geistigen Anspannung unserer Jugend überhaupt. Durch alles dieses werden schlaffe und falsche Körperhaltungen und Gewohnheiten begünstigt, und somit sind alle Bedingungen zur Entstehung jener Uebel gegeben. Es kommt nun ganz besonders bei dieser Art von Bildungsfehlern sehr viel darauf an, dass sie in den ersten Spuren ihrer Entwickelung entdeckt werden. Man erstrecke daher seine Achtsamkeit bis zum Schlusse der Wachsthumsperiode des Körpers auch auf die Bildung des Rückens, namentlich bei schwächlichen, sehr schnell wachsenden, zu gesundheitswidrigen Haltungen und Gewohnheiten neigenden Kindern.

Ueberhaupt, da alle körperlichen Uebel und Gebrechen sich weit leichter verhüten, als, wenn sie einmal ausgebildet sind, heilen lassen, ja manche nur verhütbar und nicht heilbar

sind, so sollten Aeltern und deren Stellvertreter es sich zu einer festen Regel machen: ihre Kinder bis zu vollendeter Ausbildung von Zeit zu Zeit einer ganz genauen ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen, auch wenn kein besonders dazu mahnender Grund vorhanden ist. Eine solche Untersuchung, mit den nöthigen Hilfsmitteln der Stethoscopie, Percussion u. dgl. versehen, müsste sich aber auf Alles, ebensowohl auf etwa verborgene innere Keime von Krankheitsanlagen, als auf die Ausbildung der Körperform, besonders des Rückgrates und des Brustbaues, auf das Verhältniss der einzelnen Theile an sich und zu einander u. s. w. erstrecken. Nur so erhalten die Angehörigen die Beruhigung, nach ihren Kräften Alles gethan zu haben, um jeder Abnormität und krankhaften Bildung rechtzeitig zuvorzukommen oder entgegenzutreten. Wie vielerlei Uebel in der Welt könnte dadurch abgewendet werden!

B. Geistige Seite.

1) Das Kind im Unterrichte.

Der Unterricht, die systematisch geordnete Mittheilung von Kenntnissen und Fertigkeiten, ist derjenige Theil der Erziehung, welcher in der Regel von den eigentlichen Erziehern anderen Händen, den Lehrern, übertragen wird. Er hat es zunächst und hauptsächlich mit Erziehung und Ausbildung der praktischen Denkkraft im weitesten Sinne des Wortes zu thun. Da aber jede einzelne Seite der menschlichen Natur nur in ihrer organischen Verbindung mit dem Ganzen richtig aufgefasst und behandelt werden kann, so liegt es dem Lehrer ob, soweit als seine hierin allerdings viel enger eingegrenzte Lage es irgend möglich macht, zugleich auf Gemüth, Charakter und die körperliche Seite des Zöglinges seine miterzieherische Wirksamkeit zu erstrecken. Aeltern und Lehrer, Haus und Schule müssen daher Hand in Hand gehen, wenn das Endresultat der Erziehung ein harmonisches und gediegenes werden soll.

Es kann hier nicht ein specielles Eingehen in alle die vielseitigen Beziehungen, in welche Lehrer und Schüler zu einander treten, noch weniger ein auch nur summarisch abgerundeter Umriss einer Unterrichtungslehre erwartet werden. Dies kann nur Aufgabe der Schulmänner vom Fache sein und würde daher weit über den Urtheilskreis des Verfassers und über die Grenzen dieser Schrift hinausgehen. Nein, es sollen nur einige der wesentlichsten Punkte beleuchtet werden, die sich bezüglich des zur Zeit üblichen Unterrichtswesens vom ärztlich-psychologischen Standpunkte aus als recht leb-

hafte Wünsche hervordrängen, welche theils den Wirkungskreis der Lehrer allein, theils aber ebenso den der Aeltern berühren.

a) Wann soll der Unterricht (nämlich der eigentliche, der methodische Schulunterricht) beginnen?

Wie in jeder anderen Hinsicht, so auch hier, haben wir den Gang der natürlichen Entwickelung zu befragen und diesem uns eng anzuschliessen.

Die Hauptwerkstätte im kindlichen Organismus, welche für die mit dem Unterrichte verbundenen Thätigkeiten direct in Anspruch genommen wird, ist das Gehirn. Die ärztliche Beobachtung lehrt, dass das Gehirn durchschnittlich mit Ablauf des siebenten Lebensjahres seine, wenigstens dem Umfange nach, volle, bleibende Ausbildung erreicht. Hiermit ganz übereinstimmend ist die bekannte Wahrnehmung, dass um diese Zeit die geistige Entwickelung einen entschiedenen Wendepunkt zeigt, dass das Kind die bisher eingesammelten Begriffe gründlicher zu zerlegen und zu verarbeiten beginnt, dass seine bisher flüchtigen und oberflächlichen Fragen eine tiefer gehende Richtung nehmen, dass es Neigung zu ernsteren und andauernderen Beschäftigungen verräth, — dass der Lerntrieb, wenn er nicht durch vorzeitiges Aufnöthigen geschwächt oder erstickt wurde, zum vollen Durchbruche kommt.

Jetzt also erst, zu Anfang des achten Lebensjahres (bei sehr schwächlichen, dauernd kränkelnden oder in der Entwickelung zurückgebliebenen Kindern noch etwas später, denn wer lernen soll, muss vor allen Dingen gesund sein) ist der rechte Zeitpunkt für den Beginn des Unterrichtes gekommen. Jetzt erst kann man in jeder Beziehung erfreuliche Früchte davon erwarten. Es kann dies nicht nachdrücklich genug betont werden. Das Schulgesetz sollte die Aufnahme vor dieser Zeit geradezu verweigern. Denn dieser Missbrauch ist für die ganze Generation dasselbe, was das Treibhausleben für die Pflanzenwelt ist. Der Wurzelsaft körperlicher und geistiger Entwickelung leidet, natürlich um so mehr, je grösser der Abstand der Vor-

zeitigkeit. Solche Kinder bleiben körperlich schwächlich und geistig verkrüppelt. Ihre Lernkraft ist geknickt.

Fürchtet man etwa, dass das Abwarten des siebenten Jahres ein Zurückbleiben des Kindes hinter den steigenden Anforderungen an geistige Ausbildung oder hinter den Altersgenossen zur Folge haben könnte? — Gerade das Gegentheil! Man kann sicher darauf rechnen, dass von zwei gleichbegabten Kindern das eine, welches rechtzeitig den Unterricht begann, das andere, welches einen scheinbaren Vorsprung von vielleicht zwei Schuljahren hatte, bis gegen das zehnte oder elfte Jahr an geistiger Gesammtentwickelung nicht nur eingeholt, sondern sogar weit übertroffen haben wird — eben deshalb, weil das erste vollständig reif dazu war und einen gesunden und kräftigen Geistesmagen in die Schule mitbrachte. Dieser letztere verarbeitet nun seine dem Alter angemessenen vollen Portionen leichter und vollständiger, während bei dem vorzeitigen Verfahren schon die halben Portionen eine kaum zu bewältigende Last bilden. Der Gewinn ist also ein körperlicher und geistiger zugleich.

Was ein Kind vor diesem Zeitpunkte an Vorbereitung zum Unterrichte spielend und nach eigener, von äusserem Zwange freier, Neigung geniessen kann, mag ihm unbedenklich gewährt werden, soweit dazu irgend Gelegenheit vorhanden. Wenn es einige mehr mechanische Fertigkeiten, die Anfangsgründe des Schreibens, Zeichnens, Lesens, Zählens, oder nur Etwas davon auf diese Weise sich angeeignet hat, so wird dies für die Schule schon einen recht merkbaren und willkommenen Vorsprung gewähren. (Man vergleiche hierüber S. 117) Doch ist auch da, wo dies nicht geschehen konnte, der Nachtheil nicht so gross, als dass er nicht gegen die anderen ungleich wichtigeren Vortheile gänzlich verschwände.

b) Ob öffentlicher oder Haus-Unterricht*)

den Vorzug verdiene, lässt sich im Allgemeinen weder nach der einen noch nach der anderen Seite entscheiden. Es

*) Privat-Lehranstalten sind von dem hier in Betracht kommenden Gesichtspunkte aus im Allgemeinen den öffentlichen Schulen gleichzustellen.

kommt Alles auf die übrige Beschaffenheit des Unterrichtes und der obwaltenden Verhältnisse an. Es lässt sich überhaupt nur ein Vergleich machen bei Voraussetzung gleicher Tüchtigkeit der Lehrkräfte, sowie der Nichtüberfüllung auf der einen und einer an Zahl nicht zu geringen Schüler-Gemeinschaftlichkeit auf der anderen Seite. Hat unter dieser Voraussetzung der Haus-Unterricht den Vorzug der grösseren Innigkeit zwischen Lehrer und Schüler, einer leichteren Individualisirung, einer bedeutenderen gleichzeitigen erzieherischen Einwirkung, so hat dagegen der öffentliche Unterricht für sich die Vielseitigkeit und grössere Intensität des Wetteifers und eine gewisse abschleifende und abrundende Umgangs-Bildung (schon durch das genauere Sichkennenlernen und gegenseitige Abspiegeln vieler Individualitäten unter einander). Bei letzterem ist dann freilich auch vorauszusetzen, dass die etwaigen Gefahren eines verderblichen Umganges durch eine desto wachsamere häusliche Erziehung neutralisirt werden.

Alles erwogen, dürften die beiderseitigen Vorzüge vereinigt am meisten da zu finden sein, wo die Umstände einen gemeinschaftlichen Unterricht in einem Kreise von 6, 8, 10 altersgleichen und auch in den übrigen Beziehungen zusammenpassenden Kindern möglich machen.

c) Oberste Grundsätze für die Unterrichtsmethode.

Sie müssen auf zweifelloser psychologischer Erkenntniss beruhen. Es sind drei. Diese sind so umfassend und so ausnahmslos giltig, dass fast alle speciellen Grundsätze für die Methodik des Unterrichtes als natürliche Folgen aus ihnen hervorgehen.

Der erste ist: auf alle mögliche Weise überhaupt und insbesondere durch die Methode des Unterrichtes die Neigung, das volle Interesse und die Freude am Gegenstande des Unterrichtes im Kinde zu wecken und fortdauernd rege zu erhalten. Es muss betont werden: am Gegenstande des Unterrichtes selbst. Dies ist allerdings in vielen Fällen schwer, zuweilen sehr schwer, dennoch muss es unter allen Umständen der Zielpunkt des Strebens für den

Lehrer bleiben. Ein Unterricht, wo die Lust zum Lernen fehlt, ist für den Lehrer und den Lernenden eine zwecklose Qual, für letzteren gerade dasselbe, als wenn eine Speise, und wäre es die bestbereitete, gegen alles Bedürfniss aufgenöthigt wird: sie wird entweder nicht behalten, oder nicht verdaut und angeeignet, sie gedeiht nicht, geht nicht ein in Saft und Leben.

Dieses Alles ist so selbstredend, dass jede weitere Erwähnung der Sache überflüssig scheinen könnte. Auch gibt der Umstand, dass die wahre Lernlust unter unserer Jugend im Allgemeinen noch immer eine spärliche ist, an sich noch keinen Grund, um daraus allein auf einen entsprechenden Mangel des Hinwirkens von Seiten der Lehrer zu schliessen. Denn die Schwierigkeiten, welche ebensowohl in der Individualität der Lernenden, als in der Natur des Unterrichtsstoffes, wie auch in der Ueberfüllung mancher Schulen u. s. w. liegen können, sind zu mannichfaltig und nicht immer ganz besiegbar. Wohl aber richten sich dann die gerechten Wünsche nach Verbesserung an den Lehrerstand, wenn man sieht, dass doch Einiges im Allgemeinen noch mangelt, was zu Gunsten der Sache recht wohl geschehen könnte, und sogar Missbräuche noch fortbestehen, welche geradezu nach entgegengesetzter Richtung wirken.

Von den letzteren, unter denen auch die Ueberschüttung mit Lern- und Arbeitsstoff anzuführen wäre, möge nur einer der wesentlichsten und noch sehr verbreiteten hier speciell hervorgehoben werden. Er besteht darin: Unterrichtsgegenstände zugleich als Strafmittel zu benutzen. Wie kann man vom Kinde verlangen, dass es seine Zuchtruthe aus innerer Neigung wieder küssen solle, dass ihm der Gegenstand, an welchem die mehr oder weniger immer bittere Erinnerung an die Strafe klebt, wieder zum Gegenstande anziehender Freude werden solle? Dies ist eine psychologische Unmöglichkeit. Die betreffende Gattung von Arbeit wird ihm auf lange, wenn nicht für immer verleidet sein. Es gilt aber nicht blos der gerade gewählten Gattung von Arbeit, sondern es wird dadurch auch jener ohnehin leider

allgemeine verkehrte Begriff, und noch dazu von officieller Seite her, im Kinde bekräftigt, dass Alles, was ausserhalb des sinnlichen Lebensgenusses liegt, die Berufsarbeit überhaupt, als eine Strafe oder mindestens eine Last zu betrachten sei, der man sich je eher je lieber zu entledigen trachten müsse. Wenn der Lehrer die Schularbeit zur Strafe stempelt, wie kann da der Schüler sie anders betrachten und innere Neigung dazu behalten? Arbeit soll Freude sein und, wo sie es nicht ist, werden! Also lieber jede andere Strafe, nur diese nicht! Handelt es sich bei Einsperrungsstrafen um Ausfüllung der Zeit, so gebe man irgend eine in dieser Beziehung gleichgiltige mechanische Beschäftigung auf. Versäumte und deshalb nachzuholende Arbeiten sind nicht Strafen — denn sie sind ja auch bei unverschuldeter Versäumniss zu leisten — sondern durch den Lehrgang erforderlich gemachte Ausgleichungen, und der Begriff der Strafe, wenn eine solche ausserdem ertheilt werden soll, muss scharf getrennt davon gehalten werden.

In umgekehrter Richtung muss auf alle Weise gewirkt, in das Lernen, in die Arbeit selbst, jeder nur mögliche edle Reiz gelegt, wo es also irgend geschehen kann, im Kinde das Gefühl der Selbstbefriedigung (durch Rückblick auf die Leistungen) und die Hoffnung auf das weitere Gelingen genährt, sowie die praktische Anwendung des Gelernten oft hervorgehoben werden. Als ein besonderer Weg nach dieser Richtung hin dürfte sich vielleicht eignen, wenn für jede Classe wöchentlich nur 1 oder 2 Extra-Lectionen, gleichsam als höhere Stufe eines passenden interessanten Lehrgegenstandes (z. B. Zeichnen, Singen, Sprachen, Naturwissenschaften) eingerichtet würden, die als Belohnungs-Lectionen nur für die in den allgemeinen Lectionen fleissigen und tüchtigen Schüler zugängig sein dürften, und welchen sicherlich ein allgemeines Zustreben zu Theil werden würde. Zeitweiliger Wiederausschluss bereits Eingetretener böte dann zugleich ein psychologisch richtig wirkendes Strafmittel.

Der zweite jener Grundsätze ist: Anschaulichkeit. Die Nothwendigkeit, jeden Unterricht soweit als eben irgend

möglich vom Boden der Anschaulichkeit aus und in seiner Anwendung für's Leben zu entwickeln, überhaupt auch auf systematische Uebung und Schärfung der Sinnesorgane, der Beobachtungsfähigkeit, in jeder Weise Bedacht zu nehmen, ist zwar in neuerer Zeit allgemein anerkannt, aber noch lange nicht allgemein und bis in's Einzelne durchgreifend genug befolgt. Die Anschaulichkeits-Methode ist noch vieler weiterer Vervollkommnungen fähig, und die rüstig aufstrebende Pädagogik wird darin sicherlich eine ihrer wichtigsten Aufgaben erkennen. So bietet z. B. die Symbolik, als Mittel der Verarbeitung und Veredelung der rohen Natur- und Sinneneindrücke, ferner die Anknüpfung verschiedener Unterrichtsgegenstände an die Form der Erzählung von Lebensbildern u. s. w. ein noch immer nicht genug ausgebeutetes Feld der Benutzung dar.

Ein Punkt aus dem ärztlich-psychologischen Gesichtskreise möchte dabei berücksichtigungswerth erscheinen. Danach würde der natürlichen Entwickelung am entsprechendsten ein solcher Unterrichtsgang sein, wobei die strengere Anschaulichkeits-Methode in möglichst ausschliesslicher und durchgängiger Weise bis wenigstens gegen das 12. Lebensjahr hin fortgeführt würde. Obgleich die Haupt-Entwickelungszeit noch fern liegt, so fällt doch in diese Zeit ein zwar viel weniger auffälliger, gleichwohl entschiedener Wendepunkt der Entwickelung. Er gibt sich in schon früher erwähnten körperlichen Beziehungen, aber auch auf geistiger Seite zu erkennen. Zunächst beginnt die Blüthezeit der Gedächtnisskraft, daher jetzt methodische und allmälig gesteigerte Uebungen derselben ganz an der Zeit sind. Sodann dringen die Gedanken auf einmal merklich tiefer, das eingesammelte sinnliche Vorstellungs-Material wird gründlicher zerlegt und verarbeitet — das höhere Abstractionsvermögen entwickelt sich. Jetzt erst kann daher dasjenige Unterrichts-Material, was dem Boden der Anschaulichkeit ferner gerückt ist oder für welches er gar nicht gewonnen werden kann, das Abstracte überhaupt, alles Ausser- und Uebersinnliche, mit wahrhaft gedeihlichem Erfolge geboten werden. Es kann in der ganzen Länge vor jenem Zeitpunkte natürlich nicht alles Abstracte

ausgeschlossen bleiben, wohl aber darf früher kein Unterrichtsgegenstand von der Form der Anschaulichkeit ganz entblösst werden, wenn er seine volle Eindringlichkeit erhalten soll.

Der dritte Hauptgrundsatz der Unterrichtsmethode ist: Hinwirkung auf selbstschaffende Denkkraft (entwikkelnder, erregender, heuristischer Unterricht). Das Wissen muss ein lebendiges Wissen sein, wenn es fruchtbar, d. h. überhaupt für Lebenszwecke verwendbar und förderlich werden soll — in einem selbständigen, fruchterzeugenden Verarbeiten der aufgenommenen Geistesnahrung bestehen. Das nächste Ziel bei der Ausbildung der Intelligenz überhaupt muss immer die Entwickelung eines richtigen selbständigen Urtheiles und soweit möglich die Ueberzeugung von der Wahrheit des Mitgetheilten sein, wodurch allein das Endziel erreicht, d. h. die gedankenerzeugende Kraft gebildet werden kann. Ueberzeugung gibt aber nicht passiver Autoritätsglaube, sondern sie bildet sich nur durch das Finden der Wahrheit mittels eigener Geistesthätigkeit, des Selbstdenkens. Da nun die Wahrheit in unendlich vielen Beziehungen nicht fertig daliegt, sondern erst das Produkt des Meinungskampfes ist, so soll auch jedes Kind in seiner Sphäre zum würdigen Mitkämpfer für die Wahrheit erzogen werden, wozu ein tiefbegründetes selbständiges Urtheil unentbehrlich ist. Etwaige Ausartung in Altklugheit muss natürlich der Tact des Lehrers abschneiden. — Beim Mittheilen positiver Kenntnisse sollte darauf noch viel mehr, als im Allgemeinen geschieht, hingewirkt werden. Ein blos mechanisches Einfüllen von Kenntnissen ohne gleichzeitige Bildung des klaren, durchdringenden Verständnisses (der geistigen Verdauung) der Sache und des Urtheiles ist eine blosse Abrichtung, eine Ueberladung des Geistes mit unfruchtbarem Stoffe, also geisttödtend, eine Ueberfüllung der geistigen Vorrathskammer (des Gedächtnisses) mit rohem und todtem Materiale, welches die lebendige Kraft der geistigen Werkstätte (die selbständige Denkkraft) erdrückt.

Es ist dies nicht so zu verstehen, als solle einer unverhältnissmässigen oder gar einseitigen Benutzung des entwikkelnden Unterrichtes das Wort geredet werden. Um aus dem

Gegebenen das Nichtgegebene suchen und schaffen zu können muss natürlich das erstere vorhanden sein. Mit dem mittheilenden Unterrichte soll der entwickelnde Hand in Hand gehen und nur das festgehalten werden, dass der erstere soviel wie möglich mit dem letzteren vereinigt werde, nie ganz ohne denselben erfolge, eben weil nur die Gewinnung der Selbsterzeugungskraft wahren Bildungswerth hat und im Kinde den Muth und das Selbstvertrauen zum Weiterschreiten belebt. Demgemäss dürfte wohl beim mündlichen Unterrichte (selbst dem elementaren) die richtig angepasste katechetische Form, die zum Selbstdenken anregende Fragen und Aufgaben schnell anfeinander folgen lässt, zündende Gedanken und fortreissende Uebung liebt, den schleppenden Lehrgang und die rein examinatorische Form, die sich nur an das Gedächtniss wendet, mehr und mehr verdrängen.

Endlich noch

d) zwei specielle Wünsche,

welche der Verfasser sich erlaubt, Denen, welche dem hohen Berufe des Lehramtes angehören, vom ärztlichen Standpunkte aus an's Herz zu legen.

Die beim Schulunterrichte unserer Zeit so dringend nothwendige Rücksicht auf körperliche Haltung, Ausbildung und allgemeine Gesundheit der Kinder führt uns nämlich auf die überhaupt festzuhaltende Regel: dass kein Kind länger als höchstens zwei Stunden **ununterbrochen** sitzend und geistig beschäftigt bleiben sollte. Anhaltendes, durch keine körperliche Abwechselung unterbrochenes und bis über den Eintritt der Rückenermüdung hinaus fortgeführtes Sitzen ist bei Kindern unter Anderem eine der häufigsten Ursachen von Formfehlern des Rückgrates und Beckens, mithin namentlich für die Zukunft der Mädchen von dem verderblichsten Einflusse. Sodann ist überhaupt die ununterbrochene geistige Anspannung für Kinder offenbar erschöpfend. Die gewöhnliche Ausfüllung der 10minütigen oder viertelstündigen Zwischenpausen in den Schulen kann für die hier gemeinten Gesundheitsrücksichten keineswegs genügen. Nur eine dazwischen fallende ausgleichende Körperthätigkeit kann diesem

Bedürfnisse entsprechen. Ich meine daher, es würde mit den Verhältnissen und dem Gesammtzwecke der Schulen am besten vereinbar sein, wenn bei mehr als zweistündigem Unterrichte jedesmal nach der zweiten Stunde die viertelstündige Zwischenpause zur Vornahme einiger in planmässiger Abwechselung aus dem S. 179 u. ff. aufgestellten Schema von Bewegungsformen bestimmt würde. Dies könnte ganz nach Umständen in inneren oder äusseren Schulräumen geschehen. Jeder der ohnedies fungirenden Lehrer würde, auch ohne sonst mit der Gymnastik vertraut zu sein, danach die einfache Leitung, an Stelle der gewöhnlichen Inspection, übernehmen können. Nur nach einer solchen auffrischenden Unterbrechung wird man unbedenklich zur Fortsetzung des dann in jeder Beziehung gedeihlicheren Unterrichtes schreiten können.

Der zweite Wunsch besteht darin: dass in keiner Schule ein populärer Unterricht in der menschlichen Anatomie und Physiologie vermisst werden möchte. Nur ein Gesammtbild des Körperbaues und der im menschlichen Organismus waltenden Gesetze und Kräfte, soweit sie der kindlichen Auffassung zugängig und dienlich, ist gemeint. In der That unerklärlich ist es, dass man erst in neuester Zeit diese ernsthafte Lücke im Unterrichte zu fühlen angefangen hat. Die Schule hat die Aufgabe, die Kinder zu Menschen zu bilden, die sich in der Welt zurechtfinden sollen, und entlässt sie, ohne dass sie im eigenen Hause Bescheid wissen! Man führt das Kind in die Wunder der Natur — und vor dem Meisterwerke der unserer Wahrnehmung zugänglichen Schöpfung lässt man den Vorhang fallen! Wie schön und abrundend liesse sich dieser Zweig des Unterrichtes der Naturkunde und Naturgeschichte als Abschluss und Krone auf das Haupt setzen! Auch könnte er als die lebendigste Gottesverehrung vielleicht sogar mit dem Religionsunterrichte in eine gewisse Verbindung gebracht werden. Der menschliche Organismus, obgleich nur ein einziger Tropfen im Meere der Schöpfung, bietet an sich schon ein reiches Feld für religiöse Betrachtungen, die vermöge des Vorzuges der Unmittelbarkeit zu den eindringlichsten gehören. Ist doch

allein schon der Bau der menschlichen Hand — welcher bei aller Einfachheit doch den kunstvollsten Mechanismus darstellt und den Menschen zu seinen unzähligen Berufsthätigkeiten und immer weiterer Vervollkommnung befähigt — in besonderen Schriften als kräftiges Beweismittel der göttlichen Weisheit auf gelungene Weise benutzt worden.

Abgesehen davon, dass eine überblickliche Kenntniss des Baues und des Lebens unseres eigenen Organismus eine Anfordung an Jeden ist, der auf Bildung Anspruch macht — wie unberechenbar segensreich würden die praktischen Vortheile sein! Tausende würden das edle Gut der Gesundheit sich bewahren, welches sie aus gänzlicher Unkenntniss derjenigen Gesetze, denen sie am unmittelbarsten unterworfen sind, vernachlässigen oder verwüsten: durch Ausschweifungen aller Art, naturwidrige Lebenssitten, faules oder einseitig geistiges Leben, Schnürbrust-Frevel u. s. w. Zahllose Marktschreiereien und Betrügereien mit ihren traurigen Folgen, auf diese allgemeine Unkenntniss treffend berechnet, würden unmöglich sein, wenn die öffentliche Meinung darin nur soweit aufgeklärt wäre, um wenigstens die gefährliche Seite an dergleichen Unfuge zu erkennen.

2) Das Kind mit seinen Aeltern

Indem wir an den gleichnamigen Abschnitt des II. Theiles (S. 129 u. ff.) anknüpfen und die dort dargelegten Grundsätze stillschweigend als allgemeine Grundlage auch für das künftige erzieherische Verfahren festhalten, haben wir nun die etwaigen Modificationen ihrer praktischen Anwendung uns zu vergegenwärtigen, wie sie nach Maassgabe der fortgerückten Entwickelungsstufe erforderlich sind.

Ist das kindliche Gemüth von Liebe, Achtung und allen den daraus hervorquellenden Wärmestrahlen vollständig durchdrungen, so wird nunmehr auch von dieser Seite her der Wille des Kindes immer mehr und mehr regiert und der reinen und edlen Richtung allmälig zugeführt.

Daher wird jetzt auch der Gehorsam mehr als ein freiwilliger, selbstbewusster hervortreten. Es ist wichtig,

diesen Entwickelungspunkt im Auge zu behalten und nicht durch unzeitige schroffe Eingriffe zu stören. Die Zeit ist gekommen, wo directe Zwangsmaassregeln allmälig in den Hintergrund zurückgezogen und auf den äussersten Nothfall (zur ungeschwächten Erhaltung der älterlichen Autorität) beschränkt werden müssen. Jetzt ist es sogar besser, in nicht zu wesentlichen Punkten hin und wieder und versuchsweise die Zügel zu lassen und erst durch nachherige Correction die Gesinnung zu reguliren, als in unausgesetzter Anspannung die Zügel zu erhalten. Eher kann für einfache Nachlässigkeiten und Vergesslichkeiten ein scharfes Erinnern noch längere Zeit beibehalten werden, weil die Achtsamkeit vieler Uebung und Aufrüttelung bedarf, ehe sie sich in den festen Tact findet. — Um Gehorsam zu erlangen, appellire man an die Liebe: „willst Du mir Deine Liebe beweisen, so thue Dieses und unterlasse Jenes.“ Wo das nicht wirkt, ist meistentheils die Erziehung verfehlt. Die Stelle des kaum mehr nöthig werdenden Befehles ersetzt also nunmehr der Wunsch, späterhin der Rath, mit steter Angabe des Grundes.

Eine ähnliche Willigkeit wie gegen die Aeltern werden guterzogene Kinder auch gegen andere Respectspersonen, ganz besonders gegen ihre Lehrer an den Tag legen. Die letzteren haben daran einen sicheren Maassstab für den Stand der häuslichen Erziehung. Verständige und billig denkende Aeltern werden in Erwägung der oft überaus schwierigen Stellung der Lehrer die Achtung der Kinder gegen diese stets unangetastet lassen, vielmehr nach Kräften zu stützen suchen, selbst in dem Falle, dass Gründe zur Unzufriedenheit vorhanden wären. Denn in Wirklichkeit sind es ja am meisten die Kinder, auf welche die nachtheiligen Folgen des Gegentheiles sich erstrecken, insofern die Lehrzwecke nicht mehr erreicht werden können, wenn das moralische Band zwischen Lehrer und Schüler gelockert oder zerrissen ist.

Immer entschiedener muss nun die Hinwirkung auf Belebung und Erstarkung der sittlichen Willenskraft werden. Der reifende Verstand und das anzufachende Ehrgefühl sind zwei mächtige Hebel, die jetzt bei diesem Bestreben eine

recht fühlbare Unterstützung leisten. Es ist sehr rathsam, ihren Beistand recht fleissig anzusprechen, weil so die Willensacte des Kindes zu selbstbewussten, selbstgeschaffenen werden, und der moralischen Selbständigkeit und Freiheit ganz entsprechend vorgearbeitet wird. In manchen Fällen werden sich auch zartere Gefühle, Liebe, Dankbarkeit, Mitleid, das religiöse Bewusstsein zur Mitwirkung eignen. Kurz, man muss je nach den vorliegenden Verhältnissen alle diejenigen Segel spannen, welche dem Ziele gerade am entsprechendsten sind.

Dadurch gelangt man bald dahin, dass das Kind selbst an diesen kleinen Siegen seiner Willenskraft eine innige Freude empfindet. Damit ist sehr Viel gewonnen. Am besten und schnellsten wird dies erreicht, wenn sich mit solchen Willensübungen praktische Zwecke verbinden lassen, z. B. Ueberwindungen und Entbehrungen zu Gunsten anderer im Leben tiefer gestellter oder hilfsbedürftiger Menschen, — wie denn überhaupt die Wohlthätigkeit nicht durch Mittheilung vom Ueberflusse, sondern erst durch damit verbundene eigene Beschränkung oder Versagung den vollen moralischen Werth erhält.

Ein Fall möge dies veranschaulichen.

In einer Familie ging einst der allseitige Wunsch auf eine gemeinschaftliche Fahrt nach einer Lustpartie. Es stand nichts im Wege. Die Kinder waren in freudigster Erwartung. Gleichzeitig wurden durch Aufrufe in öffentlichen Blättern milde Beisteuern gesammelt für mehrere Ortschaften, die durch Ueberschwemmungen verwüstet waren, und deren Bewohner zu Hunderten im Elende schmachteten. Der Vater sagte zu den Kindern: „wir haben zwar schon unser Scherflein für die Unglücklichen beigetragen; was meint ihr aber, Kinder, wenn wir die von euch gewünschte heutige Partie in einen einfachen Spaziergang verwandelten und das dadurch Ersparte auch noch den Unglücklichen zufliessen liessen?“ Es geschah. Auf dem Spaziergange erfreute man sich unter Anderem oftmals in dem Gedanken, dass durch diesen Entschluss zuversichtlich ein paar Kummerthränen mehr gestillt werden würden, und die Kinder kehrten inniger befriedigt und in fröhli-

cherer Stimmung heim, als sie vielleicht von der Lustpartie zurückgekehrt wären.

Hat das Kind einmal einen vollen Zug aus diesem edlen Freudenbecher gethan, so kann man darauf rechnen, dass es öfter ihn von selbst erfassen, dass es auch ohne äussere Anregung, durch den eigenen freiwilligen Gedankengang zu derartigen Entschlüssen kommen wird. So ein anderer Fall. Die drei ältesten Kinder einer schlichten Familie in dem Alter von 12, 11 und 9 Jahren beschlossen unter einander — es war zu Anfang eines Jahres —, dieses Jahr hindurch die Butter, welche sie gewöhnlich zu ihrem Morgenbrode erhielten, sich zu versagen, das dadurch ersparte Sümmchen schliesslich von ihrer Mutter sich zu erbitten, um am Ende des Jahres armen Kindern eine Weihnachtsfreude davon zu bereiten. Es wurde wacker durchgeführt, ohne dass der Entschluss trotz der langen Zeit wankend, und irgend eine Auffrischung desselben von aussen nöthig geworden wäre. Die Aeltern begnügten sich mit der stillen Freude, hüteten sich aber wohl, um die Handlung nicht zu entweihen, ausser belobender Anerkennung vor jeder Belohnung, wozu die Sache viel Verführerisches hatte.

Die gereiftere Willenskraft soll sich nunmehr auch bewähren im festeren Ertragen von geringeren oder grösseren Prüfungen, wie sie gerade das Leben mit sich führt: von Unbequemlichkeiten, Unannehmlichkeiten, Widerwärtigkeiten, körperlichen Schmerzen. Alles Weinen und Klagen muss zwar mit Ruhe, aber mit immer zunehmender Entschiedenheit von der Umgebung des Kindes niedergekämpft werden. Die weiche, zarte Theilnahme äussert sich immer besser nach überstandener Prüfung als während derselben, wo nur kräftigende Einflüsse stattfinden dürfen. Ist das Ehrgefühl geschärft, so wird es auch in allen solchen Fällen den trefflichsten Beistand leisten. Sollte noch Klagen und Weinen aus ganz ungenügenden Ursachen zuweilen vorkommen, so muss es sofort und in scharfer Weise abgeschnitten werden.

Keine Gelegenheit darf man vorübergehen lassen, ohne in dem Kinde das Bestreben zu erhalten, jede Art ange-

messener (körperlicher wie geistiger) Anstrengung, anstatt sie zu scheuen, vielmehr als einen Ehrenpunkt aufzusuchen, ferner Ungemach und Schmerzen standhaft zu ertragen und überhaupt jeden weichlichen Schwächlingssinn, insbesondere auch die Furcht verachten zu lernen.

Der wahre Muth beruht nicht auf blinder Unkenntniss der (scheinbaren oder wirklichen) Gefahr, sondern auf der wissentlichen Bekämpfung derselben. Die Kinder sollen nun von Jahr zu Jahr mehr vom bewussten Muthe beseelt werden. Sie sollen immer mehr die Gefahren des Lebens kennen, aber soweit möglich durch eigene Kraft abwenden und überwinden lernen. Selbstverständlich wird bei allen Muthproben der Kinder auf wohlberechnetes Verhalten und da, wo es ernsten Gefahren gilt, auf die nöthige Eingrenzung des muthigen Sinnes, auf eine richtige Vereinigung desselben mit Besonnenheit und verständiger Vorsicht zu achten sein. Nur ist dabei in Anschlag zu bringen, dass eine Menge von Gefahren, welche der verweichlichte, furchtsame Schwächling als solche noch anerkennen muss, für den Muthigen, Entschlossenen, körperlich und geistig Gewandten in Wirklichkeit gar nicht mehr existiren, dass Muth, Gewandtheit und Sicherheit in Gefahren, denen ja selbst das bewachteste Leben stets ausgesetzt bleibt, eben nur durch Uebung erlangt werden, dass bei jedem Zusammenstosse im Leben der Muth an sich schon halber Sieg ist, und endlich, dass nach alter Lebenserfahrung — Gott den Muthigen am meisten beschützt. Wollte doch Aelternliebe also auch in dieser Hinsicht sich vor Kurzsichtigkeit wahren und bedenken, dass man richtiger für das Lebenswohl der Kinder sorgt und sie vor den Gefahren der Zukunft in aller Art mehr schützt, wenn man Muth und Selbstvertrauen in ihnen entwickelt, als durch übertrieben ängstliches Zurückhalten vor der blossen Möglichkeit kleiner augenblicklicher Nachtheile! Wohl ist die damit verbundene Ueberwindung für ein an sich schon ängstliches Aeltern-Gemüth anfangs nicht leicht, aber der Gedanke, dass in der That eine recht ernste Pflicht es fordert, muss darüber hinweghelfen. Muth und Selbstver-

trauen sind ja nicht blos wichtig als Schutz gegen Gefahren, sondern auch als die Haupt-Triebfedern aller Thatkraft, folglich der praktischen Lebensbestimmung überhaupt. Daher bedarf dessen auch das zartere weibliche Geschlecht, wenngleich in einer nach dem allgemeinen Charakter der Weiblichkeit modificirten Weise.

Ein Haupt-Grundpfeiler des edlen, gediegenen Charakters ist die Wahrheitstreue. Die volle, gründliche, probehaltige Wahrheitstreue wird aber dadurch zu einer schwer zu erringenden Tugend, dass der gewöhnliche Lauf des Lebens unaufhörlich Versuchungen zum Abfalle von ihr mit sich führt, dass die Unwahrheit entweder in der Form scheinbar überwiegender Dringlichkeit anderweiter Rücksichten oder in dem gleissnerischen Gewande des Unschuldigen, Herkömmlichen und Bedeutungslosen und in oft kaum merklichen Uebergängen fort und fort an uns herantritt. War daher auch schon in dem früheren Alter des Kindes darin ein guter Grund gelegt, so ist nichts desto weniger auch jetzt und fernerhin eine gleiche Wachsamkeit und, wegen der sich mehrenden Häufigkeit der Versuchungen, eine noch bestimmtere Hinlenkung auf Erkenntniss des innerlich Wahren und Unwahren erforderlich. Die Wahrheit muss dem Kinde, wenn dies nicht schon früher erreicht wurde, doch spätestens nunmehr zu etwas Unantastbarem, Heiligem werden. Gelingt dies jetzt nicht, so kommt es schwerlich im späteren Leben dazu. Gegen die Feigheit und Niederträchtigkeit der Lüge muss der tiefste Abscheu die kindliche Seele durchdringen, und das Ehrgefühl in scharfer Wachsamkeit erhalten werden.

Aber es ist noch nicht Alles, wenn der Mensch gegen Andere wahr ist, er soll es zugleich auch gegen sich selbst: durch Erfüllung gegebener Versprechen, oder ausschliesslich gegen sich selbst sein: durch Festhalten gefasster Beschlüsse. Zu dieser edlen Charakterfestigkeit führen wir die Kinder hin, wenn wir es ihnen zur Ehren- und Gewissenssache machen: alles vernünftig Versprochene oder Beschlossene — dafern die Bedingungen und Verhältnisse, worauf es gestützt war, inzwischen nicht wesentlich andere

werden — unverbrüchlich fest zu halten, schon deshalb, weil es versprochen oder beschlossen war, auch wenn durch Nebenumstände ein Wunsch nach Abänderung des Beschlusses auftauchen sollte. Tritt dagegen eine vorher nicht bedachte höhere Pflichtforderung oder eine Umgestaltung der Grundlagen und Voraussetzungen eines Versprechens oder Beschlusses dazwischen, so würde ein trotzdem unbeugsames Festhalten der letzteren zur Starrheit des Charakters führen. Ist dies aber nicht der Fall, und war der Beschluss überhaupt ein vernünftiger und ausführbarer, so bestehe man also ja auf dessen Durchführung und lasse das Kind vor den etwaigen unerwarteten Schwierigkeiten nicht zurückweichen. Es soll sie überwinden und daraus eine heilsame Lehre ziehen für grössere Umsicht bei künftigen Beschlüssen. So nur wird der sichere Grund für jenen Standpunkt gelegt, welcher den Menschen gegen die Gefahr des Irrewerdens an sich selbst schützt, welcher das Selbstvertrauen erhält und kräftigt und das Vertrauen Anderer erwirbt.

Das Kind rückt nun in das Alter ein, wo die Keime der Leidenschaftlichkeit nach verschiedenen Richtungen hin deutlicher erkennbar hervorzutreten pflegen. Wir gehen hierbei am sichersten an der Hand der allgemeinen Regel: dass sowohl alle unedlen und unmoralischen, als auch alle niederdrückenden Leidenschaften (unter letzteren besonders grundloser Trübsinn, mürrischer, ärgerlicher Sinn) immer sofort durch Ablenkung oder directes Niederkämpfen im Keime erstickt werden müssen. Im Allgemeinen umfasst dieser Grundsatz zunächst die sittlich-vernünftige Beherrschung der ganzen körperlichen Seite, der Sinnlichkeit im weitesten Sinne des Wortes, sodann die Bekämpfung der Selbstsucht mit allen ihren Seitentrieben. Eine besondere Beachtung verdient nächstdem jener mürrische oder ärgerlich-reizbare Sinn mancher Kinder, der, wenn er nicht blos vorübergehend als Folge körperlichen Unwohlseins erscheint, als ein schleichendes Seelengift zu betrachten ist. Er verlangt, namentlich anfangs, eine behutsame, mehr schonende Behandlung, indem er durch möglichste Entziehung

aller Nahrung, schnelle Ablenkung und heiter belebenden Zuspruch nach und nach umgewandelt werden muss. Noch gefährlicher ist der, glücklicher Weise seltenere, stille, verbissene Aerger oder Kummer über Dinge, die weder abzuändern noch zu vermeiden in des Kindes Macht steht, welchen es aber auch, aus Gefühl des Unrechtes oder aus Furcht ausgelacht zu werden, nicht auszusprechen wagt. An einer Veränderung des ganzen kindlichen Wesens gibt sich das Vorhandensein eines solchen Knotenpunktes, den das Kind aus eigener Kraft nicht mehr zu lösen vermag, bald zu erkennen. Es gilt hier die Verschlossenheit durch herzliche Zusprache unter vier Augen zu öffnen und den faulen Fleck, der sonst unaufhaltsam weiter frisst und festwurzelt, mittels fleissiger Nachhilfe gründlich auszuheilen. Wichtig ist es, dass auch keine Spur davon in der Tiefe zurückbleibe, denn alle, auch die schlummernden, Keime des Seelenunkrautes werden, wenn nicht früher, doch im späteren Leben leicht einmal gefährlich, wenn sie von irgend einer Seite her neue Nahrung zum Wiederaufwuchern erhalten. Die Irrenanstalten würden zahlreiche Belege dazu liefern, wenn man die einzelnen Leidensgeschichten der Unglücklichen bis auf ihre letzten Wurzelfasern herab verfolgen könnte.

Ein ganz anderes erzieherisches Verhalten verlangt die Leidenschaftlichkeit in entgegengesetzten Richtungen: in der Richtung nach unschuldiger Freudigkeit und nach edlen Zielen. Eine gewisse Leidenschaftlichkeit in edlen Bestrebungen ist der Entwickelungskeim der vollen thatkräftigen Begeisterungen des reiferen Alters, ohne welche hochherzige Gesinnungen, Grossthaten, menschliche Meisterwerke nicht in's Leben treten würden. Doch bedarf es scharfer Wachsamkeit, damit eine solche Leidenschaftlichkeit nicht etwa durch das Umschlagen in hohle Eitelkeit entwürdigt werde, was ausserdem im kindlichen Alter sehr leicht geschieht.

Nur der niederdrückenden oder unedlen Leidenschaftlichkeit sollen wir sofort den Lebenskeim abschneiden, um der natürlichen Entwickelung der edlen Geisteskräfte desto freieren Spielraum zu lassen, die, wie alle Lebenskräfte, angemessene

Nahrung und Uebung verlangen, wenn sie Stärke und Ausdauer gewinnen sollen. Wollten wir auch das edle Feuer sofort mit kalter Hand erdrücken, so würden wir das ganze geistige Leben zu einer frostigen, trocknen und stumpfen Existenz einengen. Es ist hier gerade genug, wenn wir nur den Lebensstrom nöthigenfalls leiten und das extremste Uebermaass abdämmen: wenn wir die jeweilige rechtzeitige Entfaltung der Freude, auch selbst einer harmlosen Ausgelassenheit, nur vor dem Uebergange zur Rohheit und die leidenschaftlich edlen Bestrebungen nur vor dem Uebergange in Schwärmerei hüten. Von einer ängstlich engen Eingrenzung des kindlichen Lebens in diesen Beziehungen können wir schon deshalb absehen, weil die etwa nöthige Selbstbeschränkung und edle Mässigung hierin gegen das reifere Alter zu sich meist von selbst vermöge des natürlichen Entwickelungsganges einstellt, aber auch, wo dies nicht der Fall, die nachhelfende Einwirkung dann immer noch rechtzeitig kommt, da die heranreifende Vernunft des Zöglinges die übersprudelnde geistige Kraft zu allen Zeiten viel leichter zügeln, als die erdrückte oder überhaupt fehlende geistige Kraft ersetzen kann. Lebensfroher, thatkräftiger Sinn soll gefördert, nicht aber niedergehalten werden.

Die Ausbildung der Denkkraft in dieser Altersperiode fällt hauptsächlich den Lehrern anheim. Doch ist es als ein grosser Gewinn für die Kinder zu betrachten, wenn ihnen, dafern ihre Aeltern dazu befähigt und geneigt sind, auch von dieser Seite eine unterstützende Einwirkung zugehen kann. Nur soll dies durchaus nicht etwa falsch verstanden werden, als ob darin irgend ein Entschuldigungsgrund für eine leider von vielen, ja sogar gebildeten Aeltern beliebte, ganz verkehrte Maxime gefunden werden könnte. Ich meine jene unbegreifliche Schwäche der Aeltern, dass sie ihren Kindern bei manchen vielleicht etwas schwierigeren Schulaufgaben die Mühe des Selbstdenkens und Selbstarbeitens durch directe Nachhilfe ganz oder theilweise abnehmen. Sie überlegen dabei nicht, dass sie den Lehrer dadurch betrügen, durch Sanctionirung dieses Betruges in den Augen des Kindes auf das letztere den

verderblichsten moralischen Einfluss üben und ausserdem noch das Kind seines Fortschrittes berauben.

Es werden hier nur diejenigen Punkte in specielle Erwähnung zu bringen sein, hinsichtlich deren die älterliche Mitwirkung in der Regel nicht wohl entbehrlich ist, wenn die Ausbildung der Denkkraft des Kindes eine möglichst harmonische und bestimmungsgemässe werden soll, hinsichtlich deren aber auch oft die einflussreichsten Missgriffe geschehen.

Die Denkkraft soll von Stufe zu Stufe immer mehr eindringen in die Welt und ihre Verhältnisse. Vom Kennenlernen der Dinge soll der Uebergang zum Erkennen, d. h. zum richtigen Verständnisse der Ursachen und Wirkungen, des inneren Wesens und Zusammenhanges der Dinge erfolgen und so der Weg angebahnt werden, welcher mit Hilfe der sich erweiternden eigenen Erfahrung zu einer richtigen Lebensanschauung und zur dereinstigen Ausfüllung der Lebensbestimmung, des Berufes, führt. Das Urtheil soll in aller Beziehung berichtigt und in möglichst weitem Kreise vervollkommnet werden. Verständige Aeltern können, auch ohne im Besitze einer grossen Summe positiver Kenntnisse zu sein, ihren Kindern darin Viel nützen, wenn sie nur im Stande sind, das tägliche Leben mit seinen bunten Erscheinungen im richtigen Lichte zu erkennen, d. h. wenn sie selbst nur ein gesundes Urtheil haben und dieses mit den Kindern bei passenden Gelegenheiten austauschen.

Das Kind soll aber nunmehr sein geistiges Auge gleichzeitig auch nach innen richten lernen: in der Kunst der Selbsterkenntniss eingeschult werden. Die Selbsterkenntniss ist die bekannte Grundbedingung wahrer Lebensweisheit und doch sind Meister in dieser Kunst so selten. Hauptsächlich ist es Aufgabe der Aeltern, hierin den Kindern den Weg zu zeigen. Es hält dies nicht so schwer, wenn man sich nur hin und wieder die Mühe gibt, einzelne Punkte des kindlichen Gedankenganges, einzelne Handlungen des Kindes mit ihm gemeinschaftlich zu zerlegen, die wesentlichen inneren Beweggründe an's Licht zu ziehen, auf Reinheit oder Unreinheit derselben die Aufmerksamkeit zu lenken, die innere Wahrheit

der Gedanken zu enthüllen, seine Mängel und Schwächen überhaupt, aber auch den unbegrenzten Wirkungskreis seiner Willenskraft recht klar erkennbar hervorzuheben und so ein möglichst vollständiges Spiegelbild seines Inneren ihm vor Augen zu führen.

Die Uebung in der Selbsterkenntniss erleichtert und vermittelt auch das Sichhineindenken in die Lage Anderer, jene Geistesrichtung, die, wenn sie mit edler Gesinnung verbunden ist, als die Grundlage der Gerechtigkeit, Billigkeit, des entgegenkommenden Wohlwollens, kurz, aller Humanität betrachtet werden kann. Unter guter Leitung sind Uebungen in dieser Richtung, zu denen das tägliche Leben genügende Gelegenheit bietet, ein kräftiges Schutzmittel gegen die Engherzigkeit und Selbstsucht und ein wahres Förderungsmittel praktischer Tugenden. Es ist daher sehr empfehlenswerth, die Kinder öfters darauf zu leiten und sie dabei sowohl aufwärts als abwärts blicken zu lassen.

Denn sie sollen anfangen, mit des Lebens Licht- und Schattenseiten vertraut zu werden, so lange sie noch unter leitender Hand stehen, damit Seitenblicke der Art im späteren Leben ihren eigenen Halt und Stand nicht verrücken und verderben. Sie mögen zeitig lernen, dass es jedes Menschen Pflicht ist, in Allem, was das Gebiet seiner eigenen Kraft übersteigt, die Fügung einer höheren Hand zu erkennen und zu verehren, also auch in allen gegebenen Stellungen und Lagen des Lebens den Sinn der Zufriedenheit sich zu wahren und sich rein zu erhalten von den niedrigen und unwürdigen Regungen des Hochmuthes oder Neides.

Es darf daher nur mit einer gewissen Behutsamkeit geschehen, wenn Kinder durch abwärts gerichtete Vergleiche zu dankbaren Gesinnungen angeregt oder in gewissen Fällen getröstet werden sollen. Wahrhaft heilsam werden solche Vergleiche nur dann, wenn sie mit dem Wunsche verflochten werden, zur Verbesserung der ungünstigeren Verhältnisse der Anderen etwas beitragen zu können.

Wenn ferner bei dieser Umschau die Blicke hin und wieder auf Sittenverderbniss und Laster stossen, so ist von

der leitenden Hand dafür Sorge zu tragen, dass in den Kindern zwar der tiefste Abscheu gegen das Laster an sich erzeugt wird, gegen die damit behafteten Personen aber kein anderes Gefühl als das des innigsten Mitleides aufkommt.

Indem wir so den geistigen Blick des Kindes nach allen Hauptrichtungen hin leiten und regeln, Verstand, Gemüth und Willen in Einklang bringen, bahnen wir den Weg für die immer freiere Entfaltung der höchsten Blüthe der Denkkraft — der Vernunft. Sie ist die Herrscherin über alle übrigen Geistesthätigkeiten, welche durch sie in Uebereinstimmung erhalten werden sollen. Sie führt auch in jenen schwierigen Lagen, wo gleichzeitige, verschiedene Gefühlsrichtungen und Pflichten einander widerstreiten, auf das rechte Verhältniss der Ueber- und Unterordnung. Je mehr sie die Oberhand gewinnt, um so mehr reift das Kind der Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit entgegen, um so reiner und vollkommener entwickelt sich aus ihr das Gewissen — der innere Wächter der Sittlichkeit. Die Vernunft ist aber auch zugleich die Vermittlerin zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt. Sie kann und soll es wenigstens werden, dadurch, dass sie die von ihrer Himmelsschwester, der Religion, dargebotene Hand erfasst.

Hier tritt uns nun die Frage entgegen: welcher Antheil an der religiösen Erziehung fällt neben den Lehrern den Aeltern zu?

Wenn wir die, wenigstens in den öffentlichen Schulen, gewöhnlichen Verhältnisse erwägen, unter denen doch der bei weitem grösste Theil unserer Jugend herangebildet wird, so drängt sich uns die Ueberzeugung auf, dass selbst den allervorzüglichsten Lehrern nicht viel mehr Möglichkeit in der Hand liegt, als das religiöse Wissen, die Religionslehre in den Kindern zu befestigen. Das Wesen, der Kern der Religion aber, die innerliche Entfaltung des religiösen Sinnes und Gefühles, kann als die zarteste Blüthe am geistigen Lebensbaume nur in der Stille der Häuslichkeit gedeihen. Aber auch selbst abgesehen davon — Ihr, Aeltern, seid und bleibet ja auf der ganzen Entwickelungsbahn des Kindes in allen Fällen die

nächst maassgebenden Vorbilder. Soll also ächte Religiosität Herzenseigenthum Eurer Kinder werden, so müsst Ihr ihnen dazu verhelfen, gleichviel ob mit oder ohne fremde Unterstützung.

Es ist dies die wichtigste und zugleich eine der schwierigsten Aufgaben der ganzen Erziehung. Sie ist deshalb so schwierig, weil hier ganz besonders Alles darauf ankommt, sich auf den jeweiligen Standpunkt der kindlichen Entwickelung herabzuversetzen, wenn nicht durch falsche Einwirkung nach irgend einer Seite hin das so überaus zarte geistige Pflänzchen Schaden leiden soll. Der im Allgemeinen naturgemässeste und sicherste Weg dürfte etwa folgender sein.

Nachdem in der vorhergehenden Altersperiode die Ahnung des Göttlichen der kindlichen Seele aufgegangen war, sowohl im Tempel der Natur als an den sich darbietenden Erscheinungen des Menschenlebens, nachdem die religiösen Vorgefühle und die stille Sehnsucht nach einem näheren Bekanntwerden mit dem Wesen dieser Gefühle genährt worden waren (s. S. 154 u. ff.), sollen nunmehr auch die Religionsbegriffe dem Kinde allmälig näher geführt werden. Der systematische Religionsunterricht gebührt der Schule. Die weitere Entwickelung, Veredelung und Befestigung des religiösen Sinnes und Willens verbleibt aber fast allein der häuslichen Erziehung als Aufgabe.

Diese Aufgabe bringt zunächst mit sich, dass das Kind in die freiwilligen Religionsübungen eingeweiht werde und, sofern sie gemeinschaftliche sind, an denselben Antheil nehme. Wo sie freilich gänzlich fehlen, wird nicht leicht wahre Religiosität herangebildet werden.

Hier ist nun gerade die Hauptklippe, an welcher so oft die besten Absichten der Aeltern oder Erzieher durch falsches Gebahren scheitern. Die wahre Religiosität kann sich nur von innen heraus entwickeln. Die Religionsübungen können also nur dann den reinen Werth haben, wenn das Kind mit ganzer, geweihter Seele dabei ist. Hierzu sind die zwei Grundbedingungen: Fernhaltung von Zwang und von Uebermaass.

Die erste ist an sich unzweifelhaft. Denn, während früher das Verständniss für alle übersinnlichen Begriffe, mithin

auch für die dahin gerichteten Gefühle, insofern sie auf Bewusstsein ruhen, mangelte, lassen sich in diesem Alter Gefühle, noch dazu so zarte Gefühle wie das religiöse, nicht mehr durch directen Zwang einflössen. Dieser erzeugt vielmehr, vermöge der schon zu weit entwickelten und auf äusseren Druck reagirenden Federkraft einer gewissen sich bewussten geistigen Selbständigkeit, gerade das Gegentheil. Daher ist auch liebender Gehorsam der Kinder gegen die Aeltern, wenn man versäumt hat, in der frühesten Kindheit — dem Alter für die unbewussten Gewöhnungen, welches allein derartige Zwangseinwirkungen verträgt — darauf hinzuwirken, jetzt nicht mehr zu erzwingen.

In Betreff der zweiten Bedingung möge man wohl bedenken, dass die Andacht (auch auf ihrer untersten Stufe) kein passiver Geisteszustand, sondern eine geistige Anspannung ist. Hat doch schon jedes innige Sichversenken in einen Gegenstand sinnlicher Wahrnehmung, z. B. in ein Kunstwerk, seinen nicht sehr fern liegenden Sättigungspunkt, auf welchen Erschöpfung folgt. In einem viel höheren Grade ist es natürlich bei der Andacht der Fall, eben weil sie in der Erhebung zu dem nicht wahrnehmbaren Uebersinnlichen besteht. Jeder Anspannung folgt mit Naturnothwendigkeit eine entsprechende Abspannung der Thätigkeit und, bei längerer Fortsetzung oder zu häufiger Wiederholung derselben, Abneigung, und zwar je jünger das Kind um so früher. Was anders kann aber die Folge sein, wenn das Kind zu gewissen Stunden täglich vielleicht mehrmals genöthigt wird zum Mitbeten oder zum Vorbeten dann bald von ihm gedankenlos gesprochener Worte, oder wenn es genöthigt wird zum Anhören andauernder religiöser Betrachtungen oder langer, auf den Gedankengang Erwachsener berechneter Predigten, oder wenn es genöthigt wird, wie in manchen Pensionaten, Gymnasien u. dgl. an jedem Sonn- und Festtage vielleicht mehr als einmal dem vollen kirchlichen Gottesdienste beizuwohnen? — Was anders, als Entweihung des Gebetes zu Worten ohne Gedanken und Gefühle, aller gottesdienstlichen Handlungen zu hohler Formalität, was anders als Vernichtung aller Andacht und Religiosität, oft für immer, und Herabwürdigung derselben zu innerer Unwahrheit, Frömmelei

und Heuchelei? Die Hand auf's Herz, wer Lebenserfahrung hat, kann dem nicht widersprechen.

Der Gegenstand ist zu wichtig, als dass wir nicht versuchen sollten, den Plan bis in's Einzelne zu verfolgen und zu entwerfen, wodurch wir nach Maassgabe des kindlichen Geisteslebens uns gegen jene gefährlichen Klippen am besten sichern und das wahre Ziel erreichen können. Dieser Plan würde etwa in Folgendem anschaulich werden.

Sobald die religiösen Elementarbegriffe durch den Unterricht gegeben sind, werde also das Kind zu den Religionsübungen der Familie herangezogen, und zwar muss dies in einer Weise geschehen, dass das Kind darin eine Erhebung seiner selbst auf eine höhere Lebensstufe erkennt. Fehlt ein oder das andere Mal die bereitwillige Stimmung, so ist es besser, das Kind für dieses Mal geistig fasten zu lassen, als es direct zu nöthigen. Ist die geistige Grundlage des Kindes eine gute, so wird dies sich nicht leicht wiederholen, denn es erkennt darin, ohne dass ein Wort darüber zu fallen braucht, sehr wohl die beschämende Zurücksetzung. — Das dem Kinde wahrhaft heilsame Maass der Religionsübungen bewegt sich in engen Grenzen, etwa durchschnittlich wie folgt:

> An einem Sonntage jedes Monates und ausserdem an besonders wichtigen Tagen des Jahres eine kurze religiöse Betrachtung oder sonstige Andachtsfeier im engen Familienkreise. Dabei werde dem Kinde in öfters zu erneuernden sanften Erinnerungen an's Herz gelegt sich zu gewöhnen, am Schlusse jedes Tages ganz für sich im Geiste einen Augenblick vor Gott zu treten, dabei die Gesinnungen und Handlungen des Tages zu überblicken (was durch die Uebungen in der Selbsterkenntniss ihm erleichtert worden ist), um so an den reinen Strahlen des Gottesbegriffes (des liebenden Allvaters) sein Inneres abzuspiegeln und durch geläuterte Willenskraft belohnt zu werden. Ein ebenfalls stiller, freudig dankender Aufblick weihe den Morgen. Zu dieser Morgen- und Abend-Andacht genügt ein geistiger Blick nach oben ohne Worte.

An einem anderen Sonntage jedes Monates und an kirchlichen Festtagen ein gemeinschaftlicher Kirchenbesuch der Familie. Den etwaigen Kirchenbesuch ausser diesen bestimmten Tagen überlasse man dem freiwilligen Antriebe des Kindes, der wenigstens nicht durch directe unmittelbare Aufforderungen gestört werden darf. Es ist nämlich gerade ein recht wesentlicher Hauptpunkt, dass sowohl in Ansehung des Kirchenbesuches, als der häuslichen Religionsübungen (besonders des stillen Morgen- und Abendgebetes) der freien Selbstbestimmung des Kindes Spielraum gelassen werde. Nöthigenfalls indirecte Einwirkungen bringen sicher das Kind nach und nach auf die richtige Bahn. Ausdrücklich muss aber hervorgehoben werden, dass es im Allgemeinen rathsam ist, den regelmässigen Kirchenbesuch nicht vor dem zwölften Jahre zu beginnen. Bei allen Religionsübungen des Kindes ist das Gefühl der Abspannung und des Langweilens sorgfältigst zu vermeiden. Bis dahin gelte der Kirchenbesuch als etwas Ausserordentliches, als eine Belohnung.

Tischgebet (nicht vom Kinde gesprochen) nur an den Sonntagen und an feierlichen Familientagen.

Es bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung, dass eine volle ungestörte Entwickelung des religiösen Sinnes nur möglich ist, wenn nächst den directen Religionsübungen das ganze übrige Familienleben den sittlich-religiösen Charakter in wahrer Natürlichkeit an sich trägt. Doch möge man nicht etwa glauben, dass es einen heilsamen Eindruck auf das Kind machen würde, wenn man fort und fort fast bei jeder Gelegenheit des täglichen Lebens das Kind auf die Religion hinweisen wollte. Auch dies würde Abstumpfung zur Folge haben. Mit religiösen Zusprüchen verfahre man schonend, damit sie für wichtigere Fälle ihre volle Kraft behalten, und wähle dazu immer nur solche Augenblicke, wo man beim Kinde volle Empfänglichkeit dafür voraussetzen kann.

Was nun die Religionsbegriffe, die Religionslehre betrifft,

so haben wir als Aeltern die Mittheilung derselben, wie bemerkt, dem Unterrichte zu überlassen.

Es kann uns nicht in den Sinn kommen, hier das Gebiet der theologischen Streitigkeiten wissenschaftlich berühren zu wollen. Nur insoweit diese hochwichtige Angelegenheit die Erziehung der Kinderwelt berührt und von dem dabei maassgebenden Standpunkte der psychologischen Gesetze beurtheilt werden muss, sind die wesentlichsten darauf bezüglichen Grundsätze hervorzuheben.

So lange als wir finden, dass die Art des Religionsunterrichtes der Schule — gleichviel ob sie ganz mit unserer persönlichen Auffassungsweise der Religion übereinstimmt oder nicht (denn wir müssen auch im Kinde das Heiligthum der persönlichen Denkfreiheit achten) — das Kind in der einzig wahren Bahn nach dem höchsten, gottwärts gerichteten Ziele, nach sittlicher Veredelung und Freiheit auf liebend gläubiger Grundlage, erhält und fördert, haben wir aller solcher directen Eingriffe, die nicht mit dem Gange des Schulunterrichtes harmoniren, uns streng zu enthalten. Denn die Wege, um zu jenem höchsten Gute zu gelangen, sind verschieden, und wir können uns von vorn herein nicht anmaassen, dass unser eigener Weg unbedingt auch für unsere Kinder gerade der beste sein müsse. Tritt aber der Fall ein, dass das Kind auf einen Standpunkt kommt, wo Erkaltung und Gleichgiltigkeit oder gar innere Unwahrheit, nämlich Scheinfrömmigkeit zu befürchten ist, oder, wo es trotz aller Mühe nicht mit sich einig werden kann, wo es in Grübelsucht, Zweifelsucht oder bodenlose Schwärmerei zu verfallen, seinen Seelenfrieden und damit das wahre Ziel zu verlieren droht — dann, Aeltern, ist es an uns, die wir dem wahren Lebensglücke unserer Kinder die anderen Rücksichten unterzuordnen haben, dass wir nach unseren Kräften, nach unserem besten Wissen und Gewissen, nachhelfend und berichtigend einschreiten, nöthigenfalls mit aufrichtigen seelenkundigen Freunden uns berathen.

Einer oder der andere dieser Fälle ist bei selbstdenkenden Kindern im reiferen Alter nicht so selten. Er ist auch leicht erklärlich, wenn an die Lehrsätze der Kirche die Die-

ner der letzteren und die Lehrer buchstabenstreng gebunden sind. Denn die Lehrsätze bilden ja die mehr oder weniger durch menschliche Bearbeitung geschaffene (confessionell verschiedene) allgemeine Norm der religiösen Auffassungs- und Einkleidungsform, oder vielmehr der Durchgangsform zur Erreichung des Höchsten, können aber die Aneignungsfähigkeit für die individuellen geistigen Besonderheiten der Menschen hinsichtlich aller einzelner untergeordneter Punkte der Auffassung unmöglich zugleich in sich schliessen. Sie sind die Marksteine und Wegweiser zum Ziele, welches hinter ihnen liegt, dürfen aber nicht abschliessende Mauern sein. Für diesen weiteren Weg und für alle jene untergeordneten Auffassungen bleibt also immer ein gewisser Spielraum, und er soll auch bleiben für die geistige Selbstthätigkeit, weil alles geistige Besitzthum, mithin auch das der Religion, erst durch Erwerbung möglich ist. Zu Allem, was unser Geist und Herz sich aneignen soll, gehört selbstverarbeitende Mitwirkung, oft ein ringendes Zustreben desselben. Ausserdem bleibt es höchstens an der Oberfläche hängen, wird nicht wirkliches, inneres, geistiges Besitzthum. Der religiöse Glaube muss von innen her zur Ueberzeugung sich ausbilden, wenn er wahrhaft segensvolle und unzerstörbare Lebenskräftigkeit erhalten und auf sittliche Veredelung hinwirken soll. Ein solcher überzeugungskräftiger Glaube kann Vieles umfassen, was über der Sehweite der Vernunft liegt, nur nicht was innerhalb dieser Sehweite gegen die Vernunft ist.

Ein gänzlich passives Aufnehmen geistiger Nahrung ist dem Grundprincipe des geistigen Lebens, der geistigen Freiheit und persönlichen Selbständigkeit, dem tief eingepflanzten geistigen Entwickelungsdrange, den auch der ungebildetste Mensch in sich fühlt, entgegen, eine psychologische Unmöglichkeit. Daher ist auch für religiöse Auffassungen eine individuelle Verarbeitung des Gegebenen die Bedingung der Aneignung. Gleichwie nicht jedes menschliche Auge durch einen und denselben Stand eines Perspectivglases, sondern erst durch ein individuelles Zurechtrichten und Anpassen desselben, sein Sehbild erfassen kann, so muss auch das geistige Auge seine

Individualität mit dem von aussen Dargebotenen (und wäre dessen Erkennbarkeit auch noch so eng begrenzt) durch Selbstthätigkeit verschmelzen, wenn es das letztere in sich aufnehmen soll.

Hier also ist die Klippe, an welche wir unsere Kinder nicht gerathen, wo wir sie wenigstens nicht lange hilflos lassen dürfen, wenn wir nicht riskiren wollen, dass sie an ihrem höchsten Gute, an ihrer religiösen Habe, Schiffbruch leiden sollen. Können sie auf Grund jener durch den Unterricht gegebenen allgemeinen Norm der Religionsbegriffe den Weg nach dem höchsten inneren Zielpunkte, dem Geiste der Religion, nicht selbst finden, so ist es unsere heilige Pflicht, nach besten Kräften ihnen dazu zu verhelfen.

Die Wichtigkeit der Sache möge einen erläuternden Zusatz rechtfertigen:

Selbst in den ausgebildetsten menschlichen Sprachen erreicht ein Wort, welches zur Bezeichnung von rein geistigen Zuständen, Gefühlen, abstracten, übersinnlichen oder bildlichen Begriffen dient, den Begriff, welchen es ausdrücken soll, nur annähernd, nicht vollständig, kann ihn nicht vollständig verkörpert von einem auf den anderen Menschen übertragen, sondern es gehört Selbstthätigkeit des anderen Menschen dazu, um ihn nach seiner und für seine Individualität erfassbar und aufnahmsfähig zu machen, um aus dem Worte den Begriff herauszufinden. Daher bleibt die Art dieses Heraussuchens und Herausfindens — wie unveränderlich fest auch der Begriff an sich selbst sein mag — immer individuell. Dies erkennen wir am deutlichsten, wenn wir solche Worte mit den möglichst gleichbedeutenden Worten einer anderen Sprache vergleichen. Bei diesem Umgiessen der Wortformen und Wortbegriffe aus einer Sprache in die andere fühlt es jeder denkende Mensch deutlich heraus, dass hinter dem veränderlichen und unsicheren nächsten Wortbegriffe noch etwas durch das Wort der anderen Sprache nicht ganz Erfassbares, Unveränderliches, Höheres, Absolutes, der Begriff an sich selbst, steht, dass also jeder höhere Begriff zu seinem Worte sich verhält, wie der Geist zum Körper. (Deshalb bewirkt auch, beiläufig bemerkt, die

gleichzeitige Erlernung mehrerer Sprachen eine immer weitere Abklärung und Vergeistigung der Begriffe). Wie eine unserem Körper zugeführte Nahrung denselben nicht direct ernähren kann, sondern erst dadurch, dass das Zugeführte die Processe der Verdauung, Blutbereitung etc. durchwandert und so angeähnlicht und aufgenommen wird, so etwa ist es auch mit dem Worte, besonders dem abstracte Begriffe bezeichnenden. Sein geistiger Inhalt, der reine Begriff, kann erst durch geistige Verarbeitung des Wortbegriffes und des schon vorhandenen verwandten Materiales (ähnlicher Vorstellungen und Begriffe) gewonnen werden. Der Geist vieler Worte kann nur mit dem Geiste, nicht mit dem Ohre erfasst, nicht mit dem Munde wiedergegeben werden.

Wenden wir dies auf die christliche Religionslehre an, so ergibt sich, dass, da auch die Worte der kirchlichen Lehrsätze nicht direct von Gott zu uns gesprochene Worte, sondern eben nur menschliche Sprachformen, noch dazu aus fremden Sprachen umgegossene Worte sind, für uns dieselben als die Durchgangsformen, die wir als heilige Gefässe zu verehren haben, gelten müssen, um zu deren Inhalte, zu dem Allerheiligsten, zu dem rein Göttlichen, zu dem reinen Religionsbegriffe, zu dem Geiste der Religion zu gelangen. Sie sind das Erz, aus dem der einzelne Mensch das reine Gold durch seine Anstrengung gewinnen soll. Das Wort der Religion soll nicht blos an Ohr' und Munde haften bleiben, sondern der hohe Sinn, der Geist des Wortes soll eindringen und mit dem Geiste sich vermählen. Die äussere Offenbarung und die innere (die Vernunft in ihrer höchsten Entwickelung) sind die beiden Strahlen, welche um so mehr sich nähern, je mehr sie von allem Menschlichen, was beiden anhaftet, geläutert werden, bis sie endlich in einem Punkte, dem Punkte der vollständigen Verschmelzung zusammentreffen. Der Buchstabenglaube ist allerdings für Denjenigen, der sich in ihn hineinzwingen kann, ein bequemeres Ruhebett, als der Vernunftglaube, weil er der Mühe des Selbstdenkens überhebt. Aber unser ganzes Leben ist nun einmal nicht auf Bequemlichkeit berechnet, sondern auf rüstiges Vorwärts- und Aufwärtsstreben, auch hin-

sichtlich der Fortentwickelung und Läuterung der Religionserkenntniss. Darin beruht das innerste Wesen des geistigen Lebens. Das Gegentheil ist naturwidrig und deshalb in seinen endlichen Folgen verderblich. Der menschliche Geist unter dem todten Buchstaben begraben, wird dadurch auf der von Gott bezeichneten Bahn seiner Lebensentwickelung nicht gefördert, sondern gehemmt und zurückgedrückt, der Lebensdrang anstatt befriedigt, gewaltsam eingezwängt, und dadurch früher oder später eine oft mit verschiedenen Gefahren verbundene Sprengung der Fesseln herbeigeführt. Nicht also das Wort, sondern der Geist, den aus dem Worte jeder einzelne Mensch erstrebend gewinnen soll, der christliche Gottesbegriff und das christliche Sittengesetz, ist das einzig Unantastbare, das Göttliche der Christuslehre.

Diesen Geist, der mit dem Kernpunkte unseres Ichs, mit der Freiheit des Gewissens, Gedankens und Willens in innigster, gottgegebener Verwandtschaft steht, lassen wir uns nicht rauben, wie es der Fall ist, wenn er dem Buchstaben untergeordnet wird. Von aussen kommender Glaubenszwang ist der Todesstreich für die wahre Religiosität. Tausende von Menschen werden dadurch zur (offenen oder versteckten) Irreligiosität getrieben, oder von den nachgiebigen Seelen so manche dem religiösen Irrwahne) zugeführt, weil die zur Aneignung des Glaubens unentbehrliche, freie, eigene Kraft und Neigung vernichtet oder aus ihrer natürlichen Richtung gedrängt wird. Glauben — durch den inneren Sinn allein erkennen; dasjenige geistig auf- und annehmen, was man durch die äusseren Sinne nicht aufnehmen kann — setzt voraus, dass der aufgenommene Gegenstand soweit als eben möglich durchdacht oder durchfühlt, geistig verdaut, angeeignet, in Geistesblut verwandelt worden sei. Nun kann ein Mensch dem andern wohl geistige Nahrung zuführen, aber die Verdauung, die*

**) Die Beobachtungen der Irrenärzte in neuester Zeit weisen eine auffällige Zunahme desselben (meist in Form von Teufels-Monomanieen) besonders unter dem weiblichen Geschlechte nach. Zahlen sprechen am deutlichsten und würden ein noch weit überraschenderes Resultat liefern, wenn alles derartige in der Stille verborgene Unglück mitgezählt werden könnte.*

Umbildung derselben in Geistesblut, ist ausschliesslich Sache der selbsteigenen Individualität. Auch das über die menschlich-geistige Sehweite hinaus Reichende wird nur aufnahmsfähig mittels des insoweit möglichen, nach der individuellen geistigen Grenze wohl abzumessenden, Durchdenkens oder Durchfühlens.

Wir Alle und Jeder, der seinen Gott im Herzen trägt, haben das Recht und die Pflicht, ein Jeder nach Kräften, wo es gilt mitzukämpfen für das Heiligthum der inneren Freiheit des Menschen. Wir kämpfen aber eben deshalb nicht angreifend, sondern nur vertheidigend und stets nur mit den Waffen — der Liebe! Wer diese verleugnet, verleugnet Christus selbst und seine Lehre und somit die wahre, edle Humanität. In dem Sonnenpunkte göttlicher Reinheit und Liebe, als dem höchsten Zielpunkte menschlichen Strebens, wie er erst durch Christus in das volle Licht gestellt wurde, werden früher oder später alle zum Selbstbewusstsein gekommenen Völker der Erde ihr gemeinschaftliches Band erkennen, wenn sie nicht durch Missdeutung der Durchgangsformen und in Folge dessen durch lieblose Spaltungen den Weg dazu sich immer wieder selbst absperren.

Hauptsächlich gegen das Ende dieser Altersperiode droht von körperlicher Seite her dem sittlichen Charakter eine ernste Gefahr, die in ihren weiteren Consequenzen auf den ganzen Organismus eine vernichtende Wirkung auszuüben vermag. Es sind dies die mit der geschlechtlichen Entwickelung verbundenen Triebe. Wir dürfen unsere Augen aber auch nie gegen die Möglichkeit verschliessen, dass diese in irgend einer Weise vorzeitig geweckten Triebe bei beiden Geschlechtern schon lange vor diesem Zeitpunkte zu jenen gefährlichen stillen Verirrungen führen können. Also Wachsamkeit gebietet die Vorsicht stets. Bei sittenstrenger und körperlich geregelter, namentlich aller Schlaffheit und Weichlichkeit entgegenwirkender Erziehung wird übrigens nicht leicht Etwas der Art zu befürchten sein.

Naht die Zeit der Mannbarkeitsentwickelung heran, so ist es eine unerlässliche Pflicht der Aeltern oder deren Stellvertreter, durch angemessene Belehrung alle die vielen Gefahren des zufälligen und gelegentlichen Bekanntwerdens mit den geschlechtlichen Verhältnissen abzuschneiden. Es bedarf wahrlich keiner hohen Beredtsamkeit, um das Kind zu geeigneter Stunde und unter vier Augen in einfach würdiger und erhebender Weise über das Wesentlichste aufzuklären. Der Eindruck ist dann immer ein nur segensvoller. Durch das damit dem Kinde bewiesene Vertrauen wird sein ganzes Ehrgefühl dafür gewonnen, an welchem die unberechenbaren Lockungen der Zukunft zurückprallen. Die Erfahrung lehrt, dass bei weitem der grösste Theil Derer, welche auf die eine oder die andere Weise der Wollust verfallen, durch anfängliches Nichtkennen der Gefahr fast unmerklich hinabgesunken ist. Es liegt in den Lebensverhältnissen der beiderlei Geschlechter, dass diese aufklärenden Ermahnungen bei den Knaben in einer ausführlicheren und nachdrucksvolleren Weise (besonders mit Hinblick auf die herrschende Grundsatzlosigkeit der männlichen Jugend) erforderlich sind, als bei Mädchen.

Mit dem Herrannahen der nächsten Lebensstufe rückt die Nothwendigkeit der Berufswahl immer mehr in den Vordergrund. Während für das Mädchen die Häuslichkeit mit allen ihren verschiedenen Aufgaben der allgemeine Zielpunkt bleiben muss, auf welchen neben der übrigen Ausbildung schon jetzt immer durch vorbereitendes Einschulen recht zweckmässig hingearbeitet werden kann, so öffnet sich für den Knaben eine unendliche Vielseitigkeit der Zielpunkte. Sein dereinstiger Berufskreis soll bestimmungsgemäss ein doppelter sein, dessen einen Mittelpunkt er irgendwo im grossen Kreise des Lebens zu suchen hat, bevor er zum anderen im engen Kreise der Familie gelangt. Er muss also wählen.

Da nun die Wahl gewöhnlich in einer Altersperiode geschehen muss, wo der nöthige Ueberblick des Lebens und der verschiedenen Berufsarten mangelt, so würden die Aeltern

offenbar eine Unterlassungssünde sich aufbürden, wenn sie die Wahlfreiheit des Kindes so verstehen wollten, dass ihrerseits jede Art von Einwirkung unterbliebe. Eine für oder gegen eine bestimmte Berufsart zwingende Einwirkung darf es freilich niemals sein, so lange das Kind überhaupt Neigung zu einer vernünftigen Selbstbestimmung zeigt, denn hier, wo es sich um die ganze Zukunft handelt, fällt sein persönliches Recht schon mit in die Waagschale. Ueber ein entschiedenes Zu- oder Abrathen hinaus geht das älterliche Recht dann nicht. Ein grosses Unrecht würden die Aeltern begehen, wenn sie da, wo sich die beharrlichste, innere (nicht blos auf Aeusserlichkeiten gerichtete) Neigung, mit hervortretenden Anlagen zu einer bestimmten und würdigen Berufsart (die natürlich den vorhandenen Verhältnissen nach erreichbar sein muss) zu erkennen gibt, aus Nebenrücksichten oder eigener Liebhaberei hindernd entgegentreten wollten.

Da aber, wo sich weder entschiedene Neigung noch Anlage zu einer besonderen Berufsart ausspricht, ist es offenbar Sache der Aeltern, die Entscheidung allein in die Hand zu nehmen und zur Ausführung zu bringen. Die wesentlichste Bedingung dabei ist eine gründliche Prüfung der gesammten individuellen Beschaffenheit des Kindes. Unter Zusammenstellung derselben mit den Lebensverhältnissen der Familie muss der muthmaasslich beste Weg ausfindig gemacht werden.

In keinem Falle aber unterlasse man, vor der Entscheidung das Kind mit den wesentlichsten Licht- und Schattenseiten der fraglichen Berufsart vertraut zu machen und dabei einzuprägen, dass der Beruf überhaupt zwar als der nächstwichtige, aber noch nicht als der höchste Lebenszweck zu betrachten sei, sondern demselben, wie alle übrigen Lebenszwecke, nur als Mittel diene.

Die allgemeinen auf die geistige Ausbildung hinzielenden Erziehungsgrundsätze schliessen noch Einiges in sich, was sich auf die häusliche Einrichtung des Familienlebens be-

zieht und am passendsten bei gegenwärtiger Altersstufe Erwähnung findet.

Die rechte Bildung des kindlichen Gemüthes und Charakters gedeiht nur im regelmässigen, geordneten häuslichen Leben. Daher ist es höchst wünschenswerth, dass die ganzen Lebensverhältnisse des Kindes bis zum erwachsenen Alter in gemessener Einfachheit erhalten werden. Viel bewegtes, buntes, sehr abwechselndes Leben vor erlangter Festigkeit und Selbständigkeit macht schwankend, irre, zerstreut, raubt vor der Zeit die Kindlichkeit, verweht den Blüthenduft der kindlichen Seele, ehe es zum Fruchtansatze kommt. Wo also die Lebensverhältnisse der Familie Derlei mit sich bringen, suche man wenigstens die Kinder möglichst unberührt davon zu erhalten. Es ist wichtig, das Interesse und die Freude am Kleinen durch weise Beschränkung möglichst lange rege zu erhalten. Jeder vorzeitige Luxus vernichtet die Zufriedenheit, ist ein wachsender Nimmersatt, der das Leben abstumpft und vergiftet. Diese Schwäche der Aeltern straft sich in der Regel furchtbar.

Da, wo Sinn für die Musik herrscht, wird diese manche freie Stunde der Kinder auf edle Weise füllen. Nur dann auch, wenn sie zu einigem Verständnisse der Musik gelangt sind, möge man ihnen — aber immer nur als selten gebotene Extrakost — gelegentlich den Genuss eines Concertes oder einer passenden Oper gewähren. Für den edlen bildenden Einfluss der rein dramatischen Kunst ist noch kein richtiges Verständniss vorhanden. Als blosses oberflächliches Vergnügungs- und Unterhaltungsmittel sind aber Schauspiel, wie Helden- und Trauerspiel kaum räthliche, wenigstens nur mit höchster Einschränkung und Auswahl zu gewährende Genüsse. Eher noch mag eine unschuldige Posse, die nur augenblickliche Eindrücke erzeugt, zuweilen sich rechtfertigen lassen.

Dagegen ist ein nicht genug zu empfehlendes Ausfüllungsmittel der freien Zeit, besonders der Winterabende, das abwechselnde Vorlesen geeigneter Erzählungen, Reisebeschreibungen, Lebens- und Charakterschilderungen, zur Abwechselung jetzt auch sinnreicher Fabeln und Mährchen (vgl. S. 123),

oder das gemeinschaftliche Lesen passender, d. h. nur im Kreise des Kinderlebens sich bewegender dramatischer Stücke, zuweilen, jedoch nicht öfter als ein- oder zweimal im Jahre, eine vollständige Aufführung solcher. Das letztere insbesondere übt auf die äusserlich abrundende Bildung einen unübertrefflich förderlichen Einfluss. Für das etwas reifere Alter sind zuweilen als Abwechselung auch einfache Declamirübungen und für Knaben ausserdem Uebungen in freien Vorträgen im Kreise der Familie sehr empfehlenswerth. Wenn auch solche Vorträge (über irgend einen beliebigen Stoff) anfangs sehr stümperhaft auszufallen pflegen, so bringt consequente Fortsetzung der Uebungen doch meist überaus schnell die gewünschte geistige Gewandtheit, die jetzt fast für jeden Stand als ein Zeiterforderniss zu betrachten ist.

Das Vorlesen ist eine Kunst, die als Bildungsmittel noch viel zu wenig benutzt wird. Geistige Bildungselemente, sowohl formelle als ideelle, liegen darin in reicher Fülle. Trefflich vereinigt sich hier das Nützliche mit dem Angenehmen und Schönen, jede Art von Belehrung und geistiger Ausbildung mit Unterhaltung. Wirkt man allmälig auf gutes Vorlesen hin, so wird das Kind genöthigt, zunächst das Gelesene sich schnell geistig anzueignen, weil ausserdem ein richtiges Wiedergeben unmöglich ist, und sodann in deutlicher, wohlklingender Aussprache, richtiger Betonung, Gedanken- und Gefühlsdarstellung sich zu üben. Ist der Stoff mit einiger Umsicht gewählt, wie leicht und schön lassen sich dann gesprächsweise aller Art Belehrungen und Betrachtungen daran knüpfen, die das Kind gewissermaassen spielend nach allen gewünschten Richtungen in die Welt einführen und eine richtige Lebensanschauung vorbereiten. Wie aufmunternd und begeisternd wirken Schilderungen hoher und edler Charakterzüge: wie viel direct anschauliche sittlich-religiöse Elemente sind oft in dem Schicksalslaufe einzelner Menschen und Familien enthalten; wie leicht findet man dabei Gelegenheit, die scheinbaren Räthsel und Widersprüche der Weltordnung, welche in der Periode des halbreifen Selbstdenkens oft den ganzen Sinn des Kindes verdrehen, zu lösen, z. B. die wahre

Bedeutung und Nothwendigkeit des gleichzeitigen Vorhandenseins der Gegensätze in der Welt, des Schönen neben dem Hässlichen, des Glückes neben dem Unglücke, des Guten neben dem Schlechten, aufzuhellen — welche Gegensätze sich doch zu einander verhalten wie Licht und Schatten, indem der Begriff und die Erkenntniss des einen erst aus dem anderen hervorgeht, und welche für uns Menschen theils als Erinnerungsmittel an die irdische Unvollkommenheit, theils als Wegweiser nach der, der freien Selbstbestimmung überlassenen Bahn ihre weise berechnete Bedeutung haben, u. s. w.

Was die regelmässige Thätigkeit der Kinder im Hause überhaupt betrifft, mag sie nun in Unterrichtsaufgaben oder anderen, ernsteren oder heiteren, Beschäftigungen bestehen, so wird das älterliche Auge immer darauf zu sehen haben, dass die Kinder Alles, was sie einmal angefangen haben, Alles, was sie überhaupt thun und treiben, gründlich und vollständig ausführen. Jeder Oberflächlichkeit, Halbheit und Flatterhaftigkeit muss entschieden entgegen getreten werden. Auch achte man darauf, dass von Jahr zu Jahr mehr die Ausdauer in der Thätigkeit entwickelt werde, und der Uebergang vom Leichteren zum Schwereren in angemessener Steigerung erfolge. Den bei richtig erzogenen Kindern freiwilligen Trieb, an immer Schwererem sich zu versuchen, pflege man mit verständiger Berechnung, so nämlich, dass sie immer nur das ihnen Mögliche und Dienliche unter die Hände bekommen. So wächst die Kraft und damit die Lust zur Anstrengung und das Selbstvertrauen. Durch Versuche an dem Unmöglichen verlieren sie den Muth auch für das Mögliche. In der Regel um das 12. Jahr ist das Kind reif, um nun immer mehr auch geistig angestrengt und ausdauernd arbeiten zu lernen. Ist die Kraft nicht durch vorzeitiges Beginnen geknickt worden, so kann sie nun, unbeschadet der Gesundheit, straff angespannt werden. Die Mehrzahl der Kinder bedarf des Antriebes zum Fleisse. Andere wieder müssen umgekehrt etwas zurückgehalten werden, sobald man sieht, dass ihr eigener Trieb sie bis zum aufreibenden Kraftgebrauche führen würde. Wird die zur Erholung bestimmte

Zeit richtig eingehalten und, namentlich in körperlicher Hinsicht, gut verwendet, so kann auch die Arbeitszeit tüchtig ausgenutzt werden.

Da kein Mensch weiss, in welche Lagen ihn sein zukünftiges Leben führen kann, so ist es für die Ausbildung zum praktischen Leben und überhaupt zur Vervollständigung der Selbständigkeit unerlässlich, dass schon das Kind gewöhnt werde, sich in allen Beziehungen selbst zu rathen und zu helfen, soweit dies nämlich der jedesmalige Lebenskreis mit sich bringt und möglich erscheinen lässt. Da die Beziehungen des Kindes nach aussen noch sehr beschränkt sind, so muss es wenigstens Alles der Art lernen, was innerhalb seines noch engen Lebenskreises liegt und vorzüglich, was direct und ausschliesslich seine eigene Person angeht, also: Selbstbeachtung seiner Gesundheit, Selbsterhaltung der Ordnung und Reinlichkeit seines Körpers, seines Eigenthumes, seiner Kleidungsstücke u. s. w. Aber auch anderweite geeignete Arbeiten, Aufträge, Bestellungen, Besorgungen aller Art mögen ab und zu den Kindern übertragen werden, damit ihre Ausbildung für's praktische Leben abgerundet wird. Es wäre kurzsichtig und verkehrt, wenn die Aeltern aus Standesrücksichten Alles der Art vermeiden wollten. Die Mädchen müssen ausserdem noch mit den gewöhnlichen wirthschaftlichen Beschäftigungen vertraut gemacht werden. Es ist nicht gemeint, dass die Kinder in jedem Falle auch alle solche Arbeiten, wozu vielleicht andere Hände im Hause einmal bestimmt sind, wie: das Reinigen ihrer Kleidungsstücke, bei Mädchen die wirthschaftlichen Beschäftigungen, fortwährend selbst besorgen sollen, denn die Zeit ihrer übrigen Ausbildung soll dadurch nicht im Geringsten gekürzt werden. Nein, sie sollen dies nur eine gewisse Zeit lang einmal, nur so lange, bis sie vollständig damit vertraut geworden sind, ausführen, damit sie Alles können, wenn sie früher oder später einmal in den Fall kommen es zu brauchen, und so in der würdigen Unabhängigkeit sich vervollkommnen. Dieses oder Jenes von den betreffenden Dingen nicht machen können — nur Das muss als eine Schande gelten, gleichviel ob die Umstände es mit

sich bringen, daraus eine stehende Regel zu machen oder nicht. Ein weiterer Nutzen dieser Maassregel besteht darin, dass es nur so geschulten Menschen möglich ist, die Leistungen untergebener Personen richtig zu beurtheilen, weder zu viel noch zu wenig von ihnen zu verlangen. Glücklicher Weise ist in Deutschland die öffentliche Meinung noch nicht so tief gesunken, dass sie in dem Gegentheile die Schande erblickt, noch nicht so tief, dass der Begriff „deutsche Hausfrau", in welchem hohe geistige Bildung und zarte Weiblichkeit mit häuslicher, wirthschaftlicher Tüchtigkeit vereinigt sind, seinen stolzen Klang ganz verloren hätte.

Die Frage, ob es erzieherisch richtig sei, den Kindern Geld in die Hände zu geben, ist nur dann zu bejahen, sobald das Vertrauen in die unbedingte Wahrhaftigkeit und Folgsamkeit derselben fest begründet ist. Jüngeren Kindern darf aber durchaus nur zu einem doppelten Gebrauche des Taschengeldes Befugniss eingeräumt werden: einmal zu milden Gaben an Arme oder zu Freudengeschenken an Verwandte und Bekannte, und sodann zur Anschaffung kleiner nothwendiger Bedürfnisse. Für jeden Gebrauch, der darüber hinausgeht (es versteht sich, dass von etwas Verbotenem, wie Näschereien u. dgl. nie die Rede sein kann), muss zuvor besondere Erlaubniss eingeholt und über das Ganze stets genaue Rechenschaft abgelegt werden. Die unbedingte Wahrhaftigkeit des Kindes macht die Controle leicht und sichert gegen die Folgen eines etwaigen Missbrauches; fehlt sie freilich — nun, dann ist das Kind verzogen und überhaupt noch nicht reif, Taschengeld zu erhalten. Für ältere gutgezogene Kinder, etwa vom 12.—14. Jahre an, ist es eine recht gute Vorbereitung für's praktische Leben, wenn sie allmonatlich soviel Geld in die Hände bekommen, als nöthig ist, um nebst ihren kleinen Bedürfnissen auch ihre Bedürfnisse für Kleidung, Bücher u. dgl. selbst zu bestreiten. Sie lernen dadurch mit Gelde umgehen, ihre Sachen schonen, ihre Bedürfnisse reguliren und überhaupt haushalten. Es bietet diese Einrichtung das beste Mittel, um die in dieser Beziehung sonst oft erst zu spät erkennbar werdende Individualität der Kinder rechtzeitig zu prüfen und sie

zwischen den Extremen des Geizes und der Verschwendung auf die rechte Bahn zu leiten. Die damit verbundene Führung eines Rechnungsbuches, welches monatlich scharf controlirt werden muss, ist als Vorschule für die künftige Selbständigkeit und Lebensordnung ebenfalls recht förderlich.

Dagegen ist die Methode mancher Aeltern oder Erzieher, auf der Führung eines Tagebuches zu bestehen, nicht zu billigen. Das kindliche Leben ist noch zu leer an folgewichtigen Momenten. Ein solches Tagebuch, wenn es erzwungen wird, wird bald nichtssagend. Das Kind verliert das Interesse daran, und aus Verlegenheit um Stoff oder aus Scheu vor schriftlicher Niederlegung eines Geständnisses schleichen sich wohl gar Unrichtigkeiten und Unwahrheiten ein. Schliesslich lässt sich das Einschläfern der Sache doch nicht verhüten, und es ist immer für die Charakterbildung des Kindes bedenklich, wenn man Etwas anfangen lässt, dessen Durchführung von vorn herein unwahrscheinlich ist. Für Alles, was aus der Vergangenheit des Kindes erforderlichen Falles heraufzuholen ist, bietet die Berufung auf das lebendige Tagebuch, auf das Gedächtniss des Kindes, vollkommen genügenden Anhalt.

Für Familienkreise, wo gleichzeitig mehrere, im Alter nicht zu sehr verschiedene Kinder zu erziehen sind, ist die Einführung einer in der Kinderwohnstube aufzuhängenden Rügentafel ein recht wirksames Erziehungsmittel. Auf einer solchen Tafel sind die Namen der Kinder verzeichnet, bei denen jedes vorgekommene Vergehen, auch alle kleinen Vergesslichkeiten, Ordnungswidrigkeiten u. s. w. durch einen Strich oder ein Notizwort bemerkt werden. Am Schlusse jedes Monates wird im Beisein Aller Abrechnung gehalten, dabei je nach Umständen Verweis oder Anerkennung ausgesprochen, und besonders auf die an dem einen oder anderen Kinde haftenden Gewohnheitsfehler oder Schwächen nachdrücklich hingewiesen. Es ist in der That überraschend, welche moralische Kraft eine solche Tafel auf alle, selbst die übrigens gleichgiltigeren Kinder namentlich dadurch ausübt, dass sie dieselbe immer vor Augen haben, und dass jeder einzelne

vorgekommene Fehler gleichsam als eine auf längere Zeit fortwirkende Lehre anschaulich erhalten wird. Dadurch werden viele sonst nöthige erzieherische Maassregeln, Erinnerungen, Zurechtweisungen, Bestrafungen erspart und in einer ungleich wirksameren Weise ersetzt. Auch ist so die Consequenz der erzieherischen Behandlung von Seiten der mit der speciellen Beaufsichtigung beauftragten Personen viel leichter zu erzielen und gegen manchen Missgriff sichergestellt.

3) Das Kind im geselligen Leben.

Das Leben hat nun schon begonnen, mit ernsteren Anforderungen dem Kinde zu nahen. Das Lernen und die Arbeit sind ihm zur Pflicht geworden. Soll das Gleichgewicht seiner Kräfte erhalten werden, so ist nun eine gemessenere Eintheilung der Zeit nothwendig, eine Abwägung des Verhältnisses zwischen ernster Anstrengung und Erholung, zwischen Arbeit und Vergnügen. Soll Heiterkeit und Thatkraft sein ganzes Wesen durchdringen und auch seinen ernsteren Leistungen die belebende und gedeihliche Weihe geben, so darf ihm auch die süsse Würze des Lebens nicht so spärlich zugemessen werden.

Diese gewährt ihm besonders der gesellige Umgang, und zwar zunächst und zumeist mit seines Gleichen.

An die wichtigen und vielseitig bildenden Vortheile des geselligen Umganges überhaupt, ist schon bei einer früheren Gelegenheit (S. 118 u. ff.) erinnert worden. Bei Kindern der in Rede stehenden Altersstufe haben wir aber, — vorausgesetzt, dass sie nach guten Grundsätzen erzogen sind und demgemäss schon eine gewisse selbständige Festigkeit erlangt haben — nicht mehr dieselbe strenge Vorsicht in der Wahl des Umganges nöthig als früher. Ja es ist sogar der Bildung förderlich, dass die Kinder nunmehr auch mit den minder vortheilhaften Seiten der Menschenwelt in etwas nähere Bekanntschaft treten und sich selbst dabei richtig benehmen lernen. Ihr eigener Halt gewinnt an Widerstandskraft. Es müssen jetzt Proben mit der Selbständigkeit gemacht werden, denn diese soll durchaus probehaltig sein, bevor das Kind von der er-

ziehenden Hand freigegeben wird. Jetzt hat letztere die vielleicht nothwendige Nachhilfe noch in ihrer Gewalt, später nicht mehr. Es versteht sich von selbst, dass dabei der Grenzpunkt einer etwaigen Gefährdung dieser Versuche wohl im Auge zu behalten ist. Aber, dafern wir nur den minder tadelfreien Umgang nicht zum regelmässigen werden lassen, sondern ihn nur hin und wieder gestatten, ist kein Bedenken damit verbunden. Es genügt, unseren Kindern die Lebensregel einzuschärfen, dass, so oft sie mit fehlerhaften Menschen überhaupt im Leben zusammentreffen, sie nicht zu ihnen herabsteigen, sondern wo thunlich dieselben zu sich heraufzuziehen suchen müssen, aber stets auch eingedenk der eigenen Fehler, mithin ohne jede unbedingte Ueberhebung.

Ein nicht ganz unüberwachter mehrseitiger Umgang ist also Kindern des reiferen Alters höchst wünschenswerth. Nebst seiner belebenden Wirkung trägt er zur vollständigen Abrundung des ganzen Wesens der Kinder das Meiste bei. Er nimmt das Einseitige, Eckige, Unsichere und Unpraktische der ganzen Haltung, macht fest und tüchtig für's Leben.

Was die mit dem geselligen Umgange verbundene Art der Unterhaltung betrifft, so gebührt den mit körperlicher Bewegung, wo möglich in freier Luft, vereinigten Spielen und Belustigungen immer eine bevorzugte Stellung. Dieser Doppelzweck des geselligen Umganges ist besonders für diejenigen Kinder sehr beachtenswerth, bei denen nach der Art und dem Umfange des Unterrichtes die Erhaltung des Gleichgewichtes ihrer Kräfte als eine dringende Rücksicht erscheint.

Unter den vielseitigen bildenden Einflüssen verdient hier die Aneignung eines richtigen Umgangs-Tactes hervorgehoben zu werden. Ich meine jene rechte Mitte zwischen Gewähren und Verlangen, zwischen Geben und Empfangen, zwischen Nachgeben und Verweigern, jenes auf selbstbewusster Kraft, nicht auf Schwäche, beruhende und gemessene Dulden und Ertragen, kurz — jenes edle Gleichgewicht zwischen Energie und Milde. Auf dieser Altersstufe gehen die Charaktere der Kinder im Umgange gewöhnlich nach zwei Richtungen.

Das jetzt entschiedener entwickelte Selbstgefühl treibt die einen zur alleinigen Geltendmachung ihres Willens; das Gefühl der relativen Schwäche, keineswegs ächte Gutmüthigkeit (denn diese bleibt sich ihrer Kraft bewusst und unterwirft sich, wo sie es thut, freiwillig), zwingt die anderen bei innerem Widerstreben zur Unterwürfigkeit. Beides sind Extreme und Klippen, die vermieden werden müssen. Die einen sind auf dem Wege zu anmaassenden, selbst- und herrschsüchtigen, die anderen zu unselbständigen, willensschwachen Charakteren.

Willfährigkeit und Verträglichkeit dürfen nicht in Schwäche ausarten. Gerechtigkeit, Redlichkeit und Wahrheit müssen auch im Kinderverkehre stets die Oberhand behalten. Für diese muss auch schon das Kind seine Waffen in würdiger Weise brauchen lernen, wenn es für's praktische Leben reifen soll. Nur soll jede Vertheidigung des Rechtes und der Wahrheit im eigenen oder fremden Interesse auf Grundlage der gegenseitigen Liebe erfolgen, die Person von der Sache soviel wie möglich getrennt werden, der Unwille sich nur gegen letztere kehren. Da die Kinder ohne Machtsprüche sich schwerlich in diese rechte Mitte hineinfinden, so bedarf ihr geselliger Umgang, obgleich nunmehr im Allgemeinen ein freierer, für diese Punkte doch eines von fern wachsamen Auges. Bevor sich ein geselliger Kreis von Kindern zusammen eingelebt hat, wird öfters auf die einen eine herabziehende, auf die anderen eine heraufziehende Einwirkung am Platze sein. Ist auf diese Weise in allen das Bewusstsein des Rechtes und der Ordnung einmal lebendig und klar geworden, so hält sie dieses als das unsichtbare Gesetz in der richtigen Bahn.

Es ist hier der Ort, eines in neuerer Zeit eingerissenen Missbrauches zu gedenken: der Kinderbälle. Darunter sind nicht etwa die gelegentlichen Vergnügungen der Kinder bei bunter Mischung von Musik, Spiel und zwanglosem Tanze gemeint. Diese sind an sich ganz unschuldig und heilsam. Nein, es sind jene Festlichkeiten gemeint, wobei alle die nur erwachsenen Personen ziemenden Einrichtungen, Gebräuche und Formalitäten eines gewöhnlichen Ballvergnügens von den Kindern nachgeäfft werden sollen. Es mag für die Erwachsenen

in diesem Schauvergnügen ein besonderer Reiz liegen, weil jede Nachäffung eine komische Seite an der Stirne trägt. Aber sicherlich nur für diejenigen Aeltern, welche ihre Kinder blos als die Spielpuppen für ihre eigene Unterhaltung betrachten. Denn die komische Seite der Sache tritt sofort in den Hintergrund, wenn wir an die unvermeidlichen ernsten und verderblichen Folgen für die Kinder selbst denken.

Die Kinder treten dabei ganz aus ihrer Sphäre heraus. Sie haben deshalb nicht einmal einen wirklichen Genuss davon, obschon sie anfangs meist davon angelockt werden, weil der aufgestachelte Ehrgeiz sie blendet. Man treibt dabei einen traurigen Missbrauch mit dem in jedem Kinde lebhaften Vorwärtsstreben, welches nur dann zum wahren Heile führen kann, wenn es durch verständige Leitung in seinen naturgemässen Richtungen und Grenzen erhalten wird. Jeder verfrühte Genuss aber ist Verlust für die Gegenwart und für die Zukunft zugleich. Jener und mancher dem ähnliche Missbrauch ist ein schnöder Frevel, eine Versündigung an der Kinderwelt, ist der directe Weg dazu, die Kinder zu hohlen Menschen zu machen, welche im 18.—20. Jahre — mit dem Leben fertig sind, d. h., welche für Alles, und am meisten für die edlen Reize des Lebens abgestorben sind. Die zarte Blüthe der Kindlichkeit — die mit gemessener Schonung gehegt werden sollte, bis sie sich in natürlicher Reife von selbst entblättert — wird vorzeitig geknickt und somit grausam vernichtet. Der ganze Sinn des Kindes wird verdreht, von seiner Entwickelungsbahn abgelenkt, der edle Kern verschrumpft zu trockener Schale.

Für das reifere kindliche Alter ist das öftere gesellige Zusammensein mit fremden erwachsenen Personen sehr wünschenswerth, sofern die Unterhaltungsmittel der Art sind, dass die Kinder nicht ihrer Sphäre entrückt werden. Die Kinder finden dadurch, dass sie in verschiedenen und allmälig weiteren Kreisen sich bewegen lernen, zugleich Gelegenheit, den Kern edler Gesinnungen, allgemeine Menschenliebe, Achtsamkeit auf das Wohl Anderer und Hingebung, Zartgefühl und Freundlichkeit zu bethätigen. Auch sollen sie nunmehr,

unbeschadet ihrer Natürlichkeit, den Uebergang zur Annäherung an die äusseren Formen des Umganges finden.

In unserer Zeit, wo eine gewisse oberflächliche Frühreife, Altklugheit und Ueberhebung der Jugend leider (allerdings durch die Schuld der Aeltern) herrschend geworden ist, wird es bei der Erziehung fast immer einer besonderen Einwirkung bedürfen, um das eigentlich natürliche Gefühl der Ehrerbietung gegen das Alter tief einzupflanzen. Der flüchtige Sinn der Jugend lebt ohnedies fast nur in der Gegenwart, auch ihr geistiger Blick geht aus eigenem Antriebe nicht leicht über die Grenzen desselben hinaus. Daher wird es meistens nöthig sein, durch ausdrücklichen Hinweis ihre Anschauung dafür zu gewinnen, durch den Hinweis darauf: dass Jeder, der ein langes Leben hinter sich hat — seine Lebensstellung mag sein welche auch immer —, sicher auch eine grosse Summe von Erfahrungen und Prüfungen aufzuweisen hat und, dafern er sein Silberhaupt mit Ehren trägt, einem lorbeerumkränzten Helden gleichzuachten ist.

IV. THEIL.

Siebzehntes bis zwanzigstes Lebensjahr. Jünglings- und Jungfrauen-Alter.

IV. THEIL.

Siebzehntes bis zwanzigstes Lebensjahr. Jünglings- und Jungfrauen-Alter. Uebergang zur Selbständigkeit.

Der Knabe ist Jüngling, das Mädchen Jungfrau geworden. Die Hauptaufgabe der Erziehung ist zu Ende. Ihr Erfolg ist entschieden so oder so. Das meiste Uebrige liegt nun in der eigenen Hand des Zöglinges, welcher die nunmehr in directerer Weise auf ihn wirkenden Einflüsse des Lebens zu seinem Besten selbst verarbeiten soll. Die Selbständigkeit soll nun mit mehr oder weniger schnellen Schritten ihrem letzten Zielpunkte entgegenreifen. Die Grundbedingungen zu diesem völligen Ausreifen sind sämmtlich gegeben. Dasselbe ist im Laufe der nächstfolgenden Lebensjahre und zwar meist durch die eingeleitete Entwickelung an sich zu erwarten, doch die sichere Gewähr des gesammten Erziehungsresultates nicht vor jenem Zeitpunkte der völligen Reife zu erhalten, wo dann der Zögling in engeren und weiteren Lebenskreisen die Stufe der Erwachsenen betritt. Es ist daher stets als ein Glück zu betrachten, wenn die erzieherische Hand ihn auch auf diesem letzten Wege noch begleiten und hier oder da unterstützen kann. Der volle Abschluss der Erziehung wird demnach erst auf jenen späteren Zeitpunkt, also durchschnittlich noch einige Jahre jenseits der zuletzt behandelten Altersstufe fallen. Was bis dahin noch als Aufgabe, gleichsam als Schlussstein der Er-

ziehung betrachtet werden kann, wollen wir auf den folgenden Blättern uns zu vergegenwärtigen suchen.

Ohne die körperliche wie geistige Seite eine jede wieder in ihren einzelnen Richtungen zu verfolgen, fassen wir nunmehr die eine wie die andere nur in ihrer Gesammtheit in's Auge, um daran diejenigen Punkte herauszufinden und hervorzuheben, welche erfahrungsgemäss in dieser Uebergangsperiode einer nachhelfenden Unterstützung bedürfen, damit die Harmonie der gesammten Entwickelung gesichert sei.

Körperliche Seite.

Damit die physische Grundbedingung des Lebensglückes erfüllt, und dem geistigen Streben für alle die verschiedenen Anforderungen, welche möglicher Weise der zukünftige Lauf des Lebens mit sich führt, ein fähiges Werkzeug geboten werde, soll volle Kräftigkeit und Dauerhaftigkeit der Gesundheit erzielt werden.

Zwar ist die, theils angeborene, theils bis hierher anerzogene Beschaffenheit der einzelnen Naturen unendlich verschieden, und bedingt somit eine grosse Verschiedenheit der Zielpunkte der körperlichen Ausbildung. Jedoch ist auch in Fällen einer weniger günstigen Körperbeschaffenheit oft unglaublich Viel zu erreichen, sobald nur die naturgemässen Grundsätze mit Umsicht, Ausdauer und angemessener Behutsamkeit verfolgt werden, und namentlich alle Bestrebungen etwaiger Umbildungen und Umgewöhnungen mit sanfter Allmäligkeit geschehen.

Der Umfang der Gewöhnungsfähigkeit des menschlichen Körpers, vorausgesetzt dass schroffe Uebergänge vermieden werden, ist oft Staunen erregend. Von vielen Beispielen, die uns dafür einen lehrreichen Maassstab an die Hand geben, hier nur ein paar. Ein naheliegendes Beispiel ist die Acclimatisationsfähigkeit des Menschen. Er lebt unter allen Zonen, wie keine andere Gattung der Geschöpfe. Ja selbst oft derselbe

einzelne Mensch kann nach und nach mit allen Klimaten sich befreunden. Ein anderes weniger beachtetes Beispiel bieten verschiedene chronische Krankheitszustände, wie Krampfkrankheiten u. s. w., die durch die allmälige Gewöhnung an sie die wenigstens sofort tödtliche Wirkung verlieren, welche sie haben würden, wenn sie in ihrem nach und nach gesteigerten Grade der Heftigkeit plötzlich einen vorher gesunden Menschen befielen, während der daran gewöhnte Kranke nicht nur fortlebt, sondern oft lange Zeit ohne sehr auffällige Störung des Allgemeinbefindens sie erträgt.

Kurz, die Macht der allmäligen Gewöhnung ist als ein Gesetz der menschlichen Natur zu betrachten, welches bei richtiger Beachtung und Benutzung für viele Gesundheitszwecke in hohem Grade zu Statten kommt. Wir müssen also hauptsächlich darauf fussen, wenn wir der körperlichen Gesundheit den individuell höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit und Widerstandsfähigkeit verschaffen wollen.

Diejenigen Gewöhnungen nun, welche wir hier im Sinne haben, gehen hervor aus stufenweise gesteigerten Uebungen solcher Thätigkeiten und Kräfte, die eben zur Befestigung der Gesundheit und zur Erhöhung ihrer Widerstandsfähigkeit gegen störende Einflüsse aller Art dienen. Jede Kraft wächst durch Uebung, durch eine in ihrer Intensität und Dauer allmälig gesteigerte Wiederholung des Kraftgebrauches. Dadurch, dass eine organische Kraft allmälig öfter, stärker und länger erregt wird, quillt sie von innen her immer stärker nach, erfrischt, verjüngt, vermehrt sie sich, wie das Wasser des fleissig geschöpften Brunnenquelles. Doch ist dies wohlverstanden nur unter der Bedingung und insoweit der Fall, als der Kraftgebrauch mit den Pausen der Erholung und Ruhe (der Ausgleichung durch die innere Ernährung der Organe, den Stoffwechsel) im Gleichgewichte bleibt. Die kraftsteigernde Wirkung jeder Uebung hat nämlich ihren Grenzpunkt, der durch fortgesetzte Uebung allmälig zwar weiter hinausrückt, aber immer individuell verschieden ist, und den wir als Sättigungspunkt uns denken können. Ueber diesen Sättigungspunkt hinaus fortgesetzter Kraftgebrauch hat die entgegenge-

setzte Wirkung: Schwächung und Erschöpfung der Kraft. Dies gilt als Gesetz für alle organischen Kräfte. Das Herausfinden jenes Sättigungspunktes ist grösstentheils Sache der Selbstbeobachtung.

Aus diesem Grunde schon ist das Hinstreben nach Erlangung des vollen Grades körperlicher Kräftigung und Abhärtung erst für das reifere Jünglings- und Jungfrauen-Alter an der Zeit. Aber auch deshalb eignet sich dieses Alter dazu am meisten, weil es einerseits einen höheren Grad allgemeiner Kraftentwickelungsfähigkeit als das kindliche Alter, und dabei andererseits noch einen höheren Grad von Umbildbarkeit, von schmiegsamer Gewöhnungsfähigkeit als das völlig erwachsene Alter besitzt.

Der Jüngling und die Jungfrau müssen, ohne Folgen zu erleiden, Temperatur- und Witterungswechsel, Hitze, Kälte, Sturm, Schnee- und Regenwetter, zeitweilig Hunger, Durst, Schlafentbehrung, gemessene Strapazen, sowie Unannehmlichkeiten aller Art, durch Benutzung ihrer inneren Waffen dagegen, ertragen lernen. Natürlich immer innerhalb des individuellen Grenzpunktes und in höherem Grade der Jüngling als die Jungfrau. Ein normal gebildeter Mensch muss jener tausenderlei kleinlichen und ängstlichen Rücksichten, welche das Leben verwöhnter und verweichlichter Menschen einengen, überhoben sein. Wenigstens muss jeder weichliche Sinn, sowie jede unzeitige Bequemlichkeitsliebe und jede Schlaffheit als verachtungswürdige Schwächlingseigenschaft gelten, gegen welche sich das ganze jugendliche Ehrgefühl stemmt und sträubt. Statt alles Dessen die Gewöhnung an ein frisches und straffes Leben! Die jetzige Welt hat den Maassstab verloren für das, was die menschliche Natur bei verständiger Benutzung ihrer Kräfte leisten kann. Wie sehr ein in der Jugend etwas strapaziöses Leben den Kern der Gesundheit und Lebenskräftigkeit festigt, lehren die Lebensgeschichten solcher Menschen, die eine sehr hohe Altersstufe bei voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit erreichten. Ich habe viele solche Beispiele verfolgt, aber kein einziges war darunter, wo die Jugendzeit in Schlaffheit und Weichlichkeit verlebt worden wäre; alle hatten ein straffes, viele sogar

ein sehr strapaziöses Leben in den Jahren der Kraft geführt. —

Was sollen wir aber thun da, wo die Anforderungen und Verhältnisse des Lebens, wie in der Gegenwart so häufig, die Einseitigkeit des geistigen Kraftgebrauches und sonach das Herabsinken der körperlichen Hälfte mit allen seinen weitgreifenden Folgen begünstigen? — Es ist unter allen Verhältnissen möglich, selbst den höchsten Anforderungen nach beiden Seiten hin, nach der geistigen und körperlichen, in gleichmässiger Weise zu genügen.

Lebe mässig, rüstig und zufrieden — ist die allgemeine Grundregel, welche uns die Gesundheits-Philosophie vorschreibt.

Nach den Lebensverhältnissen der gegenwärtigen und zukünftigen Zeit wird also, vom Gesichtspunkte der Förderung physischer Gesundheit aus, die Aufgabe am häufigsten die sein, dass, ohne die Anforderungen der geistigen Entwickelung herabzustimmen, ja sogar zu immer noch weiterer Förderung derselben, nur der körperlichen Seite tüchtig auf- und nachgeholfen werden muss, um in den heraufwachsenden Generationen die Entwickelung der menschlichen Doppelnatur in's Gleichgewicht zu bringen.

Die Hauptwege nun, welche zu diesem Ziele führen, normiren sich nach den durch die Verhältnisse der halberwachsenen Altersperiode bedingten Modificationen im Allgemeinen folgendermaassen.

1) Einfachheit, Mässigkeit und Ordnung ist und bleibt die allgemeine Lebensregel. Wollte man sie jedoch ganz in derselben Consequenz und Ununterbrochenheit fortführen, wie es in den Kinderjahren für die normale Entwickelung nothwendig war, so würde auch die physische Natur des Menschen steif, pedantisch und unbeholfen werden. Auch die physische Natur soll praktische Gewandtheit erhalten. Der junge Mensch soll in dieser und jener Hinsicht zuweilen ein gewisses Zuviel und Zuwenig, einen Schritt rechts, einen Schritt links ab, kurz — in unschuldigen Dingen kleine Ausnahmen von der Regel vertragen lernen, ohne

dass sein augenblickliches oder späteres Wohlbefinden darunter leidet. Er soll sich den Verhältnissen und Anforderungen des vernünftigen praktischen Lebens leicht anschliessen und darin immer zurechtfinden lernen. Dieses Zurechtfindenlernen verlangt natürlich — und das muss betont werden: dass die Regel, welche als rother Faden durch das Labyrinth des Lebens gehen soll, immer sofort wieder aufgenommen, und dass auch wo nöthig durch ein specielles ausgleichendes Verfahren das Gleichgewicht der Kräfte stets erhalten wird. Denn ein sinn- und maassloses Leben in Ausnahmeverhältnissen führt in den Abgrund. Wieder ist es die Selbstbeobachtung, und für junge Leute ausserdem noch der Rath Erfahrener, wodurch der richtige Maassstab gefunden wird.

In Betreff der Genüsse wird bei diesen Ausnahmeversuchen die Richtung nach dem Zuwenig im Allgemeinen bei weitem den Vorzug verdienen, schon deshalb, weil damit zugleich ein moralischer Gewinn, die Kraft der Beherrschung der körperlichen Seite, verbunden ist. Für das Zuwenig zieht die Natur zwingendere Grenzen. Werden aber die nicht so scharfen Grenzen des Zuviel in der Dauer überschritten, so droht körperliche und geistige Zerrüttung. Auch weiss jeder kluge Genussliebhaber, dass durch jeweiliges Entbehren der Reiz aufgefrischt, also der Genuss selbst erhalten und erhöht wird, während ohne dieses selbst der süsseste Genuss aufhört ein solcher zu sein. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass für das halberwachsene Alter auch noch manche Genüsse als durchaus vor- und unzeitige zu betrachten sind, wie der öftere oder gar regelmässige Genuss raffinirter reizender Speisen, spirituöser und anderer erregender Getränke (sie sind Oel in's Feuer), des Tabakes u. s. w. In Bezug alles Dessen, was der Gesundheit unschädlich und dienlich, was nicht, tritt der junge Mensch auf ganz gleiche Stufe mit dem Erwachsenen erst dann, wenn die völlige innere körperliche Ausbildung und Festigkeit erreicht ist, wozu immer noch einige Jahre jenseits des 16. gehören.

2) Positiv kräftigende Lebensgewohnheiten.

Hierher sind zu rechnen: regelmässiger und andauernder Genuss der freien Luft bei jeder Witterung und Jahreszeit; kalte Waschungen oder Bäder von jedesmal kurzer Dauer, wie überhaupt mit Vermeidung jeder Uebertreibung; regelmässige und vollkräftige Körperbewegungen: vor allen das Turnen als das vollständigste Mittel gleichmässiger Kraftentwickelung und Durchbildung des Körpers, ferner Tanzen, verschiedene Haus- und Gartenarbeiten, gelegentlich Fussreisen, für Jünglinge wo möglich noch Fechten, Voltigiren, Reiten, Schwimmen. Bei allen diesen Bewegungsarten sehe man jetzt besonders auch darauf, dass durch vorsichtige gemessene Steigerung die Fähigkeit längerer Ausdauer gewonnen wird. Die dadurch erreichte höhere Kraft des Vertragens von Anstrengungen und Strapazen kommt dem ganzen übrigen Leben zu Gute.

Die Gelegenheit, jährlich 1—2mal Fussreisen ausführen zu können, ist jungen Leuten beiderlei Geschlechtes in vielfacher Hinsicht höchst wünschenswerth. Zu den allgemeinen, die Gesundheit mächtig fördernden, das Gemüth erfrischenden und den Sinn für Naturschönheiten belebenden Einflüssen tritt noch ein anderer Nutzen, der jungen Leuten sehr zu Statten kommt. Da man nämlich auf Fussreisen zu mancherlei Abweichungen von der gewohnten Lebensordnung, zum Ertragen verschiedener Unbequemlichkeiten und Beschwerden durch die Sache selbst genöthigt wird, so bietet sich damit für Jeden ein treffliches Mittel, um den Maassstab für das Ertragenkönnen der allerlei Abweichungen von der gewöhnlichen Lebensordnung ausfindig zu machen. Dieser Maassstab wird, auf das gewöhnliche Leben übertragen, nur um ein Weniges enger sein müssen, weil hier die allgemeinen gesundheitsdienlichen Einflüsse, deren ausgleichende Wirkung beim Reisen mit in Rechnung zu ziehen ist, theilweise wegfallen.

In mehrfacher Hinsicht ist es nothwendig, den Zeitpunkt zu kennen, wo die körperliche Entwickelung vollendet, der junge Mensch als vollkommen erwachsen zu betrachten ist. Denn wenn auch das Längenwachsthum des Körpers nach der Mannbarkeitsentwickelung weniger auffällig wird und bald ganz aufhört, so geht doch die innere Entwickelung und Kräftigung

der Organe noch längere Zeit fort. Nach dem, besonders durch klimatische Verhältnisse beeinflussten Entwickelungsgange kann man annehmen, dass bei den Bewohnern der mittleren Zone durchschnittlich der Jüngling noch 6—8 Jahre, die Jungfrau noch 4—5 Jahre nach der Mannbarkeitsentwickelung braucht, um den letzten Zielpunkt der Gesammtentwickelung zu erreichen. Demnach erlangt bei uns der männliche Körper durchschnittlich nicht vor dem 22.—24., der weibliche nicht vor dem 20. Jahre seine völlige innere Reife. Dies zu beachten ist besonders wichtig, wenn es der Frage der Verheirathung gilt. Das physische Wohl von zwei Generationen (der Gatten und ihrer Kinder) hängt davon ab. Ein Baum, welcher vorzeitig (ehe er vollständig ausgereift ist) Früchte trägt, gelangt nicht bis zum Höhepunkte seiner Entwickelung und Lebens-Vollkraft, und seine Früchte behalten in verschiedenen Beziehungen das Gepräge der Unvollkommenheit.

Geistige Seite.

Die Gemüths-Seite des menschlichen Geistes erreicht am frühesten den Höhepunkt ihrer Entwickelung. Dieser fällt offenbar bei den meisten Menschen, deren Kindesalter nicht unter geradezu verkehrten Einflüssen stand, in das Jünglings- und Jungfrauen-Alter. Das spätere Leben ist eher geeignet, dem Gemüthe von seiner Wärme etwas zu nehmen, als sie zu heben und zu vermehren. Es dürfte daher meistentheils die Aufgabe nur in der möglichsten Erhaltung und Auffrischung der bis dahin erlangten Gemüthsfülle bestehen. Viel mehr entwickelnd und fortbildend als auf das Gemüth wirkt das spätere Leben auf Charakter und Denkkraft. Für deren Entwickelung gibt es im Leben keinen Ruhepunkt. Besonders wichtig und für das ganze Leben entscheidend ist es aber in Betreff des Charakters, dass derselbe schon im Jünglings- und Jungfrauen-Alter denjenigen Grad von Reife habe, der zur Sicherung der Selbständigkeit und Festigkeit gegen die von allen Seiten anfluthenden Einflüsse und Wechselfälle des Lebens genügt, der eine Schutzmauer bildet gegen das krankhafte Vorherrschen der gemüthlichen Seite, gegen jene schwächliche Empfindsamkeit — die Krankheit unserer Tage, welche als die allgemeinste Ursache der zunehmenden Häufigkeit der Lebensmüdigkeit, der Geisteskrankheiten und Selbstmorde zu erkennen ist.

Der junge Mensch soll nun sein eigener alleiniger Erzieher sein oder doch bald werden. Bevor wir ihm aber die Zügel ganz überlassen, möge sein ganzes Wesen so gründlich wie möglich durchforscht werden, um alle etwa zurückgeblie-

benen Lücken, Mängel und Schwächen zu entdecken, die noch einer ferneren und letzten Nachhilfe bedürfen. Wir dürfen nichts Mangelhaftes an ihm, worauf überhaupt Einfluss möglich, als eine bereits abgeschlossene Thatsache ganz stillschweigend hinnehmen wollen. In jedem Falle muss die Selbsterkenntniss — und diese ist jetzt der kräftigste Hebel — darüber recht gründlich aufgeklärt, und die ganze Aufmerksamkeit und Willenskraft darauf hingelenkt werden. Die Selbsterkenntniss erhält aber jetzt auch noch eine zum Theile neue Aufgabe, insofern das Alter herangekommen ist, in welchem die Leidenschaftlichkeit mit der grössten, bisher ungekannten Gewalt emporquillt. Den ersten Andrang dieser Strömungen zu überwachen und ihnen Maass und Richtung anzuweisen, ist jetzt noch eine der wichtigsten Aufgaben der Erziehung.

Religion, Vernunft und Ehrgefühl sind die drei mächtigen Grundwurzeln, auf welchen der junge Baum stehen soll. Sie bilden in harmonischer Vereinigung die sittliche Gewissenhaftigkeit. So lange diese als die feste Richtschnur des Lebenslaufes in der Oberhand bleibt, wird Alles, was der Strudel des Lebens herbeiführt, höchstens nur vorübergehende, nicht aber dauernde Störungen und Abweichungen der edlen Richtung erzeugen können, vielmehr wird die Festigkeit dieser Richtung dadurch immer mehr gesteigert werden. Die Kraft der Ausführung alles Dessen, was Religion, Vernunft und Ehrgefühl bedingen — die sittliche Willens- und Thatkraft, die gemeinschaftliche Frucht und Krone jener drei inneren Grundlagen — kann aber nur mitten im und durch's Leben selbst erstarken. Sie erhält ihre Richtung von innen, ihre Nahrung aber zugleich von aussen her: durch Uebung. Zu all Dem ist aber durchaus nöthig, dass der junge Mensch die wesentlichsten Gefahren im Allgemeinen kenne, welche möglicher Weise seine Richtung, seinen inneren Halt bedrohen, damit er nicht aus Achtlosigkeit und Mangel an Vorbereitung unversehens denselben erliege.

Die Zukunft ist undurchsichtig. Die zu erwartenden Wechselfälle des Lebens, an welchen sich die selbsteigene

Kraft des jungen Menschen bewähren soll, liegen ausser dem Bereiche menschlicher Berechnung. Unser vorsorglicher Rath und Beistand kann sich also nicht sowohl auf Einzelnheiten erstrecken, wie es etwa möglich wäre vor einer Reise in ein bekanntes Land, sondern muss vielmehr eine umfassende Berechnung haben. Wir müssen dem jungen Menschen die Quintessenz des geistigen Erbes mitzugeben suchen, was der längere Lebenslauf einzelner Menschen, und was die Geschichte der Menschheit im Ganzen erworben hat. Ein allgemeiner, weitreichender, klarer Blick in's Meer des Lebens ist die erste Bedingung, um das eigene Schifflein selbständig zu regieren. Vor Allem also richtige, gesunde Lebensanschauung. Sie führt zu wahrer Lebensweisheit. Zu Beidem gehört aber reichere Erfahrung und längere Vergangenheit, als sie der junge Mensch hinter sich hat. Hierin am meisten wird er noch älterlichen Einflusses und des Hinweises sowohl auf gewöhnliche als auch auf hervorragende Lebensschicksale bedürfen.

Es ist zwar vorauszusetzen, dass der junge Mensch der höchsten Lebensaufgabe aller Menschen, der geistig-sittlichen Veredelung, des Anstrebens der Gottähnlichkeit, der geistigen Freiheit im vollsten Sinne des Wortes (also der Niederkämpfung der unedlen Keime seiner Individualität, alles Dessen, was der Vernunft und dem reinen Sittengesetze entgegen ist) sich bewusst ist und erkannt hat, dass alle anderen Lebensaufgaben dieser untergeordnet bleiben, dass alle Verhältnisse und Lagen des Lebens, Genuss und Arbeit, Glück und Unglück, damit in Einklang gebracht werden müssen, wenn das Leben überhaupt ein bestimmungsgemässes und vernünftiges werden soll, und dass endlich der Mensch nur durch dieses Streben sich der göttlichen Gnade, der unentbehrlichen Sonne alles Gedeihens, würdig machen und sie erwerben kann.

Allein, befindet sich der junge Mensch erst einmal mitten darin im Leben, in der offenen See des grossen Lebens, so wird der Blick — der, wenn er unbefangen bliebe, gerade im unmittelbaren Anschauen des Lebens jene Aufgabe des Menschen als oberstes, oft streng mahnendes Naturgesetz erken-

nen würde — gar leicht irre, die Richtung, trotz der inneren Erkenntniss derselben, gar leicht verloren. Die bunten, in unendlichem Wechsel sich durchkreuzenden Wogen des Lebens, die massenweise abweichenden Beispiele anderer Menschen reissen fort, bald hierhin, bald dahin. Gilt es eigne Proben der Erkenntniss zu bestehen, so fallen diese oft ganz anders aus, als man erwarten sollte.

Man hört Viel von Streben nach geistiger Veredelung, geistiger Freiheit, Selbsterkenntniss und Selbstbeherrschung reden. Blickt man aber tiefer in's Leben, des Einzelnen wie des Ganzen, so stimmen die Ergebnisse dieser Umschau gar nicht damit überein. Unmöglich kann daher das richtige Verständniss jener Begriffe ein sehr allgemeines sein. Kein Wunder daher, wenn es der Jugend mangelt.

Diese wohl allerwärts zu machende Erfahrung legt es der älterlichen Fürsorge als Pflicht auf, den jungen Menschen vor seinem Eintritte in's grosse Leben jene hochwichtigen Begriffe durch Beispiele des gewöhnlichen täglichen Lebens recht klar, so zu sagen, handgreiflich zu machen. Eine blosse Auffassung derselben in ihrer abstracten Allgemeinheit genügt nicht.

Wir wollen als Anschauung für die Aufklärung des Begriffes „geistige Freiheit“ beispielsweise den Gang eines gewöhnlichen Tages verfolgen:

Du erwachst des Morgens zur gewohnten Stunde. Eine bleierne Müdigkeit liegt noch in Deinen Gliedern. Es kommt auf ein halbes Stündchen nicht an. Die süsse Trägheit lockt. Allein, Du denkst an Deine grundsätzliche Regel des Aufstehens zur bestimmten Stunde und an die Gefährdung dieser Regel durch Zulass einer Ausnahme. Du raffst Dich auf und gehst frisch und frei an Dein Tagewerk.

Bald aber treten Dir einige unerwartete und verdriessliche Zwischenfälle in den Weg. Du bist nahe daran von einer unwilligen Stimmung beschlichen zu werden und dieselbe Deiner unschuldigen Umgebung empfinden zu lassen. Doch ein geistiger Schwung

hebt Dich hindurch und darüber hinweg: Du hast Deine Heiterkeit und innere Freiheit wieder.

Im Laufe des Tagewerkes hat Dir ein Genosse bitteres Unrecht gethan. Du hast Dich dagegen gerechtfertigt, Deine Ehre und Dein Recht sind also bereits gewahrt. Allein die Kränkung war der Art, dass der Gegner eine weitere leidenschaftliche Auslassung und ein längeres Grollen Deinerseits wohl verdient hätte. Deine Aufregung drängt Dich dazu. Doch Du kämpfst sie sofort nieder, die edle Richtung siegt, Du ergreifst die dargebotene Versöhnungshand — Du bist frei.

Du bist Mittags in fröhlicher Gesellschaft. Alles vereinigt sich — innere Neigung, äussere Anregung — im Genusse die Schranke des Maasses einmal ganz unbeachtet zu lassen. Es ist dies eine Neigung, die zu zügeln Dir gerade besonders schwer fällt. Allein Du ermannst Dich, erhältst Dich auf dem edlen Höhepunkte des Genusses und — bleibst frei.

Du hattest Dir auf heute eine Arbeit vorgenommen. Ihr Anfang macht Dir aber einige Schwierigkeiten. Sie ist nicht gerade dringend. Du schwankst, ob Du sie nicht bis morgen verschieben sollst. Doch Du denkst an Deinen Vorsatz, gehst kräftig daran und — hast Dich abermals der Fessel einer Schwäche entwunden.

Du befindest Dich Abends im stillen, trauten Freundeskreise. Allgemein wird Dein längeres Verweilen gewünscht. Daheim wartet Deiner aber noch eine kleine Besorgung. Ihre Erledigung ist für die Deinigen zwar nicht eben nothwendig, aber doch wünschenswerth. Die Trennung von dem Freundeskreise wird Dir gerade heute recht schwer. Aber Du reissest Dich los und fühlst Dich durch die innere Freiheit entschädigt.

Schon aus diesen flüchtig hingeworfenen Beispielen ist ersichtlich, wie jeder Tag, ja fast jeder Augenblick die Aufforderung zur Bewährung des geistig freien Zustandes mit sich

führt. Beim ernstlichen Streben nach geistiger Freiheit wird der Wille immer die Oberherrschaft behaupten über Neigung, Bedürfniss, Gewohnheit, Affect und Leidenschaft. Er wird wach sein und rechtzeitig eingreifen, wenn umgekehrt letztere die Herrschaft zu erschleichen oder an sich zu reissen drohen.

Es könnte auf den ersten Blick scheinen, als wenn das damit verbundene Ansichselbstdenken einen beengenden Einfluss auf das ganze Leben ausüben müsste. Diesen hat es aber nur im Anfange bei Menschen, die nach entgegengesetzten Richtungen zu leben gewöhnt sind. Wie jede Kraft und Tugend durch Uebung mehr und mehr sich befestigt und natürlich wird, sobald nur einmal die Kraft des Anfangens versucht worden ist (was unter allen Umständen möglich), so auch diese Achtsamkeit auf sich selbst. Es bildet sich dann nach und nach jener sittliche Tact (der Maassstab, an dem der wahrhaft feingebildete Mensch zu erkennen ist), in Folge dessen die Seele so vom Schönen und Edlen durchdrungen ist, dass die sittlich schönen Ideen und Triebe in allen Augenblicken eine auch unbewusste Herrschaft ausüben und alle Handlungen auch ohne vorherige Reflexion mit sich in Einklang bringen. Die ganze Haltung wird dann, selbst bei dem freiesten Sichgehenlassen nach allen Richtungen hin, zu einer edelnatürlichen.

Je nach der vorhergegangenen Erziehung wird es dem jungen Menschen leichter oder schwerer werden, in den verschiedenen Uebungen der geistigen Freiheit Meister zu werden. An Anstrengung des Willens freilich muss sich jeder Mensch gewöhnen, der sich genügen und überhaupt das wahre Lebensglück erreichen will; sie darf nicht gescheut, sondern sie muss gesucht werden. Dies gilt sowohl für körperliche wie geistige Lebensäusserungen und Aufgaben. Und jede, selbst die geringste Anstrengung kostet anfangs Mühe und Ueberwindung, aber auch nur anfangs. Die ernstlich bewährte Kraft des Anfangens benimmt der Fortführung das Beschwerliche und wird bald belohnt durch das schöne, erhebende Gefühl des Selbstvertrauens und der Selbstachtung, durch das Bewusstsein, einen festen edlen Willen zu besitzen und Wil-

len und That immer beisammen zu haben. Man halte nur fest, dass der tapfere und beharrlich immer wieder angespannte Wille stets mehr vermag, als es anfangs scheint, dass er, wenn selbst — wie es besonders bei tiefgewurzelten Fehlern der Fall ist — das Gefühl der Unbesiegbarkeit wie eine Felswand entgegensteht, endlich dennoch zum Siege gelangt.

Ist dieses Bewusstsein durch thatkräftige Willensacte, die nach verschiedenen Richtungen hin sich bewährt haben, befestigt worden, so wird auch schon der junge Mensch klar erkennen, dass der Begriff „geistige Freiheit" kein leerer Schall ist. Er wird erkennen, dass sie in dem, jedem Menschen recht wohl möglichen Losringen von den Fesseln der Mängel und Schwächen, in der Herrschaft der edlen Willensrichtung über alle unterzuordnenden Empfindungen, Regungen, Triebe und Leidenschaften besteht, und darin die höchste Lebensaufgabe, sein höchstes Lebensglück finden. Er wird aber auch erkennen, dass das Gut der geistigen Freiheit nicht ohne sein thatkräftiges Zuthun von irgend wo aussen her ihm zu Theil werden, sondern dass er selbst nur aus dem Schachte seines eigenen Inneren sie entwickeln kann, denn sonst wäre sie eben keine geistige Freiheit, die von Selbstthätigkeit unzertrennlich ist.

Dieses Bewusstsein wird ihn mit Freude und mit edlem Stolze erfüllen, denn er weiss, dass in ihm jene Himmelskraft lebt, dass er, dafern er nur ernstlich und unermüdlich sucht, sie stets finden wird, wenn auch zuweilen erst in der Tiefe und trotz dem oft vorhandenen Scheine der Unmöglichkeit, dass er durch sie unter dem allwaltenden göttlichen Beistande stets zum Siege gegen geistiges Sinken gelangen wird. Wohl wird ihm bei dieser Richtung des geistigen Lebens immer klarer werden, dass ein weit höherer Grad von Selbstbestimmbarkeit und Selbstverantwortlichkeit in den Menschen gelegt ist, als der allgemeine Glaube annimmt, dass die Selbstentschuldigung — jenes beliebte Bollwerk schwacher Seelen — immer mehr an Grund verliert. Aber eben diese Erkenntniss wird ihn mit dem Gefühle der wahren menschlichen Würde, mit Achtung vor der menschlichen Natur überhaupt durch-

dringen und ihn somit auf eine höhere Stufe des Lebensbewusstseins heben.

Bleibt er beharrlich in dieser Richtung des Strebens, so wird er jenen sittlichen Höhepunkt erreichen, welcher die Krone des christlichen Sittengesetzes bildet: das Gute, Wahre und Göttliche zu wollen rein um sein selbst willen, d. h. ohne allen Hinblick auf Lohn oder Strafe; das Gute zu wollen und zu thun, weil es gut ist. Er wird sich emporarbeiten bis zum Gefühle innerer Unmöglichkeit, anders zu wollen und zu handeln, und somit das hienieden überhaupt mögliche Ziel menschlicher Veredelung erreichen. Da aber der Strudel des Lebens oft in entscheidenden Augenblicken die Richtung nach dem immer anzustrebenden reinen und höchsten Ziele vergessen macht, so wird ihm das stete und schnelle Wiederfinden dieser Richtung erleichtert werden, wenn er einen kurzen, aber Alles umfassenden Wahlspruch im Vordergrunde seiner Seele behält, den Wahlspruch: „Sei fest und rein wie Gott.“ Diese innere Stimme wird in allen Fällen sein sicherster Schutz, sein treuester Wächter sein.

Wenn der junge Mensch auch davon noch weit entfernt bleibt, Meister in der Lebenskunst zu sein, er ist doch auf dem Wege dahin und hat schon auf diesem Wege eine reinere und höhere Ansicht des Lebens gewonnen. Er erblickt in der Weltordnung und im Laufe des menschlichen Lebens Licht und Zusammenhang da, wo Andere Finsterniss und Widerspruch finden. Er erkennt, dass der Mensch, zum höheren geistigen Leben berufen, aber ausschliesslich in äusseres Glück gewiegt, geistig nicht erstarken und sich vervollkommnen, sondern erschlaffen würde; dass, wie das Naturleben im Grossen eine Mischung von lieblichen, sonnigen und von trüben, stürmischen Tagen zu seinem Gedeihen verlangt, so auch sein Leben eine ähnliche, seiner Kraft angemessene Mischung, deren Abwägung in höherer Hand liegt, nothwendig macht. Er weiss, der Mensch ist in eine Welt von Gegensätzen gestellt, und die Kräfte sind in ihn gelegt, um aus und an diesen Gegensätzen sein wahres Wohl heraufzuarbeiten und sich würdig vorzubereiten für die höheren Entwickelungsstufen des Jenseits.

Der Lebenskampf (mit den Verhältnissen der Aussenwelt und mit sich selbst) erscheint ihm als eine klare, der hohen Lebensbestimmung zuführende Naturnothwendigkeit. Er fühlt, dass für ein geistig frei werden sollendes Wesen das wahre Lebensglück nicht durch ein äusseres Zufliessen ohne eigene Mühe und Anstrengung, sondern eben nur durch mehr oder weniger mitwirkende Selbsterwerbung möglich ist; dass nicht das Leben an sich, sondern ein reines, würdiges und ehrenhaftes Leben das Ziel des Strebens ist, welchem Ziele, wenn es gälte, der edle Mensch das Leben selbst mit Freudigkeit opfern würde. Und weit entfernt, durch den Blick in die Möglichkeiten der Zukunft seinen Sinn sich trüben zu lassen, fühlt er sich dadurch vielmehr von Lebensmuth und Lebenslust durchdrungen und gehoben. Vertrauensvolle Demuth vor Gott und das Gefühl der eigenen Kraft erfüllt ihn mit Siegesbewusstsein. Beides gibt ihm die Bürgschaft, sich über sein Schicksal, welches es auch sei, stets erheben zu können, schützt ihn in allen Lagen gegen Furcht und Verzweifelung und gegen jenen Fehler der Schwächlinge, welcher den Segen, der in den Prüfungen liegt, durch unwürdiges Gebahren vernichtet. Kämen dann auch Feuerproben der Prüfung und fänden sie zuweilen die Kraft schwächer als es schien — immer wird sie sich, sobald nur einmal die feste Grundlage vorhanden, doch wiederfinden und selbst gegen das Unabänderliche unermüdlich ausdauern. Nur darf er den Gedanken, dass die Kraft fehlen könne, ein für allemal nicht aufkommen lassen. Schon den leisesten Zweifel an seiner Kraft zu Allem, was das Vernunftbewusstsein als Aufgabe hinstellt, muss er sich als Fehler anrechnen und sofort niederkämpfen. Nichts in der Welt wird ihn so erschüttern oder beugen, dass er seinen geistigen Halt ganz verlöre. Der festgewurzelte Gedanke, dass alles Unbesiegbare, was auch immer kommen möge, getragen werden muss, ist der unbedingte Sicherheits-Anker, der ihn hält, wenn Sturm und Wetter toben. Thürmten sich auch Wolken auf Wolken an seinem Horizonte, selbst die schwersten Wolken des Bewusstseins eigener Schuld, schiene das Gewölk auch noch so undurch-

dringlich — er weiss, die Sonne bricht endlich doch hindurch, in jedem Falle als die Sonne der Ergebung, des inneren Friedens.

Kurz, ist die innere Kraft gestählt, so mag sich der Blick in's Leben wenden, wohin es auch sei, selbst nach den finstersten Seiten, der junge Mensch wird um so mehr mit freudigem Muthe in's Leben hineingehen, als eben durch eine klarere Lebensanschauung die sonstigen Unsicherheiten, Zweifel und Bangigkeiten gehoben sind. Er weiss ja, die edelsten Zielpunkte des Menschen kommen ihm nicht entgegengeflogen, sondern müssen errungen werden und wird rüstig daran gehen. Er wird jede in ihren Folgen vom vernünftigen Lebensziele abwärts führende Gedankenrichtung, welcher Art sie auch sein und was für eine täuschende, übertäubende Gewalt sie auch immer haben möge, sofort und unermüdlich niederkämpfen. Bei kräftigem Willen genügt dieses Erkennen des Abwärts an sich schon, um ohne Weiteres den Vernichtungsschlag dagegen auszuführen und so vor kraftlähmender Umwölkung des Inneren und vor gefährlicher Gedankenverwickelung zu schützen.

Das Bewusstsein jener Kraft wird den Aufschwung zu voller Lebenslust und Heiterkeit mächtig unterstützen. Der junge Mensch wird es nun selbst fühlen, dass Heiterkeit als Dankbarkeit gegen Gott, dagegen das Sichhingeben an den Trübsinn — nämlich den auf schwachen Gründen ruhenden oder den ganz grundlosen — als etwas Unwürdiges, als eine Versündigung zu betrachten ist. Sollte sich irgendwie an dem Jünglinge oder der Jungfrau eine düstere oder finstere Seite zeigen, so biete man ja Alles auf, um diesen Lebensfeind gründlich zu besiegen. Denn wird er mit in's erwachsene Alter hinübergenommen, so sind seine Wurzeln schon zu fest. „Zufrieden immer, heiter so lange wie möglich“ — sei der Wahlspruch. Das Blüthenalter mag sich voll saugen mit Lebensmuth und Heiterkeit, um auf der weiteren Lebensreise nicht Mangel daran zu leiden, mag an Kraft für den Lebenskampf so viel aufnehmen als nur immer möglich, denn sind vielleicht einst schwere Prüfungen beschieden — und

gefasst soll ja der Mensch auch darauf sein — so kann Viel, ja Alles auf den Halt der letzten Faser ankommen.

Das jugendliche Feuer, welches jetzt mächtiger auflodert, als je wieder im Leben, soll nicht gedämpft, sondern nur richtig geleitet werden, soll auch nicht als flüchtiges Strohfeuer verlodern, sondern weise genährt werden, um dem ganzen Leben ausdauernde Spannkraft zu verleihen. Damit es nicht seinen Ausweg in der Richtung nach unedlen Leidenschaften nehme, suchen wir vielmehr jene Richtungen zu begünstigen, wo es in edler Begeisterung für alles Heilige, Schöne, Wahre, Gute seine Befriedigung findet. Sei es auf dem Wege mündlicher Mittheilungen, der Lectüre oder eines ernsteren Studiums — immer werden Schilderungen von Muster-Charakteren als lebendige Ideale des Nachstrebens von der jugendlichen Seele am leichtesten erfasst werden. Beispiele, in denen sich Sittenreinheit, Selbstverläugnung, Demuth vor Gott und Würde vor Menschen, Herzensgüte, männlicher Heldensinn oder edle Weiblichkeit, hochherzige Gesinnungen, absolute Furchtlosigkeit, Verstandesreife, unbeugsame Charakterfestigkeit im Strudel der Versuchungen, muthige Entschlossenheit, rüstige Thatkraft, unermüdliche, aber mit Bescheidenheit verbundene Ausdauer in dem Streben nach höchsten und edlen Zielen, Standhaftigkeit in Gefahren und Leiden, kurz — alle Seiten des wahren Seelenadels abspiegeln, werden am besten die jugendliche Begeisterung wecken oder, wo sie schon entbrannt ist, ihr Nahrung und Richtung geben. Müssen wir dabei einen Seitenblick werfen auf die Kehrseite der gewöhnlichen Lectüre der Jugend, wodurch unzeitige Herzensrichtung geweckt, oder die Phantasie gar auf schlüpfrige Bahnen geleitet wird, so kann das nur mit innigem Bedauern geschehen.

Eine zweite, gleich wichtige Nahrungsquelle eröffnet sich der jungendlichen Begeisterung in der Ausbildung des Schönheitssinnes. Erst jetzt, in dem Jünglings- und Jungfrauen-Alter, wo sich die Phantasie in ihrer höchsten Blüthenkraft

entwickelt hat, ist der Schönheitssinn soweit gereift, dass er volle Empfänglichkeit und eindringendes Verständniss hat. In dem Kindesalter war dies noch nicht der Fall.

Als ein hohes Glück ist es zu betrachten, wenn Empfänglichkeit, äussere Anleitung und Gelegenheit sich vereinigen, um dem jungen Menschen das Reich des materiellen und ideellen Schönen, wie es Natur und Kunst bieten, zu eröffnen. Ein unersetzlicher Gewinn für die geistige Veredelung. Doch, wenn auch die Kunst nur günstigeren Verhältnissen ihre Pforten öffnet, immer bleibt ja die Natur für Jeden, der sinnig in ihr leben will, der unverschlossene Schönheitstempel. Sie bietet, bei einiger Kenntniss ihrer Gesetze und Erscheinungen, im Erhabensten wie im Kleinsten, im Weltall wie im engsten Zimmer, überall unendlichen Stoff zur Bewunderung ihrer Schönheiten und ihres grossen Baumeisters. Glücklicher Weise bedingen die Anforderungen des praktischen Lebens eine immer allgemeinere Beachtung der Naturwissenschaften, wird die Bekanntschaft mit ihnen für die Mehrzahl der Menschen zu einem immer unentbehrlicheren Bedürfnisse. Somit wird auch ihr hoher allgemein veredelnder Einfluss, ihr Werth als hoher Lebensgenuss und als Hinleitungsmittel zu einer gesunden Lebensanschauung immer mehr erkannt werden und sich geltend machen.

Wo der Eindruck der Schönheit im Gebiete der Kunst erreichbar ist, darf er niemals der Jugend vorenthalten werden. Hier erst gedeiht die Entfaltung der Schönheit zu ihrer wirklichen objectiven Vergeistigung und erlangt den Höhepunkt ihrer veredelnden Kraft. Glücklich Der, welchem die Möglichkeit geboten ist, die Schönheit in ihren verschiedenen Erscheinungsformen, im Bereiche der darstellenden Künste, sowie der Musik, der Dichtkunst (mit Einschluss der dramatischen Kunst) u. s. w. zu erfassen. Gänzlich wird aber so leicht Keiner, der sich nicht selbst ausschliesst, zu darben brauchen. Nach einer oder der anderen Richtung wird sich fast in allen Fällen der Zugang bahnen lassen. Nur darf nicht unbeachtet bleiben, dass das Gesetz der Mässigung auch für die edelsten Genüsse geltend ist. Ein maassloses Schwelgen in den

Kunstgenüssen oder ein zu ausschliessliches, für die übrige Welt todtes Berufsleben in irgend einer Kunstsphäre erschöpft endlich das Nervensystem, erzeugt krankhafte Reizbarkeit, Hypochondrie, Hysterie, Phantasterei, raubt den körperlichen und geistigen Halt.*)

Die allgemein erfassbarste Kunst-Sphäre ist die Musik (mit Einschluss des Gesanges). Als Mittel allgemein menschlicher Bildung gebührt ihr auch der erste Rang unter ihren Schwestern, da sie, das Reich der Töne beherrschend, eben vermöge dessen in der directesten geistigen Verwandtschaft zum menschlichen Gemüthe steht, und daher ihre Schönheiten, auch ohne eine besondere Vorbildung zu verlangen, zauberähnlich eindringen. Sie eignet sich daher auch am besten zur Dilettanten-Ausbildung. Mag diese auch noch so unbedeutend sein, immer wird sie doch die darauf verwendete Mühe durch ihre das Gemüth erfrischende und erhebende Wirkung reichlich lohnen, und sei es auch nur durch edle Ausfüllung müssiger Stunden, durch Verdrängung geisttödtender Spiele und solcher Unterhaltungen, die zu der in neuerer Zeit häufigen, bitter zu beklagenden Blasirtheit, jener abgelebten Stumpfheit der Jugend, führen helfen. Es wäre sehr zu wünschen, dass noch viel mehr und allseitiger als bis jetzt geschieht, ganz besonders auf Verallgemeinerung des harmonischen Gesanges unter der Jugend hingewirkt würde.

Jüngling und Jungfrau bedürfen eigener Erfahrung, um zur vollen Reife für's Leben zu gelangen. Beide nach Umfang und Art in verschiedener Weise. Die eigene Erfahrung ist bekanntlich die eindringlichste Lehrmeisterin. Die theoretische Lebenskunst wird erst durch die Praxis berichtigt, befestigt und abgerundet. Die Gelegenheit muss also jedem jungen Menschen in seiner Sphäre geboten werden, selbst wenn zuweilen ein kleines Risiko damit verbunden wäre. Ab und zu ein selbständiges Auftreten im Leben unter verschiedenen

---

*) Für Künstler von Beruf ist daher umgekehrt regelmässige Abwechselung mit irgend einer prosaischen Thätigkeit die heilsamste Erholung, ein Lebensbedürfniss.

neuen Verhältnissen, wobei aber immer die Hand zu etwaiger Nachhilfe in irgend einer Weise noch wachsam bleibt; sodann ein regelmässigeres Heranziehen des jungen Menschen zu dem geselligen Leben Erwachsener, wodurch ihm Gelegenheit wird, sich auch den Anforderungen der äusseren Umgangssitte immer enger anzuschliessen.

Die nach allen Seiten hin offene Blüthe des jugendlichen Geistes und Herzens befähigt dieses Alter mehr als jedes andere zum Schlusse inniger Freundschaftsbündnisse.

Glücklich, wem der grosse Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein —

ruft das edelste deutsche Dichterherz besonders Euch zu, Jünglinge und Jungfrauen, denn selten werden die in einem späteren Lebensalter geschlossenen Freundschaften einer das ganze Leben durchdauernden gleichen Innigkeit und Wärme sich erfreuen. Wem also als Jüngling oder Jungfrau jener Wurf noch nicht gelungen, der wähle prüfend, aber säume nicht.

Während wir bisher Jüngling und Jungfrau fast gleichmässig im Auge hatten, wollen wir nunmehr noch einige Schritte nach ihren auseinandergehenden Lebenswegen hin beide getrennt begleiten und ihnen damit den Scheidegruss bringen.

Der Jüngling soll zum Manne reifen im vollsten und edelsten Sinne des Wortes. Sein Leben ist bestimmt für die Welt und für die Familie zugleich. Der Welt soll er angehören als tüchtiges Glied in der grossen Kette des Staatsbürgerthums, der Familie soll er einst Haupt und Stütze sein. Das was von den allgemeinen menschlichen Eigenschaften von ihm, im Gegensatze zu der Lebensaufgabe des anderen Geschlechtes, am meisten verlangt wird, sind Kraft, Muth und Ausdauer in allen edlen Bestrebungen. Die Grundlage und Vorbildung der männlichen Tugenden muss allerdings in der

Erziehung gegeben worden sein, wenn aus dem Jünglinge ein ächter Mann werden soll, allein die volle Ausbildung zum Manne gibt ihm erst die Welt, der Kreis des grossen Lebens. Hier erst kann sich jene volle probehaltige Energie des Charakters und der Thatkraft entwickeln, die für alle Zeiten als die schönste Zierde des Mannes gilt. Der Jüngling und Mann soll die Stürme des Lebens nicht frevelnd suchen, wohl aber dann, wenn sie seine Bahn nach edlen Zielen durchkreuzen, ihnen straff und muthig die Stirn bieten, was auch immer dabei auf dem Spiele stehe. Ja, erst durch sie gelangt der männliche Charakter zu seiner vollen Reife. — Während der Jungfrau in der Regel nur ausnahmsweise kleine selbständige Ausflüge in die Welt zugänglich und dienlich sind, soll der Jüngling vorzugsweise dem grossen Lebenskreise angehören, ohne sich jedoch deshalb seiner Familie, an welche er durch das Band der Liebe und Dankbarkeit für immer geknüpft ist, zu entfremden. Der Jüngling muss hinaus und Tausende von Gefahren mannhaft bestehen lernen, welche seine Würde, seine Biederkeit, seine Keuschheit von vielen Seiten bedrohen — Gefahren, welche der Jungfrau grösstentheils fern bleiben. Er soll frisch und frei in und mit der Welt leben und dennoch seine selbständige Festigkeit sich wahren.

Der richtig gebildete Jüngling bringt Ideale mit in die Welt, mögen sie nach dieser oder jener Seite des Lebens gerichtet sein. Das Gegentheil verriethe geistige Armuth und Schwäche. Aber nur hüte er sich, dass diese Ideale für ihn nicht zu Klippen werden! Er soll seine Ideale, dafern sie edle und vernünftige sind, festhalten für immer und mit Besonnenheit verfolgen, denn um das Erreichbare zu erreichen, muss nach dem unerreichbaren Höchsten gestrebt werden. Dies ist als ein wichtiges Gesetz des Lebens zu betrachten und geeignet, den Menschen in der Kraft der Demuth zu bewahren. Diesem schliesst sich ein zweites an: das eines gewissen Grades von Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge, in dessen Anerkennung wir nach Erschöpfung unseres Strebens Beruhigung finden sollen. Der Jüngling hat ferner wohl zu erwägen, dass hohen Idealen nicht im Sturme, sondern nur ge-

messenen Schrittes zugestrebt werden kann, wenn nicht Kraft und Gelingen vernichtet werden soll.

Fasst der Jüngling seine Ideale anders auf, so ist ihre endliche Wirkung nach beiden Richtungen hin eine Körper und Geist zerrüttende, alle Lebenstüchtigkeit vernichtende. Entweder er schiesst über sein Ziel hinaus und verliert sich in bodenloser Schwärmerei, oder, hat sich der Adler an der Sonne die Flügel verbrannt und fällt nun herab in die nackte Wirklichkeit, so zieht diese ihn, den machtlosen, niederwärts in ihre Schlünde.

In Betreff einer der nächstliegenden Richtungen der Jünglings-Ideale ist aber nicht zu verkennen, dass in vielen Lebensverhältnissen, besonders der höheren Berufsarten, von der Wirklichkeit in der That zu wenig Gelegenheit geboten ist, um das jedem Jünglinge natürliche Bedürfniss zu befriedigen. Ich meine das Bedürfniss, dem Ideale der Männlichkeit zuzustreben, Muth und Thatkraft zu erproben und zu üben und so zum Manne zu erstarken. Kein Wunder daher, wenn sich dieser edle Geist und Trieb, da ihm die Wege des natürlichen Ausgährens verschlossen sind, in der verschiedensten Weise verirrt und verwirft.

Von vielen wollen wir nur ein Beispiel aus dem Leben herausgreifen.

Auf vielen deutschen Universitäten ist die Unsitte des Duelles noch immer in vollem Schwunge. Alljährlich eine Unzahl von Duellen wird daselbst in der Stille geschlagen trotz Wachsamkeit und Strafe. Mancher Einzelne hat 20, 30 und noch mehr während seiner Studienzeit bestandene Duelle nachzuweisen. Geht man dem Sinne des Duelles tiefer auf den Grund, so ist es kein anderer, als jenes natürliche Bedürfniss der männlichen Jugend in Muthproben sich zu bewähren, der an sich edle Drang, der Idee, der Ueberzeugung oder der Ehre, wenn es gilt Alles zu opfern — derselbe Sinn, welcher bei unseren Vorfahren die Turniere erhielt. Die Ehrenstreitigkeiten unserer studirenden Jugend sind dabei meistens Nebensache, nur die äussere Folie. Innere Feindseligkeit der Duellanten ist sogar eine wahre Seltenheit. Ja zu-

weilen sind die Herausforderungen gewissermaassen einfache Achtungsbezeigungen. Der natürliche edle Drang der Jünglinge, Gefahren muthig zu bestehen, ist vorhanden — und Gott sei Dank, dass er noch vorhanden ist —, die Gelegenheit aber, diesem Drange auf eine dem Gemeinwohle förderliche Weise zu entsprechen, fehlt ihnen; was ist die Folge? — sie reiben sich aneinander, um in dieser, freilich verkehrten Weise Befriedigung zu finden. Dass Strafen, selbst die härtesten, dagegen nicht gründlich helfen können, ist durch die Erfahrung zur Genüge bewiesen und auch ganz natürlich, denn statt zu dämpfen, vermehren sie ja nur den Reiz, nämlich: die Gefahr. Der Gestrafte fühlt sich, anstatt gedemüthigt, als Märtyrer für eine vermeintlich ehrenvolle Sache durch die Strafe vielmehr gehoben. Der auf andere Weise nicht zu befriedigende Drang des männlichen Ehrgefühles durchbricht die Schranke des Gesetzes und verirrt sich, wie immer, wenn irgend etwas Edles oder Heiliges in der menschlichen Brust in seiner natürlichen Entwickelung nach allen Seiten hin gehemmt ist. — Eine gründliche Abhilfe scheint daher auf anderem Wege, in Form eines das Gemeinwohl fördernden Ersatzmittels, gesucht werden zu müssen. Freilich machen die modernen Lebensverhältnisse die Sache schwierig. Sollte nicht vielleicht ein solches Ersatzmittel darin zu finden sein, wenn von Seiten des Staates in allen volkreicheren Ortschaften die Organisation von Rettungs-Mannschaften für Feuersbrünste, Wassersnoth und alle Art allgemeiner Unglücksfälle, von Schutzwehr-Mannschaften zu verschiedenen, aber immer den ernstesten Zwecken u. dgl. m., aus allen Kreisen der militärfreien Jünglings-Altersklasse eingeführt würde? Die Betheiligung müsste zwanglos bleiben und als reine Ehrensache gelten. Nach den Berufsarten könnten verschiedene, von einander gesonderte Körperschaften (Studirende, Künstler, Kaufleute, Handwerker etc.) daraus gebildet werden, und diese würden, durch den Wetteifer unter einander theils bei vorkommenden Fällen des Bedarfes, theils durch die regelmässig zu haltenden Uebungen und Proben, reichliche Gelegenheit finden, ihrem jugendlich männlichen Drange, in Muthproben sich

zu bewähren, zu Gunsten des Allgemeinwohles zu genügen. Es würde nicht schwer halten, durch die Art der Einrichtung allen diesen Körperschaften den Nimbus der vollsten Ehrenhaftigkeit in den Augen der öffentlichen Meinung zu verschaffen. Eine, freilich einer durchgreifenden Umgestaltung bedürfende Staatseinrichtung nach Art jener segensreichen Organisation der Kadetten-Corps in der Schweiz — eines Institutes, welches die ganze männliche Jugend umfasst — würde offenbar das radicalste Ersatzmittel sein. — Wenn nun zugleich für wirkliche Ehrenstreitigkeiten verantwortliche Ehrengerichte, aus Standesgenossen gebildet, eingeführt, und alle Umgehungen dieser Ehrengerichte durch besondere Brandmarkung abgeschnitten würden, so liesse sich vielleicht eine radicale Beseitigung des Duelles, jenes mittelalterlichen Ueberbleibsels, hoffen. So lange aber für irgend ein nach dieser Richtung hin wirkendes Ersatzmittel nicht gesorgt ist, wird man sich wohl das Fortbestehen des Duell-Missbrauches gefallen lassen müssen; und vom Gesichtspunkte des Staates aus dürfte die Alternative wohl auch so stehen: immer noch besser, selbst wenn sich auch hin und wieder einmal Einer den Kopf einrennt, als dass aller männliche Sinn unter der Jugend erstirbt, als dass Tausende geistig vertrocknen oder versumpfen. Unter zwei Uebeln ist das kleinere stets das erträglichere, doch wäre sehr zu wünschen, dass auch diesem die Grundwurzel genommen würde: man schaffe dem Jünglinge wie es nur irgend möglich, Gelegenheit, auf gesetzmässige und wahrhaft edle Weise in Muthübungen zu erstarken. Wenn die Jünglinge zu lebenstüchtigen Männern reifen sollen, so darf die Schule der Männlichkeit nicht mangeln.

Sollen also die Ideale, welche der Jüngling in seinem Inneren trägt, ihn auf die richtige Bahn führen, sollen sie fruchtbringend für ihn und für die Welt werden, so muss er sie nach Maassgabe der gegebenen Verhältnisse der Wirklichkeit regeln, zügeln und ordnen, mit diesen in vollen Einklang zu bringen suchen. So werden die auf seine praktische Wirksamkeit im Leben gerichteten Ideale ihn zunächst auf ächten

Gemeinsinn, auf wahre Vaterlandsliebe mit allen daraus stammenden Tugenden führen, ihn aber auch mit Achtung vor den bestehenden Verhältnissen des Staates erfüllen, selbst wenn diese weit hinter seinem Ideale zurückständen. Denn erst eine reifere Erfahrung pflegt es zu erkennen, dass diese letzteren von unten herauf betrachtet oft in einem trügerischen Lichte erscheinen, im wahren Lichte immer nur von oben herab durchschaut werden können.

Der Gemeinsinn, das Streben für das grosse Ganze zu wirken, wird nun auch den erwählten speciellen Beruf veredeln. Derselbe wird unter einem höheren Gesichtspunkte erscheinen. Zwar wird ihn der Jüngling zunächst als das nothwendige Mittel der Existenz erkennen. Allein der Erwerb wird dabei nicht das alleinige Ziel sein, sondern dieses auch gleichzeitig das Wohl des Ganzen, die Gemeinnützlichkeit umfassen. Der Beruf wird ihm als etwas Heiliges erscheinen, das man, so lange die Kräfte dazu vorhanden sind, nicht aus dem Grunde allein abschüttelt, weil vielleicht der Erwerb den Sättigungspunkt erreicht hat. Denn nur das That-Leben, das schaffende Wirken nach aussen ist das wahre volle Leben des Menschen, der eigentliche Nährstoff der geistigen Lebensspeise, das Genuss-Leben ist die Würze. Würze allein genossen, stumpft aber bald ab und lässt die Lebenskraft vor der Zeit vertrocknen. Es liegt tief in der menschlichen Seele begründet und lässt sich durch keine Selbsttäuschung wegläugnen, dass das Leben nur dann volle Befriedigung, inneres Glück gewährt, wenn das Einzelleben zugleich mit dem Leben für das Ganze verflochten ist. Ausserdem wird es zu einer Schale ohne Kern und führt zur Selbstsucht, und auf diese ist unser Leben nicht berechnet. Daher auch wird ein biederer Charakter das Streben nach mühelosem oder gegenleistungslosem Erwerbe, nach den Glücksgaben des Lebens, stets in die engsten Grenzen der Ehrbarkeit zurückweisen, niemals zu einer die Berufsthätigkeit irgendwie störenden oder herabstimmenden Sucht oder gar zur herrschenden Lebensrichtung ausarten lassen. Nur in ehrenhafter Thätigkeit wird er seine wahre Genugthuung und Freude finden. Die angemessene, fest be-

stimmte Eintheilung seiner Zeit in strebsame schaffende Arbeit und in auffrischende Erholung wird das organische Uhrwerk seines Lebens sein.

Die freie Bewegung in der Welt führt den Jüngling ungleich mehr als die Jungfrau an unzählige Klippen. Die Versuchung tritt von allen Seiten an ihn heran. Es gilt nun, seine volle Kraft zu bewähren. Selbst dem willenskräftigsten Jünglinge ist Wachsamkeit zu empfehlen. Er möge im Selbstvertrauen sich nicht überschätzen und zu gänzlicher Sorglosigkeit darin oder zu übermüthigem Hineinstürzen in die Gefahren der Versuchung verleiten lassen. Zwischen dem vernünftigen Denken und dem vernünftigen Wollen und Handeln ist immer noch einiger Abstand. Im Strudel des Lebens drängt sich unversehens Manches dazwischen. In Betreff aller vom wahren Lebensziele abwärts gehenden Richtungen schützt am besten jene goldene Regel: meide den ersten Schritt, auch wenn er noch so unbedeutend erschiene. Die Erfahrung lehrt, dass, um nicht unbemerkt von ihm beschlichen zu werden, es nicht genügt, das Anspannen der Widerstandskraft dem gekommenen Augenblicke der Versuchung zu überlassen, sondern dass es rathsam ist, auch aus der Fernschau immer eine entschiedene Scheu davor in sich wach zu erhalten und sich so für die entscheidenden Augenblicke zu kräftigen. Jede Unwahrheit, Feigheit, Lüderlichkeit, Niedrigkeit, Gemeinheit hat der Jüngling zwar schon früher gründlich verachten gelernt. Aber im Leben treten jene Schatten nicht immer in scharfen Umrissen, oft sogar mild umschleiert auf. Es gilt also, an ihren Uebergängen die Grenzlinie scharf im Auge zu behalten, denn mit jeder Stufe abwärts steigt die Schwierigkeit des Wiederaufkommens in einem vorher nicht geahnten Grade.

Die Jungfrau soll einst Gattin und Mutter werden. Mag ihr Loos auch anders fallen, immer erfüllt sich ja doch mit der still waltenden Sorgfalt im Kreise des Familienlebens ihr heiliger Beruf. Die Richtung für die Berufsausbildung der Jungfrau ist also eine viel bestimmtere und einfachere, als beim Jünglinge.

Die Tugenden der Häuslichkeit im weitesten Sinne des

Wortes sind das bestimmte Ziel der jungfräulichen Ausbildung. Wir verstehen darunter nicht etwa, dass sich die Jungfrau und die dereinstige Hausfrau deshalb dem geselligen Leben oder den höheren geistigen Genüssen entziehen solle, auch nicht, wo es die Umstände in die Willkür stellen, bei allen den verschiedenen häuslichen und wirthschaftlichen Beschäftigungen selbst Hand anlege. Nein, sie soll das gesellige Umgangsleben, entsprechende geistige Genüsse und Beschäftigungen mit häuslichem Sinne verbinden und in jedem Falle die verschiedenen Zweige der häuslich-wirthschaftlichen Angelegenheiten richtig beurtheilen, leiten und überwachen können. Wurzelt eine der Lebensstellung der Familie entsprechende hohe und feine, selbst wissenschaftliche*) Bildung der Hausfrau und reger Sinn für dergleichen Beschäftigungen und Genüsse auf dem Grunde der Häuslichkeit, so ist damit jede naturwidrige Verbildung und Ueberbildung abgeschnitten und darin für den Gatten und für die Kinder ein grosses Glück zu erkennen. Fehlt dagegen die Grundlage der Häuslichkeit, so entstehen freilich daraus weibliche Zerrbilder.

Soll daher die Jungfrau für ihren hohen Beruf würdig vorbereitet und ausgerüstet werden, so wird sie zunächst mit den verschiedenen Angelegenheiten des Hauswesens, mit den feinen weiblichen Arbeiten, mit der Einrichtung und Instandhaltung der beweglichen und unbeweglichen Gegenstände des Hauses, mit Kochkunst (wohin auch die Bekanntschaft mit den dahin einschlagenden physikalischen und chemischen Gesetzen, sowie gewisse naturgeschichtliche Kenntnisse gehören), mit Gärtnerei u. s. w., ebenso aber auch wenigstens mit den allgemeinsten und wesentlichsten Grundsätzen der Kinderpflege und Kindererziehung (namentlich auch durch Benutzung jeder Gelegenheit, das Kinderleben in verschiedenen Kreisen praktisch kennen zu lernen) sich gründlich vertraut zu machen

---

*) Freilich sollte jeder anderen Wissenschaft ein möglichst gründliches theoretisches und praktisches Studium der Erziehungswissenschaft, der ja von der allgemeinen Weltordnung das ganze weibliche Interesse zunächst zugewiesen ist, voranstehen.

haben (vgl. S. 262). Da wo es die Umstände irgend gestalten, möge die übrige Zeit auf geistige Fortbildung und auf Vervollkommnung der Umgangsbildung verwendet werden. Die geistige Fortbildung wird sich, entsprechend dem vorwalten sollenden Gemüthsleben des weiblichen Geschlechtes, in etwas überwiegendem Grade der Ausbildung des Kunst- und Schönheitssinnes zuzuwenden haben. Wird die Jungfrau, wie es aus vielen begreiflichen Gründen dringend zu wünschen, nicht zu früh in den Strudel des Weltlebens hineingerissen, so bleibt ihr nach dem eigentlichen Lernalter meist noch reichliche Zeit, um jede etwa noch vorhandene Lücke in den verschiedenen Zweigen ihrer Ausbildung zu füllen.

Der Uebergang der Jungfrau in die Lebens-Sphäre der Erwachsenen ist ungleich weniger mit Gefahren bedroht, als der des Jünglinges, da erstere doch meist nur in den engeren, mit dem Familienleben verbundenen und daher leichter überwachbaren Kreisen sich bewegt. Im Allgemeinen lässt sich nur eine einzige Gefahr hervorheben, welcher die Jungfrau vorzugsweise ausgesetzt ist: die Eitelkeit, die Gefallsucht mit ihren Folgen. Obgleich aus der ganzen Eigenthümlichkeit der weiblichen Natur und Lebensstellung leicht hervorgehend und daher immer noch viel eher verzeihlich als für den Jüngling, ist sie doch im Stande, die edle zarte Weiblichkeit und Natürlichkeit vollständig zu vernichten. Ist dies schon zu befürchten, wenn die Eitelkeit sich nur auf äussere Vorzüge erstreckt, so würde es in einem noch weit höheren Grade der Fall sein, wenn die Jungfrau Gefühle oder gar heilige Empfindungen zur Schau trüge. Dann wäre gänzliche Entsittlichung damit verbunden.

Ebenso würde aber auch das andere Extrem, eine gänzliche Nichtachtung der äusseren Erscheinung sehr tadelnswerth sein. Immer mag daher eine volle Achtsamkeit auf ihr Aeusseres mit einem bescheidenen Anstriche von Selbstgefälligkeit für die Jungfrau als die richtige Mitte gelten. Edle Einfachheit im Aeusseren und tiefe Fülle des Inneren sind der Jungfrau einzig wahre Zierde.

Ist der Jüngling zum Manne, die Jungfrau zum Weibe herangereift, und reichen sich beide zum gesegneten Bunde Herz und Hand, so ist das menschliche Entwickelungsleben auf seinem Höhepunkte angelangt. Der Mann als das Princip des Muthes und der umfassenden Thatkraft, das Weib als das Princip der zarten Liebenswürdigkeit und stillen Gemüthlichkeit, vollenden erst in der Ehe das abgerundete Bild menschlicher Schönheit. Erst durch die Verschmelzung der Vorzüge beider Geschlechter bilden sie das geistige Dritte der sich anziehenden Gegensätze, den geistigen Ausgleichungs- und Ruhepunkt — den idealen Menschen.

Schlusswort an die Aeltern.

Edle Früchte zu ernten ist eine Aufgabe langjähriger Mühen und Sorgen. Nur aus Scheu vor letzteren auf die Güte oder überhaupt auf den Genuss der Früchte verzichten zu wollen, kann nur dem siechen Schwächlinge als Entschuldigung dienen, ist aber des seiner Kraft sich bewussten Menschen unwürdig. Er würde sich selbst ja um den schönsten Preis, um die süssesten Freuden des Lebens bringen. Wie aber die Beschaffenheit des herangezogenen Fruchtbaumes und die grössere oder geringere Güte der Früchte stets sicheres Zeugniss ablegen von der vorausgegangenen grösseren oder geringeren Sorgfalt des Gärtners trotz der ausser seiner Macht liegenden mitwirkenden Einflüsse, so wird auch an der ganzen Beschaffenheit des herangebildeten Zöglinges das Verfahren des Erziehers unverkennbar sich abspiegeln. Ist es eine Missernte geworden, die Euch, Aeltern, anstatt der Freude Kummer bringt und Eure Kinder mehr oder weniger als unglückliche Wesen erscheinen lässt, so werdet Ihr meistens Ursache haben, nicht das Schicksal, nicht Eure Kinder, sondern Euch selbst deshalb anzuklagen. Doch hinweg mit diesem trüben Bilde, wir wollen mit Hoffnung unseren Blick in die Zukunft beleben!

Das Erziehungsgeschäft ist allerdings ein schwieriges und mühevolles. Soll es zu seinem wahren Ziele führen, so muss es auf einer Erziehungswissenschaft fussen, wie ja alle höheren Richtungen des praktischen Lebens erst aus wissenschaftlicher Erkenntniss der wesentlichen Verhältnisse gedeihlich hervorgehen können. Damit ist aber natürlich nicht gemeint, dass

jeder Vater und jede Mutter die Erziehungswissenschaft als solche studirt haben sollen. Dies wäre ein unmögliches Verlangen. Nein, nur mit den Resultaten, mit den Hauptgrundsätzen derselben sollen sie sich tüchtig vertraut machen und diese nach Kräften in Anwendung bringen. Dazu ist aber nicht Gelehrsamkeit nöthig, sondern nur vernünftige Lebensauffassung, natürlicher Verstand und ernster Wille ihn zu brauchen, liebende Selbstüberwindung, Unverdrossenheit und Ausdauer — lauter Forderungen, die auch an den weniger Gebildeten gethan werden können. Eine vernünftige Erziehung wird also unter fast allen Bildungsstufen der Aeltern möglich sein. Sind die Hauptzielpunkte und Hauptgrundsätze der Erziehung erst zu allgemeiner Erkenntniss gelangt und in's Leben gedrungen, sowie etwa die allgemeinen Staatsbürgergesetze (und darauf muss immer entschiedener hingewirkt werden, vgl. S. 25), so werden auch die von den individuellen Verschiedenheiten abhängigen Modificationen der erzieherischen Methoden in allen einzelnen Fällen sich leichter herausfinden und wenigstens die noch immer zahllosen groben Missgriffe sich verhüten lassen. Die Resultate der Erziehungswissenschaft, die auf Natur und Leben fussenden Hauptgrundsätze der Erziehung, müssen daher allgemein in das Familienleben eindringen. Denn aus dem gegebenen Erziehungsbilde wird es klar hervorleuchten, dass die wahren Lebenswurzeln der Erziehung nirgends anders gedeihen können, als im Boden der Familie.

Wir Aeltern müssen bedenken, dass wir selbst noch in der Schule des Lebens sind, dass wir an und durch unsere Kinder lernen, an unserer eigenen weiteren Veredelung arbeiten sollen. Die Mühe wird uns ja also doppelt gelohnt: durch Begründung des Lebensglückes unserer Kinder und durch eigenen Gewinn. Zudem ist sie ja für jede Generation eine rückständige Schuld, die erst an die nächstfolgende abgetragen werden kann. Bei dieser Auffassung der älterlichen Pflichten kann Kraft und ausdauernder Wille zur muthigen und freudigen Uebernahme alles Dessen, was dabei überwunden werden muss, nimmer fehlen.

Also auf und vorwärts! Lasset uns, mittelbar oder unmittelbar, ein Jeder in seinem Kreise, wacker arbeiten an der grossen Aufgabe unserer Zeit, damit unsere Enkel dankbar auf die Gegenwart zurückblicken können, damit wieder ein heiter aufstrebendes, lebens- und thatkräftiges Geschlecht erblühe, das seichte, matte und marklose Leben der Menschheit in freudiges Schaffen und Wirken und in edlen, gehaltreichen Lebensgenuss sich verwandle, damit die Richtung nach dem bestimmungsgemässen göttlichen Lebensziele wieder gewonnen werde, also die Idee der Menschheit von Generation zu Generation ihrer Verwirklichung entgegenreife! Dazu gebe der Höchste seinen Segen!

Schlusswort an die Lehrer.

Auch an Euch, in deren Händen, nächst den Aeltern, das Wohl der künftigen Geschlechter ruht, erlaubt sich der Verfasser ein freundliches Schlusswort. Nicht als unberufener Mentor, etwa aus anmaassenden, tadelsüchtigen Beweggründen. Dies sei fern. Die Sache ist eine zu heilige. Er zählt sich zu Denen, welche von der grössten Achtung gegen den hohen Lehrerberuf erfüllt sind — einen Beruf, der noch nirgends denjenigen Grad von allgemeiner Achtung und Anerkennung gefunden hat, welcher ihm der Natur der Sache nach gebührt, welcher ihm auch — will es Gott — mit der Zeit werden muss. Aber eben deshalb fühlt sich der Verfasser gleichmässig im Interesse der Jugend wie auch der Lehrer selbst gedrängt, in dieser Richtung nach seinen schwachen Kräften beitragend zu wirken.

Dass das Schulwesen der Gegenwart, selbst in den, anderen Ländern vorleuchtenden, deutschen Staaten, noch an recht tief in's Leben einschneidenden Mängeln leidet — wer wollte das läugnen?! Dies wird allerwärts, mehr oder weniger deutlich, gefühlt und wurde bezüglich der wesentlichsten Punkte auch in dieser Schrift ausgesprochen. Zu manchen Verbesserungen des Schulwesens in neuerer Zeit sind doch auf anderer Seite durch die gewaltigen Umgestaltungen des übrigen Lebens wieder manche wichtige, mit dem Gesammterziehungszwecke contrastirende Uebelstände hinzugetreten, die früheren Zeiten fremd waren. Wir wollen uns nicht in utopischen, optimistischen Wünschen ergehen, nicht reden von den in unabänderlichen Verhältnissen begründeten Unvollkommen-

heiten. Wir haben nur die allerwärts abstellbaren Mängel des Schulwesens im Sinne. Die wesentlichsten derselben (vgl. S. 117, 123, 142, 154, 199, 207 u. f., 214, 225 u. ff.) wurzeln gemeinschaftlich darin, dass man die Gesetze und Einrichtungen der Schule nicht durchgängig auf das Gesetzbuch der Natur gebaut, dass mithin noch weniger der einzelne Lehrer bei der speciellen Ausübung seines Amtes dasselbe als oberste Richtschnur in sich aufgenommen hat.

Die Menschheit ist schon längst aus jenem rohen Lebenszustande herausgetreten, wo man bei der Erziehung mit einfacher Erstrebung der nächstvorliegenden Zielpunkte sich begnügen und im Uebrigen das an sich auf klippenfreiere Bahnen angewiesene Lebensschiff dem Treiben des Windes überlassen konnte, ohne auf genaue Erkenntniss aller auf eine glückliche Fahrt möglicher Weise Einfluss habenden tiefer liegenden Bedingungen und Gesetze zu achten. Je höher aber das Leben mit seinen ganzen Verhältnissen und Anforderungen steigt, um so mehr muss es ein bewusstes, durchdachtes sein, um auf jeder Stufe des Fortschrittes den Menschen zur Entscheidung der Frage zu befähigen: ob der Einklang des fortgerückten Lebenszustandes mit den allgebietenden Gesetzen der Natur und Weltordnung noch bestehe und, wenn nicht, auf welche Weise er herzustellen sei. Wem nun wird diese Befähigung unentbehrlicher sein, als Denjenigen, welchen es obliegt, das auftauchende junge Leben so zu leiten und auszubilden, dass es gleicher Weise zeit- und naturgemäss seine Bahn durchlaufen könne, — wem mehr, als den Erziehern und Lehrern? Es ist nicht genug, dass Ihr den Lauf und die Gesetze des grossen Lebens kennt, das Gebiet des abstracten Wissens nach allen Richtungen durchwandert, Ihr müsst vor Allem die Einrichtungen, Kräfte und Gesetze des menschlichen Organismus, den Ihr eben bilden wollt, gründlich kennen: Ihr müsst, wenigstens bis zu einem klaren Ueberblicke des Ganzen, **Anatomie** und **Physiologie** des kindlichen Organismus und auf dieser Grundlage die **Psychologie des Kindes in seinen verschiedenen Entwickelungsstufen** gründlich studiren. Denn die Gesetze des kindlichen Geisteslebens, die Euch am direc-

testen interessiren müssen, wurzeln ja in den organischen Bedingungen und Gesetzen. Nicht aus Büchern allein, nicht aus abstracten Philosophemen quillt diesem Studium die Nahrung, sondern hauptsächlich aus dem Leben selbst, aus dem Buche der Natur, aus dem denkenden und vergleichenden Beobachten der Eigenthümlichkeiten des kindlichen Lebens, aus der Durchschauung ihres ursächlichen Zusammenhanges und aus den daraus abzuleitenden exacten Schlussfolgerungen. Nur hierdurch erst kann das Erziehungs- und Unterrichtswesen sich aus haltloser, unreifer und wegen der weitgreifenden Folgen gefährlicher Empirie herausarbeiten und zu einer exacten Erziehungswissenschaft erheben, die das Menschenleben fort und fort wahrhaft segensvoll gestaltet.

Wohl verkennen wir nicht, dass die Erfüllung der beregten Wünsche nicht unbedeutende Reformen des Schulwesens mit sich führen würde. Aber, werden irgend diese Wünsche als dringendes Zeitbedürfniss in immer weiteren Kreisen erkannt, so ist von jeder wohlwollenden Regierung zuversichtlich zu hoffen, dass sie alles ihr Mögliche für einen so hohen Zweck bereitwillig thun werde, am allerzuversichtlichsten dann, wenn aus Eurer eigenen Mitte, Ihr Lehrer, der Impuls dazu gegeben wird.

Frühere Werke desselben Herrn Verfassers sind:

Das Buch der Gesundheit. Eine Orthobiotik nach den Gesetzen der Natur und dem Baue des menschlichen Organismus. Leipzig 1839. 1 Thlr.

Die Normalgaben der Arzneimittel. Zum Gebrauche für praktische Aerzte und Kliniker. Leipzig 1840. 20 Ngr.

Die Kaltwasser-Heilmethode in ihren Grenzen und ihrem wahren Werthe. Leipzig 1842. 15 Ngr.

Das Turnen, vom ärztlichen Standpunkte aus, zugleich als eine Staatsangelegenheit dargestellt. Leipzig 1843. 10 Ngr.

Die Verhütung der Rückgratsverkrümmungen oder des Schiefwuchses. Leipzig 1846. 7½ Ngr.

Die Eigenthümlichkeiten des kindlichen Organismus im gesunden und kranken Zustande. Eine Propädeutik der speciellen Kinderheilkunde. [Für angehende Aerzte.] Leipzig 1852. 15 Ngr.

Kinesiatrik oder **die gymnastische Heilmethode.** Für Aerzte und gebildete Nichtärzte nach eigenen Erfahrungen dargestellt. Mit 210 Abbildungen. Leipzig 1852. 2 Thlr.

Die schädlichen Körperhaltungen und Gewohnheiten der Kinder nebst Angabe der Mittel dagegen. [Für Aeltern und Erzieher.] Mit Abbildungen. Leipzig 1853. 12 Ngr.

System der ärztlichen Zimmer-Gymnastik oder Darstellung und Anwendung der ohne Geräth und Beistand ausführbaren heilgymnastischen Bewegungen, für beide Geschlechter, jedes Alter und die verschiedenen speciellen Gebrauchszwecke. Mit 45 Abbildungen. Vierte Aufl. Leipzig 1858. 1 Thlr.

welche — sowie von den bis jetzt bekannten 5 Uebersetzungen der letzten Schrift
die **französische** (Système de gymnastique de chambre médicale et hygiènique Victor Masson, Paris) und
die **englische** (Illustrated Medical In-door Gymnastics. Williams & Norgate, London and Edinburgh) —
stets zu erhalten sind durch die Verlagshandlung von

Friedrich Fleischer in **Leipzig.**